Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 14 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. April 1965 | 3 J 5524 C

In gemeinsamer Verantwortung

EK. Bis zur Wahl des neuen Bundestages sind es nur noch fünfeinhalb Monate. Schon im Sommer dieses Jahres beendet die heutige Volksvertretung faktisch ihre Arbeit. Bereits jetzt sind von den verschiedenen Parteien die Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen und für die Landeslisten von zumeist relativ kleinen Gremien ausgewählt und bestimmt worden. Spätestens ab Juli wird der Wahlkampf im politischen Leben der Bundesrepublik Deutschland eine sehr gewichtige Rolle spielen und vieles überschatten. In einem Abkommen haben sich die Vorstände der heute im Bonner Bundeshaus vertretenen Parteien zugesichert, ihn sachlich und ohne einen übertriebenen geldlichen Aufwand zu führen. Es wird sich zeigen, wieweit dieses Versprechen von allen Seiten eingehalten wird.

Ganz ohne Schärfen und bittere gegenseitige Angriffe und Vorwürfe wird es sicherlich kaum abgehen.

Darauf deuten schon jetzt manche Auseinandersetzungen und scharfe Formulierungen hin. Eine gewisse Nervosität ist unverkennbar. Sie wird sich im nächsten Vierteljahr noch steigern, wenn die in den Bonner Zentralen stark beachteten „repräsentativen" Meinungsumfragen der verschiedenen Institute weiterhin ein hartes „Kopf-an-Kopf"-Rennen der beiden größten Parteien am Wahltag prophezeien. Nun ist allerdings der praktische Wert dieser „Orakel" durchaus nicht unbestritten, zumal fast immer 20 bis 30 Prozent der befragten Wähler eine klare Auskunft verweigern oder offen erklären, sie hätten sich noch nicht entschieden. Es gibt auch sonst viele „Unbekannte" in dieser Gleichung, aber ein Sinken oder Steigen der bei den Umfragen errechneten Prozentziffern macht auf die Wahlkampfleitungen doch Eindruck.

Etwa jeder vierte Wahlberechtigte in der Bundesrepublik ist heimatvertriebener Ostdeutscher oder Zonenflüchtling. Wir müssen uns diese Tatsache immer wieder klarmachen und zugleich fragen, wieviel Frauen und Männer für den nächsten Bundestag an aussichtsreicher Stelle kandidieren, die fähig und unbedingt entschlossen sind, die großen gesamtdeuschen Anliegen und damit auch unsere wichtigsten Probleme kraftvoll und unbeirrbar zu vertreten. Das Grundgesetz sagt im Artikel 38: „Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages werden in allgemeiner, freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt. Sie sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen." Damit ist ganz klar ausgesprochen worden, daß in allen entscheidenden Fragen, jedes einzelne Mitglied der deutschen Volksvertretung persönlich die volle Verantwortung für seine Entscheidungen, seine Entschlüsse und seine Äußerungen trägt.

Und wenn die Präambel betont, das gesamte Deutsche Volk bleibe aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, so muß eine solche Forderung doppelt verpflichtend für alle sein, die durch das Vertrauen ihrer Mitbürger als Repräsentanten in die höchste Vertretung des freien Deutschlands gewählt werden.

Wahlversammlungen und unmittelbare Gespräche mit den Kandidaten waren bisher nicht sonderlich beliebt und oft — zumal an schönen Sommertagen — sehr schlecht besucht. Unseren Freunden und Landsleuten aber möchten wir dringend raten, aus der Verantwortung als Staatsbürger, sie nicht zu meiden und keine Gelegenheit ungenutzt zu lassen, den Männern und Frauen, die sich um ihre Stimme bewerben, ganz präzise Erklärungen abzufordern, wie sie zu den großen Anliegen unseres zerrissenen Vaterlandes, zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und zum unveräußerlichen Recht auf die Heimat ihrer vertriebenen Brüder und Schwestern stehen. Wir haben ein gutes Recht, hier im voraus zu wissen, woran wir sind. Es kann auch für die Kandidaten selbst nur nützlich sein, zu erfahren, wie ernst wir alle das Ringen um die Einheit und Freiheit, um das Recht und die Mündigkeit Deutschlands nehmen.

Das Gewissen wecken!

"Wahltag ist Zahltag" heißt ein altes Wort, das in einer echten Demokratie immer seine Gültigkeit behalten wird. Gerade in diesen Monaten ist uns wieder erschreckend klargeworden, wie wenig Anlaß wir außenpolitisch aber auch innenpolitisch haben, unsere Stellung für absolut gesichert und gefestigt zu halten und selbstzufrieden und „wirtschaftswunderlich" zu reagieren. Niemand unterschätzt die Aufbauleistung, die das deutsche Volk unter maßgebendem Einsatz seiner vertriebenen und hartgeprüften Schwestern und Brüder nach 1949 vollbracht hat, niemand auch die echten Leistungen verantwortungsbewußter Politiker in allen diesen Jahren.

Aber wer wollte leugnen, daß die schwierigste Wegstrecke, die härteste Leistung noch vor uns liegen, daß Berge schwierigster Probleme ungelöst blieben?

Nach einer Zeit völliger politischer Entmündigung haben wir offenkundig noch nicht zu einer eigenständigen, wohldurchdachten und zielbewußten Politik gefunden, die auch den anderen imponiert und ihnen klarmacht, daß bei allem guten Willen Deutschland ein Faktor und ein Subjekt, nicht nur ein Objekt im Kreis der Nationen ist und bleibt. Niemand von uns würde deutscher Arroganz und Überheblichkeit eine Chance geben, aber auch eine Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit, die jede Zumutung hinnimmt, ist kein Weg, der Erfolge bringt. Mit Geschenken, die recht wahllos ausgestreut werden, sichert man sich keine dauernden Freundschaften in der Welt. Das hat sich schon im Nahen Osten gezeigt und könnte sich auch anderswo erweisen. Respektiert und geachtet wird der, der maßvoll, kräftig und überzeugend seine Sache vertritt — dem Westen und dem Osten gegenüber. Das böse Wort „Der Deutsche zahlt alles" darf auch in unseren Tagen nicht wieder zur Parole werden. Wir dürfen erwarten, daß gerade der neue Bundestag sehr energisch daran erinnert, daß auch bei uns noch viele soziale Härten zu mildern sind und daß wir mit unseren harterarbeiteten Milliarden sehr sorgsam umgehen müssen.

Eine gewichtige Entscheidung

Die Väter des Grundgesetzes glaubten nach manchen bösen Erfahrungen dem Bürger der Bundesrepublik das Recht auf Volksentscheide und Volksabstimmungen, auf die unmittelbare Volkswahl seines Oberhauptes nicht zubilligen zu sollen, auf das andere, zum Teil sehr alte Demokratien wie Frankreich, die USA, die Schweiz nie verzichtet haben. So fällt im wesentlichen nur am Wahltag die Entscheidung des deutschen Volkes, des Souveräns unserer Demokratie.

Wir alle sollten dieses Recht und diese Pflicht sehr, sehr ernst nehmen, denn an diesem Septembertag wird doch der Kurs bestimmt, der in vier schicksalsschweren Jahren gesteuert werden soll.

Man braucht nicht Berufspolitiker zu sein, um zu wissen, was in der nächsten Zeit auf dem Spiel steht und wie ungeheuer wichtig es ist, eine Volksvertretung und eine Regierung zu besitzen, die kraftvoll und entschlossen unsere Sache vor der Welt vertreten. Von bestimmter Seite ist dem heutigen Bundestag immer wieder — zum Teil auch in sehr demagogischer Weise — vorgeworfen worden, es sei bei seinen Debatten zu ruhig zugegangen und es habe echte oppositionelle Auseinandersetzung gefehlt. Einige Fernseh-, Rundfunk- und Zeitungskommentatoren inszenieren bereits eine hemmungslose „Ersatzopposition" und sparen nicht mit sehr billigen Ausfällen gegen die Abgeordneten, die nach ihrer Meinung nicht „forsch" genug sind. Nun darf man aber bei allem berechtigten Tadel an Maßnahmen und Unterlassungen des Kabinetts und des Parlaments nicht übersehen, daß unsere Schicksalsfragen überhaupt nur dann gelöst werden können, wenn in allen Entscheidungen über alle Parteigrenzen hinaus eine deutsche Einheitsfront hinter unserer Sache steht.

Wilde parlamentarische Ausbrüche und laute Fensterreden mögen den Leuten des publizistischen Schaugeschäftes sehr erwünscht sein, uns dienen sie gewiß nicht.

Wohl aber können sie uns schwer schaden. Für echte Debatten hat jedermann Verständnis; wir alle begrüßen einen gesunden Wettstreit der Fraktionen im Dienst am Volk und Vaterland. Eines aber sollte noch gesagt werden: auch ein ausgezeichnetes Parlament, eine gute Regierung können wenig erreichen, wenn sie kein Echo, keinen Beistand im Volk finden, wenn die Menge der Staatsbürger nur noch an das eigene Wohlergehen denkt und sich nicht politisch mitverantwortlich fühlt. Wer sich vor politischer Mitverantwortung drückt, wer den Gang zur Wahlurne aus Bequemlichkeit oder Unentschlossenheit scheut, hat kein Recht zur Klage, wenn später schlimme Dinge passieren, wenn womöglich die deutsche Zukunft verspielt wird. Aus der gemeinsamen Verantwortung kann sich niemand fortschleichen.



Im Mündungsdelta der Memel

Ein Netz von Flußläufen, Mündungsarmen, Verbindungskanälen und Gräben durchzieht dieses urwüchsige Gebiet. Boote hielten den Verkehr zwischen den Ortschaften aufrecht. In den schwer zugänglichen Erlenwäldern hauste der Elch. Aufn. Walter Raschdorff

Krone fürchtet um die Verteidigung

np. Heftige Auseinandersetzungen wird es um verschiedene Äußerungen geben, die Dr. Heinrich Krone in den USA getan haben soll. Der Minister, der zugleich Vorsitzender des Bundesverteidigungsrates ist, griff allen amerikanischen Dementis zum Trotz die Frage des US-Truppenabzuges aus Europa auf und verlangte ein einheitliches strategisches Konzept der westlichen Verteidigungsorganisation. Den Amerikanern kommt die Diskussion darüber wenig gelegen. Sie sind froh, daß es sowohl um die künftige NATO-Struktur wie auch um die MLF etwas ruhiger geworden ist. Erstens sind die USA gegenwärtig zu stark in Südostasien engagiert, zweitens geben sie die Hoffnung noch nicht auf, daß es mit den Sowjets zu weiteren Übereinkünften in der Frage der nuklearen Abrüstung oder zumindest des nuklearen Stillstandes kommen werde.

Das hat den Plänen des rotpolnischen Außenministers Rapacki, der gegenwärtig sehr aktiv ist, Auftrieb gegeben. Die Aussicht auf ein atomwaffenfreies Mitteleuropa und auf die stufenweise Verringerung des amerikanisch-sowjetischen Militärpotentials in diesem Raum wird von verschiedenen Beratern des US-Präsidenten begrüßt. Hier sieht der Vorsitzende des Bundesverteidigungsrates eine große Gefahr: Die Verteidigung der Bundesrepublik ist auf dem Gedanken der Vorwärtsstrategie aufgebaut. Der Angreifer soll wissen, daß er gleich zu Beginn seiner Aktion mit schweren Gegenschlägen zu rechnen hat. Diese Gegenschläge sind aber ohne einen Atomwaffeneinsatz nicht möglich, weil die konventionelle Militärmacht eines Angreifers aus dem Osten im Vorteil ist. Krone befürchtet noch mehr: Er sieht in dem Beispiel Vietnam auf weiteste Sicht, wohin es führt, wenn man einem Angreifer zuviel Spielraum in der Wahl seiner Mittel läßt. Das heißt, auch die amerikanische Theorie „abgestufte Vergeltung" führt früher oder später zum Kriege, gibt aber dem Angreifer taktische Vorteile und verleitet ihn zur Aggression.

Deutsche Atomwaffen lehnte Krone als Sprecher des Bundesverteidigungsrates eindeutig ab. Was er will, ist dies: Die USA und Frankreich sollen sich über ein neues NATO-Konzept einigen, das eine alliierte Atomgarantie für die dann gern zu „entnuklearisierende" Bundesrepublik enthält, damit die andere Seite weiß, daß es keine angenehme Alternative zum Atomkrieg gibt, falls sie den ersten Angriff wagt.

Herr Spaak „empfiehlt" Oder-Neiße-Grenze

Die sehr bedenkliche Einstellung des belgischen Außenministers Spaak zu den deutschen Schicksalsfragen wird abermals in einem Bericht des Pariser Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung beleuchtet. Wir zitieren:

„Über die vertrauliche NATO-Sitzung, auf der der belgische Außenminister Spaak die Ergebnisse seiner Aussprache mit seinem polnischen Kollegen Rapacki erläuterte, sind jetzt zuverlässige Einzelheiten zu erfahren. Spaak ließ keinen Zweifel daran, daß er in dem Rapacki-Plan einer atomaren Neutralisierung weiter europäischer Gebiete unverändert einen interessanten Gedanken sieht.

Er ließ ferner durchblicken, daß seiner Überzeugung nach die Bundesrepublik verpflichtet (!) sei, in irgendeiner Form die Oder-Neiße-Grenze vor der Unterzeichnung eines Friedensvertrages anzuerkennen, wenn sie zu geregelten Beziehungen mit den Oststaaten gelangen und ihren Beitrag zur Auflockerung des Ostblocks leisten wolle. Spaak hegt jedoch keine Illusionen über die Erfolgsaussichten von Verhandlungen mit dem Osten im jetzigen Augenblick.

Seit einiger Zeit erwiesen sich alle Minister des Ostblocks persönlich geschmeidiger, aufgeschlossener und liebenswürdiger, sagte Spaak. Ihre Methode sei es, an den guten Willen zu appellieren, damit man aus der Sackgasse herauskomme. Sobald man jedoch über konkrete Fragen spreche, seien sie völlig unnachgiebig und nicht zu dem geringsten Zugeständnis bereit. Die sowjetische Taktik, von Rapacki eifrig unterstützt, bleibt es, ohne Gegenleistung eine Konsolidierung des Status quo in Europa zu erreichen. Die deutlichste Demonstration in diesem Sinn war nach Ansicht der NATO die Erklärung des sowjetischen Außenministers Gromyko in London, eine Wiedervereinigung Deutschlands sei unmöglich.

Der NATO-Rat nahm die Ausführungen Spaaks mit Interesse zur Kenntnis; niemand äußerte sich jedoch dazu. Die privaten Gespräche aber ließen erkennen, daß der Gedanke einer atomaren Neutralisierung nur von den Skandinaviern und den Kanadiern unterstützt wird. Selbst die Engländer verhalten sich in dieser Frage in der NATO vorläufig zurückhaltend.

Nicht unbeachtet blieben in der NATO die verschiedenen widerspruchsvollen Äußerungen über einen möglichen, wenn auch nach allgemeiner Überzeugung sehr langsamen Abzug amerikanischer Truppen aus Europa. Es ist recht überraschend, daß das atlantische Hauptquartier über die Hintergründe dieser Angelegenheit weit besser unterrichtet ist als das NATO-Generalsekretariat und ganz allgemein die militärischen Instanzen besser als die diplomatischen."

*

Soweit der Bericht. Es stellt sich die Frage, warum eigentlich die deutschen Vertreter zu diesen ungeheuerlichen Zumutungen des Herrn Spaak geschwiegen haben?

Scharfer Moskaukurs Gomulkas

Generale mit „Sowjetvergangenheit" rückten auf

Über die Umbesetzungen in der rotpolnischen Armee und Staatspolizei berichtet der Osteuropa-Korrespondent der „Basler Nachrichten": „Im Laufe der letzten Wochen wurden in Polen in aller Stille wichtige Umbesetzungen im Innenministerium und an der Spitze der Streitkräfte durchgeführt, die dafür zeugen, daß Gomulka sich immer stärker einem Linkskurs verschreibt und gleichzeitig gewillt ist, dem wachsenden sowjetischen Druck nachzugeben.

Im Innenministerium kamen erneut zwei führende, der radikalen sogenannten „Partisanen"-Gruppe angehörende Männer auf leitende Posten. Es handelt sich dabei um den neuen Stellvertretenden Innenminister Stanislaw Filipiak, der das Amt des bisherigen, im Herbst bei einem Autounfall schwer verunglückten Vizeinnenminister Szlachcic übernahm und um den neuen Generaldirektor dieses Ministeriums, Ryszard Matejewski. In der Armee sind die Umbesetzungen noch bedeutsamer...

Das wesentlichste bei dieser jüngsten Umgruppierung an der Spitze der polnischen Armee ist, daß sämtliche, für die Schlüsselpositionen ernannten Generale, eine sowjetische Vergangenheit haben und manche sogar sowjetische Staatsbürger sind. Dies spricht dafür, daß in der polnischen Armeeführung neuerdings wieder jener Kurs eingeschlagen wurde, der die Zeiten vor 1956 charakterisierte, als der aus Polen stammende sowjetische Marschall Rokossowski das Verteidigungsministerium in Warschau geleitet hatte, worüber damals die polnische Öffentlichkeit sehr empört gewesen war."

„48 Millionen Chinesen-Opfer des Regimes"

Wie das von Formosa herausgegebene Organ „Freies Asien" in seiner letzten Nummer berichtet, wurden seit der Machtübernahme durch die Kommunisten im Jahre 1949 auf dem chinesischen Festland annähernd 48 Millionen Menschen Opfer des Terrorregimes oder des Hungers. Die in Taipeh offiziell veröffentlichten Zahlen legen dar, daß in der Zeit von 1949 bis 1952 etwa 20,8 Millionen Menschen ihr Leben lassen mußten. Darunter befinden sich die „Grundbesitzer und reichen Bauern", die im Zuge der „Agrarreform" hingerichtet worden sind; ferner die Gefallenen des Koreafeldzuges, die sogenannten Antirevolutionäre und die zahllosen Morde und Selbstmorde auf Grund der neuen Gesetze und der sogenannten religiösen und demokratischen Reformen.

Zwischen 1953 und 1957 kamen 3,6 Millionen Menschen ums Leben. Sie wurden zu Opfern der pausenlosen Kampagnen zur „Unterdrückung der Antirevolutionäre" und der „Rechtsabweichler". In den Jahren von 1958 bis 1960 starben 6,7 Millionen Menschen im Zuge der Aktionen gegen die Grundbesitzer, gegen die „unsicheren Elemente", „Nationalisten" und „Antirevolutionäre".

In den sogenannten „Arbeitsreformlagern" starben während der letzten 15 Jahre schätzungsweise 3,5 Millionen Chinesen. Die Opfer der Serie von Hungersnöten, die seit 1961 das Regime in erhebliche Schwierigkeiten brachten, werden mit etwa acht Millionen angegeben. Dazu kommen noch etwa 1,8 Millionen Menschen, die an Unterernährung oder Erschöpfung in der Periode der „Reform durch Zwangsarbeit" starben. In der Zeit zwischen 1961 und 1963 starben etwa 3,5 Millionen Chinesen bei aktiven Widerstandskämpfen gegen das Pekinger Regime.

— — —

Warschau sucht auslandspolnische Spione

Touristen werden unter harten Druck gesetzt

Wie der Londoner „Sunday Telegraph" mitteilte, hat die rotpolnische Abwehr auf Befehl Moskaus den Druck auf die Polen aus England, die ihre polnische Heimat besuchen, verstärkt, damit sie Informationen erteilen und sogar für das Regime spionieren.

„Sunday Telegraph" schreibt, daß selbst bei kommunistischen Beamten in Polen Unzufriedenheit über diese Praktiken bestehe, die dem Fremdenverkehr schaden. Es scheint jedoch, daß die Geheimpolizei nach Moskauer Instruktionen arbeitet und daß sie Polen mit britischen Pässen nicht in Ruhe lassen darf.

Die Prozedur geht folgendermaßen vor sich: Jeder Tourist, der in einem Hotel wohnt, muß seinen Paß abgeben. Wenn er hinterher um seine Rückgabe bittet, wird er in ein besonderes Zimmer geführt, das das Büro der Spionage ist. Derartige Zimmer gibt es in jedem größeren Hotel in Polen. Im Hotel „Europejski" in Warschau ist es das Zimmer 137, im Warschauer „Grand Hotel" Nr. 109.

Dort beginnen ins einzelne gehende und manchmal lange Verhöre. Oft zeigt sich, daß die verhörenden Funktionäre bereits ausführliche Berichte über den betreffenden Touristen besitzen: Warum er aus Polen weggegangen ist, was er im Ausland getan hat und wo er arbeitet.

Besonders interessant für die polnische Abwehr sind Polen, die in der britischen Rüstungsindustrie tätig sind. Diesen wird besonders zugeredet, sie sollten systematisch für das polnische Regime spionieren. Auf jeden Fall fragt man sie, was sie tun, man verlangt von ihnen Broschüren und technische Literatur über ihre Arbeit. Die verhörenden Beamten fragen auch nach Kontakten mit Emigrations-Organisationen. Die Polen mit britischen Pässen haben aus diesem Grunde begonnen, ihre Besuche in Polen abzukürzen, und viele zögern hinzufahren.

Viereinhalb Jahre

r. Die Kompromißlösung, auf die sich eine große Mehrheit im Bundestag in der Frage der Verlängerung der Verjährungsfristen für Mord und Völkermord am letzten Donnerstag schließlich einigte, wird nicht nur bei vielen Parlamentariern, sondern auch im Volke selbst sehr umstritten bleiben. Sie wird viel Widerspruch finden, und es muß sich noch zeigen, ob der Beschluß von dem Bundesverfassungsgericht schließlich für rechtens erklärt wird. Dem Gesetz stimmten 364 Abgeordnete (darunter 20 Berliner) aus den Reihen der CDU/CSU und SPD zu, 96 Mitglieder des Bundestages — darunter auch einige aus der CDU und der SPD — vor allem aber die FDP-Fraktion lehnte den Gesetzentwurf ab. Vier Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten. Dem Hause lagen eine Reihe sehr verschiedener Anträge vor. Die SPD hatte ursprünglich die Aufhebung der Verjährungsfrist für Mord und Völkermord überhaupt gefordert, der CDU-Abgeordnete Bender und seine Freunde wollten die Verjährungsfrist von 20 auf 30 Jahre verlängern. Man einigte sich schließlich nach der Vermittlung durch den CDU-Fraktionsvorsitzenden, den ostpreußischen Abgeordneten Dr. Rainer Barzel, darauf, den Beginn der zwanzigjährigen Verjährungsfrist statt auf den 8. Mai 1945 auf den 31. Dezember 1949 festzusetzen. Das bedeutet eine Verlängerung der Verjährungsfrist um viereinhalb Jahre. Diesen Gedanken hatte ursprünglich wohl zuerst der frühere Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer vertreten, der darauf hinwies, daß von einer freien deutschen Rechtsprechung erst nach der Konstituierung der Bundesrepublik Ende 1949 gesprochen werden könne. Tatsächlich amtierten nach 1945 zuerst einmal die alliierten Gerichte und für die später eingerichteten deutschen Gerichte gab es viel hemmende Bestimmungen.

Im Namen der FDP betonte noch einmal der Bundestags-Vizepräsident Dr. Thomas Dehler, das vom Bundestag beschlossene Gesetz verstoße gegen das Grundgesetz und die Rechtsstaatlichkeit, weil es rückwirkendes Ausnahmegesetz sei. Er könne sich auch nicht vorstellen, daß das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz billigen werde. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Fritz Erler erinnerte daran, daß nach dem Wunsch seiner Partei die Verjährungsfrist für Mord und Völkermord überhaupt aufgehoben werden solle. Erler, wie auch die Abgeordneten Jäger und Bender, erklärten, man habe sich für eine Lösung auf möglichst breiter Basis entschließen müssen. Ein Antrag des früheren General-Bundesanwalts und Abgeordneten Güde, in Zukunft überhaupt nur noch gegen Haupttäter einzuschreiten, wurde dem Rechtsausschuß überwiesen. Über ihn kann erst später entschieden werden. Bundesjustizminister Bucher, der immer eine Verlängerung der Verjährungsfrist aus Rechtsgründen abgelehnt hatte, erklärte seinen Rücktritt.

Harte Belastung der Zeitungsbetriebe

Die Rundfunk- und Fernsehkonferenz — Steuererleichterungen in den Nachbarländern

(dtd) — Während bei uns in parlamentarischen Kreisen die Diskussion darüber entbrannt ist, ob durch die Werbung in Funk und Fernsehen die Existenz vieler Zeitungen nicht ernstlich gefährdet ist, kommt aus Schweden eine interessante Nachricht. In Schweden — übrigens auch in Norwegen — hat nämlich seit einigen Jahren infolge starker Verluste an Werbeeinnahmen, auch infolge einer zunehmenden wirtschaftlichen Belastung der Verlage durch Lohnerhöhungen und Preissteigerungen ein besorgniserregendes Zeitungssterben eingesetzt. Die schwedischen Sozialdemokraten — und damit praktisch die Regierung — haben nun vorgeschlagen, der Presse in Schweden jährlich 20 Millionen Kronen Staatszuschuß zu zahlen.

Der sozialdemokratische Ministerpräsident von Schweden, Erlander, hatte in der Erkenntnis, daß das Fernsehen die Existenz der Zeitungen ernsthaft bedroht, bereits vor geraumer Zeit eine Zusammenarbeit zwischen beiden Massenmedien vorgeschlagen, die davon ausgehen sollte, daß sie beide ihre spezielle Aufgabe in der Politik erfüllen. Der jetzige Vorschlag der Sozialdemokraten läßt vermuten, daß aus dieser „unorganisierten Zusammenarbeit" nicht viel geworden sein kann.

Seit gut einem Jahr existiert auch in Schweden ein Ausschuß, der sich mit dem großen Zeitungssterben befaßt — freilich ohne bisher zu einem Ergebnis gekommen zu sein. Man muß dabei wissen, daß Schweden eines der Länder ist, die der Presse wegen ihrer staatspolitischen Aufgabe ohnehin Sonderrechte einräumen. Dazu gehört, daß die schwedische Presse weder für ihre Vertriebs- noch für ihre Anzeigenerlöse Umsatzsteuer zu zahlen hat. Auch das Zeitungsdruckpapier ist umsatzsteuerfrei. Ähnliche Steuererleichterungen gewähren übrigens auch Dänemark, Frankreich, Italien, Holland und die Schweiz. Dänemark allerdings will jetzt angesichts eines großen Lochs im Staatssäckel eine eigene „Anzeigensteuer" für die Presse einführen.

Die staatlichen Steuererleichterungen in diesen Ländern sind nichts anderes als ein Ergebnis der Erkenntnis, daß eine Demokratie nur von der Vielfalt der Meinungen lebt. Gerade in Skandinavien zeigt sich, daß dem Zeitungssterben die kleineren und mittleren Regionalzeitungen als erste zum Opfer fallen. Die Gefahr zeichnet sich ab, daß einige wenige leistungsstarke Zeitungskonzerne und die öffentlichen Fernseh- und Rundfunkeinrichtungen zu den wenigen übrig bleibenden Meinungsträgern gehören werden. Aus der Sorge um die Demokratie heraus könnte man also den Vorschlag der Sozialdemokraten in Schweden, sich die Meinungsvielfalt durch staatliche Zuschüsse zu erhalten, verstehen — wenn dieser Vorschlag nicht einen anderen Pferdefuß hätte.

Diesen Pferdefuß haben die bürgerlichen Zeitungsverleger in Schweden denn auch sofort bemerkt und lehnten den sozialdemokratischen Vorschlag auf einen Staatszuschuß ab. Auch in Schweden kennt man das Sprichwort: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing". Hinter der Ablehnung durch die bürgerlichen Verleger stand die Sorge, daß der Staat mit der Verteilung solcher Subventionen an Zeitungsverleger durchaus nicht unbedingt zur Erhaltung der Meinungsfreiheit und der Vielfalt der Meinungen beitragen würde.

Aus solchen ausländischen Beispielen könnten wir sicher auch für uns in der Bundesrepublik Schlüsse ziehen. Das Gespräch um die wirtschaftliche Lage der Presse ist auch bei uns im Gange. Es entzündete sich an der Frage danach, ob die halbstaatlichen Fernsehanstalten mit ihren Werbesendungen nicht auch bei uns die wirtschaftliche Grundlage vieler Verlage so stark schmälern, daß deren Zeitungen sterben und auch wir auf die demokratische Vielfalt der Meinungen mehr und mehr verzichten müssen. 11,5 Millionen im Abonnement gelesenen Tageszeitungen stehen heute schon über zehn Millionen Fernsehteilnehmer gegenüber. Von 1,6 Milliarden DM Umsatz dieser Tageszeitungen in einem Jahr kam fast eine Milliarde aus den Anzeigen. Rund 200 Millionen geben diese Zeitungen im Jahr allein für ihren politischen Teil aus.

Lüge und Zynismus

Polen nennen Austreibung „unbestreitbaren Erfolg"

Warschau (hvp). Die polnische Zeitschrift für Rechtsfragen (!), „Pravo i Zycie" (Recht und Leben), bezeichnete die Massenaustreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands aus der Heimat als „einen unbestreitbaren Erfolg" und brachte ihre Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß diese Vertreibung von Millionen Menschen „wirksam organisiert" worden sei.

Der Verfasser des Aufsatzes, Andrzej Skowronski, bezeichnet die Massenaustreibung der Ostdeutschen entgegen der historischen Wahrheit als „Repatriierung" (Rückführung ins Vaterland) und behauptet, daß die Deutschen „Polen in drei Wellen verlassen" hätten, nämlich zunächst durch die Flucht vor der heranrückenden Front der Kampfhandlungen, sodann in Form der „Einzelrepatriierung" und schließlich durch „Zwangsrepatriierung".

Aus der Behauptung, daß der Massenaustreibung Einzelvertreibungen vorangegangen seien — in Wirklichkeit setzten sogleich Transporte ein — wird dann die weitere Unterstellung hergeleitet, daß die „Einzelrepatrianten" freiwillig „auf die ihnen zu Gebote stehenden Möglichkeiten des Schutzes, der ärztlichen Betreuung, der Versorgung mit Marschverpflegung usw. verzichtet" hätten.

Als besonderer Beweis eines „humanitären Verhaltens" auf polnischer Seite wird es hingestellt, daß deutsche Facharbeiter eine Zeitlang von den Massenaustreibungen ausgenommen wurden, um „die Möglichkeit einer Lähmung des wirtschaftlichen Lebens in den Westgebieten auszuschließen oder auf ein Minimum zu reduzieren".

Während man verschweigt, daß von westlicher Seite gegen die unmenschlichen Begleiterscheinungen der Massenaustreibungen protestiert worden war, wird schließlich behauptet, man habe „wegen schlechter Wetterverhältnisse" die Austreibungsaktion aus freien Stücken unterbrochen. Gleichermaßen wird der in polnischen Austreibungs- und Vernichtungslagern wie Lamsdorf und Potulice verübten Mordtaten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit keine Erwähnung getan: Vielmehr werden die in der Bundesrepublik erschienenen Augenzeugen- und Erlebnisberichte über die an den Ostdeutschen begangenen Untaten — als „Lügen" deklariert.

Zonenspionage in Niedersachsen

Das niedersächsische Innenministerium teilte mit, daß die Zahl der Agenten, die aus der Zone und den Ostblockländern auf legalem oder illegalem Wege über die Zonengrenze und über das Ausland nach Niedersachsen eingeschleust werden, ständig steige. Im vergangenen Jahr seien in Niedersachsen 552 Spionageaufträge gegen Personen und Objekte aufgedeckt worden. Damit stehe Niedersachsen an erster Stelle im Bundesgebiet. In einem Fall habe ein Zonen-Agent Informationen über 142 Personen an das sowjetzonale „Ministerium für Staatssicherheit" geliefert. Durch Auswertung von Anträgen auf Aufenthaltsgenehmigung und durch eine skrupellose Postkontrolle in der Zone gewinne Ost-Berlin ständig umfassende Erkenntnisse über Besucher aus der Bundesrepublik. Neben der politischen und militärischen nehme auch die Wirtschaftsspionage ständig zu. Häufig knüpften Agenten Kontakte zu Studenten der technischen Wissenschaften an, um sich ihrer später, wenn sie in der Industrie in leitenden Stellungen tätig sind, erpresserisch zu bedienen.

Von Woche zu Woche

Wirksame Maßnahmen gegen „Brotpreiserhöhungen auf breiter Front" forderte die SPD-Fraktion von der Bundesregierung.

Im Grenzdurchgangslager trafen wieder 285 Deutsche aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein. Aus der Sowjetunion trafen fünf Landsleute ein.

Alle Flüchtlings- und Aussiedler-Lager sollen nach einer Mitteilung von Bundesvertriebenenminister Lemmer im Bundestag bis zum Sommer 1966 aufgelöst werden.

Die Durchschnittshöhe der Renten, die von der Arbeiterrentenversicherung im Januar gezahlt wurden, betrug 198,76 Mark. Das waren 13,92 Mark mehr als vor einem Jahr und 31,56 Mark mehr als im Januar 1962. Die Versichertenrenten in der Angestelltenversicherung betrugen im Januar 1965 durchschnittlich 331,75 Mark.

Bisher 48 000 Arbeitskräfte für West-Berlin sind seit dem Herbst 1961 bis zum Februar 1965 nach der deutschen Hauptstadt vermittelt worden.

Als letzte der zwölf deutschen Divisionen wird am 10. April die 12. Panzerdivision in Würzburg der NATO unterstellt.

Den 19. September 1965 hat Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke auf Vorschlag der Bundesregierung als Wahltag für den Bundestag festgelegt.

Etwa 650 000 bis 700 000 Berliner werden zu Ostern und zu Pfingsten wahrscheinlich ihre Verwandten im Ostsektor der deutschen Hauptstadt besuchen können.

Um die Begnadigung der letzten deutschen Kriegsverurteilten in Holland und Italien hat der Heimkehrerverband die Regierungen dieser Länder gebeten.

Hunderttausend Wohnungen für Bundeswehrangehörige sollen nach Mitteilung des Bonner Ministeriums noch bis Ende dieses Jahres fertiggestellt werden.

Allein im südlichen Ostpreußen:

200 000 Hektar Weiden nicht bewirtschaftet

Warschau (hvp). Auf einer Versammlung polnischer Landwirtschaftsfunktionäre in Allenstein wurde festgestellt, daß sich im südlichen Ostpreußen insgesamt 325 000 Hektar Wiesen und Weiden befinden, „wovon bis jetzt über 100 000 Hektar bewirtschaftet worden sind". Damit wurde bekanntgegeben, daß mehr als 200 000 Hektar Grünland nicht bewirtschaftet wurden. Hierzu wurde des weiteren angekündigt, daß im nächsten Fünfjahresplan die Bewirtschaftung von zusätzlichen 60 000 Hektar Grünland im südlichen Ostpreußen vorgesehen ist, woraus hervorgeht, daß der Umfang der „unbewirtschafteten" Wiesen und Weiden sich danach immer noch auf rd. 140 000 Hektar belaufen wird.

Dies wurde als „beunruhigende Erscheinung" bezeichnet. Allzuoft werde die Düngung und Pflege des Grünlandes „vergessen", und nicht selten nähmen auch nach Meliorationsarbeiten die Erträge an Heu schon nach wenigen Jahren erneut „katastrophal" ab. So liege der durchschnittliche Hektarertrag an Heu im südlichen Ostpreußen um 2,2 dz unter dem polnischen Durchschnitt, und es werde auch zu wenig Rindvieh auf dem Grünland gehalten.

Auf Grund des Berichtes wurde eine Sonderkommission gebildet, die zunächst einen „konkreten Arbeitsplan" für die zur Hebung der Produktion zu ergreifenden Maßnahmen aufstellen soll, wie „Glos Olsztynski" berichtete.

„Verdacht landesverräterischer Fälschung"

Eine neue Voruntersuchung gegen Augstein

Der Generalbundesanwalt in Karlsruhe hat gegen den „Spiegel"-Verleger Rudolf Augstein die Eröffnung einer neuen gerichtlichen Voruntersuchung wegen des Verdachts der landesverräterischen Fälschung verbunden mit Landesverrat beantragt, wie die Bundesanwaltschaft bekanntgab.

Die Bundesanwaltschaft hat erklärt, daß die gegen Augstein erhobenen Vorwürfe, die zu dem neuen Antrag auf Eröffnung einer gerichtlichen Voruntersuchung geführt haben, nicht die im „Spiegel" vom 18. November 1964 veröffentlichte Wiedergabe von Erklärungen Bundestagspräsident Gerstenmaiers und auch nicht die Berichterstattung über angebliche Atomminenpläne im „Spiegel" vom 6. Januar 1965 zum Gegenstand hätten. Gegenstand des Vorwurfs sei vielmehr die Berichterstattung über eine Kriegsbildstudie des Bundesverteidigungsministeriums in diesen beiden Ausgaben des „Spiegels".

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13



Nichts als gefährliche Wunschträume

Von Robert G. Edwards

Betrachtet man das, was von den namhaftesten Vertretern der Politischen Wissenschaften in den USA zu den wichtigsten europäischen Fragen vorgebracht wird, in Übersicht, so ergibt sich, daß drei „Schulen" vorhanden sind: Die eine „Schule" empfiehlt faktisch nichts anderes als die Beibehaltung und Befestigung des Status quo, indem beispielsweise ihre These zum Deutschlandproblem etwa so zusammengefaßt werden kann, daß „über die Wiedervereinigung häufig gesprochen werden muß, ohne daß man daran denken soll, wirklich etwas dafür zu tun" Die zweite Gruppe der amerikanischen Politikwissenschaftler konzentriert ihre Aufmerksamkeit auf „die chinesische Gefahr" und leitet daraus die Folgerung ab, daß „über kurz oder lang die USA und die UdSSR ihre Kräfte zusammentun könnten, um gemeinsam die Welt in Ordnung zu halten" (so wörtlich vorgetragen in einer Sitzung von Vertretern der Massenpublikationsmittel von einer sehr maßgeblichen Persönlichkeit, deren Name aber nicht bekanntgegeben werden durfte). Diese Konzeption hat zur Folge, daß nach Möglichkeit alles unterlassen werden soll, was die Sowjets „vergrämen" könnte, also insbesondere eine Initiative in der Deutschlandfrage. Die dritte „Schule" aber empfiehlt eine Art „Satelliten-Strategie", nach der die Sowjetmacht dadurch allmählich aus Mittel- und Ostmitteleuropa verdrängt werden soll, daß die Satelliten-Länder durch jedwede mögliche wirtschaftliche und politische Unterstützung vom Westen her ermuntert werden, sich immer selbständiger zu machen, bis schließlich die Sowjettruppen hinter die Pripjetsümpfe „zurückrollen".

Derjenige amerikanische Politikwissenschaftler, der in diesem Sinne eine „Strategie zur Wiedervereinigung Europas" entwickelt hat und eifrig vertritt, ist Prof. Dr. Zbigniew Brzezinski von der Columbia-Universität, New York. Er ist — wie auch aus seinem Namen hervorgeht — polnischer Herkunft, was hier nur deshalb erwähnt wird, weil seine Vorschläge in der Tat auf Polen zugeschnitten sind.

Nach Brzezinski soll die deutsche Frage nur auf die Weise gelöst werden können, daß die „sowjetischen nationalen Interessen von den nationalen Interessen der Polen und der Tschechen abgetrennt werden." In Ostmitteleuropa sei eine „potentielle Unruhe" vorhanden, und es müsse demgemäß alles getan werden, was dort „das Gefühl der nationalen Unsicherheit" verringere und das Streben nach Unabhängigkeit von Moskau vergrößere. Deshalb — und das ist der Kernpunkt — sollten der Westen und die Bundesrepublik vor allem unverzüglich die Oder-Neiße-Linie anerkennen, womit auch — wie Brzezinski behauptet — das SED-Regime in Ost-Berlin „isoliert" werden würde. Geschehe das aber nicht, äußere man sich in den USA beispielsweise weiterhin „zweideutig" zur Oder-Neiße-Frage, werde damit vielmehr die „Verschmelzung von Nationalismus und Kommunismus ostwärts der Oder gefördert".

Es bedarf keiner besonderen politischen Einsicht, um erkennen zu können, daß diese ad hoc auf Polen gemünzte Konzeption auf nichts als Wunschbildern beruht: In der Hauptsache auf der Illusion, daß die Sowjetmacht sozusagen durch eine „Politik der kleinen Schritte" von den Satelliten selbst — mit verbaler und wirtschaftlicher Unterstützung aus den USA — aus Ostmitteleuropa hinausgedrängt werden könnte, woraufhin — und das ist die zweite Illusion — der Kreml sich damit einverstanden erklären würde, daß das solchermaßen „wiedervereinigte" Europa „starke Bande" zu den USA unterhielte. Die dritte Illusion aber ist die, daß der Kreml dem ruhig zuschauen würde, daß Polen und die CSSR beide gemeinsam und zusammen mit der Bundesrepublik sowie den USA die Sowjetzone „isolieren", bis diese schließlich solchem koordinierten Druck erliegen und in sich zusammenbrechen würde, nachdem die Sowjets sie fallen gelassen haben.

*

In Wirklichkeit ist die Lage natürlich völlig anders, wie schon aus einem Blick auf die Landkarte hervorgeht. Man kann sich etwa vorstellen, daß die Sowjetmacht eines Tages an ihrer westlichen Flanke gegen entsprechende Konzessionen auf wirtschaftlichem und sonstigem Gebiete etwas Raum aufgibt, um dort „Ruhe zu schaffen", damit sie sich auf die Problematik konzentrieren kann, die etwa das rasche Anwachsen der chinesischen Macht für Moskau bedeutet (und vielleicht auch deshalb, weil es eine starke Unterstützung des chinesischen Rivalen durch die westlichen Anrainer des jetzigen sowjetischen Machtbereichs auf wirtschaftlichem, technischem und politischem Gebiete verhindern oder abschalten will). Tatsächlich könnte allein schon Westeuropa der Sowjetunion weit mehr bieten, als der Nutzen ausmacht, den Moskau aus der Sowjetzone Deutschlands politisch und wirtschaftlich zieht. Aber kaum irgendeine für Moskau akzeptable westliche Gegenleistung ist denkbar, die die Sowjets veranlassen könnte, auf das „Glacis Polen" und auf die CSSR als solche zu „verzichten": Das würde nicht einmal ein „christlicher Zar" zugestehen, geschweige denn die kommunistische Sowjetunion, und es würde wohl nicht einmal dann der Fall sein, „wenn die Chinesen am Ural stehen". Es mag dies für viele Amerikaner und Europäer eine bittere Feststellung sein, aber sie ist nichtsdestoweniger realistisch, also illusionslos: Das einzige, was für Polen und die CSSR und anderer Satelliten erreicht werden kann, ist eine gewisse Freizügigkeit — besser spreche man von „Modernisierung" — des jetzt herrschenden Systems bzw. der „gesellschaftlichen" Struktur, aber es hieße eine äußerste Katastrophe für die UdSSR voraussetzen, wenn man damit rechnen wollte, Polen werde jemals wieder aus dem Machtbereich Moskaus „entlassen" werden.

Legt man dieses zugrunde, so wird völlig klar, daß jedweder westliche Versuch, die Satelliten-Position Moskaus „aufzuweichen" oder gar „nach Westen hin umzupolen", nur dazu führen muß, daß die „vorgeschobene Bastion DDR" um so mehr ausgebaut und befestigt wird. Das ist der gegenwärtige Stand der Dinge, und dieser Status quo würde eben durch die „Strategie zur Wiedervereinigung Europas", wie sie Prof. Brzezinski vertritt, immer mehr befestigt, wie auch die letzte Warschauer Konferenz des Sowjetblocks erneut dargetan hat.



Brandung am Cranzer Strand — *Foto: Erich Fischer*

Rom setzt Papst Pius XII. ein Denkmal

NP Rom.

Einem Luftangriff auf Rom fiel am 19. Juli 1943 auch die Kirche San Lorenzo fuori le Mura zum Opfer. Vor ihren rauchenden Trümmern, umgeben von toten und verletzten Bürgern kniete Pius XII. nieder und betete das „De profundis". An der gleichen Stelle soll nun ein Denkmal für den Papst errichtet werden, in dem viele Römer den Retter ihrer Stadt sehen. Den Anstoß zu dieser Ehrung gab jedoch nicht ein Katholik, sondern ein Mitglied der israelischen Gemeinde Roms, ein angesehener Jude, dessen Familie seit Jahrhunderten am Tiber ansässig ist.

In der weitverbreiteten Tageszeitung „Il Tempo" veröffentlichte er vor kurzem einen „offenen Brief", in dem es hieß: „Wir Juden Roms gedenken noch heute in Dankbarkeit des verstorbenen Papstes Pius XII. für all das, was er während der tragischen Kriegsjahre für Rom im allgemeinen und für unsere Gemeinde im besonderen getan hat. Doch tun die Katholiken Roms das gleiche? Wie viele der heutigen Politiker Italiens verdanken Pius XII. ihr Leben! Der Papst hat ganz Rom vor der Zerstörung bewahrt. Es ist daher geradezu erstaunlich, daß die Bevölkerung bisher weder den Wunsch noch die Pflicht empfunden hat, dieses großen Papstes würdig zu gedenken.. "

„Il Tempo" nahm diese Mahnung zum Anlaß, an die Römer zu appellieren: Eine Geldsammlung soll den Bau eines Denkmals ermöglichen, der Dankbarkeit würdig, die Rom und die Römer diesem Papst schuldig sind. Der Aufruf hatte einen nie vermuteten Erfolg. Schon wenige Tage nach seiner Veröffentlichung konnte die Zeitung über einen Betrag von reichlich 20 Millionen Lire quittieren, der ihr in großen und kleinen Summen zugegangen war. Aufsehen erregte die Gebefreudigkeit der Volksschichten, die an der Grenze der Armut leben. Waren es auch nur ein paar Lire, die sie erübrigen konnten, so ergab sich aus den vielen Wenig doch ein ansehnlicher Betrag, der täglich weiter wächst. Nicht zuletzt sind es Arbeiter, die ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit zu erkennen geben, daß sie einst die schützende Hand des Papstes über sich fühlten.

Bezeichnend für diese Haltung ist ein Brief, den „Il Tempo" veröffentlichte. In ihm heißt es: „Ich bin nur eine einfache Frau, aber ich empfinde ewige Dankbarkeit für diesen Papst, der so viele von uns vor dem Hunger bewahrte, während des Krieges beschützt und vor dem Tode gerettet hat. Es ist gut, daß die Ungerechtigkeit, die dem Papst heute zuteil wird, wenigstens zum Teil gutgemacht werden soll."

„Nachbar im Osten — Polen"

Zu unserem Bericht über die Tagung der Evangelischen Akademie Bad Bote (am 29. bis 31. 1. 1965) in Folge 8 des Ostpreußenblattes sandte uns die Leitung dieser Akademie folgende Stellungnahme:

„Sehr geehrte Herren!

In Ihrem Bericht über die Tagung ‚Nachbar im Osten — Polen' äußerte sich Ihr Berichterstatter außerordentlich kritisch über die Diskussionsleitung durch die Pfarrer Schäfer und Reblin. Diese Kritik beruht zum großen Teil auf falschen Vorstellungen über die Aufgaben und Prinzipien der Tagungsleitung und Diskussionsführung, wie sie für alle Akademietagungen gelten. Diese Prinzipien wurden zwar von der Tagungsleitung wiederholt klar dargestellt, seien aber hier um der Klarheit willen noch einmal erwähnt:

1. Jeder Redner auf einer Akademietagung hat das Recht, sein Referat ohne Störungen durch Zwischenrufe und Mißfallenskundgebungen zu Ende zu führen. Das gleiche gilt für die Diskussionsredner, sofern diese die vereinbarte Redezeit nicht allzusehr überschreiten.
2. Jeder Referent hat nach Abschluß der Diskussion über seine Ausführung das Recht auf ein kurzes Schlußwort.
3. Jeder Diskussionsleiter ist gehalten, alle in einer Diskussion genannten Punkte innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit zu Wort kommen zu lassen. Das aber bedeutet praktisch, daß auf fast keiner Tagung, die Explosivstoff enthält, es möglich ist, jeden Punkt so ‚auszudiskutieren', daß sämtliche Diskussionsteilnehmer den Eindruck haben, die ihnen besonders am Herzen liegenden Fragen seien erschöpfend behandelt worden.
4. Die Tagungsleitung und die Diskussionsleitung haben nicht die Aufgabe, Diskussionsbeiträge mißfällig zu kommentieren, es sei denn, solche Beiträge enthielten beleidigende persönliche Angriffe gegen anwesende Gäste der Akademie oder gegen Abwesende, die nicht dazu Stellung nehmen können.
5. Die Tagungsleiter und die Diskussionsleiter sind verpflichtet darauf zu achten, daß in den Diskussionen die im Tagungsprogramm genannte Thematik einigermaßen proportionell gewahrt bleibt. Denn auf Grund eben dieses Programms haben sich ja die Tagungsteilnehmer zur Teilnahme entschlossen.
6. Die Evangelische Akademie ist nicht ein Forum, auf dem bei derartigen Tagungen ‚der' Standpunkt der Akademie oder der Evangelischen Kirche vertreten wird. Referenten und Diskussionsteilnehmer haben völlige Redefreiheit. Die Evangelische Akademie identifiziert sich nicht mit den Äußerungen von Referenten oder Diskussionsteilnehmern. Auch die hauptamtlichen Mitarbeiter der Akademie vertreten in ihren Referaten zunächst einmal ihre eigene theologische Position, nicht aber eine Einheitsposition der Akademie, die es in sehr vielen Punkten nicht gibt und nicht geben kann, weil die zu diskutierenden Sachprobleme wegen ihrer Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit eine solche einheitliche Willensbildung nicht zulassen. Pfarrer Reblin hat sich wiederholt bemüht klarzustellen, daß sich ein Referent, der zum Stab der Evangelischen Akademie gehört, in drei verschiedenen Positionen bewähren muß: als Referent, der sich bemüht, nach bestem Wissen und Gewissen einen sachlichen theologischen Beitrag zu liefern, als Diskussionsleiter, der eine faire Diskussion ermöglichen soll und — falls ein Kollege die Diskussion leitet — als Diskussionsredner, der seine persönliche Meinung beiträgt, genau wie andere Diskussionsteilnehmer auch.

Zum Schluß noch eine sachliche Richtigstellung: Pfarrer Reblin hat den üblichen Dank an die beiden polnischen Referenten nicht als Dank für die ‚objektiven und eindrucksvollen Ausführungen' formuliert. Reblin sagte nach Bandaufzeichnungen nach dem Vortrag von Kollat wörtlich: ‚Vielen Dank für dieses instruktive Referat, das alle Probleme sehr deutlich angesprochen hat'. Im Anschluß an die Referate von Heinrich Bechtoldt, dem Herausgeber der Zeitschrift ‚Außenpolitik' und Ostexperten der ‚Stuttgarter Zeitung', sowie seines polnischen Ko-Referenten Marian Podkowinski lautet sein Dank wörtlich so: „Ich darf Ihnen beiden sehr herzlich danken für diese klaren Darstellungen der beiderseitigen Positionen. Es ist deutlich, daß mit diesen Worten keine — wie auch immer geartete — Position bezogen worden ist. gez. Walter Hähnle"

Brief an das Ostpreußenblatt

Das alte sowjetische Kriegsziel unverändert

Den Einzug der Sowjetarmee erlebte ich Anfang Mai 1945 als Rekonvaleszent in Griebow (Mecklenburg). Dieses Gutsvorwerk wurde von einer sowjetischen Artillerieabteilung besetzt. Ihr Kommandeur war ein Oberstleutnant, der die russische Kriegsschule durchgemacht hatte und Deutsch sprach sowie verstand. Sein Adjutant, Reserveoffizier, war ein Gymnasialdirektor aus Petersburg, der die deutsche Sprache gut beherrschte. Mit beiden unterhielt ich mich etwa zehn Tage lang fast täglich, und zwar völlig offen über alles. Beide erklärten dabei ausdrücklich, daß die Sowjetunion fest entschlossen sei, Deutschland für mindestens dreißig Jahre mit allen Kräften niederzuhalten und an einer Wiederaufrüstung zu hindern. Erwähnt sei noch, daß sie mir mit Empörung vorhielten, unsere Nationalhymne enthalte doch das klare Eingeständnis, daß Deutschland über die ganze Welt herrschen wolle. Vergeblich versuchte ich, sie auf Grund ihrer Kenntnis der deutschen Sprache darüber aufzuklären, daß „Deutschland über alles" doch nicht den Wunsch bedeute, über alles zu herrschen, sondern nur das Bekenntnis, Deutschland über alles zu lieben. Das sei alles nur Propaganda, hieß es.

Diese Geisteshaltung gebildeter sowjetischer Offiziere bereits unmittelbar nach ihrem Siege mag uns erklären, daß die bisherige völlige Ablehnung einer deutschen Friedensregelung durch die Sowjets nicht etwa einer mehr oder weniger wechselnden Politik ihrer jeweiligen Führung entspringt, sondern nur die Durchsetzung eines mehr als zwei Jahrzehnte bestehenden Kriegszieles ist.

Dr. Martin Struck, früher Insterburg

DAS POLITISCHE BUCH

Martin Winckler: Bismarcks Bündnispolitik und das europäische Gleichgewicht. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 48 Seiten, 4,80 DM.

Als die vielleicht größte Leistung des Staatsmannes Bismarck, als sein eigentliches Meisterstück, darf es gewertet werden, daß es ihm gelang, nach der Reichsgründung zum Schutze seines Werkes ein System der Koalitionen aufzubauen, die Europa und der Welt jahrzehntelang den Frieden sicherten und die gefährlichen Bündnisse der anderen Mächte gegen Deutschland verhinderten. Wincklers Studie zeigt deutlicher als viele andere Geschichtswerke, welche Bedrohungen hier schon kurz nach 1870 bestanden und wie stark Haß, Neid und Mißgunst der Nachbarn im Osten und Westen waren. Die Versuche zur Einkreisung haben viel früher eingesetzt, als meistens angenommen wird. Es bedurfte einer so genialen Persönlichkeit wie der des Fürsten und ersten Kanzlers, um solche Gefahren zu bannen und souverän das große politische Spiel zu gewinnen. Etwas seltsam wirkt es allerdings, wenn deutsche Historiker in unseren Tagen so oft geneigt sind, Englands Anspruch auf eine politische Oberkontrolle in Europa ohne weiteres anzuerkennen, Bismarcks Abwehr dagegen zu kritisieren. —r.

Albert Schweitzer: „Die Weltanschauung der indischen Denker." C. H. Becksche Verlangsbuchhandlung, München 23. 218 Seiten, 13,80 DM.

Diese ausgezeichnete und in seiner prägnanten, allgemeinverständlichen Sprache vorbildliche Werk des heute 90jährigen Albert Schweitzer erschien erstmals im Jahre 1935. Die Neuauflage ist durchaus zu begrüßen, weil es wie wenige andere den geistig interessierten Menschen Einblicke in eine ungeheuer reiche, aber auch für uns zunächst schwerverständliche Welt des Denkens und Glaubens vermittelt. Die großen Lehren und Mythen der Inder, im Umfang fast einem Ozean vergleichbar, haben oft die Bewunderung deutscher Forscher gefunden. Auch in Königsberg hat man sich oft damit befaßt. Der Name Kants wird auch von Schweitzer mehrfach erwähnt. Wir denken auch an die Lebensarbeit Glasenapps. Von erheblichem Wert ist die geistige Auseinandersetzung Schweitzers mit modernen indischen Persönlichkeiten wie Gandhi, Tagore, Radhakrischnan und vielen anderen. Das Erbe der Brahmanen, der Buddhismus und der Hinduismus werden eingehend beleuchtet und mit christlicher Mystik und Ethik konfrontiert. k.

Dr. Heinz Burneleit antwortet

Zu dieser Erklärung der Akademieleitung nimmt der Verfasser unseres Berichtes wie folgt Stellung:

„Trotz sorgfältiger Überprüfung meines Berichtes ist es mir unergründbar geblieben, warum meine ‚Kritik zum großen Teil auf falschen Vorstellungen über die Aufgaben und Prinzipien der Tagungsleitung und Diskussionsführung, wie sie für alle Akademietagungen gelten', beruhen soll. Ich habe nicht einen Satz gefunden, der zu dieser Kritik an der Kritik berechtigt.

Auch meine Bemerkung, daß ein Gespräch solcher Art nur dann Erfolg haben kann, wenn genügend Zeit vorhanden ist, jede Frage voll auszudiskutieren, kann ja wohl kaum als eine Kritik an der Führung und Leitung der Diskussionen bezeichnet werden. Sie enthält eine allgemeine, sich leider immer wieder bewahrheitende Feststellung, die im vorliegenden Falle allerdings deshalb besonders kritisch ausgesprochen werden mußte, weil die Diskussionsleiter in ihrer Eigenschaft als Veranstalter einen entscheidenden Fehler gemacht haben: Sie hatten das Programm einfach thematisch überladen. Es geht einfach nicht an, in knapp 1½ Tagen über die Geschichte, über die heutige wirtschaftliche politische und kulturelle Situation Polens referieren und diskutieren zu lassen, wenn es daneben einen so hoch explosiven und so vielschichtigen Diskussionstoff wie das Problem der Oder-Neiße-Linie gibt. Hier wäre eben weniger mehr gewesen. Ebensowenig scheint es mir der Sache, aber auch der Aufgabe der Diskussionsleitung dienlich gewesen zu sein, daß sie in einem Einleitungsreferat sofort deutlich machte, welcher Meinungsseite ihre Sympathien galten. Ich halte es daher auch für ein Spiel mit Worten, wenn auf die ‚drei verschiedenen Positionen' der zur Akademie gehörenden Referenten hingewiesen und erklärt wird, daß letztere nicht eine Einheitsposition der Akademie zu vertreten hätten. Für den durchschnittlichen Teilnehmer sind und bleiben sie Repräsentanten der Akademie, und werden bewußt oder unbewußt mit ihr identifiziert. Das um so mehr,

Fortsetzung auf Seite 4

Sparguthaben und Schuldverschreibungen ohne Altersgrenze

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat eine bedeutsame Verordnung zur Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes erlassen: Ansprüche auf Hauptentschädigung können nunmehr durch Bedründung von Spareinlagen sowie durch Ausgabe von Schuldverschreibungen unabhängig vom Lebensalter des Berechtigten erfüllt werden. Bisher konnten nur diejenigen Erfüllungsberechtigten an diesen Aktionen teilnehmen, die das 40. Lebensjahr vollendet haben.

Die neue Verordnung ist insofern ein politischer Markstein in der Geschichte des Lastenausgleichs, als es nunmehr, genau 20 Jahre nach der Vertreibung, jedem Geschädigten möglich ist, an seine Hauptentschädigung heranzukommen, sofern er bereits einen Hauptentschädigungsbescheid besitzt und die Hauptentschädigung nicht infolge Kriegsschadenrente oder Aufbaudarlehen gebunden ist. Die Zuerkennung fehlt noch bei etwa einem Viertel aller Fälle.

Ansprüche auf den Endgrundbetrag der Hauptentschädigung können auf Antrag bis zum Betrag von 5000 DM durch **Begründung von Spareinlagen** erfüllt werden. Von der Erfüllung ausgenommen sind Ansprüche auf den Mindesterfüllungsbetrag. Ausgeschlossen sind auch die aufgelaufenen Hauptentschädigungszinsen. Übersteigt der Grundbetrag 5000 DM, so können an Erfüllungsstatt **Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds** beantragt werden. Sie werden mit 6 Prozent verzinst, haben gegenwärtig einen Kurs von 97,5 und sind am Kapitalmarkt jederzeit zu veräußern, das heißt, sie lassen sich in Bargeld umwandeln.

Wer einen über 5000 DM hinausgehenden Hauptentschädigungsanspruch besitzt, kann für die ersten 5000 DM (oder einen niedrigeren Betrag) die Sparguthabenaktion in Anspruch nehmen und für den Rest sich Schuldverschreibungen geben lassen. Auch für die Schuldverschreibungsaktion können Mindesterfüllungsbeträge und aufgelaufene Zinsen nicht in Anspruch genommen werden.

Vielfach besteht die Befürchtung, daß an weiteren gesetzlichen Aufbesserungen der Hauptentschädigung möglicherweise Geschädigte nicht teilhaben, deren Ansprüche bereits erfüllt sind. Diese Meinung ist irrig. **Die voraussichtliche Aufstockung der Hauptentschädigung durch die 18. Novelle wird auch denen nachgezahlt, die ihre Hauptentschädigung bereits besitzen.**

Weiterhin besteht die Befürchtung, durch Erfüllung der Hauptentschädigung könne der spätere Bezug einer Kriegsschadenrente unmöglich gemacht werden. Für die Entschädigungsrente trifft dies auf jeden Fall zu.

Bei **Angehörigen der Jahrgänge 1899 und älter** (Frauen 1904 und älter) sowie bei **ehemals Selbständigen, die bis zum 31. 12. 1964 erwerbsunfähig geworden sind,** kann die Erfüllung der Hauptentschädigung für eine spätere Unterhaltshilfegewährung hinderlich sein; **die Betroffenen sollten zuvor ihr Ausgleichsamt fragen.**

Bei jüngeren Jahrgängen, die infolge Gesetzesänderung möglicherweise in die **Kriegsschadenrente noch einbezogen werden** (bestimmt die Jahrgänge 1900 und 1901, Frauen 1905 und 1906), besteht das Problem auch. Durch **Rückzahlung** eines bestimmten (nicht sehr hohen) Betrages der erfüllten Hauptentschädigung werden jedoch die Schwierigkeiten mutmaßlich überwunden werden können.

Ludendorffs hundertster Geburtstag

Vor hundert Jahren, am 9. April 1865, wurde Ludendorff auf einem Gute bei Posen geboren, auch er ein Sohn unseres Ostens. Einst im Ersten Weltkrieg von allen Seiten bewundert und verherrlicht, ist heute sein Bild im deutschen Volke durch seine Betätigung nach dem Kriege stark verblaßt, verdunkelt und verzerrt, und es gibt sicher vieles in den Gebieten der Religion und der Politik, worin wir ihm selbst beim besten Willen keineswegs zu folgen vermögen.

Trotzdem wird es gerade uns Ostpreußen keiner verdenken können, wenn wir uns des damaligen genialen Soldaten erinnern, der in den Jahren 1914 und 1915 in schweren und krisenhaften Stunden an maßgebender Stelle viel für die Rettung unserer Heimat getan hat.

Vom 23. August 1914 an, als nach der Schlacht bei Gumbinnen der größte Teil der zum Schutze Ostpreußens aufgestellten 8. Armee bereits im Rückzuge hinter die Weichsel begriffen war und eine weitere russische Armee schon im Südteil unserer Provinz stand, war er zum neuen Chef des Stabes der 8. Armee berufen worden. Der Chef des Großen Generalstabs, General von Moltke, hatte ihm am Tage vorher in großer Sorge geschrieben: „Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. Sie können natürlich nicht für das verantwortlich gemacht werden, was geschehen ist, aber Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden."

Die beiden, der 67jährige Oberbefehlshaber von Hindenburg und sein 49 Jahre alter Chef des Stabes, General Ludendorff, haben im Sommer 1914 und im Winter 1915 auch wirklich das Schlimmste von unserer Heimat abgewandt. Ihr Zusammenarbeiten war, wie Hindenburg in seinen Erinnerungen schreibt, „eine glückliche Ehe". Ganz unnütz erscheint uns der später entstandene Streit, wem von beiden denn nun das Hauptverdienst an der Anlage und Durchführung der Tannenberger Tage zufalle. Hindenburg und Ludendorff ergänzten sich damals soldatisch wie menschlich ganz vorzüglich. In den vielen täglichen Gesprächen und dem steten Gedankenaustausch über die immer wechselnde Lage ist fraglos weit mehr zur Sprache gekommen als sich jemals schriftlich niederlegen ließ. Das Verhältnis zwischen dem Oberbefehlshaber und seinem Chef ist nirgends theoretisch festgelegt, aber daß dies Verhältnis auch in den schwierigsten Stunden im Denken wie im Handeln ganz vortrefflich gewesen war, das bewiesen die großen Erfolge zum Heile unserer Heimat. Daher wollen wir uns heute dankbar auch an Hindenburgs großen Stabschef erinnern, der 1937 als Zweiundsiebzigjähriger starb. Die Feldmarschallwürde hat er seinerzeit ebenso abgelehnt wie die Verleihung des Adelstitels.

W. G.

„Nachbar im Osten — Polen"

Schluß von Seite 3

als sich ja bestimmte Kreise der evangelischen Theologen durch eine nicht gerade verständliche Haltung auszeichnen.

Vergeblich habe ich auch in meinem Bericht nach einer Äußerung gesucht, die auf ein Verlangen schließen lassen könnte, daß die Diskussionsleitung Diskussionsbeiträge mißfällig kommentieren sollte. Vielleicht hat zu diesem Trugschluß meine Feststellung geführt, ‚daß Herr Podkowinski mit Duldung der Diskussionsleitung die Fixierung des Heimatraubes als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit völlig ignorierte'. Hier bin ich allerdings der offenbar sehr ketzerischen Meinung, daß es sehr wohl Aufgabe, wenn nicht sogar Pflicht eines deutschen Diskussionsleiters nicht nur gegenüber seinem fragenden deutschen Landsmann, sondern gegenüber allen Tagungsteilnehmern gewesen wäre, den polnischen Referenten höflich darauf aufmerksam zu machen, daß er vielleicht die Frage nicht ganz verstanden habe — besonders dann, wenn man im Unterbinden von Zwischen- und Ergänzungsfragen nicht gerade zurühaltend war.

Was bleibt, ist die ‚Richtigstellung', daß Pfarrer Reblin den Dank an die polnischen Referenten nicht als Dank für ‚die objektiven und eindrucksvollen Ausführungen' formuliert, sondern lediglich für ‚das instruktive Referat . . .' gedankt habe.

Der Berichterstatter kann nur versichern, daß er die von ihm genannten und, wie er meint, auch gehörten Dankesworte sofort seinen Notizen eingefügt hat. Im übrigen setzte sich die geschulte Beredsamkeit der polnischen Referenten so oft in Szene, daß die gehörten Dankesworte durchaus nicht am Ende der Referate, sondern im Ablauf der Diskussionen gefallen sein mögen, was sich sicherlich leicht klären ließe, sofern die gesamte Veranstaltung auf Band aufgenommen sein sollte.

Abschließend mögen sich die Veranstalter gesagt sein lassen, daß nach der Auffassung nicht weniger Teilnehmer, die anmaßend genug sind zu glauben, etwas mehr vom deutsch-polnischen Verhältnis und den ihm zugrundeliegenden Fakten zu wissen, das Ergebnis und der Gesamteindruck dieser umstrittenen Tagung ‚die eigentümliche Verfassung des Deutschen, die sich bei keiner anderen Nation wiederfindet, aus der eigenen Haut nicht nur heraus-, sondern in die eines Ausländers hineinzufahren (Bismarck)' erneut bestätigt hat.

Das ist und soll auch durchaus keine theologische Schlußbemerkung sein. gez. Dr. Heinz Burneleit"

Wichtig für Depotinhaber der Bank der Ostpreußischen Landschaft

Soweit die Depotunterlagen der Bank der Ostpreußischen Landschaft verlagert werden konnten, befinden sich diese jetzt bei der Central-Landschafts-Bank, Büro Bad Godesberg, 532 Bad Godesberg, Kronprinzenstraße 37, Postfach 881.

Von einem Teil der früheren Depotinhaber ist trotz aller Versuche in der zurückliegenden Zeit, über Heimatortskarteien usw. Auskünfte zu erhalten, der Verbleib bzw. die derzeitige Anschrift innerhalb des Bundesgebietes und West-Berlins noch ungeklärt. Mit einer Anzahl Depotinhaber bestand zwar nach 1945 Verbindung über die Treuhandstelle in Lüneburg. Diese Verbindung ist jedoch inzwischen abgerissen, teilweise durch Tod, teilweise aber auch wegen unterlassener Mitteilung über Wohnsitzwechsel.

Soweit also frühere Depotinhaber bzw. deren Erben keine Verbindung mit dem Treuhänder der oben angegebenen Bank oder der Central-Landschafts-Bank, Büro Bad Godesberg, haben, bzw. falls die früher vorhanden gewesene Verbindung abgerissen ist, werden diese Leser gebeten, sich unter Angabe von Vor- und Zunamen und Heimatanschrift des Depotinhabers — möglichst auch mit Angabe von Beträgen und Arten der Wertpapiere — an die Central-Landschafts-Bank, Büro Bad Godesberg, zu wenden wegen einer Auskunft zu folgenden Punkten:

1. **Anmeldung von Anleiheforderungen gegen das Deutsche Reich, die Deutsche Bundesbahn, die Deutsche Bundespost und das Land Preußen nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz.**

Die Anmeldung kann nur erfolgen durch die Depotinhaber bzw. deren Erben, soweit Wohnsitz am 31. 12. 1952 im Bundesgebiet oder in West-Berlin bestand bzw. unter bestimmten Voraussetzungen zu einem späteren Termin genommen wurde. Für die Anmeldung ist eine Ausschlußfrist auf den 5. 7. 1965 festgesetzt worden. Ob und wie Anmeldungen behandelt werden, die erst nach dem 5. 7. 1965 möglich sein werden (z. B. durch erst später bekanntwerdende Tatsachen über den Verbleib der Depotinhaber) ist noch unbekannt.

2. **Sonstige Wertpapiere (Aktien, Pfandbriefe, Obligationen usw.).**

Die Anmeldung dieser Wertpapiere im Wertpapierbereinigungsverfahren ist durch den Treuhänder der oben angegebenen Bank auf Grund des Verwahrvertrages erfolgt. Die Ansprüche sind, soweit der Verbleib der Depotinhaber zum Zeitpunkt der Anmeldung unbekannt bzw. die zeitliche Voraussetzung für den Wohnsitz im Bundesgebiet oder in West-Berlin nicht erfüllt war, als nichtbedienungsfähige „a-Ansprüche" anerkannt worden.

Nunmehr kann die Umwandlung der „a-Ansprüche" in vollbedienungsfähige „b-Ansprüche" durch die anmeldende Stelle beantragt werden, wenn eine polizeiliche Wohnsitzbescheinigung vorgelegt wird.

Falls der Depotinhaber verstorben ist, ist ein Erbschein in beglaubigter Fotokopie oder beglaubigter Abschrift einzureichen und die polizeiliche Wohnsitzbescheinigung für einen Erben beizubringen. Sind mehre Erben vorhanden, sollten sich diese auf einen Empfangsberechtigten einigen und diesem entsprechende Vollmacht erteilen. Eine Ausschlußfrist für die Einreichung der Umwandlungsanträge ist noch nicht festgesetzt worden. In manchen Fällen konnte die bereits erfolgte Entschädigungsgutschrift im Wertpapierbereinigungsverfahren den Berechtigten noch nicht mitgeteilt werden, weil sie inzwischen ohne Mitteilung den Wohnsitz gewechselt haben bzw. verstorben sind, ohne daß die Erben sich gemeldet haben.

3. **Altsparerentschädigung**

Die Bearbeitung der Altsparerentschädigung konnte teilweise nicht erfolgen, weil die neuen Anschriften bzw. die Anschriften von Erben nicht bekannt sind. Eine Ausschlußfrist für die Anmeldung des Anspruches auf Altsparerentschädigung besteht noch nicht. Unterlagen für den Nachweis, daß die Wertpapiere zu Lasten einer Altsparanlage beschafft worden sind (z. B. Rückzahlung von Hypotheken, Auszahlung von Lebensversicherungen, Kauf zu Lasten eines Sparguthabens usw.) sind nur in wenigen Fällen vorhanden, jedoch können Hinweise auf Stellen für weitere Nachforschungen gegeben werden. Die Bearbeitung der Altsparerentschädigung kann nur durch diejenigen Stellen erfolgen, die im Wertpapierbereinigungsverfahren als „Anmeldestelle" tätig gewesen sind.

Erich Pithe: Masseneinkommen und Sozialprodukt

Wer bis zum Zweiten Weltkriege aus dem Reich nach Ostpreußen umsiedelte oder von Amts wegen dorthin versetzt wurde, konnte leicht feststellen, daß die Kaufkraft seines Geldes dort größer war, als daheim in Köln oder Berlin oder München. Und wer gar den Kleinen Grenzverkehr an der Memel miterlebt hat, wird sich erinnern an jene Zeiten dortiger starker Kaufkraft der Reichsmark. Abgesehen vom Kleinen Grenzverkehr kam das damals nicht von ungefähr, denn man wußte sich im deutschen Grenzland ganz allgemein nach der Decke seines Einkommens zu strecken.

Doch jene Zeiten haben sich heute in Rumpfdeutschland gewandelt. Das ehemalige wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnungsgefüge ist im Zusammenbruch 1945 schwer angeschlagen und verschüttet worden. Aus dem selbstverständlichen und gesunden Nachholbedarf unseres deutschen Volkes ist mehr oder weniger ein hektisches Vorgreifen auf künftig erst zu erstellende Wirtschaftsgüter und Dienstleistungen geworden, in das man uns sozusagen seelenruhig hat „hineinschliddern" lassen. In der Fachliteratur findet sich bereits die schokkierend wirkende Feststellung: „Die optimistisch wirkende Stimmung der Wirtschaft setzt voraus, daß sich jedermann im Hinblick auf den Preistrend (Zug der Preise nach oben) den Rat gibt, mit dem Kauf und den Bestellungen nicht zu warten."

Das bedeutet schlechterdings eine Aufforderung, den Teufel der schleichenden Inflation mit dem Beelzebub der Flucht in die Sachwerte auszutreiben. Hier aber macht der besinnliche, um die Kaufkraft seines Geldes besorgte Mann auf der Straße einfach nicht mit. Im Gegenteil: Es drängt sich ihm das Gefühl auf, daß „die da oben" irgend etwas nicht richtig machen.

Die Geldmenge wächst schneller als der ‚Wirtschaftskuchen'. Kein kritischer Bundesbürger glaubt heute an die Ewigkeitsdauer unserer Hochkonjunktur. Man hat vielmehr ein gutes Gespür dafür, daß unsere Hochkonjunktur nicht zuletzt durch die schnelle Folge der Masseneinkommens-Erhöhungen gewissermaßen „aufgeputscht" ist, zumal diese Masseneinkommen noch immer schneller anwachsen, als der gesamte ‚Wirtschaftskuchen' (das Sozialprodukt). Näheres zeigt nachstehende Übersicht:

Masseneinkommen schneller gestiegen als Sozialprodukt
(in Indexpunkten, umgerechnet auf die Basis: 1953 = 100)

1953 = —	1957 = + 8	1961 = + 10
1955 = 0	1959 = + 7	1962 = + 14
1956 = + 3	1960 = + 6	1963 = + 16

Wie der Zahlenvergleich ergibt, ist seit 1956, also seit 8 Jahren das Masseneinkommen, die Hauptquelle für die Zunahme unseres gesamten Geldvolumens, schneller und immer rasanter angestiegen, als sich der gesamte ‚Wirtschaftskuchen' vergrößert hat. Der davon unweigerlich ausgehende Druck auf das allgemeine Preisniveau hat in der Vergleichszeit niemals zur Ruhe kommen, sich gewissermaßen einpendeln können Die davon ausstrahlenden preistreibenden Momente wirken besonders ungünstig auf die Kaufkraft unserer D-Mark, weil die rund 30 Milliarden DM in Gestalt von Gold und Devisen bei der Bundesbank sowieso die Geldmenge vermehrt haben, der kein ‚Wirtschaftskuchen' mehr gegenüber stehen kann, weil er ja in Gestalt von Waren und Dienstleistungen ins Ausland gewandert ist (importierte Inflation).

So gut die Bundesbank auch auf Grund der fast hundertjährigen notenbanklichen Überlieferung im Diskontkredit an die Wirtschaft und im Kurzkredit an den Bund die Geldschöpfung dosiert und so wenig auch Bund und Länder ihre gesetzlich möglichen Kassenkredit-Milliarden in Anspruch nehmen: Gegen die laufende vom ‚Wirtschaftskuchen' her nicht vertretbare Zunahme des Geldvolumens aus Einkommenserhöhung und übermäßigen Ausgaben der 27 000 ‚öffentlichen Hände' ist bisher kein Kraut gewachsen. Die Situation unserer „Geldkreislaufstörung" ist folgende: Die Bundesbank als Facharzt und die Bundesregierung als Amtsarzt haben die Kur des Maßhaltens verordnet. Am Bundesbürger als Patienten liegt es nun, die Kur durchzuführen.



Der mit Blenden wirksam autgegliederte, mächtige Turm der Kirche zu Passenheim ist erst um den Wechsel vom 15. zum 16. Jahrhundert erbaut worden. Nach einem Brande wurde er um ein Geschoß gekürzt. 1770 erhielt er die schwere Welsche Haube.

Gelitten

Man müßte vielleicht doch die Akzente beim Beten des Glaubensbekenntnisses anders setzen und also bekennen: geboren von der Jungfrau Maria, gelitten — unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben. Die Leiden, die die physische Existenz des Herrn Christus auslöschen sollten, dürfen nicht vergessen lassen jenes Leid, das er auf dem Herzen vom ersten Tage seiner Wirksamkeit getragen hat, das dann in den letzten Stunden so erschütternd herausbricht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der Weg dahin war ihm mit spitzen Dornen übersät, und Leidensstunden waren es, wenn er sich mit Unverstand und Unvermögen seiner Jünger auseinandersetzen mußte. Einmal klagt er dabei über die ungläubige und verkehrte Art. Noch nach seiner Auferstehung, da die Elf zu Tische saßen, schalt er ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. Auf dem unvergeßlichen Osterwege von Jerusalem nach Emmaus, den wir so gerne im warmen Schein eines friedvollen Frühlingsabends sehen, fiel doch auch das Wort an die beiden Wanderer von den Toren mit dem trägen Herzen, zu glauben alledem, was die Propheten geredet haben. Solche Bemerkungen des Neuen Testamentes zeichnen die Passion unseres Herrn in umfassender Weise. Er hat für die Seinen gelitten und hat an den Seinen gelitten. Daran hat sich bis auf den heutigen Tag noch nichts geändert. Verleugnung, Verrat, Schlaf in der Stunde des schwersten inneren Ringens! Und als dann der Fackeln glutendes Licht den Ölgarten ableuchtete und es war keiner, aber auch nicht einer, der zu ihm stand und bei ihm blieb auch nur eine Stunde, da geschah ihm Leides die Fülle von denen, welche er sich erwählt hatte.

Besonders ist zu bedenken, wie sich bei der Ankündigung seiner Passion im Kreise seiner engsten Gemeinschaft Gedanken finden, die das Kreuz überspringen möchten und persönliche Wünsche formulieren, welche auf eine Ausnahmestellung im kommenden Reich ihres Herrn zielen. Jakobus und Johannes kommen mit ihrer Mutter Salome mit solchen Anliegen zu Jesus. Rasch fliegen die Gedanken der Menschen, rasch auch wenden sich die Gedanken der beiden Brüder vom Kreuz zur Krone, und ihr Bitten und Beten verliert das Maß. Mit ganzer Nüchternheit wird das Kreuz als das Maß der Nachfolge festgelegt, was darüber geht, ist nur noch anzugehen mit den Worten des Schächers: Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Der Jünger ist nicht über dem Meister. Vor ihm gibt es keine Größe, die andere erniedrigt. Es gibt bei ihm nur Größe, die die anderen aufheben und stützen kann. Pfarrer Leitner

Kundgebung in Bonn

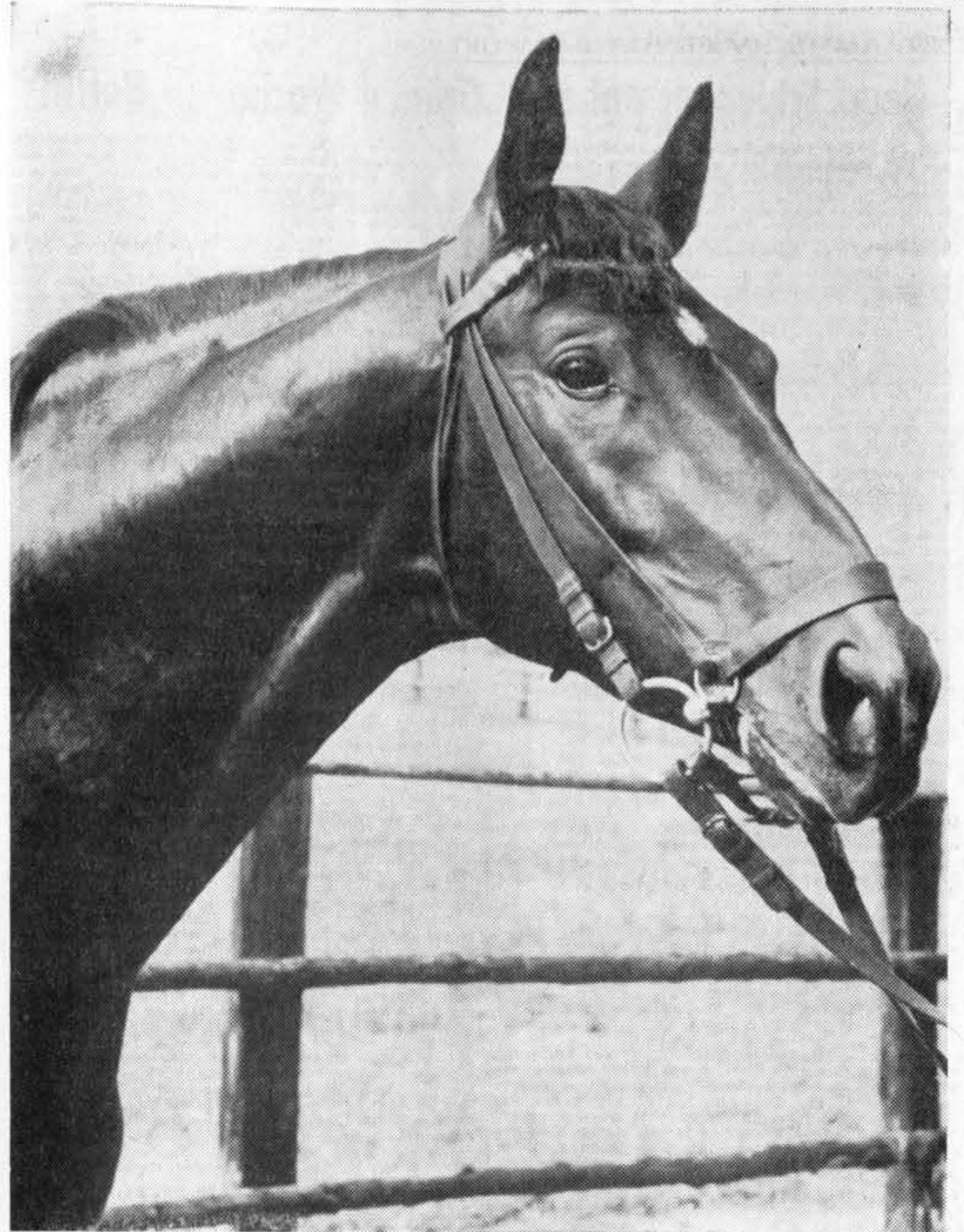
Am 23. Mai wird voraussichtlich eine Großkundgebung des BdV zum Lastenausgleich auf dem Marktplatz in Bonn oder eine gemeinsame Kundgebung des Bundes der Vertriebenen und des Bauernverbandes der Vertriebenen zum Lastenausgleich und zur Frage der Bauerneingliederung in oder vor der Stadthalle in Bad Godesberg stattfinden. Dies beschloß das Präsidium des Bundes der Vertriebenen. Inwieweit diese Veranstaltungen durchgeführt werden, wird Anfang Mai entsprechend der parlamentarischen Lage um die 18. Novelle entschieden werden. Wie verlautet, wird auf die Großkundgebung, bei der man mit über 40 000 Teilnehmer rechnet, verzichtet werden, wenn der Gesetzgeber klar zu erkennen gibt, daß er bereit ist, Leistungsverbesserungen von wenigstens 5,5 Milliarden DM zu beschließen.

H. N.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Der Trakehner Zuchthengst „Impuls" des Trakehner-Gestüts Webelsgrund, der schon verschiedene Preise bei Schauen errang

Mit den Verbraucherwünschen Schritt gehalten

Veränderungen des EWG-Viehbestandes von 1950 bis 1963

Der Viehbestand der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft verdient deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil die Nahrungsmittelerzeugung den ständig gestiegenen Ansprüchen der Verbraucher laufend angepaßt werden muß. Der Verbrauch sogenannter „Grundnahrungsmittel", wie Mehl, Brot oder Kartoffeln, nimmt ständig ab, während gleichzeitig der Verbrauch sogenannter „Veredelungsprodukte", wie Fleisch oder Eier, laufend gestiegen ist.

Entsprechend dieser „Verzehrsgewohnheiten" muß auch die landwirtschaftliche Erzeugung umgestellt werden, indem weniger Bodenprodukte direkt abgesetzt und statt dessen größere Mengen „durch den Tiermagen veredelt" werden.

Die Landwirtschaft ist mit der Entwicklung, d. h. Erweiterung ihrer Viehbestände gefolgt. So erhöhte sich der Rinderbestand in der EWG von 32,286 Millionen Großvieheinheiten (GVE) 1950 auf 39,361 Millionen GVE im Jahre 1963. Eine Zunahme des EWG-Bestandes zeigt sich auch bei Schweinen, deren Zahl sich von 5,121 Millionen GVE auf 7,144 Millionen GVE erhöhte, sowie bei Hühnern, deren Bestand um 396 000 GVE auf 1,386 Millionen GVE zunahm.

Eine gesonderte, nicht durch die Verzehrsgewohnheiten verursachte Entwicklung ist bei Pferden und Eseln sowie bei Schafen und Ziegen zu verzeichnen. Die Zugtiere sind immer mehr vom Schlepper verdrängt worden, so daß sich im EWG-Bereich die Zahl der Pferde und Esel von 6,487 Millionen GVE im Jahre 1950 auf nur noch gut die Hälfte, nämlich 3,257 Millionen GVE im Jahre 1963 verringerte.

Aus betriebswirtschaftlichen Gründen sowie wegen der Abneigung der meisten Menschen, sich heute noch ein Schaf oder eine Ziege zu halten, hat sich auch die Zahl der Schafe und Ziegen vermindert, und zwar von 2,495 Millionen GVE auf 2,053 Millionen GVE.

Aufschlußreich für die Verteilung des Viehbestandes innerhalb der EWG ist die Tatsache, daß in den drei großen Mitgliedsländern Frankreich, Bundesrepublik und Italien zusammen fast sieben Achtel des gesamten Viehbestandes in Höhe von 53,201 Millionen GVE gehalten werden. Auf Frankreich entfallen 39,2 Prozent, auf die Bundesrepublik 27,5 Prozent und auf Italien 20,5 Prozent, während die Niederland (7,3 Prozent), Belgien (5,2 Prozent) und Luxemburg (0,3 Prozent) zusammen nur 12,8 Prozent des EWG-Viehbestandes aufweisen können.

Der Bauer ist eine Zentralfigur

Der österreichische Landwirtschaftsminister Dr. Karl Schleinzer stellte in einer beachteten Rede die gesellschaftspolitischen Aspekte der Landwirtschaft in unserer Zeit heraus:

„Wir stehen heute nicht nur vor einer zwischenstaatlichen, sondern auch vor einer gesellschaftspolitischen Integrationsaufgabe. Der Bauernstand, der von einer Majorität der Gesellschaft im 19. Jahrhundert in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in allen hochentwickelten Ländern zu einer Minorität der Gesellschaft geworden ist, braucht deshalb keineswegs sein Selbstbewußtsein zu verlieren Niemand wird und kann dem Bauern seine Rolle als Ernährer des Volkes abnehmen. Das ist und bleibt seine Aufgabe. Auch die großartigste Entwicklung der Industrie ersetzt nie das tägliche Brot.

Der Bauer ist keine Randerscheinung der modernen Industriegesellschaft, sondern eine Zentralfigur. Er ist nicht nur ihr immer besserer Ernährer, er ist auch der Bewahrer ihrer Naturgrundlagen, Gestalter und Schützer ihrer Landschaft.

Der modern, aber doch in bäuerlicher Gesinnung geführte Familienbetrieb, der den ihm anvertrauten Boden nicht ausbeutet, sondern in erhöhter Fruchtbarkeit an die nächste Generation weitergibt, gehört nicht ins Museum der Welt von gestern, sondern mitten in die Realität der Welt von morgen."

Wir blättern in alten „Georginen"

Der Krieg und der Russeneinfall 1914

Der Abbruch der Schlacht um Gumbinnen am 20. August und der Befehl zum Rückzug unserer 8. Armee überraschte sowohl die Truppe als auch das ganze Land und gab den Russen den Einmarsch in die Provinz frei. Nun wuchs die Zahl der Flüchtlinge, die bisher nur aus den Grenzgebieten gekommen waren, zu einem Strom an, der erst um Königsberg und im Gebiet am Frischen Haff und südlich davon zum Stehen kam.

Die Kammer nahm sich unverzüglich der Flüchtlinge an, die in und um Königsberg Rast gemacht hatten und sie schickte ihre verfügbaren Beamten mit Geld in die Marienburger Gegend. Auf Anfordern des Kammerpräsidenten entsandte der Landwirtschaftsminister schon am 26. August einen Beauftragten nach Dirschau und Elbing, um „den vom Kriegsschauplatz Abgewanderten behilflich zu sein". Er sagte weitere Unterstützung durch die Staatsregierung zu (14/69—70)

„Die Kammer hat den flüchtigen Landwirten, welche in der Stadt Königsberg sich längere oder kürzere Zeit aufhielten, unentgeltlich Futter für ihr Vieh geliefert und ihnen beim Verkauf von Vieh zur Seite gestanden." (14/75—76)

In der Georgine wurden laufend Listen veröffentlicht, die, gemeindeweise geordnet, Auskunft über den Aufenthalt der Flüchtlinge gaben; in der Mehrzahl waren sie im Kreise Heiligenbeil untergekommen. Es waren seitenlange Listen.

Als nach den Schlachten von Tannenberg (26. bis 30. 8.) und an den Masurischen Seen (6. bis 15. 9.) die Flüchtlinge in ihre befreiten Heimatgebiete zurückkehren konnten, wurde durch Vertreter der Königl. Staatsregierung vom 21. bis 24. 9. eine Bereisung der Provinz durchgeführt, „um aus eigenem Augenschein festzustellen, welche Verwüstungen durch den Einbruch der Russen stattgefunden haben und um zu beraten, wie der schwer geprüften Provinz zu helfen ist". An dieser Bereisung nahmen teil: der Landwirtschaftsminister, der Finanzminister, die Unterstaatssekretäre des Ministeriums des Innern und des Handelsministeriums, dazu mehrere Ministerial-Kommissare, der Oberpräsident, die drei Regierungspräsidenten, der Landeshauptmann, der Präsident der Landwirtschaftskammer, der Generallandschaftsdirektor, der Oberbürgermeister von Königsberg und andere. (14/79—80)

Durch kaiserlichen Erlaß vom 24. September wird die Einsetzung einer Kriegshilfskommission für die Provinz Ostpreußen genehmigt. (14/8[illegible]4)

Es wurde rasch geplant und unverzüglich gehandelt. Die schnelle Beseitigung der Kriegsschäden und der Wiederaufbau stellten wahrlich außerordentliche Leistungen der preußischen Staatsführung dar. Mit dieser Aktion verbunden ist für die Ostpreußen der Name des Oberpräsidenten Adolf von Batocki, der, im September 1914 an die Spitze der Provinz berufen, nunmehr mit seinen Erfahrungen als Gutsherr von Bledau, als Kgl. Landrat von Fischhausen und als Präsident der ostpreußischen Landwirtschaftskammer in menschlicher Verbundenheit mit seinen Landsleuten planend und führend ein großes Werk seiner Vollbringung entgegenführte.

Agrarstrukturwandel geht weiter

Schwergewichtsverlagerung auf die mittelbäuerlichen Betriebe

Die tiefgreifenden Veränderungen der westdeutschen Agrarstruktur, die sich in Anpassung an die Erfordernisse der modernen Industriewirtschaft vollziehen, haben sich — wie der Grüne Bericht 1965 erweist — auch im Wirtschaftsjahr 1963/64 fortgesetzt. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß auch im abgelaufenen Wirtschaftsjahr die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0,5 und mehr ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) gegenüber dem Vorjahr um rund 37 000 zurückgegangen ist, so daß im Bundesgebiet 1964 insgesamt 1 497 700 Betriebe mit 0,5 und mehr ha LN gezählt wurden.

Von diesen Betrieben beziehen aber nur 58 Prozent aller Betriebsleiter und rund 60 Prozent ihrer mithelfenden Familienangehörigen vorwiegend ihren Lebensunterhalt aus der Land- und Forstwirtschaft. Die übrigen sind Nebenerwerbsbetriebe und erhalten ihr Einkommen überwiegend aus nichtlandwirtschaftlichen Quellen oder sind Rentner und Pensionäre.

Auch 1963/64 betraf der Rückgang fast ausschließlich die landwirtschaftlichen Klein- und Kleinstbetriebe. Bemerkenswert ist aber, daß 1964 zum erstenmal die Zahl der Betriebe in der Größenklasse von 10 bis 20 ha LN, die in den vorhergehenden Jahren stets angestiegen war, einen — wenn auch noch geringfügigen — Rückgang aufzuweisen hat. Sie sank um rund 1500 oder 0,5 Prozent. Falls die Zahl der Betriebe in dieser Größenklasse auch in Zukunft abnehmen sollte, liegt — so meint das Bundesernährungsministerium in seinem Grünen Bericht — „die Vermutung nahe, daß im Rahmen der strukturellen Umschichtung zumindest Norddeutschland diese Betriebsgröße vielfach nicht als ausreichende Grundlage einer selbständigen bäuerlichen Existenz angesehen wird".

Dagegen hat die Zahl der Betriebe in der Größenklasse von 20 bis unter 50 ha LN in allen Ländern weiter zugenommen, im Bundesgebiet insgesamt um rund 3500 oder 2,8 Prozent. Auch die nächsthöhere Größenklasse von 50 bis unter 200 ha LN hat insgesamt 1964 eine leichte Zunahme aufzuweisen. Dabei ergeben sich allerdings von Land zu Land zum Teil erhebliche Unterschiede.

Entsprechend der Entwicklung bei den landwirtschaftlichen Betrieben hat auch die landwirtschaftliche Nutzfläche in den Größenklassen unter 10 ha LN 1963/64 um rund 128 000 ha, in der Größenklasse 10 bis unter 20 ha LN um rund 4400 ha abgenommen. Auch die Größenklasse 100 und mehr ha LN verlor 7600 ha. Eine bedeutsame Aufstockung erfolgte in den mittelbäuerlichen Betrieben von 20 bis unter 50 ha LN um 93 000 ha. Verloren gingen an landwirtschaftlicher Nutzfläche insgesamt 39 700 ha.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß das Huhn mit den Persern im 6. vorchristlichen Jahrhundert zu den kleinasiatischen Griechen gelangte, die damals unter persischer Herrschaft standen?

. . . daß Milch bei verschiedenen Völkern praktisch noch völlig unbekannt ist und der Milchverbrauch der Koreaner z. B. im Durchschnitt etwa bei einem halben Liter pro Person und Jahr liegt?

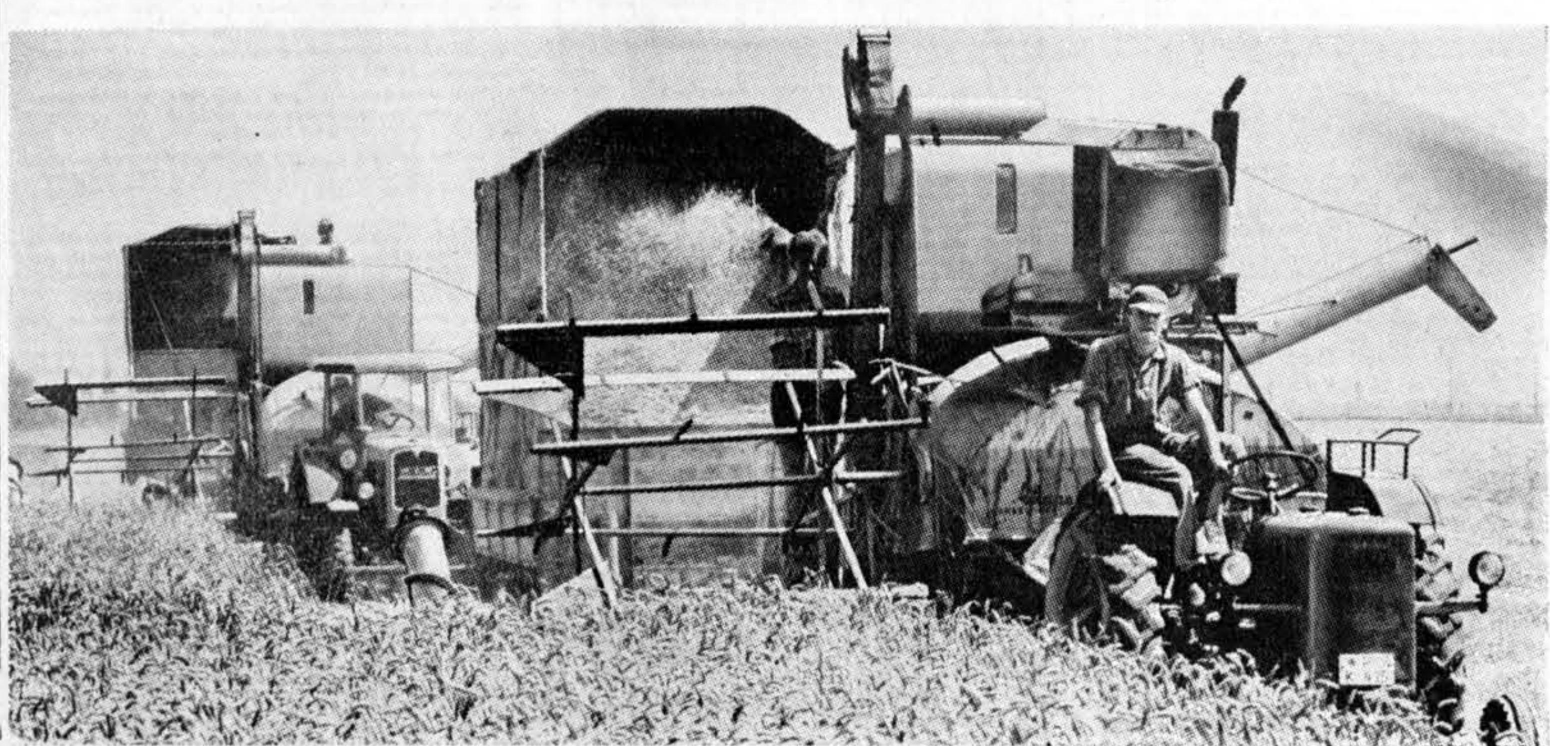
. . . daß in Deutschland die Hühner durch Bischof Martin — die Hühner waren zuerst in Persien beheimatet — im 4. Jahrhundert eingeführt wurden?

. . . daß Gänse schon in den Schriften von Plinus erwähnt werden und daß schon im alten Rom auf den Märkten germanische Gänsefedern zu kaufen waren?

. . . daß schon das älteste Gesetzbuch von Bayern im 8. Jahrhundert Schutzbestimmungen für die Bienenzucht enthielt?

. . . daß das kleinste Säugetier der Welt, die Wimpernspitzmaus, nur etwa 2,5 Gramm wiegt?

. . . daß die auch heute noch so beliebte Cervelatwurst früher aus Hirschfleisch zubereitet worden ist? Darauf weist auch noch der Name hin, der aus dem lateinischen Wort cervus = der Hirsch, abgeleitet worden ist.





Das Gesicht des neuen MF-Schleppers. Auf dem vorn angebrachten Rahmen lassen sich bis zu acht Gewichte mit je 30 kg anbringen.

Normung — eine Möglichkeit zur Arbeitserleichterung

Senkung der Maschinenkosten. Normung beim Ackerschlepper

Die Rationalisierung unserer landwirtschaftlichen Betriebe hängt in besonderem Maße von einer universellen und zweckmäßigen Anwendung des Schleppers und der Austauschbarkeit seiner Geräte ab.

Hier hilft die Normung. Durch sie werden nicht nur Abmessungen, Werkstoffgüte und technische Begriffe festgelegt, sie kann auch dem Landwirt den Austausch von Ersatzteilen, den Wechsel verschiedener Geräte und Maschinen und den überbetrieblichen Maschineneinsatz erleichtern, wenn er auf folgende Normen achtet, die insbesondere der Verbindung zwischen Schlepper und Gerät/Maschine dienen.

a) für den Anbau von Geräten am Heck sind genormt:
1. Dreipunktanbau
2. Anhängeschienen für Dreipunktanbau
3. Feste Anhängeschiene und ihre Lage
4. Anhängerkupplung
5. Zugpendel

Die Einhaltung dieser Normen — vor allem für den Dreipunktanbau — bedeutet, daß die entsprechenden Geräte verschiedener Hersteller an jeden Schlepper passen. Das erleichtert die Arbeit beim Geräteumbau und den überbetrieblichen Maschineneinsatz.

b) für die Zwischenachsgeräte sind genormt:
1. Zwischenachsanbau
2. Mähwerksanbau

Die Norm für den Zwischenachsanbau von Geräten bei Tragschleppern legt einen Freiraum fest, der es ermöglicht, bei Arbeiten mit Saat- und Pflegegeräten das Mähwerk in Transportstellung am Tragschlepper zu behalten. Ferner sollen die Teile für den Anbau des Frontladers so ausgebildet sein, daß Schleppermähwerk und Hubgestänge für die Zwischenachsgeräte nicht abgebaut zu werden brauchen. Die Punkte für den Anbau des Mähwerksgestänges und der Freiraum für das Heben und Senken des Mähwerkes sind genau festgelegt. An solchen Schleppern können alle entsprechenden Mähwerke verwendet werden.

c) für die Zapfwellen-Maschinen und -Geräte sind genormt:
1. Zapfwellen-Drehzahl, -Drehrichtung und Profil
2. Zapfwellenschutz
3. Lage der Zapfwelle
4. Freiraum um das Zapfwellenende

Die Einhaltung dieser Normen ist besonders wichtig für die Funktion der zapfwellenangetriebenen Maschinen. Die Zapfwelle soll eine Drehzahl von 540 U/min. bei Motor-Nenndrehzahl haben. Die Normung der Zapfwelle mit 1000 U/min. wird vorbereitet. Diese Zapfwellendrehzahl soll die höheren Anforderungen an die zu übertragende Leistung erfüllen. Auf die Gefahr der Verwechslung der beiden genormten Zapfwellen und auf die Verschiedenheit der beiden Drehzahlen 540 und 1000 U/min. muß der Landwirt besonders achten.

d) ferner sind genormt:
1. Reifen und Felgen
2. Spurweiten
3. Radfreiheit für Treibräder (am Kotflügel)
4. Angabe des Kraftstoff-Normverbrauches

Die Austauschbarkeit von Schlepperrädern, von Reifen und Felgen, ist — je nach Verwendungszweck des Schleppers — aufgrund der Normung in gewissen Grenzen möglich. Außerdem ist die zulässige Belastung der Reifen festgelegt. Zur Zeit bestehen drei Normen für die Spurweiten des Schleppers: 1,25 m, 1,36 m und 1,50 m. Sie müssen sich nach den landwirtschaftlichen Betriebsverhältnissen (z. B.: Reihenweiten, Gebäudemaßen usw.) richten.

Der Kraftstoff-Normverbrauch ermöglicht dem Landwirt einen objektiven Vergleich des Kraftstoffverbrauches verschiedener Scheppertypen. Es empfiehlt sich deshalb für den Landwirt, beim Schlepperkauf auf die Normung zu achten, denn sie kann ihm helfen, die Maschinenkosten zu senken und den Einsatz von Schlepper und Maschinen/Geräten zu erleichtern. Vor jedem Kauf sollte er sich überzeugen, ob und inwieweit die für seinen Betrieb bedeutsamen Normen am Schlepper berücksichtigt worden sind.

FÜR SIE NOTIERT ...

Der 5. Deutsche Landarbeitertag findet vom 12. bis 14. Mai 1965 in Karlsruhe statt, wobei eine öffentliche Vortragstagung am 13. Mai mit dem Thema „Die Rindviehhaltung im Betrieb von morgen" vorgesehen ist.

Der durchschnittliche Wollerlös im Jahre 1964 betrug auf dem deutschen Markt 4,10 DM je Kilogramm.

Österreichs Rindviehbestand ist um 1,7 v. H. auf etwas über 2,3 Millionen Tiere angestiegen. Der Schweinebestand hat sich um 7 v. H. auf etwas über 3,1 Millionen Stück erhöht.

Eine Steigerung von 35 v. H. weist, mit einem Gesamtbestand von 9 Millionen, im Laufe des Jahres 1964 die Geflügelhaltung an Legehennen in Österreich auf.

Für besondere Verdienste um die bayerische Milchwirtschaft wird vom Bayerischen Bauernverband die Georg-Bachmann-Medaille vergeben, die jetzt als 10. Träger der Molkereibesitzer Josef Bauer aus Wasserburg erhielt. Bauer ist auch Mitglied des Bundestages.

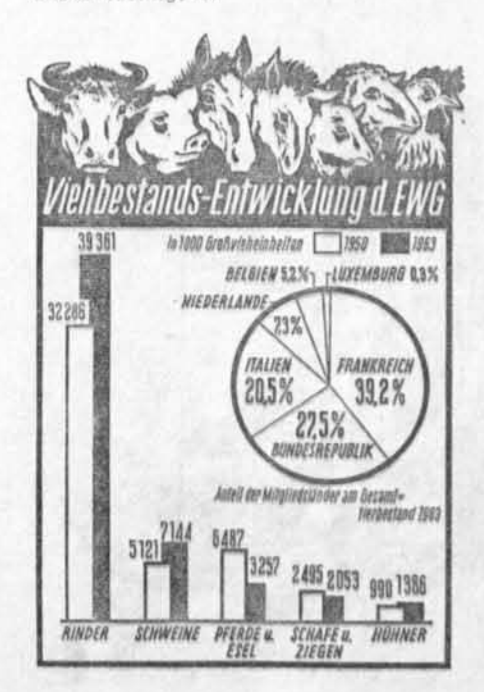
37 000 Beamte und Angestellte, 352 000 Arbeiter, 1,6 Millionen mithelfende Familienangehörige und 998 000 Selbständige sind in der westdeutschen Land- und Forstwirtschaft tätig.

Gegenüber 17,075 Millionen Männern sind in der Bundesrepublik Deutschland 9,755 Millionen Frauen berufstätig.

17 Milliarden wurden von der Landwirtschaft der Bundesrepublik in den letzten fünf Jahren in Maschinen und Wirtschaftsgebäuden investiert. Davon entfallen auf Ersatzbeschaffungen 10 Milliarden DM.

48,3 % der Hamburger Arbeiter trinken in den Betrieben ständig Milch. 0,24 Liter entfallen pro Arbeitstag im Schnitt auf die gesamte Belegschaft der Hamburger Industrie-Betriebe.

Die Rinderzüchter Europas, die als Schwarzbunt- und Rotbunt-Züchter organisiert sind, haben in Hamm anläßlich einer Aussprache die Bildung einer Kommission beschlossen, in der jedes Land mit je einem Vertreter der beiden Rassen beteiligt ist.



LANDWIRTSCHAFT IST GRÖSSTER TRANSPORTEUR

Die Landwirtschaft wird als „Transportgewerbe wider Willen" bezeichnet, da sie alljährlich umfangreiche innerbetriebliche Transporte vom Feld zum Hof und umgekehrt sowie von oder nach Abnehmern oder Lieferanten durchführen muß.

Über den Umfang dieser Transporte liegen zwar keine offiziellen Statistiken vor, jedoch schätzten kürzlich Landwirtschaftsexperten der Firma Continental, daß pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Jahre durchschnittlich etwa 25 Tonnen transportiert werden müssen. Das ergibt bei einer gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Bundesrepublik in Höhe von 14 Millionen Hektar eine Transportmenge von rund 350 Millionen Tonnen pro Jahr. Damit übertrifft die Landwirtschaft andere Verkehrsträger, wie Bundesbahn (326,2 Millionen t), Binnenschiffahrt (163,3 Millionen t), Lkw.-Güterfernverkehr (115,2 Millionen t) und Privatbahnen (26,4 Millionen t).

FERTIGHÄUSER WERDEN ÖFFENTLICH GEFÖRDERT

Als erstes Land der Bundesrepublik wird Nordrhein-Westfalen den Bau von Fertighäusern mit öffentlichen Mitteln fördern. In einem Runderlaß wird hingewiesen, daß Fertighäuser, die auf einem massiven Fundament so befestigt sind, daß sie nur unter Schwierigkeiten und Substanzverlust versetzt oder vom Fundament gelöst werden können, beliehen werden können. Es ist zu erwarten, daß andere Bundesländer dem Beispiel Nordrhein-Westfalens folgen werden.

DEUTSCHE KÜHE IN DER SPITZENGRUPPE

Auf der Tagung des Europäischen Komitees für Milchleistungsprüfungen in Brügge (Belgien) wurde der Umfang der Milchleistungsprüfungen in den Mitgliedsländern des Komitees verglichen. Dabei kamen die bundesdeutschen Kühe hinter den niederländischen und dänischen auf den dritten Platz. In den übrigen Ländern ist der prozentuale Anteil der kontrollierten Kühe am Gesamtkuhbestand geringer. Es ergab sich folgende weitere Reihenfolge: Großbritannien, Schweden, Schweiz, Belgien, Finnland, Österreich, Luxemburg, Frankreich, Italien und Portugal.

DER LANDTECHNIKER HAT DAS WORT:

Neue Schlepper auf der „Grünen Woche" in Berlin

Im Jahre 1965 findet keine DLG-Ausstellung statt; mit der Einführung des zweijährigen Turnus für diese Veranstaltung wurde den besonderen Wünschen der Industrie Rechnung getragen. Die Entwicklung zeigt aber, daß man, mindestens in diesem Jahr, nicht abwarten kann und die anderen Ausstellungen dazu benutzt, um der Öffentlichkeit zu zeigen, was man an Neuerungen zu bieten hat. Die erste Möglichkeit dazu ergab sich anläßlich der großen internationalen Ausstellung am Funkturm in Berlin; und von der im Mai in Köln stattfindenden Landwirtschaftlichen Ausstellung sagt man schon jetzt, daß es eine „Ersatz-DLG-Schau" geben werde.

Auf der „Grünen Woche" überraschten mehrere Schlepperfirmen mit einem stark abgeänderten, bzw. völlig neuen Bauprogramm. Zunächst hat man vielfach die äußere Form geändert; die nach vorn vorgewölbte Haube, damals von Allgaier als das „Symbol der vorwärtsstürmenden Kraft" bezeichnet, ist nun so gut wie überall verschwunden und hat einem kantigen, manchmal etwas klotzig wirkenden Profil Platz gemacht. Fragt man nach den Gründen hierfür, so kann man hören, die Landwirtschaft habe es so gewollt. Ich wage das zu bezweifeln, denn bislang war es doch so, daß etwas, das technisch gut war, auch als „schön" anerkannt wurde. Hoffentlich will man nicht versuchen, den Schlepperhalter ähnlich anzusprechen wie den Automobilkunden, bei denen es ja nicht wenige gibt, die gehorsam jede Mode mitmachen und meinen, sie müßten sofort dabei sein, wenn der bisher gefahrene Typ durch einen anderen ersetzt wird! Doch nun zu einigen Neuerungen, die man in Berlin sehen konnte! Bei Massey-Ferguson hat man — neben der äußeren Form — Typenbezeichnungen und PS-Zahlen geändert. Die neuen Bezeichnungen und PS-Zahlen sind folgende:

MF 130, 28 PS (früher MF 30, 27 PS)
MF 135, 42 PS (früher MF 35, 37 PS)
MF 165, 58 PS (früher MF 65, 58 PS)
MF 177, 67 PS (früher DT 700, 65 PS)

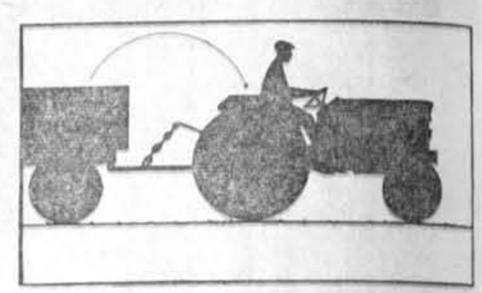
Die PS-Angaben entsprechen der deutschen Norm, d. h. die genannten PS-Zahlen sind tatsächlich an der Kurbelwelle vorhanden.

Die genormte Zapfwellen-Drehzahl von 540 je Min. erreichen die neuen Schleppertypen sämtlich bei einer Motordrehzahl, die unter der Drehzahl liegt, bei der die obengenannten PS-Zahlen erreicht werden.

So ergibt sich z. B. bei dem Typ M 165 die Zapfwellendrehzahl von 540 bereits bei 1685 Motorumdrehungen, der seine 58 PS erst bei 2000 Umdrehungen erreicht. Das muß man beachten und die Drehzahlen auf dem Traktormeter kontrollieren. Dabei ist u. U. wichtig, daß die Motorleistung, die man bei 540 Umdrehungen der Zapfwelle überträgt, nicht die volle Leistung ist!

Die mittlere Kolbengeschwindigkeit der Motoren, die ja maßgebend ist für den Verschleiß, liegt recht günstig. Sie beträgt bei den beiden größten Typen jeweils 8,5 m pro Sekunde, bei dem Typ MF 135 liegt sie etwas höher (über 9 m/sek); sehr gering ist sie bei dem 28-PS-Motor, der ja mit Drehzahlen bis 4000 je Minute in anderen Einsatzbereichen, z. B. im Pkw., verwendet wird. Als Schleppermotor hat er eine mittlere Kolbengeschwindigkeit von nur 6,53 m/sek!

Besondere Liebe hat man der Weiterentwicklung der Hydraulik gewidmet. Während der MF 130 noch mit einer Zahnradpumpe ausgestattet ist, hat man bei den größeren Typen Boxer-Kolbenpumpen mit vier Zylindern vorgesehen, die einen Betriebsdruck von 176 atü erreichen. Auf Wunsch kann man auch eine zweite Hydraulik-Pumpe einbauen lassen, die es ermöglicht, einen zweiten, unabhängigen Hydraulik-Kreislauf zu betreiben. Man kommt damit den Bestrebungen entgegen, die eine weitgehende Ausnutzung der Hydraulik vorsehen, sei es zum Betrieb von Drucköl-Motoren (Mähwerksantrieb) oder zur Betätigung weiterer außenliegender Hubzylinder. Von besonderer Bedeutung dürfte die Anwendung der Hydraulik für die neuartige Erhöhung der Zugkraft sein. Ein „Zugkraftverstärker" bewirkt eine Übertragung des getragenen Gewichtes auf die



Die Zugkraftverstärkung beim neuen MF-Schlepper, die es ermöglicht, auch bei gezogener Last Druck auf die Triebachse des Schleppers zu geben.

Schlepperhinterachse. Neu ist die Tatsache, daß man auch einen Teil oder die ganze Last von aufgesattelten oder gezogenen Geräten auf den Schlepper übernehmen kann. Auch die Zuglast eines zweiachsigen Anhängers kann man auf diese Weise ausnutzen.

Als Verbindung zwischen Schlepperhydraulik und Gerät bzw. Anhänger dient eine „Zugverstärker-Hitch" mit einem Auslegerarm und Kette. Über diese Kette wird Gewicht auf den Schlepper übertragen. Damit wäre ein alter „Wunschtraum" erfüllt, auch vom gezogenen Gerät aus eine bessere Kraftabstützung des Schleppers zu erreichen, eine Methode, die pfiffige Schlepperfahrer schon hie und da angewendet haben, indem sie mit der Hydraulik über die Ackerschiene und Zugvorrichtung Druck auf den Schlepper gaben, wobei es leider meistens nicht ohne Verbiegungen oder Brüche abging! Bei dem neuen Zugkraftverstärker läßt sich die Höhe der „hydraulischen Last" genau dosieren. — Über weitere Neuerungen bes. im Getriebe und über bemerkenswerte Verbesserungen an sonstigen Schlepperfabrikaten werden wir in der nächsten Folge berichten. —

Dr. Meyer, Rotthalmünster

NE-Stelle ist ein Eigenheim mit Garten

Zukünftige landwirtschaftliche Siedlungsaussichten

Die 1963 von der Agrarsozialen Gesellschaft durchgeführte Erhebung über Siedlungswillige hat ergeben, daß noch 150 000 Interessenten vorhanden sind. Von den rund 350 000 vertriebenen und geflüchteten Bauern und Landwirten im Bundesgebiet haben nur 10 Prozent, das sind 35 000, wieder eine selbständige Existenz in der Landwirtschaft gefunden. Weitere 100 000 haben Nebenerwerbssiedlungen übernommen und können unter keinen Umständen als „eingegliedert", wie es im amtlichen Sprachgebrauch heißt, gelten.

Welche Aussichten bestehen für die 150 000 Siedlungsbewerber?

Durch den am 1. 4. 1964 verkündeten 2. Fünfjahresplan der Bundesregierung sollen jährlich etwa 8000 Siedlerstellen geschaffen werden. Das ergibt maximal eine Ansetzung von 40 000 Siedlern. Von der Auswahl eines Siedlungsbewerbers für eine NE-Siedlung bis zur bezugsfertigen Errichtung der Siedlung vergehen fünf Jahre und unter ungünstigen Umständen auch sechs Jahre. Offensichtlich ging auch die Bundesregierung beim 2. Fünfjahresplan davon aus, daß bis zur Errichtung der bezugsfertigen 40 000 NE-Stellen 10 Jahre benötigt werden.

Geht man von der Annahme aus, daß 20 Prozent oder 30 000 Siedlerbewerber aus finanziellen oder Altersgründen für eine Ansetzung nicht mehr in Frage kommen, so ergibt sich theoretisch, daß 30 Jahre für die Ansetzung der 120 000 Bewerber benötigt werden.

Die Vollerwerbsstellen sind hier von sekundärer Bedeutung, da sie auf dem Sektor landw. Siedlung bereits unter die 10-Prozent-Grenze gesunken sind und in einigen Bundesländern fast nicht mehr geschaffen werden können. Die klassische Siedlung hat ohnehin wegen Mangel an Finanzierungsmitteln und geeigneten Objekten aufgehört. Der Kapitalbedarf zur Schaffung von EWG-wettbewerbsfähigen Vollbauernstellen ist enorm. Infolge des zu leistenden hohen Schuldendienstes ist dem Siedler nur unter besonders günstigen Voraussetzungen das Existenzminium gesichert.

Es erhebt sich die Frage, ob die Schaffung landw. NE-Stellen noch agrarpolitisch sinnvoll ist. Die Gegner lehnen die Errichtung ab und argumentieren, daß in den letzten 15 Jahren 450 000 Klein- und Kleinstbetriebe als nicht existenzfähig eingegangen sind. Außerdem stört die Schaffung von NE-Stellen den „Gesundschrumpfungsprozeß" der Landwirtschaft und verschlechtert die Agrarstruktur.

Diese Begründungen berücksichtigen folgende Faktoren überhaupt nicht:

1. die vorzeitige Inanspruchnahme der Hauptentschädigung in der Form des Aufbaudarlehens nach dem LAG zum jetzigen Zeitpunkt und nicht erst 1979

2. die Schaffung eigenen Wohnraumes und Bildung von Eigentum als teilweisen Ersatz für verlorenes Vermögen und Verlust der beruflichen Selbständigkeit

3. Bodenverbundenheit im ländlichen Lebensraum.

Eine NE-Stelle ist kein landw. Kleinbetrieb und unabhängig vom EWG-Markt. Man sollte daher die NE-Stellen als Eigenheim mit Garten nennen.

Legt man pro NE-Stelle eine Flächengröße von 1250 qm zugrunde, so werden lediglich 15 000 ha für die Schaffung von 120 000 NE-Stellen benötigt. Dieser minimale Landbedarf hat auf die Agrarstruktur überhaupt keinen Einfluß.

Welche Schwierigkeiten erwarten einen Siedlungsbewerber?

Das Problem der Schaffung von NE-Stellen ist leider viel schwieriger und der Bürokratismus dabei perfekt geworden. Nur völlig mit der Materie vertraute Siedlungs-Sachbearbeiter können das Verfahren zügig zum Abschluß bringen. Es ist daher unerläßlich, Rat und Auskunft über alle Fragen, die mit einer geplanten Errichtung einer NE-Stelle auftreten, von den Siedlungsbeauftragten des Bundes der Vertriebenen oder der zuständigen Siedlungsgesellschaft einzuholen.

Von der finanziellen Seite her muß der zukünftige Siedler außer einem Aufbaudarlehen von 10 000 DM etwa 10 000 bis 15 000 DM Bargeld zur Verfügung haben. Noch vor 5—6 Jahren war das Aufbaudarlehen als Eigenleistung ausreichend. Die Bodenpreise haben sich verdoppelt und verdreifacht. In der Nähe von Ballungsgebieten entfällt schon wegen der gestiegenen Bodenpreise die Errichtung von NE-Stellen. Nur in verkehrsungünstig gelegenen Gebieten mit geringen Arbeitsmöglichkeiten entsprechen die Bodenpreise den gewährten Finanzierungsmitteln. Durch die ständig steigenden Baukosten sind auch die neuen Finanzierungsrichtlinien schon überholt. Im Erbbaurecht kann nur in Ausnahmefällen eine Lösung gefunden werden.

Tatsache ist, daß die Hauptentschädigung für einen verlorenen Hof in Größe von 25 ha mit gutem Boden knapp zum Ankauf eines Bauplatzes in verkehrs- und arbeitsgünstiger Lage ausreicht.

Die gewährten Mittel nach den neuen Finanzierungsrichtlinien reichen zur Errichtung einer NE-Stelle nicht aus. Die Siedlungsgesellschaften statten daher oft die NE-Stellen sehr bescheiden aus. Sie werden ohne Einliegerwohnung errichtet, so daß der Siedler durch den Wegfall der Mietzahlung des Einliegers den Schuldendienst alleine zu tragen hat. Die Unterkellerung erfolgt, wenn überhaupt, nur teilweise. Der Stallraum wird auf ein Minimum beschränkt. Bad und Küche werden ohne Kacheln erstellt usw.

Grotesk ist die Tatsache, daß in einigen Bundesländern noch ein Siedlereignungsschein verlangt wird. Eine landw. Nebenerwerbssiedlung kann auch ein landw. Analphabet bewirtschaften.

Die Beschaffung eines geeigneten Bauplatzes wird durch das Bundesbaugesetz und die damit den Gemeinden auferlegte Planungspflicht erheblich erschwert. Eine Gruppensiedlung wirkt sich oft sehr nachteilig aus. Erst wenn alle NE-Stellen voll finanziert sind, kann die Siedlungsgesellschaft mit der Errichtung beginnen. Erforderliche Nachfinanzierungen infolge eingetretener Lohnerhöhungen usw. verzögern die Fertigstellung erheblich.

Die Kapitaldienstbelastung der zu schaffenden NE-Stellen ist relativ hoch, aber tragbar. Beträchtliche Kosten entstehen zusätzlich durch die Aufschließung des Geländes, d. h. Straßenbau, Anschluß an Kanalisation, Wasser und Strom.

Wenn dem Siedler keine Mittel in Form von Beihilfen aus Bundes- oder Landesmitteln gegeben werden, finden die Bestrebungen der Bundesregierung zur Schaffung von Eigentum dort ihre Grenze, wo für den Siedler ein wirtschaftlicher Vorteil nicht mehr sichtbar wird.

Eine teilweise Eingliederung ist erst dann erfolgt, wenn der NE-Siedler eine krisenfeste Existenz hat und die Schulden zurückgezahlt worden sind. Sie ist in den meisten Fällen unvergleichlich gering zu dem durch die Vertreibung erlittenen Verlust seines Vermögens. Sie ist aber gar nicht vorhanden, wenn die Landesflüchtlingsverwaltungen die Eingliederung als abgeschlossen betrachten oder solange dem Siedler nur jeder 10. Ziegelstein gehört.

Die Chancen für die große Zahl der Bewerber für eine landw. Siedlung sind nicht günstig. Einen 3. Fünfjahresplan wird es voraussichtlich nicht geben!

A. Thiel, Hildesheim, staatl. gepr. Landwirt



ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer 314 Lüneburg Wedekindstraße 18

Es schmeckt wie zu Hause:

Glumse – mit und ohne Schmand

Liebe Kinder haben viele Namen. Unsere liebe Glumse heißt anderswo Quark, Topfen, Weißkäse, Biebeles-Luckeleskäse, Matte, Siebkäse, Klatschkäse und Schmierkäse. Sicher gibt's noch mehr Namen für sie. Aber was Schmand und Glumse ist, weiß doch nur der Ostpreuße.

Glumse ist eines der hochwertigsten und billigsten Lebensmittel. (Von 100 Gramm sind allein 16 Gramm Eiweiß.) Der Quark ist deshalb besonders für alle Formen von Diät, auch die mühsamste, eine ideale Grundlage. Milchsäure und Milchzucker, viel Phosphor und Eisen, dazu ein wahrer Blütenstrauß von Vitaminen sind darin enthalten. Der Quarkverbrauch ist in den letzten zehn Jahren übrigens auf das Dreieinhalbfache gestiegen.



Kürzlich beschäftigten wir uns nur mit den Glumskuchen. Heute wollen wir sehen, was die ostpreußische Hausfrau sonst noch für Köstlichkeiten aus der Glumse zauberte. Und das, noch ehe die moderne Ernährungslehre ihren Wert entdeckte!

Glumsflinsen: 250 Gramm Glumse, 1/8 Liter Buttermilch, 250 Gramm Mehl, 2 Eier, Zucker und Zimt, Bratfett. Aus den gut verrührten Zutaten zuerst eine kleine Probeflinse backen. Ist sie zu fest, gibt man noch Milch, ist sie zu lose, noch Mehl dazu. Handtellergroße Flinsen backen, mit Zucker und Zimt bestreuen.

Gefüllte Glumsflinsen: Einfache Mehlflinsen backen. Sobald sie umgedreht sind, gibt man auf die Mitte einen Glumsstreifen und klappt beide Flinsenseiten über. Sobald die Flinse heiß ist, wird sie auf eine Schüssel geschoben und mit Zucker bestreut. Zur Füllung verrührt man 250 Gramm Glumse nach Geschmack mit Zucker, 1 bis 2 Eiern, Saft und Schale einer Zitrone. Nach Belieben Korinthen dazugeben.

Glumskeilchen: 50 Gramm Margarine schaumig rühren, 500 Gramm gut ausgepreßten Quark dazugeben; 4 Eier, 4 Eßlöffel Reibbrot, eine Prise Salz und nur ganz wenig Zucker. Gut durcharbeiten und mit feuchten Händen Klöße formen, Probekloß in Salzwasser kochen. Wenn die Klöße an der Oberfläche schwimmen, noch 15 Minuten ziehen lassen. Auf der Schüssel mit in Butter und Zucker geröstetem Reibrot bestreuen und Kompott dazu reichen.

Schaltenosen (die Bezeichnung kommt aus dem Litauischen und bedeutet Kalte Nasen): Man knetet aus 250 Gramm Mehl, 1 Ei, einem Eischwer Wasser und einer Prise Salz einen Nudelteig, den man dünn ausrollt. Vierecke ausschneiden, auf jedes einen Teelöffel Glumsteig legen, zu Dreiecken zusammendrücken, damit keine Glumse ausquellen kann, eventuell zwei Ecken überschlagen. In Salzwasser 15 Minuten kochen, mit in Butter geröstetem Reibbrot bestreuen, mit saurer Sahne begießen. Die Glumsfüllung macht man wie bei den gefüllten Glumsflinsen.

Glumspirogge: Die gleichen Zutaten wie bei den Schaltenosen, nur auf dem gefetteten Kuchenblech oder in der Tortenform einen Nudelboden auslegen, Glumsfüllung daraufgeben, an den Rändern andrücken, backen.

Stippmilch: Glumse durch ein Sieb drücken oder mit einem Rührwerk und Zucker schaumig schlagen, Milch und Vanille dazugeben. Die Masse soll so dick wie Schlagsahne sein. Frisches Obst oder Obstsaft dazu reichen, auch Preiselbeeren passen gut.

Glumspudding: 4 Eigelb mit 250 Gramm Zucker und 200 Gramm Margarine schaumig rühren, 500 Gramm durchgerührten Speisequark, 100 Gramm Reibbrot, 1 abgeriebene Zitronenschale, 75 Gramm Sultaninen oder Korinthen, einige Löffel Milch, ein Teelöffel Backpulver und die 4 Eiweiß, steif geschlagen, hinzufügen. In eine gut gefettete und ausgestreute Puddingform füllen und eine Stunde im Wasserbad kochen, dann stürzen. Mit flüssigem Johannisbeergelee überziehen und nach Wunsch mit Sahne übergießen.

Glumsauflauf: Wenn man keine Puddingform hat, kann man das gleiche Rezept zu einem Auflauf verwenden. Die Masse in eine Auflaufform füllen und 50 bis 60 Minuten überbacken. Nicht zu braun werden lassen, der Auflauf schmeckt besser — wie Glumskuchen —, wenn er nicht zu dunkel gebacken ist.

Glumssoße zu Pellkartoffeln, Fisch, kaltem Fleisch oder als Grundlage zu einem Salat: Ein Ei mit Mostrich, Salz und Pfeffer schaumig schlagen, 125 Gramm Speisequark einschlagen, zuletzt 1/8 Liter Speiseöl. Mit Zitronensaft oder Essig abschmecken.

Glumse als Aufstrich haben wir schon oft erörtert, daher jetzt nur eine kleine Erinnerung: Glumse sehr schaumig schlagen und mit soviel Milch versetzen, daß sie nicht die Neigung hat, im Munde zu quellen. Als Geschmackszutaten Kümmel, Schnittlauch, vielerlei Kräuter, Tomatenmark mit Delikateßgürkchen und Salamischeiben (beides kleingeschnitten), Lachsschnitzel und grüne Paprika feingeschnitten, geriebene Haselnüsse, feingehackte Radieschen mit geriebenem Pumpernickel oder auch gewiegten Schinken mit einer Gewürzgurke. Mit Meerrettich, Zitronensaft und Zucker gibt Glumse sowohl einen Brotaufstrich als auch eine Zugabe zu Fisch.

Margarete Haslinger

Unfallsichere Kochtöpfe

Unfallsichere Kochtöpfe müssen wärmeisolierte Griffe und Henkel haben. Sie müssen so ausgeführt sein, daß eine sichere Handhabung gewährleistet ist und trotzdem die gleichzeitige Berührung der heißen Topfwand verhindert wird. Kochtöpfe sollen einen Schütt- und Tropfrand haben, Kartoffeltöpfe möglichst einen Siebdeckel.

Topfdeckel dürfen nicht aus brennbarem Material bestehen. In einer Ausstellung wurde kürzlich ein Teekessel aus Aluminium gezeigt, in dem das Wasser verkocht war — was ja jeder Hausfrau mal passieren kann. Der Kunststoffdeckel schmolz in der sich entwickelnden Hitze, entzündete sich und die Masse verlief auf dem Herd. Die Küchenwand brannte an. Zum Glück konnte der Brand, ehe das Feuer die Küchengardine erreicht hatte, gelöscht werden.

Die Hausfrau muß die absolute Sicherheit beim Kauf haben, daß Kunststoffe mit diesem niedrigen Entzündungsgrad nicht in der Herstellung verwendet werden! Sie gefährden die Feuersicherheit.

Kasserollen mit langem Stiel dürfen nur so auf dem Herd stehen, daß der Griff nicht über den Herdrand ragt. Er kann in der Eile der Arbeit heruntergerissen werden.

Dampfdrucktöpfe sollen ein Sicherheitsventil haben, das gegen Überschreitung des Höchstdrucks schützt. Ferner gehört eine Verriegelung dazu, die das Öffnen eines unter Druck stehenden Topfes verhindert. Wichtig ist beim Kauf von Dampfdrucktöpfen, daß man nur anerkannte Markenware im Fachgeschäft kauft und auf anonyme Angebote an der Tür, in Kaffees und Kinos nicht hereinfällt! H

Rezepte aus dem Leserkreis

BRAUNBIER UND MALZBIER

Wir haben vier weitere Rezepte für die häusliche Brauerei von Malzbier erhalten, die alle fertig käuflichen Malzkaffee oder Kaffee-Ersatz enthalten. Als erstes ein Rezept von Frau Gretel Schroeder (früher Burgfelde, Kreis Goldap), 3091 Neddenaverbegen. Sie hat es ihrem handgeschriebenen Kochbuch entnommen, das sie als Schülerin des Winterlehrgangs 1927/28 der Haushaltungsschule Goldap anlegte.

Am ersten Tag ein halbes Pfund Kathreiner-Malzkaffee mahlen, mit 5 Liter kaltem Waser kurz aufkochen, stehenlassen. Am zweiten Tag die Flüssigkeit durch ein Tuch gießen, das Durchgegossene mit eineinhalb Pfund Zucker aufkochen, stehenlassen. Am dritten Tag einen halben Würfel Hefe in lauwarmem Wasser auflösen, unterrühren, drei Tage stehenlassen. Dann das Getränk in Flaschen füllen und kühl aufbewahren. Es ist nach vier bis fünf Tagen trinkfertig.

Frau Schroeder schreibt dazu: „Ich bereite dieses Bier laufend, und es schmeckt mir köstlich! Mit Hefe bitte vorsichtig ausprobieren, die Menge richtet sich nach der Temperatur, in der das in Flaschen gefüllte Bier lagert. Am dritten Tag muß der Topf mit der Flüssigkeit an einem warmen Ort stehen, damit der Gärprozeß beginnen kann."

Frau Ida H. gibt uns einen weiteren Hinweis:

250 Gramm echten Kathreiner-Malzkaffee in drei Liter Wasser eine halbe Stunde lang kochen und über Nacht ziehen lassen. Am nächsten Tag abgießen und die Flüssigkeit nach Geschmack mit Zucker süßen. Dann knapp 10 Gramm Hefe mit einer Prise Zucker verrühren und in die Flüssigkeit tun. Alles zusammen wird dann gut verrührt und in die Bierflaschen (mit Patentverschluß) gefüllt.

An dieses Rezept knüpft sich die Erinnerung an eine Begebenheit, über die ich noch heute lachen muß. Noch in der Heimat bat mich eine Verwandte um dieses Rezept. Zum Pfingstfest — da gerade solch eine große Hitze herrschte — hatte sie das Bier gebraut. Es wurde in Weinflaschen abgefüllt. Statt in den Keller stellte sie die Flaschen in ein Dachstübchen unter einen Tisch. Mitten in der Nacht wurde die Familie von einer gewaltigen Kanonade geweckt — die Korken schossen wie die Haubitzen gegen die Tischplatte, und das schöne Bier verwanwandelte sich in einen See. (Ja, sie hätte die Korken mit Apothekerknoten sichern sollen!)

Ähnlich sind die Angaben von Frau E. Petrat, 2323 Ascheberg, Gartenweg 9, die auch Kathreiner verwendet:

Zwei Pfund Kathreiner-Malzkaffee auf der Kaffeemühle mahlen und in einen nicht zu dichten Leinenbeutel schütten. Diesen Beutel in etwa zehn Liter Wasser leicht aufkochen und etwas ziehen lassen. Etwas Hopfen und Zucker nach Geschmack zusetzen. Abkühlen lassen, bis die Lösung lauwarm ist, dann ein Stück Hefe für etwa 10 Pfennig auflösen und unter die Flüssigkeit rühren. Noch warm in das bereitstehende Bierfäßchen füllen. Einen hölzernen Hahn einschlagen. Das Faß bleibt ein paar Tage in der warmen Küche stehen und wird später in einen kalten Raum oder in den Keller gestellt. Das Malzbier schäumt dann, wenn es gezapft wird, wie echtes Braunbier und wird gern getrunken. Wenn kein Bierfaß vorhanden ist, kann die Flüssigkeit auch in Kapselflaschen gefüllt werden. Verkorkte Flaschen mit Apothekerknoten sichern, weil sonst einige Korken herausfliegen können.

Frau Frieda Scheffler, Schwarzenbek, Bismarckstraße 20, benutzt einfachen Kaffee-Ersatz und schreitet damit zur Selbsthilfe, weil es keinen gepackten Malzkaffee mehr gibt:

Sie nimmt zu 250 Gramm Kaffee-Ersatz etwa ein bis ein halbes Pfund Zucker, eine Handvoll Hopfenblüte, 10 Gramm Backhefe auf 6 bis 8 Liter Wasser. Kaffee und Hopfen kann man in einen Mullbeutel tun und mit dem kochenden Wasser brühen. Nach 30 Minuten herausnehmen und den Zucker einschütten, der sich leicht auflöst. Die in Zuckerwasser aufgelöste Hefe in die lauwarme Flüssigkeit gießen, den Topf warmstellen, damit die Gärung schnell eintritt. Leicht abdecken. Nach zwei Tagen muß die Gärung beendet sein. Man nimmt den Hefeschaum vorsichtig ab. Man kann das Braunbier sofort verwenden oder auch in Flaschen füllen. Es sollte allerdings bald verbraucht werden.

Sind Sie auch frühjahrsmüde?

Man ist schlapp, mutlos, ewig müde und kämpft sich bleichgesichtig und mühsam durch seinen Tag. Und arbeiten soll man dabei auch noch — ach, schon wieder muß man gähnen! Ist das nicht zum Verzweifeln? Aber eine gute Seite hat die Frühjahrsmüdigkeit doch: Man kann sie sehr gut bekämpfen, und wenn man es richtig anstellt, dann verschwindet sie ebenso rasch, wie sie gekommen ist.

Wie wäre es mit ein bißchen Morgengymnastik — gleich ab nächsten Montag? Wer noch vor dem Frühstück ein Glas Sprudelwasser trinkt, der hat bereits die erste Hürde genommen, wenn die anderen unausgeschlafen aus dem Bett kriechen.

Das Frühstück selbst wird durch Müsli, Vollkornbrot und Fruchtsaft vitamin- und mineralreicher gestaltet, der Körper verlangt jetzt nach einer anders gearteten Kost. Und dann brauchen wir jetzt ganz besonders viel frische Luft. Das ist für die meisten von uns gar nicht einfach, aber wie wäre es, wenn wir den morgendlichen Weg zum Büro einmal zu Fuß machen würden? Wenn das nicht möglich ist, sollten wir regelmäßig einen Abendspaziergang unternehmen — aber bitte nicht noch über tausend Dinge nachgrübeln, sich über den vergangenen Tag den Kopf zerbrechen und verkrampft oder gar wütend durch die Gegend eilen! Nein, wir sollten entspannt spazierengehen und bewußt einen gemächlichen Tagesausklang suchen.

Die Hausfrau kann auch viel dazu tun, damit die Frühjahrsmüdigkeit ihrer Familie nicht allzuviel zu schaffen macht. Sie sollte ihren Küchenzettel gründlich erneuern und umstellen. Keine Mahlzeit ohne frische Kräuter, kein Essen ohne einen zusätzlichen Salatteller! Das heißt, für viele sollte ein einziger Salatteller als Abendmahlzeit vollauf genügen — denn jetzt ist genau die richtige Zeit, um überflüssigen Winterspeck loszuwerden.

Wer aber nun trotz aller energischen Abwehrmaßnahmen immer noch über unnatürliche Müdigkeit klagt, sollte einmal besonders hochwertige Vitaminträger, wie Zitrone und Sanddorn, regelmäßig zu sich nehmen.

Gartenbesitzer haben jetzt die beste Möglichkeit, sich an frischer Luft auf gesunde Art auszuarbeiten. Gartenarbeit ist für den wintermüden Körper der ideale Ausgleich. Überhaupt ist eine möglichst naturverbundene Lebensweise die beste Medizin gegen die Frühjahrsmüdigkeit.

Rosemarie Klausmann/FD

Guter Rat für die Frühlingszeit

Die Menschen sind bequem geworden. Das gilt eigentlich für alle Schichten unserer Bevölkerung und ist eine Folge des technischen Fortschritts, der uns neben der Motorisierung so viele Erleichterungen auch im häuslichen Bereich und in der Landwirtschaft beschert hat. Wie immer im Leben, so hat dieser Fortschritt auch eine Schattenseite. Das zeigt sich bei den vielen körperlichen Schäden, die heute bereits im Kindesalter auftreten und die zum großen Teil darauf zurückzuführen sind, daß den meisten Menschen gesunde körperliche Bewegung fehlt.

Der Verlag Hoffmann & Campe hat in diesen Tagen eine handliche kleine Broschüre vorgelegt, die in der gesamten zivilisierten Welt bereits in einer Auflage von 7 Millionen Exemplaren verkauft wurde. Unter dem Titel **Fit, elastisch und gesund** sind hier kurze, leichtverständliche Anweisungen zusammengefaßt worden, die für jedes Lebensalter ein geeignetes Gymnastikprogramm bringen. Die Übungen sind für alle Menschen gedacht, die unter Zeitmangel leiden und wenig körperliche Bewegung haben. Es gibt hier ein gesondertes Übungsprogramm für Männer und Frauen, das jedesmal nach Altersgruppen unterteilt ist. So kann sich jeder, der für diese Übungen ein paar Minuten am Morgen anwenden will, sein persönliches Programm zusammenstellen. Einfache Skizzen erläutern die knappen und klaren Anweisungen. Dabei werden die einzelnen Muskelgruppen nach und nach trainiert. Wenn man die Energie hat, dieses Programm über eine längere Zeit durchzuhalten, wird man die Folgen sehr bald spüren.

Fit, elastisch und gesund. Das tägliche Training für jedermann. Aus dem Englischen von Maren Organ, 80 Seiten, Hoffmann & Campe-Verlag, Hamburg, 4,80 DM.

*

Ein zweiter kleiner Ratgeber, der gerade heute sehr nützlich scheint, umfaßt Anleitungen für eine Schlankheits-Diät. Gerade das Frühjahr, in dem ja unser Körper ohnehin in der Umstellung auf die warme Jahreszeit begriffen ist, bietet die beste Möglichkeit zum Beginn einer solchen Kur, an deren Ende man nicht nur einige lästige Pfunde loswerden kann, sondern mit mehr Frische und Elastizität als vorher an sein Tagewerk gehen kann. Das Heft ist für alle gedacht, die sich nicht mit zeitraubenden Versuchen beschäftigen möchten, sondern ein genau ausgearbeites, verläßliches Schema für eine Diätkur von drei Wochen Dauer brauchen. Allerdings hängt auch hier, wie immer bei solchen Anweisungen, der Erfolg davon ab, daß man die Anweisungen genau befolgt und jedem noch so verlockenden Stück Torte, jeder Tafel Schokolade und natürlich auch dem Alkohol für diese Zeit weit aus dem Wege geht. Sehr hübsch und anregend (nicht nur für diese Kur) sind die vorzüglichen Farbfotos, auf denen die angegebenen Gerichte so lecker garniert sind, daß man am liebsten gleich zugreifen möchte. Einen kleinen Nachteil wollen wir nicht verschweigen: die Kur ist nicht ganz billig, da sie eine Reihe von Fleischgerichten enthält, die bei den heutigen Preisen den Geldbeutel nicht unerheblich belasten. Aber wenn wir einmal nachrechnen, was viele von uns für Alkohol und sonstige Genüsse so nebenher ausgeben, dann dürfte dieser Preis für unsere Gesundheit und Beweglichkeit nicht zu hoch sein.

burda-Schlankheits-Diät. Das Bändchen ist für 3,50 DM (unter Bestell-Nr. 83) überall im Buch- und Zeitschriftenhandel erhältlich oder direkt vom Modenverlag Aenne Burda, 76 Offenbach (Baden).

*

Wenn Sie, liebe Leserin, nach diesen Ratschlägen wirklich ein paar überflüssige Pfunde loswerden konnten und sich frischer und elastischer fühlen, dann greifen Sie sicher gern nach einem Modenheft, um sich bei der Auswahl Ihrer neuen Kleidung anregen zu lassen. Das burda-Modenheft März 1965 gibt vor allem ausgezeichnete Anregungen für die reifere Frau, die in vielen ähnlichen Heften meist fehlen. Daneben finden wir darin Vorschläge für die Grundgarderobe im Frühling, für Kinderkleidung und einen reichbebilderten Teil, der sich mit unserer Wohnung und mit Handarbeiten aller Art befaßt, und vieles andere mehr.

burda-Moden 3/65 mit dem übersichtlichen Farbschnittbogen, 2,30 DM.

RMW

Vor zwanzig Jahren

Es ist wohl keiner unter uns, der nicht eine Erzählung mit den Worten beginnen könnte: „Vor zwanzig Jahren ..."

Not, Leid und Grauen regierten. Doch so bitter jene Zeiten auch waren, so hoffnungslos und dunkel — hier und da schickte der Himmel einen winzigen Sonnenstrahl. Es waren die kleinen Freuden, die kleinen Erlebnisse, die uns trösteten, als wir das Lachen verlernt hatten. Wenn wir nun heute zurückblicken, so lächeln diese winzigen Lichtpunkte immer noch hell und freundlich herüber. Wir sollten recht oft an sie denken, denn sie haben uns in grauer Zeit manchen Tag erhellt.

So will ich also auch meine kleine Geschichte erzählen und beginnen: „Vor zwanzig Jahren ..."

Damals befand man sich immer irgendwie unterwegs. Hier und da gab es eine längere Zwischenstation. Eine solche Station war für uns das sächsische Dörfchen Wiedemar. Dort fanden wir mit anderen Flüchtlingen in einem gastfreien Bauernhof Unterkunft. Neben uns wohnte eine vierköpfige Familie, wie wir in einem winzigen Raum. Wir teilten getreulich Besen, Eimer, Toilette und den einzigen Wasserhahn, wodurch wir uns natürlich bald kennenlernten. Diese Nachbarn waren hilfsbereit, freundlich und verträglich — vor allem aber sangesfreudig. Dabei hatten sie es mit zwei Kindern gewiß nicht leicht. Es waren Flüchtlinge in doppeltem Sinne, da sie erst vor den Bombenangriffen von Berlin nach Ostpreußen und schließlich von dort nach Sachsen geflohen waren. Auf diese Weise besaßen sie so gut wie gar nichts mehr, denn ihr Heim in Berlin lag in Schutt und Asche. Aber etwas Kostbares hatten sie jedenfalls behalten: ihren Humor.

Gern saß ich abends mit dieser Familie zusammen. Wir sangen mit den Kindern, erzählten uns von Berlin und von Ostpreußen und buken Flinsen mit Süßstoff und Wasser. Die achtjährige Tochter fragte immer wieder, wann sie endlich zurück nach Ostpreußen fahren würden, dort wäre es doch so viel schöner gewesen! Sie sehnte sich nach „ihrer Schule", denn längst war aus dieser waschechten Berliner Göre eine fast ebenso echte ostpreußische Marjell geworden! Der sechsjährige Sohn dagegen war gerade in Sachsen eingeschult worden und diente uns allen sozusagen als Dolmetscher in sächsisch! So ergab sich die köstliche Situation, daß diese Familie in drei kräftigen Dialekten durcheinanderredete. Das hörte man sogar noch beim Singen heraus.

Obwohl man damals in Sachsen viel sicherer saß als in Berlin, packte Frau J. doch oft das große Heimweh. Ich wollte sie trösten und sagte:

„Warten Sie nur noch etwas, sicher können Sie ja bald nach Hause, glauben Sie nur fest daran!"

Bekümmert schüttelte sie den Kopf.

„Ja, aber Sie sind doch Berliner, weshalb soll es denn nicht glücken?", fragte ich erstaunt.

Frau J. seufzte tief:

„Nee, Frollein — det jeht nich — wejen die Kinder! Sie wissen doch, wat die for ne Sprache sprechen, da schenier ick mir ja, wat solln denn die Leute denken? Ick trau mir erst nach Berlin, wenn die Jören wieder richtijet Deutsch reden."

Nun denke ich so oft daran, ob jene Kinder inzwischen wohl das „richtije Deutsch" gelernt haben! Selten hatte ich solche Mühe, ein Lachen zu unterdrücken, wie damals — vor zwanzig Jahren.

Hannelore Uhse

F. W. Schluckebier: Gesunde Lehre und Irrlehren
Aussaat-Verlag, Wuppertal. 176 Seiten. DM 4,50.

An die junge christliche Generation wendet sich Pfarrer Schluckebier, ein evangelischer Geistlicher jüngeren Alters, mit dieser Schrift. Er bringt in sehr fesselnder und sachkundiger Weise die Unterschiede zwischen den protestantischen Kirchen und Freikirchen einerseits und anderen Glaubensgemeinschaften zum Ausdruck, wobei er sich zum Beispiel sehr eingehend mit der Geschichte und Arbeit der „Zeugen Jehovas", der Adventisten, der Neuapostolischen Gemeinden, der Anthroposophen usw. befaßt. Aus seiner Haltung kommt er in vielen Fällen zu scharfen Trennungsstrichen. Dabei erkennt der Autor beachtliche Bemühungen um die Betreuung des einsamen Menschen in unseren Tagen gerade in den kleinen Sekten und Glaubensgemeinschaften rückhaltlos an. Die großen Kirchen hätten hier, so meint er, keinerlei Grund zur Selbstzufriedenheit, sondern den Auftrag, überall neues Leben zu wecken, und in Predigt, Verkündigung und Beispiel vorbildlich zu wirken.

—r.—

AUGUST SCHUKAT:

Der Fünfundzwanzigste

„Wer geht zum Fünfundzwanzigsten?" fragte die Mutter eines Tages die Frauen beim Melken.

„Ich gehe", meldete sich Mutter Danner.

„Ach, möchten Sie denn nicht so gut sein und auch unser Getreide nehmen? Der Junge heult und will nicht mehr gehen. Er sagt, der Inspektor schimpft immer so."

„I ja. Der Inspektor ist ein greulicher Kerl. Wenn einer da nicht gleich das Getreide eingesackt hat, brüllt er los wie ein Verrückter ... Das Getreide nehme ich Ihnen gern."

Jeden Monat am fünfundzwanzigsten bekamen die Leute im Kattenauer Amt ihren Lohn. Das Getreide gab es auf dem Speicher in Alt-Budupönen und das Geld auf der Kasse im Amt.

Als nun der Tag kam, ging Mutter auf den Boden und brachte drei Säcke herunter. Sie kehrte sie aus und überzeugte sich, ob sie sauber und ganz, ob sie auch beschriftet waren und ein Sackband dran war. Dann rollte sie die Säcke zusammen und sagte: „Diese beiden sind zu Korn. Da bekommen wir eineinhalb Zentner. Und dieser ist zu Gerste. Da bekommen wir nur einen halben Zentner."

Sie reichte mir das Büchlein, wo Vaters Lohn eingetragen wurde, mit der Klebkarte Das steckte ich in die Tasche, nahm die Säcke unter den Arm und trieb los.

Biegels Role ging auch mit.

Auf dem Speicher nahm Mutter Danner unsere Säcke und scharrte das Getreide ein. Als der Inspektor unsern Namen aufrief, stellte sie die Säcke auf die Waage. Eins, zwei waren wir fertig. Diesmal schimpfte der Inspektor nicht. Ich freute mich.

Nun gingen wir alle zum Amt in die Höhe, um das Geld zu holen. Wir kamen den breiten Lindenweg am Kattenauer Kirchhof vorbei.

Role sah zum Wald hinüber und fragte: „Warst du schon mal im Ipatlauker Wald?"

„Nein, da war ich noch nicht."

„Ich war mit meiner Mutter nach Himbeeren. Ei, da fanden wir Himbeeren! Wir hatten einen großen Eimer voll. Dicke, rote Himbeeren — und die schmeckten!"

„Da möchte ich auch mal hin!"

Wir sahen nach der andern Seite hinüber. Weit, weit hinten konnten wir die Türme von Stallupönen erkennen. Ich fragte Role:

„Warst schon mal in Stallupönen?"

Er lachte: „Wieviel Mal schon mit der Mutter auf dem Schweinemarkt."

Ich zeigte auf den hohen Kirchturm. „An der Kirche muß ich immer vorbei, wenn ich zu meiner Oma nach Petzinken geh. Es ist die Schirwindter Straße. Auf der rechten Seite ist das Palochum."

„Palochum?" fragte Role und lachte.

„Auf Gefängnis sagt man auch Palochum", erklärte ich ihm.

„Gradüber auf der andern Seite ist das Haus vom Kutschkemann Fink, ein großes, schönes Haus."

Jeden Sonnabend kam der ‚Kutschkemann' zu uns mit Heringen und Salz, Zucker und Seife.

„Wenn der fährt", sagte Role, „zuckelt er immer an der Leine und sagt: „Hingst, Hingst."

Wir lachten.

Role blieb stehen und sagte: „Du kannst mich fragen, ich weiß bald jeden Laden in Stallupönen."

Ich fing an zu fragen: „Wo ist Wittmoser?"

„Am Schweinemarkt."

„Ei Werwath?"

„Am Butter- und Eiermarkt."

Im Kuß

der Sonne
schmolz dahin
der Schnee.

Die kalte,
harte Erdenschale
barst
in Frühlingswehen.

Und neues Leben
drängt nun tausendfach
zum Licht.

Nordwärts
— im Blau —
der Wildgans schriller Schrei —
es zieht mit ihm
des Herzens
unruhvolles Sehnen.

„Ei Klutke?"

„Gradaus auf der Ecke."

„Ei der Mützenmacher Pohlke?"

„Links um die Ecke."

„Ei Bäcker Backhaus?"

Die Stelle wußte er nicht.

Wir hatten inzwischen das Amt Kattenau erreicht, bogen den Weg links ab zum Hof und kamen an einem kleinen Häuschen vorbei.

„Hier wohnt der Futtermeister Schulz", sagte ich zu Role. „Mit Schulzens haben wir in einem Haus gewohnt, Tür an Tür. Mit Karl, Willy und Elfriede habe ich zusammen gespielt."

Ich sah zu den Fenstern in die Höhe und dachte: Wenn ich doch jetzt einen sehen und sprechen könnte!

„Der Älteste hieß Oskar. Der war damals auf der Unteroffiziervorschule in Annaberg. Einmal kam er im Sommer auf Urlaub. Er hatte weiße Hosen an. Wir Jungen hackten gerade Holz. Da kam er heran und sagte: ‚Laßt mich auch ein bißchen hacken!' Er nahm das Beil und fing an zu hacken. Mit einmal schrie er laut: Au! Er hatte sich ins Bein gehackt, und rotes Blut floß am Bein herunter. Die Eltern waren in Angst und Sorge. Am andern Tag sollte er abfahren, der Urlaub war zu Ende."

Wir kamen zum Hof. War das ein großer und schöner Hof! Da vorne das Haus vom Amtsrat mit einer Glasveranda davor. Weiterab das Haus vom Roßarzt. Unten die langen, roten Ställe, wo die Remonten drin waren, davor die Karrees. Überall kleine Rasenflächen mit hübschen Baumgruppen, eigene Wege, an den Seiten geschorene Hecken. Wir sahen uns überall um und trauten hier kein Wort zu sprechen.

Wir gingen zur Kasse und warteten. Der Sekretär öffnete das Fenster und rief uns herein. Er saß am langen Tisch, vor ihm lagen die blanken Taler und Markstücke, die goldenen Füchschen, alle eigen ausgerichtet. Er rief auf, dann trat man an den Tisch, reichte sein Büchlein mit der Klebekarte und erhielt das Geld.

Zurück gingen wir nicht den Lindenweg, sondern den Kirchensteig, an weiten Feldern vorbei und kamen zum Kanal, wo die hohen Pappeln standen und die weiten, weiten Wiesen anfingen. Allein zu gehen war mir hier immer etwas unheimlich. Da hinten standen Rehe. Wir zählten an die zwanzig Stück. Etwas weiter standen noch so viele. Wieder fiel mir Futtermeister Schulz ein, und ich erzählte Role:

„Als er noch bei uns wohnte, ging er im Winter fast jeden Abend auf Jagd. Am andern Morgen lag dann meistens ein Reh vor dem Haus, das er geschossen hatte. Einmal sagte er zu unserm Vater: ‚Kommen Sie doch mit Ich habe auch ein Gewehr für Sie.' ‚Ach, sagte Vater, ‚treibe ich mich schon den ganzen Tag da draußen auf dem Hof und im Feld herum und soll ich mir nun auch noch die Nacht da draußen um die Ohren schlagen. Und dann so ein Reh schießen. Das kriege ich nicht fertig'"

Als ich nach Hause kam, gab ich der Mutter Vaters Lohnbüchlein mit der Klebekarte und zählte ihr drei goldene Füchschen hin auf den Tisch.

Im Augenblick kam auch Lude mit dem Getreide und stellte die Säcke in den Flur.

„Kinder, Kinder", sagte die Mutter freudig, „wie geht es uns doch gut! Wir haben Getreide zu Brot, Futter für die Schweine und Hühner und dann noch Geld. Wie können wir dem lieben Gott dankbar sein."

Und zu mir: „Rück ran, mein Junge, du wirst tüchtig hungrig sein. Heute gibt es Kartoffelkeilchen und Spirgel. Das ißt du doch gern."

Und wie mir das schmeckte! Aber daß ich Schulzens Karl und Willy nicht gesehen hatte, tat mir doch leid.

Na, vielleicht das nächste Mal.



Vorfrühlingstag in Kutten

Aufn.: Mauritius

Ein Aprilscherz der Natur

Der 1. April 1938 war ein schöner, sonniger Frühlingstag. Der starke böige Westwind trieb in niedriger Höhe Wolkenfetzen in Gestalt dicker, weißer Wattebäusche über die Dächer der Stadt Königsberg. Er wirbelte Staub und loses Papier auf.

Ich kam von einer Ohrenbehandlung im Elisabeth-Krankenhaus in der Ziegelstraße. Es war etwa 11 Uhr. Ich stand an der Ecke Königstraße/Roßgärter Markt. Ich sah, wie die rasch nacheinander herabstürzenden Böen die eilenden Menschen anbliesen, ihren Schabernack mit ihnen trieben und die Hüte von den Köpfen der Passanten wehten. Der Platz war, bis auf einige vorbeihastende Menschen, wie leergepustet. Nur auf dem Halteplatz der sich hier kreuzenden Straßenbahnlinien 1, 2, 6 und 8 stand einsam eine Frau, die offenbar auf ihre Straßenbahn wartete, ihr Stadtköfferchen in der Hand.

Auf einmal sprang der Deckel des Köfferchens auf. Just in diesem Augenblick packte eine starke Bö wie eine unsichtbare Hand in das geöffnete Köfferchen hinein und warf alles, aber auch alles, was sie erhaschen konnte, hoch in die Luft.

Erschreckt rief die Wartende: „Mein Geld, mein Geld!" und lief Kreuz und quer über die Straße, um nach den Gedscheinen zu haschen, die munter durch die Luft wirbelten. Im Nu wurde es lebhaft! Vorbeigehende Passanten beteiligten sich mit grotesken Sprüngen am Einfangen der Banknoten. Ja, sogar vor die ankommenden Pferdefuhrwerke, Autos und Straßenbahnen sprangen die hilfsbereiten Menschen, um nach den Scheinen zu greifen, die vom Wind zuerst haushoch aufgewirbelt wurden und dann wieder niedersegelten.

Inzwischen war die Frau, die um ihr verlorenes Geld weinte, von einem dichten Kreis hilfsbereiter und neugieriger Menschen umgeben. Die wieder eingefangenen Ausreißer wurden über die Köpfe der Umstehenden hinweg der wimmernden Frau zugereicht. Mit vor Aufregung zitternden Händen versuchte sie, die zugereichten Scheine zu sammeln und zu zählen, was ihr in der Aufregung natürlich nicht gelang. Ein Herr nahm der jammernden Frau das Geld aus den Händen. Er fing an zu zählen, in dessen immer neu eingefangene Noten herübergereicht wurden. Schließlich waren es 930 Mark, die der Frau ausgehändigt wurden. Sie lächelte bereits wieder unter Tränen. Es fehlten nur ein Zwanzig- und ein Fünfzig-Mark-Schein. Wo mögen die beiden unfreiwilligen Ausreißer geblieben sein? Hoch oben, in der Dachrinne eines vier- oder fünfstöckigen Hauses? Oder in einem Kellerfenster, am Bürgersteig gelegen? Von einem ‚ehrlichen' Finder behalten? Trotz allem war die Freude doch groß.

Damals gab ich diesen kleinen Aprilscherz der Natur einer Tageszeitung bekannt. In der Nachmittagsausgabe stand die kleine Begebenheit unter dem Titel

1000,— RM fliegen in der Luft herum!

Am nächsten Tag aber stand die Frau im Büro mir gegenüber und bedankte sich bei mir für den Bericht — weil damit ein aufkommender Verdacht, sie habe das Geld veruntreuen wollen, das ihr anvertraut war, im Keim erstickt worden sei.

Kurt Schlonski

Walter Thiel:

Der Frühling kommt bestimmt

Der Winter neigt sich seinem Ende zu. Alle Anzeichen lassen darauf schließen. Zwar brachte auch er uns ein wenig Schnee — aber damit hatte sich der Fall auch. Schon der Januar war bei uns, auf den Ostfriesischen Inseln, recht warm. Wahrscheinlich funktioniert unsere Warmwasserheizung — der Ausläufer des Golfstroms — wieder etwas besser. Doch darüber wissen die Geologen und Meteorologen besser Bescheid.

Meistens hinterher natürlich.

Bei deren Wettervorhersagen muß man immer recht skeptisch sein. Wenn deren Voraussagen durchs Radio kommen, haben wir das Wetter meist schon gehabt! Vielleicht liegt es auch daran, daß auf Norderney, wo wir heute wohnen, sowieso alles anders ist.

Bei uns liegt ja Norden im Süden.

Wer das nicht glauben will, der nehme einen Atlas zur Hand. Wenn man dann von Norderney aus in gerader Richtung auf das Festland, also an der Küste im Süden sucht, dann stößt man auf die Stadt Norden.

Ätsch — angeführt! Aber auf den alten Witz fällt bestimmt so leicht niemand mehr rein.

*

Eigentlich wollte ich aber von unseren Wintern zu Hause erzählen.

Wie war das doch zu Hause?

Unsere Winter waren anders. Ganz anders. Kälte, Schnee und Eis.

Wenn es hier einmal Eis gibt, dann ist das ein Ereignis — eine Sensation, die wert ist, in der Tagespresse unter Fettdruck erwähnt zu werden.

Eigentlich waren wir in Königsberg auch nicht sooo weit von der Küste entfernt; aber die Ostsee hat eben keine Heizung, und das riesige Rußland mit seinem kontinentalen Klima war für uns immer noch wetter- und winterbestimmend.

Denke ich an den Winter 1928/29 zurück, der ja auch in anderen Gegenden Deutschlands außergewöhnlich war, dann kann ich mich noch daran erinnern, daß wir als Kinder von den aufgeschippten Schneebergen am Straßenrand in die Fenster vom Ersten Stockwerk blicken konnten. Außerdem begann ich jenem Frühjahr in die Schule zu gehen. Von der Yorckstraße raus nach Kalthof zur Falkschule. Es war ein elender Weg bis dorthin, und Schnee lag auch noch genug, durch den ich kleiner Stuppkezwarg krabbeln mußte.

Aber schön war es trotzdem. Vor allen Dingen die Klingerschlitten, die mit einem oder zwei Purras durch die verschneiten Straßen stiebten. Ganz besonders schön war es natürlich, wenn die Pferde ihre Sonntagsgeschirre angelegt hatten, auf deren Schultergurten an beiden Seiten eine Reihe von verschieden großen Schellen befestigt waren.

Herrlich klang das, wenn die Pferde im Trab vorbeiliefen.

Na, und an einem vernünftigen Rodelschlitten mußte auch eine Bimmel sein. Sonst war das bloß halber Kram.

Heute findet man weder Pferdeschlitten, noch ein Glöckchen an einem Kinderschlitten.

Jedenfalls war das Gebimmel der Glöckchen schöner, als das Gehupe der Autos heutzutage.

*

Der Winter zehn Jahre später, 1939/40, war auch nicht gerade als warm zu bezeichnen.

Damals nahm ich bei 25 Grad „im Schatten" am frühen Morgen ein unfreiwilliges Bad im Pregel!

In jenem Winter war es auch, als ich auf dem Zollkreuzer „Hindenburg" in der Bilge saß und trotz Heizsonne erbärmlich fror. Der Zollkreuzer stand auf dem Zollbauhof in Königsberg an Land und ich hatte die „ehrenvolle" Aufgabe, die Bilge — das ist der Teil des Schiffes, der sich unter dem Fußboden befindet — von Dreck und Olrückständen zu säubern.

In Pillau mußten wir damals im Dock ein Räumboot reparieren. Sein Kommandant wollte einen abgestürzten Flieger aus der Ostsee bergen. Leider hatte er nicht bedacht, daß das Jungeis in einer Stärke von drei Zentimetern die gleiche Wirkung wie eine Glasscherbe hat. Das Eis erwies sich als stärker und rasierte zwei von den drei Schichten Holz, aus denen die Außenhaut des Bootes bestand, glatt durch. Daß uns nicht die Finger abgefroren sind, ist heute noch ein Wunder. Aber es war Krieg, und das Boot mußte wieder einsatzklar werden.

Vor Verzweiflung haben wir uns damals alle Werkzeuge mit einer Schnur um den Hals gehängt. Denn wenn da mal der Hammer danebenging und so leicht auf den Daumen tippte ...

Man soll seinerzeit bereits den Twist und den Hula-hopp zu sehen bekommen haben. Nur leider kannte man die Tänze dem Namen nach noch nicht!

*

Aber mochten die Winter auch noch so kalt sein — eine Sorte Mensch freute sich trotz Kälte: Das waren die Eissegler. Sei es, daß sie auf dem Frischen oder dem Kurischen Haff oder auf den Masurischen Seen segelten. Gesegelt wurde auf jeden Fall, und für uns Eissegler konnte der Winter nicht lange genug dauern. Schnee wollten wir gar nicht so gern haben — ebensowenig, wie die Schlittschuhläufer auf dem Schloßteich.

Kalt war es ja zeitweilig zum Gotterbarmen. Aber, was tat das schon? Einer, der es ganz schlau machte, war Georg Tepper-Ogonken. Er hatte sich einen Schitten konstruiert und gebaut, mit dem er zwei Fliegen mit einer Klappe schlug. Teppers „Möbelwagen", wie ihn böse Zungen nannten, war auf Zweckmäßigkeit gebaut. Rundum geschlossen, bot er den so wichtigen geringsten Windwiderstand, zeigte die beste ärodynamische Form — und Tepper, saß er erst einmal drin und hatte den Laden dicht gemacht, fühlte sich wie in Abrahams Schoß. Der eisige Fahrtwind konnte ihm nichts mehr anhaben.

Das ist nun alles schon zwanzig Jahre vorbei.

*

Heute warten wir sehnsüchtig darauf, daß es wieder Frühling wird. Daß er kommt, ist klar. Daß er bald kommt, ebenfalls. Die Zeichen sind untrüglich. Und diesmal kommt er von Norden.

Den ersten Frühjahrssturm haben wir an der Küste abgeritten. Er kam aus Nord-West und brachte uns eine „kleine" Sturmflut, die beinahe das Ausmaß der berüchtigten Februarflut von vor drei Jahren angenommen hätte.

Nun, es ging glimpflich ab. Dafür blühen aber im Garten die Schneeglöckchen, die Krokusse kommen auch schon, und an der Hausmauer machen sich die Hyazinthen mausig.

Und Mitte Januar zogen große Keile von Kranichen nach Nord-Osten. Vielleicht sind sie jetzt schon in Ostpreußen ...

DER LEUCHTTURMWÄRTER

VON HANS LUCKE

So fuhr ich eines Tages ohne jede Hoffnung zu einer Rücksprache, zu der mich der Rechtsanwalt nach Memel bestellt hatte. Herr Kellmigkeit machte mir klar, daß er jetzt eine Entschädigung für unschuldig erlittene Haft beantragen werde, daß meine Behörde mir meine Beamtenrechte wiedergeben müsse und mich vielleicht auch wieder einstellen werde. Es dauerte lange, bis mir bewußt wurde, daß es sich nicht um Seifenblasen handelte, die schnell wieder zerplatzen würden. Es dauerte immerhin beinahe drei Jahre, bis Kellmigkeit alles für mi, durchgesetzt hatte.

11. Fortsetzung

Auf diese Weise war ich in den Besitz einer für meine Verhältnisse großen Summe gekommen; es waren mehr als 24 000 Mark. Als mein Bruder davon erfuhr, schlug er mir vor, gemeinsam mit ihm ein Grundstück zu kaufen. Er hatte gut gewirtschaftet und hatte einige Tausend auf der Sparkasse. Nach gründlichen Überlegungen sagte ich zu, und wir kauften das siebenhundert Morgen große Grundstück ‚Erlenhof'. Dort sind wir gut vorwärtsgekommen, und eine eigene Jagd habe ich auch gehabt. Und doch war ich nicht zufrieden: mir fehlte das Wasser, fehlten Schiffe und Leuchttürme. Zunächst ließ ich mir nichts anmerken, aber schließlich klagte ich doch eines Tages meiner Frau meine Not.

‚Na, tu es doch, Ansas', riet sie mir, ‚ich hänge nicht am Erlenhof.'

Darauf habe ich die Regierung um Wiedereinstellung gebeten. Zuerst wurde mir eine Stelle an der Pommerschen Küste angeboten; aber aus Ostpreußen wollte ich nicht fort. So kam es, daß ich nach Windenburg kam. Hier habe ich wieder Ruhe gefunden.

Nun wissen Sie, Herr Baumeister, weshalb wir es hier aushalten und sogar zufrieden sind. Ich bin noch nicht alt, aber ich will nicht mehr in die große Welt — nicht einmal mehr in unsere Städte. Wenn Sie länger hier sein werden, wird man Ihnen die Sache — aber vielleicht anders — erzählen: man wagt zwar nicht, es mir selbst zu sagen, aber ich höre es gelegentlich so von hinten herum. Sie sagen auch jetzt noch, ich hätte den Förster doch erschossen; die Fischmeisterin hätte ihre Aussage nur gemacht, um mich aus dem Zuchthaus herauszuholen. Und wenn es auch nicht stimmt: das Gerede hält sich, weil man den Täter noch nicht gefunden hat. Es ist sicherlich kein Niddener gewesen. Und die Wilddiebe aus den Orten der Nehrung und von der Festlandseite kann nur ein Zufall verraten. Wenn sie einen Streifzug machen, kommen sie meist mit dem Kahn gesegelt und machen am Fuß einer Wanderdüne fest. Von da gehen sie zur Forst und wildern. Wenn sie was schießen, brechen sie es nicht auf. Sie gehen damit über den Sand zur Düne zurück, wo sie zum Strand hinunterrutschen. Dann segeln sie fort, und der Wind verweht ihre Fährte in ein paar Stunden so sehr, daß auch der beste Hund ihr nicht mehr folgen kann.

Aber nun lassen Sie mich aufhören. Es ist gut, daß der Tag kommt. Mit dem ersten Licht wird auch Ihr Dampfer kommen. Wenn Sie wieder fort sind, werde ich wieder auf andere Gedanken kommen."

Er schwieg eine Weile. Als auch ich nichts sagte, stand er auf und ging durch die Küche nach dem Hof. Als er zurückkam, brachte er eine Schnapsflasche, die in einen nassen Strumpf gesteckt war, und zwei Schnapsgläser mit.

„Zum Abgewöhnen, Herr Baumeister!" sagte er, „es ist selbstgemachter Pepprinski. Er erfrischt und stärkt zugleich, wenn er richtig kalt getrunken wird. In einen nassen Strumpf gesteckt und draußen aufgehängt, bekommt er die richtige Temperatur."

Er goß die ziemlich großen Gläser voll, sagte „Prosit!", und wir tranken. Mir kamen die Tränen in die Augen, und die Luft blieb mir weg, und unwillkürlich fielen mir die „Elixiere des Teufels" ein.

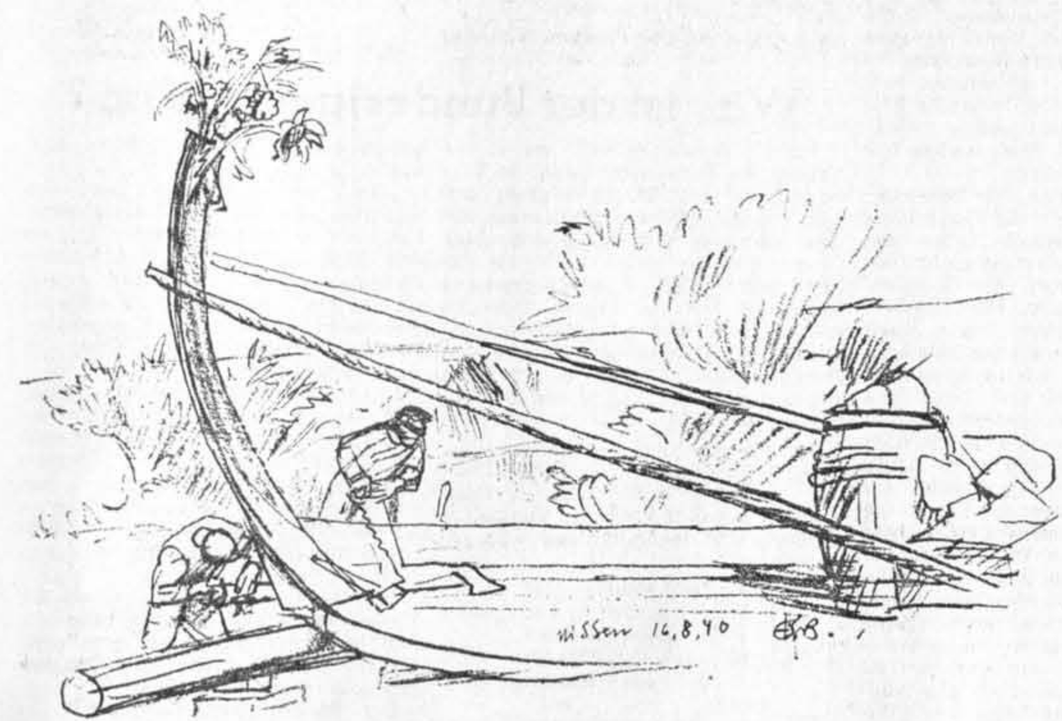
„Keine Angst, Herr Baumeister", ermunterte er mich, „das ist nur ein Zeichen, daß der Schnaps richtig zusammengebraut ist."

Dann verbreitete er sich über das Rezept und die guten Eigenschaften dieses heimatlichen Getränkes, das, wie ich später feststellte, tatsächlich keine üblen Nachwirkungen hatte. Peleikis beabsichtigte wohl, mich abzulenken. Ich habe seinen Wunsch respektiert und nichts mehr zu der Sache gesagt oder gefragt. Als er mir noch das Rezept des Rußer Wasserpunsches erklärte, den wir bei unserem nächsten Zusammensein probieren wollten, hörten wir das Signal des Dampfers, das unverkennbar war: ein sonderbar greller und doch wohlklingender Zweiklang, der sich beinahe wie der sehnsuchtsvolle Schrei eines Vogels anhörte.

„Jetzt ist Zeit, Herr Baumeister. Ich hole die Hühner, und dann können wir zum Strand gehen."

Damit verschwand er nach draußen; ich packte meinen Kram zusammen und ging vor das Haus. Der Nebel war ganz dünn geworden, und der Tag graute. Trotz der durchwachten Nacht spürte ich keine Müdigkeit; die kam erst über mich, als ich schon ein paar Stunden auf dem Dampfer war. Peleikis kam, bepackt mit allen Hühnern und dem Fasan, um das Haus, und wir gingen schnell zum Strand hinunter.

Schluß folgt



Zeichnung: Eduard Bischoff

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

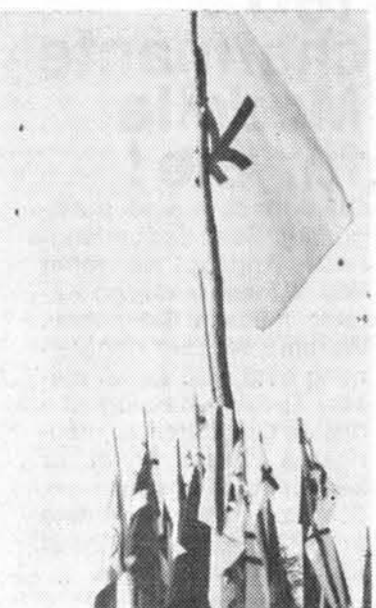
Wir jungen Ostpreußen

Nicht Insel, sondern Brücke

Streiflichter zur Geschichte der Jugendbewegung in Ostpreußen

Hoch über dem Nagoldtal im Schwarzwald liegt die Burg Liebenzell. Kommt man auf den Burghof, betritt man die Räume der Burg, begegnen einem junge Männer und Mädchen aus aller Welt aus den verschiedensten Völkern und Rassen. Wir befinden uns im Internationalen Forum der Burg Liebenzell. Mehr als 25 000 junge Menschen aus mehr als 80 Ländern haben bisher an den Arbeitsgemeinschaften und Tagungen des Forums teilgenommen. Sie schufen, wie es in einem Bildbericht von Burg Liebenzell heißt, durch ihren Geist und Opfersinn, durch Idealismus wie durch ihrer Hände Arbeit ein „Kleines Modell für ein großes Europa".

Im Jahre 1271 zog der Ritter Friedrich von Liebenzell von seiner Burg im Schwarzwald gen Osten, um in den Deutschen Orden einzutreten. Als Or-



Fahne und Wimpel der Deutschen Freischar im Bundeslager am Bober 1931

densritter erwarb er große Verdienste und war u. a. Komtur der Ordensburg Ragnit. Als Bistumsvogt des Ermlandes leitete er die Besiedelung um Wormditt und Guttstadt.

Die Jahrhunderte vergingen, Burg Liebenzell sank in Trümmer. Da kam nach dem Zweiten Weltkrieg Gustav-Adolf Gedat, heute Vorsitzender des Internationalen Forums Burg Liebenzell, Dr. h. c. und Mitglied des Deutschen Bundestages, in den Schwarzwald. Mit seinen Freunden zusammen begann er, die Burg wiederaufzubauen, nicht ahnend, welch Kreis sich damit schloß. Gustav-Adolf Gedat, aus der evangelischen Jugendbewegung, dem B.K. (Bibelkreis), kommend, einstmals CVJM-Sekretär in Elbing, ist nämlich — in Ragnit geboren. Welch gewaltigen Bogen schlug hier die Geschichte, was für eine Brücke durch die Zeit von dem letzten Ritter von Liebenzell, der ausritt, um in dem Lande jenseits der Weichsel bei der Ausbreitung christlich-abendländischer Kultur mitzuhelfen, bis zu dem Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, der nach siebenhundert Jahren die Burg zu neuem Leben erweckte. Doch von alledem hat Gedat auch erst erfahren, nachdem die Bauarbeiten schon lange im Gange waren. Sein Werk aber können wir wohl der Geschichte der Jugendbewegung in unserer altpreußischen Heimat hinzurechnen, denn es entstand — nach Krieg und Vertreibung — im Geiste der deutschen Jugendbewegung.

Jugendbewegung in Ostpreußen, darüber wäre unendlich viel zu berichten. Niemals „Insel", vielmehr Brücke vom Westen des Reiches hinauf ins Baltikum und nach Polen, bildete Ostpreußen zusammen mit Westpreußen und Danzig schon im frühen Wandervogel einen gemeinsamen Gau Altpreußen. In einer Anschriftenliste aus dem Jahre 1911 lesen wir, daß es damals in Ostpreußen schon in Allenstein, Braunsberg, Insterburg, Memel, Osterode und Tilsit Wandervogelgruppen, in Königsberg sogar zwei, eine Scholaren- (= Jungen-)Gruppe und eine der Wanderschwestern (= Mädchengruppe) gab.

Mitten im Kriege, im Jahre 1917, hatten die Königsberger Wandervögel Landheime in Fuchsberg bei Germau und in Grünwehr im Kreise Heiligenbeil, die Tilsiter bei Ober-Eißeln an der Memel und die Allensteiner in Reußen in der sogenannten Ostpreußischen Schweiz. Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1919 — also gleich nach dem Ersten Weltkrieg — berichtet von einem Allensteiner Stadtnest im Hohen Tor und einem Landheim in Schilla. Die Gruppe Königsberg-Ost hatte ihr Stadtnest Alter Garten 49/50 und ihr Landheim in Tannenhain bei Gr.-Drebnau im Samland. Königsberg-West besaß ein Stadtnest in der Schloßstraße 4 und ein Landheim in Fuchsberg bei Germau. Das Landheim der Gruppe Königsberg-Hufen lag in Rosenort bei Germau. Das Stadtnest von Treuburg war im Beamtenhaus A 3 und das Landheim auf Gut Laßeck. Die Osteroder hatten ihr Stadtnest im Gymnasium in der Hindenburgstraße, und die Rastenburger zogen in ihr Landheim auf das Vorwerk Queden. Damals gab es noch nicht wie später überall im Lande Jugendherbergen. Diese Heime standen den Gruppen, denen sie gehörten, aber nach Anmeldung auch anderen Wandervogelgruppen zur Übernachtung zur Verfügung. Sie ermöglichten Fahrten durch ganz Ostpreußen und halfen auch ein wenig mit, der „Brücken"-Aufgabe zu dienen.

Wie sehr Otspreußen Brücke war, können wir aus den Berichten der Baltischen Wandervögel ersehen, die während des Ersten Weltkrieges im Blatt „Altpreußen" der Wandervögel Ost- und Westpreußens erschienen sind, das gewissermaßen auch ihr Blatt war. Da schreibt Max Jakob, später Leiter der Hohensteiner Puppenspieler, im November 1917 u. a.: „Liebe Leute im Preußengau! Kam da im Herbst 1916 von Westfalen ein Männeken nach Libau (beileibe nicht in Feldgrau). Seine Verwunderung war groß, als er im „heiligen Rußland" gar keine Wandervögel fand. Flugs setzte er sich hin und schrieb einen Schreibebrief an Walter Fischer, daß er ihm sofort einige feldgraue Wandervögel senden sollte. Der ließ sich nicht lumpen und schickte umgehend einige Leutnants. So wurde denn die Feldgruppe Libau gegründet. In hellen Scharen kamen sie herbei, die grauen und blauen Jungs. Aber auch viel blonde Jungens liefen in Libau herum, zwar nicht feldgrau, sondern mit bunten Schülermützen. Sie sahen alle so deutsch aus, die kurländischen Buben. So kam der Sommer und mit ihm Hellmut Seraphim aus Königsberg. Als richtiger Wandervogel in Kluft, nicht allein, sondern mit seinen Brüdern. Die brachten aber Leben in die Bude, all die tiefsinnigen Gespräche über pp Wandervogelgeist usw. hörten auf und machten allerhand Unfug Platz. Das dauerte vierzehn Tage, und am letzten Tage saß Hell mut im Nest (die Sonne lachte dabei) und schrieb Briefe. Eine ganze Menge darinnen vom Wandervogel zu lesen war. Fein waren die Briefe, und die Jungen, die sie erhielten (die mit den bunten Schülermützen) freuten sich darüber. Sechs Stück kamen zuerst ins Nest, und wir sangen: Ist es denn nun wirklich wahr? Die sechs kamen wieder und brachten andere mit, und lange dauerte es nicht, da waren es schon 15 kurländische Jungen, die ins Nest kamen. Nicht einmal in der Woche, nein, jeden Abend, oft auch noch morgens und mittags. Die muß ten abends auch immer hinausgeworfen werden. Und gesungen wurde, na, fragt nur einmal die Nachbarschaft. An einem Sonnabend sah man sie von dannen ziehen mit Rucksäcken und lachenden Gesichtern. Die erste Fahrt. im Heu haben sie auch geschlafen. Noch manche Fahrt folgte nach. Die vielen feldgrauen und blauen Wandervögel wurden wieder ganz jungenhaft, die frühere „vornehme" Ruhe des Nestes war futsch. Die Ortsgruppe Libau wurde „offiziell" gegründet.

Also, liebe Leute in Preußen, wir wollen doch gute Nachbarschaft halten. Und wenn der heilige Friede wieder da sein wird, dann machen wir gleich eine Treff-Fahrt."

Zwölf Jahre später, im Dezember 1929, berichtet der Gau Altpreußen der Deutschen Freischar: „Leben und Arbeit des Sommers standen für unseren Gau im Zeichen der Gaugroßfahrt in die Karpaten. Die lang ersehnte, lang vorbereitete. Um es gleich zu sagen: Sie ist nach allen Berichten durchaus gelungen. Wir zogen in zwei großen Heerhaufen auf Fahrt. Die Danziger als Westabteilung brachte die Bahn über Posen, Oberschlesien nach Bielitz. Dort begann die Fahrt. Sie führte im großen Bogen durch das Waagtal und die Niedere Tatra. Die Ostpreußen als größere Ostabteilung sammeln sich in Lyck. Die Bahn schafft sie nach Süden über Bialystok, Brest-Litowsk, Lemberg in die Ostkarpaten. Ihr Fahrtenweg verläuft nach Westen zur Hohen Tatra. Dort ein gemeinsames Schlußlager der ganzen, fast hundert Mann starken Fahrtengruppen des Gaues. Vom Lager aus Fahrten ins Hochgebirge. Die Berichte der einzelnen Gruppen erzählen von regenschweren Zeltnächten im unga-



Ob es bald kocht?

rischen Pfadfinderlager, von Fahrten mit Waldbahnen, von ruthenischen Bauern, vom Handel mit Juden, von gebratenen Hammeln am Spieß nach einer sintflutartigen Zeltnacht, vom Besuch in deutschen Dörfern, in denen seit dem Kriege kein Deutscher mehr gewesen ist und in denen es kein deutsches Buch gibt, nicht einmal eine deutsche Bibel. Sie erzählen von polnischen Grenzbeamten deutscher Nationalität, die dort unten ihren Dienst tun und die sich freuen, nun seit Jahren zum erstenmal wieder deutsch reden zu können. Sie erzählen von der Feierstunde auf dem Zwinin, den unsere ostpreußischen Regimenter 1915 stürmten, vom Besuch der Soldatenfriedhöfe, die nach Westen zu ganz gut imstande, im Osten aber furchtbar verwahrlost sind. Dort haben die Bauern die Kreuze verheizt und die Gräber zum Teil durchwühlt. — Eine Gruppe sitzt verhaftet eine Nacht im Eisenbahnwagen eingesperrt. Warum? Weil sie fotografierte! Was uns übrigens ausdrücklich gestattet war. Begründung: Die Deutschen haben im Krieg so gute Karten gehabt, und das kommt nur vom Fotografieren! Ein Beamter will die Kassetten öffnen, um zu prüfen, was auf den Platten für Aufnahmen sind!

Als nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus die Bünde der deutschen Jugend im „Reich" und in Ostpreußen gleichgeschaltet und aufgelöst wurden, als sie ihre sichtbare Gestalt verloren, da kam auf einmal von der anderen Seite der Grenze, von der Deutschen Jungenschaft in Polen, eine Gabe, die wir damals als ein großes Geschenk empfanden. Es waren die blauen und grünen Hefte der „Zelte im Osten", einer großartigen Zeitschrift der Deutschen Jungenschaft in Polen, eine Kulturleistung aus bündischem und auslandsdeutschem Geiste zugleich. Die Bezieherzahl aus Danzig und Ostpreußen schwoll lawinenartig. Von dort gingen die Hefte weiter zu den alten Freunden im „Reich", bis ein Bezugsverbot all dem ein Ende setzte und manch Bezieher erheblichen Unannehmlichkeiten durch den Sicherheitsdienst und die Hitler-Jugend ausgesetzt wurde.

Streiflichter sind dies nur aus der Geschichte der deutschen Jugendbewegung in Ostpreußen. „Mutter Ostpreußen! Einsame am Brückenkopf Deutschlands", hat Agnes Miegel das Land genannt.

Bernhard Heister



Lagerzirkus auf der Frischen Nehrung — Fotos: Heister

Briefmarken helfen der Jugend

Auch in diesem Jahr wird die Bundespost wieder einen Satz Jugendbriefmarken herausgeben. Ebenso wie bei den Wohlfahrtsbriefmarken wird auch bei der Jugendmarke ein Zuschlag zum Nennwert erhoben. Die aus diesem Zuschlag eingehenden Mittel werden für Zwecke der Jugendhilfe verwendet. Erst kürzlich hat sich auf Anregung des Bundesministers für Familie und Jugend, Dr. Bruno Heck, in Bonn der Verein „Stiftung Deutsche Jugendmarke" konstituiert. Dieser Verein wird den Erlös aus den Zuschlägen der Jugendbriefmarken verwalten.

Die Erlöse der Zuschläge belaufen sich auf rund 2,3 Millionen Mark pro Jahr. Insgesamt sind seit 1962, einschließlich der Zinsen, fast sieben Millionen Mark eingegangen.

Eine Million Mark wurde dem Bundesgesundheitsministerium für contergangeschädigte Kinder zur Verfügung gestellt. Erhebliche Beträge gingen an verschiedene Jugendheime der Caritas, der Inneren Mission, der Arbeiterwohlfahrt und andere Träger. Eine Million wird der Landesverband Niedersachsen des Jugendherbergswerkes zur Errichtung eines Jugend-Gästehauses an der Zonengrenze bei Helmstedt erhalten. Dort sollen Jugendgruppen durch eigene Anschauung die Auswirkungen der widernatürlichen Teilung Deutschlands vor Augen geführt werden.

300 000 DM wurden unter anderem der Bildungsstätte für Eltern zerebralgelähmter Kinder und dieser Kinder selbst in Marburg zugesagt. Es handelt sich dabei um eine besonders segensreiche Einrichtung des Deutschen Roten Kreuzes. Aber auch wissenschaftliche Institute, die sich mit Jugendproblemen befassen, werden mit den Briefmarkengeldern gefördert. Ein erheblicher Betrag ist auch für die Fahrt ausgewählter Jugendlicher zu den Olympischen Spielen in Tokio zur Verfügung gestellt worden.

Was ist der Bundesjugendplan?

Am 18. Dezember 1950 wurde als Aktion der Bundesregierung im Einvernehmen mit dem Bundestag und dem Bundesrat sowie gemeinsam mit den obersten Jugendbehörden der Länder und der freien Verbände der Jugendhilfe der Bundesjugendplan verkündet. In den Jahren 1950 bis 1964 wurde die freie Jugendarbeit aus Mitteln des Bundeshaushaltes in den ersten fünfzehn Bundesjugendplänen mit insgesamt 807,8 Millionen DM gefördert.

Aus den Mitteln der ersten vierzehn Bundesjugendpläne (1950—1963) mit insgesamt 725 Millionen Mark sind moderne Stätten für Jugendbegegnung und Jugendbildung neu erstanden:

- 1500 Jugendwohnheime für Lehrlinge, Jungarbeiter, Fachschüler und Berufspraktikanten;
- 290 Studentenwohnheime für deutsche und ausländische Studierende;
- 520 Jugendherbergen für die wandernde Jugend;
- 900 Jugendwohnheime auf dem Lande;
- 500 Jugendhäuser in Notstandsgebieten, insbesondere entlang der Zonengrenze;
- 550 Betreuungszentren für jugendliche Flüchtlinge;
- 100 Bildungsstätten insbesondere für die politische Bildung;
- 50 Modell-Jugendfreizeitstätten;
- 60 Clubheime für alleinstehende junge Mädchen in Großstädten;
- 50 Internate an Ausbildungsstätten für die Jugendarbeit,
- 5 Modellschulen für Jugendwohlfahrtspfleger;
- 4 Akademien der Jugendarbeit zur Fortbildung von Führungskräften.

Am 22. Juni 1964 tagte der Aktionsausschuß des Kuratoriums für Jugendfragen zum letztenmal. Es wurde die Neufassung der Richtlinien für den Bundesjugendplan beraten.

Mit Erlaß vom 28. Oktober 1964 hat der Bundesminister für Familie und Jugend im Einvernehmen mit dem Bundesminister der Finanzen, nach Benehmen mit dem Bundesrechnungshof und nach Beratung mit den obersten Jugendbehörden der Länder sowie dem Aktionsausschuß des Kuratoriums für Jugendfragen die neuen Richtlinien für den Bundesjugendplan bekanntgemacht.

Die Richtlinien treten am 1. Januar 1965 in Kraft. Sie sagen über die Aufgaben des Bundesjugendplanes u. a. aus:

„Die Bundesregierung führt den Bundesjugendplan in Zusammenwirken mit den Ländern und den Trägern der Jugendhilfe durch. Der Bundesjugendplan will der Jugend helfen, sich in gesunder Weise zu entfalten und ihrer Verantwortung gegenüber Familie, Gesellschaft und Staat gerecht zu werden.

Durch den Bundesjugendplan sollen Bestrebungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe angeregt und gefördert werden, soweit sie über die Verpflichtungen der Jugendämter, Landesjugendämter und obersten Landesbehörden hinaus zur Verwirklichung der Aufgaben der Jugendhilfe von Bedeutung sind.

Die Bundesregierung wird bei der Vorbereitung und Durchführung des Bundesjugendplanes in grundsätzlichen Fragen durch das Bundesjugendkuratorium beraten.

Der Bundesjugendplan fördert die Träger der Jugendhilfe. Voraussetzung für die Förderung durch den Bundesjugendplan ist gegenseitiges Vertrauen zwischen Staat und Trägern.

Förderungsbereiche des Bundesjugendplanes sind vor allem politische Bildung der Jugend, internationale Jugendarbeit, soziale Dienste und Berufshilfen, besondere zentrale Aufgaben der außerschulischen Bildung, Fortbildung von Mitarbeitern in der Jugendhilfe, Jugendarbeit zentraler Jugendverbände und anderer zentraler Organisationen, Bau und Einrichtung von Stätten der Jugendhilfe.

Die Durchführungsbestimmungen für den 16. Bundesjugendplan sind mit Erlaß vom 28. Oktober bekanntgemacht. Danach werden voraussichtlich für Neubewilligungen im 16. Bundesjugendplan 70 195 000,— DM zur Verfügung stehen.

Am 17. Februar 1965 wurde im Kabinett über den Entwurf einer Verwaltungsvorschrift über die Errichtung eines Bundesjugendkuratoriums gemäß § 26 Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) beraten und von der Bundesregierung beschlossen.

Mehr Zonengrenzfahrten

Verstärkte Zonengrenzfahrten im Rahmen des Landesjugendplanes sowie eine Intensivierung der Bildungsarbeit der Vertriebenenverbände forderte der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann in Lübeck anläßlich eines Besuches im Zonengrenzgebiet in Schleswig-Holstein.

1963 nahmen nahezu 55 000 Jugendliche in 1700 Gruppen aus Nordrhein-Westfalen an Berlin- und Zonengrenzfahrten teil; das Land hat im Rahmen des Landesjugendplanes 1,5 Mill. DM hierfür zur Verfügung gestellt. Aus dem gesamten Bundesgebiet nahmen im gleichen Jahr in 5700 Gruppen nahezu 165 000 Jugendliche an solchen Fahrten teil.

Diese Besucherzahl aus Nordrhein-Westfalen solle keinesfalls gesenkt werden, erklärte der Minister; darum seien 1964 die entsprechenden Mittel im Landesjugendplan auf zwei Millionen Mark erhöht worden. Er halte es für dringend erforderlich, gerade die junge Generation aus den wirtschaftlich hochentwickelten Gebieten der Bundesrepublik immer wieder mit den Problemen des Zonengrenzgebietes und Berlins zu konfrontieren, und darum habe er sich dafür eingesetzt, daß durch ausreichende Mittel im Jahre 1965 diese politische Forderung gleichfalls realisiert werden könne.

HuF

ANNO 1583:

Wie die Stadt Insterburg gegründet wurde

Von Ernst Hartmann

Wer vor 400 Jahren den Ort bei der Burg an der Inster besuchte, gewahrte nicht etwa eine mauerumwehrte volkreiche Stadt, sondern nur ein großes offenes Dorf, dessen Bauernhöfe, Kruggrundstücke, Handwerkerhäuser und Arbeiterkaten sich um das alte Ordensschloß gruppierten. Der schiff- und flößbare Fluß und die sich im Ort schneidenden Verkehrswege brachten Handel und Wandel, Leben und Betriebsamkeit in das auf der Grenze zwischen westlicher Kulturlandschaft und noch wenig erschlossener östlicher „Wildnis" gelegene Gemeinwesen.

Rechnungen des Hauptamtes Insterburg vermitteln uns eine grobe Vorstellung von den Zuständen in dem damals noch „Flecken" genannten Ort während der Jahre 1554—1556. Im Schloß regierte der Amtshauptmann. Seine Anordnungen führten die herzoglichen Beamten, Amtsschreiber, Burggraf, Jägermeister, Fischmeister und Kämmerer aus. Im Schloß wurde das Sommer- und Wintergericht gehalten, die Wehrtüchtigkeit der Dienstpflichtigen erprobt, die Abgaben entrichtet und alle wichtigen Amtsinteressen vertreten.

Bärenjagden in der Umgegend

Hohe Herrschaften, fürstliche Beamte und Abgesandte machten im Schloß Station. Im Jahre 1554 hielt sich sogar Herzog Albrecht mit seinem Gefolge über eine Woche im Schloß auf, um täglich in den tiefen Wäldern der Umgegend der Bärenjagd zu huldigen. Im Jahre darauf erlegte er bei einer Hofjagd neun Elche, und 1556 kam er, begleitet von seinem Leibarzt Dr. Aurifaber, wiederum nach Insterburg, um „in der Wilde" Meister Petz den Garaus zu machen. Zu verschiedenen Zeiten hielten sich 1555 auch die Herzogin von Braunschweig und der Bischof von Samaiten in Insterburg auf. Zur Bewirtung des hohen kirchlichen Würdenträgers aus dem östlichen Nachbarland und seiner Begleitung gingen u. a. auch sieben Tonnen Tafelbier und zwei Tonnen Met, ein unserm Bärenfang ähnliches Getränk, drauf.

Im Flecken führte der Schulze Alex mit den Dorfschöffen das Regiment. In der Schule, wohl der ersten in jener Gegend, vermittelte Magister Christoph der Jugend die Anfangsgründe der Bildung. Einheimische und Durchreisende konnten in den fünf Krügen bei einem Trunk Bier Geselligkeit pflegen und auch Handelswaren aller Art einkaufen. Einige Fuhrleute für den Fracht- und Personenverkehr boten ihre Dienste an, und Kupferschmiede, Glaser, Töpfer, Ziegler, Kalkbrenner, Pech- und Teersieder, Fleischer, Bäcker, Schuster usw. arbeiteten emsig zur Befriedigung der mannigfaltigen Lebensbedürfnisse der stets wachsenden Bevölkerung.

Erste Ansätze zur Statdgründung

Herzog Albrecht hatte, wahrscheinlich bei einem seiner Jagdbesuche, den Insterburgern versprochen, er werde dem aufstrebenden Ort Stadtrecht verleihen und ihn mit den nötigen Freiheiten für eine günstige Entwicklung ausstatten. Doch das Versprechen blieb unerfüllt. Erst lange nach Albrechts Tod erklärte sich die Regierung bereit, ein Stadt-Privilegium auszustellen, damit die Einwohner „den flegken vor unserem Schloß Insterburgk — — zu einer Stat bauen und zurichten" könnten. Diese Gründungsurkunde wurde 1583 in Königsberg ausgefertigt und den neuen Stadtvätern feierlich überreicht.

Einige Orte im östlichen Teil des Herzogtums Preußen waren nicht gerade lange vorher zu Städten erhoben worden: Tilsit 1552, Marggrabowa (Markgrafenstadt) 1560, Goldap 1567, Angerburg 1571, Lötzen um 1573, während andere erst in der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I. nachfolgten: Stallupönen, Ragnit, Nikolaiken und Bialla 1722, Darkehmen und Pillkallen 1724, Gumbinnen und Schirwindt 1725.

Raumplanung für die junge Stadt

Zum Aufbau der neuen Stadt werden in der Urkunde „Platz und Stelle, do der Flegken Insterburg bißhero gewesen und die Stat dorauf fundiret und in Gaßen und Straßen außgetheilet und angeleget" werden soll, zugewiesen. Der alte Ort blieb also bestehen, sollte aber erweitert und modernisiert werden, da die Flecken oder „Lischken" sich im allgemeinen plan- und regellos entwickelt hatten. Als Stadtland wurden den Neubürgern insgesamt 100 Hufen zugeteilt, die sich „nach Diddelauken (Dittlacken) und dem Gellerteiche", also nach Südwesten hin, erstreckten. Der Amtshauptmann von Insterburg, Hans von Tettau, sollte sie unter persönlicher Aufsicht abgrenzen und aufteilen lassen.

Einbezogen in diese 100 Hufen wurden 20 Hufen und 4 Morgen zur Anlegung eines „Hegewaldes", aus dem sich die Einwohner mit Bau- und Brennholz versehen konnten, und zur Viehtrift, da die Bürger in jener Zeit als „Ackerbürger" sich auch Vieh hielten. Als Wirtschaftsland für den „Pfarrherrn" wurden 4 Hufen und für das zu erbauende Hospital 2 Hufen ausgespart. Diese insgesamt 26 Hufen 4 Morgen Land waren Insterburg bereits 1572 durch „fürstlichen Abschied" verliehen worden. Hatte man auch in diesem Jahre die Stadtgründung ins Auge gefaßt?

Bereits vor 1583 festgelegt, waren auch die 15 Hufen der fünf eingesessenen Krüger Hans Braun, Wilhelm Camschwig, Bartel Frentzel, Hans Teckelburg und Bastian Lobart Erben, die sie „durch brief und siegel" zugeteilt erhalten hatten. Die noch verbleibenden rund 59 Hufen sollten zur Erweiterung der Stadt und als zinspflichtiges Acker- und Gartenland der Bürger dienen.

Im vorgesehenen Stadtzentrum sollte ein nach Ruten, kölmischen Ellen und Werkschuh ausgemessener Raum für den Markt und auch freie Plätze für den Bau von Rathaus, Kirche, Pfarrhaus, neuer Schule, Lehrerhaus, Hospital und Friedhofsanlage ausgespart werden. (Erst 1610 bis 1612 wurde die großräumige Stadtkirche gebaut). Um Streitigkeiten zu vermeiden, wurde dem Amtshauptmann aufgetragen, die einzelnen Haus- und Hofstätten für ungefähr 100 „Erbe" abstecken und zuteilen zu lassen. Jeder Vollbürger sollte eine ganze „Stette" von 120 Werkschuh Länge und 60 Werkschuh Breite erhalten. Für Kleinbürger, Handwerker usw. waren auch halbe und viertel Stetten vorgesehen.

Um gutes Gedeihen der jungen Stadt, Recht und Gericht, löbliche Polizei und Ordnung garantieren zu können, sollten sobald als möglich Bürgermeister, Ratspersonen, Richter und Schöffen gewählt und eingesetzt werden. Alle Einwohner wurden ihnen gegenüber zu stetem Gehorsam verpflichtet. Damit sie sich informieren könnten, welches ihre Pflichten und Rechte gegenüber der Landesherrschaft, der Stadtobrigkeit und ihren Mitbürgern seien, sollte bald eine „Willkür" als Stadt- und Polizeiordnung aufgesetzt und verkündet werden, der jeder Bürger bei Androhung von Bußzahlungen Folge zu leisten hatte.



Das später etwas abgewandelte Stadtwappen

Insterburg erhielt auch nach dem Willen der Regierung ein Stadtwappen als Symbol seiner Eigenständigkeit verliehen. Auf weißem Schild sollte da das Brustbild eines Jägers mit dem Jagdhorn in der Hand und darunter ein schwarzer Bär auf grünem Hügel dargestellt sein. Ein G links und ein F rechts vom Hügel bezeichneten die Anfangsbuchstaben von Georg Friedrich, der damals für Herzog Albrechts Sohn Albrecht Friedrich, den geistesgestörten sogenannten „blöden Herrn", die Regentschaft führte.

Wenn „Bürgerding und Gericht" gehalten wird, also vom Stadtgericht eine Sitzung anberaumt wurde, durfte der Bürgermeister nicht vergessen, den Hauptmann dazu einzuladen, damit er oder sein Stellvertreter im Auftrage der Landesherrschaft der Verhandlung beiwohne und zusehe, daß die geltenden Gesetze beachtet würden. Dieses städtische Gericht war aber nur zuständig für alle straffälligen Sachen, die „bludt und blau" (Wunden und Beulen) betrafen; über alle Fälle der hohen oder Straßengerichtsbarkeit, die „an Hals und Hand" gingen (Todesstrafe und Verstümmelung), urteilten allein die landesherrlichen Gerichtsbehörden. Von allen Geldstrafen, die das städtische Tribunal verhängte, sollte der Bürgermeister „den dritten Pfennig", den dritten Teil, erhalten.



„Das Schloß Insterburg in Nadrauen unweit von dem Ort wo die Inster und die Angerapp zusammenstoßen und den Pregel machen, ist entweder Anno 1342 oder, wie andere setzen, Anno 1360 auffgebauet. Im vorigen Seculo aber ist die Stadt dabey an der Angerapp angeleget. Heutiges Tags ist es eine feine Stadt wie wol sie gantz keine Stadtmaueren hat."

Aus M. Christoph Hartknochs „Alt und Neues Preußen" 1684

Das für den Hausbau benötigte Bauholz sollte jeder Bürger frei bei den Untertanen der umliegenden Dörfer kaufen dürfen, „bis das Stetlein erbaut sein werde". Demnach lag innerhalb der 100 Hufen kein Wald, der das erforderliche Nutzholz liefern konnte, und der vorerwähnte Hegewald wurde sicher erst angelegt. Um den großen Bedarf an Ziegeln und Kalk sicherstellen zu können, wurde es der Stadt durch das Privilegium vergönnt, eine Ziegelscheune und einen Kalkofen zu errichten.

Damit das Wirtschaftsleben der städtischen Neugründung angekurbelt wurde, mußte der Verkehr auf den Zufahrtsstraßen und auf dem Fluß erleichtert werden. Allem Anschein nach sollte zu diesem Zweck die von Litauen kommende und durch Insterburg nach Königsberg führende Straße neu geplant und ausgebaut werden. Eine andere neue Straße sollte am Mühlenteich und dem landesherrlichen Hof (Domäne) vorbeiführen. So weit „als ihre Stat Markung außweiset", also innerhalb der Stadtgemarkung, sollten die Bürger Wege und Stege in gutem Zustand erhalten, auch die „Knüttel Themme" abschaffen und statt ihrer Schüttungen mit Gräben zu beiden Seiten anlegen.

Es erwies sich auch als nötig, eine neue Brücke über die Angerapp zu errichten. Die Landesherrschaft sagte zu, sie wolle „den Stuel zur brücken halten" (Pfosten und Tragebalken aufrichten?), und die Stadt sollte für Decke und Schalhölzer sorgen. Man dachte auch an die Zukunft und ordnete an, daß die Bürger „wenn das Eis gehet", auf Befehl des Amtshauptmanns die Brücke zu bewachen und bei beginnender Zerstörung durch den Eisgang zu retten verpflichtet seien. Es wurde versprochen, in Wehlau auch eine Zugbrücke zu errichten. Um die Schiffahrt im Dienste des Handels zu fördern, wurde den Stadtvätern aufgetragen, die Angerapp von Steinen und andern Hindernissen räumen zu lassen.

Marktordnung zugunsten der Bürger

Damit sich die Bürger mit Lebensmitteln und Handelswaren aller Art „zu ihres Hauses Notdurft" eindecken und die Gewerbetreibenden und Handwerker ihre Erzeugnisse an die ländliche Bevölkerung absetzen konnten, erhielt Insterburg die Erlaubnis, jährlich zwei Jahrmärkte und allwöchentlich einen Wochenmarkt abzuhalten. Die Jahrmärkte sollten acht Tage nach dem Tilsitschen Jahrmarkt und am zweiten Sonntag nach Trinitatis stattfinden, die Wochenmärkte am Sonnabend gehalten werden. Zu Beginn des Marktes sollte eine Fahne gesetzt werden. Bis zu ihrem Einholen um neun Uhr durften nur die Stadteinwohner einkaufen. Dadurch sollte die Übervorteilung der Bürger durch sogenannte „Vorkäufer" verhindert werden, die übersteigerte Preise zahlten und den Einheimischen die beste Ware vor der Nase wegschnappten. Selbst dem Hauptmann und den Amtsdienern wurde der Vorkauf nicht gestattet.

Die „Krambuden" für den Jahrmarkt sollten die Stadtobrigkeit selbst bauen und gegen entsprechenden „Budenzins" vermieten dürfen. Bäcker und Fleischer Insterburgs durften sich dagegen eigene Verkaufsstände, die sogenannten „Bänke" zulegen. Der Zins von ihnen sowie auch der von der städtischen „Badestube", in der jeder Bürger gegen geringe Gebühr ein Bad in Art der finnischen Saunabäder nehmen konnte, wurde aus Gnaden der Stadt zugebilligt.

Von jedem geschlachteten Stück Vieh, das „zu feil und markte gebracht und verkaufft" wurde, mußte der rechte Bug und von Schweinen das Mittelstück kostenfrei aufs Schloß zur Versorgung der Schloßbewohner geliefert werden. Die Hausschlachtung dagegen war abgabenfrei.

Bürgermeister und Rat der Stadt wurden verpflichtet, streng darauf zu achten, daß der Markt mit reellen Waren beschickt wird und daß Maße und Gewichte den Vorschriften genügten. Die Ellen und „Stöffe" (Stof = ein Hohlmaß) sollten kölmisch, die Gewichte und Scheffel Tilsitsch sein.

„Bräusel" für den Hausbedarf

Den Krügern und auch dem „gemeinen Handwerksmann" wurde untersagt, außerhalb des Stadtbereichs Kaufmannswaren zu erwerben, es sei denn, ein besonderes Privilegium gestatte es ihnen. Allen Krügern wurde aufgebunden, in jedem Jahre zuerst das vom Schloß bezogene „Amtsbier" und dann erst das in der eigenen Hausbrauerei hergestellte Bier auszuschenken. Es sollte aber auch jedem Bürger, der Inhaber eines Erbes mit daran haftender Brauereigerechtigkeit war, freistehen, im städtischen Brauhaus, wenn die Reihe an ihn kam, ein „Bräusel" für seinen Hausbedarf einzubrauen. Wenn aber alles Amtsbier im Ort abgesetzt war, durften sie ihr Schwarzbier und Weißbier und sogar eingekauftes „Wehlausch Bier" und auch das Bier anderer Städte „verschenken". In diesem Falle mußten sie aber von jeder Tonne fünf Groschen „Lagergeld" an das Amt abführen. Vor der Erteilung des Privilegs war es den Einwohnern des Fleckens nur vergönnt worden, nach Einzahlung des sogenannten „Marzilien-geldes" ein dünnes Tafelbier für den Haustrunk zu brauen.

Krügern und Vollbürgern wurde auch gestattet, Met einzulagern und in der Branntweinblase auch Branntwein zu brennen. Wollten sie aber ihren Schnaps bei Kunden absetzen, so mußten sie jährlich zwei Mark Zins dafür entrichten. Bei „Köstungen" und „Kindelbieren" (Hochzeiten und Kindtaufen) wurde den Bürgern erlaubt, ihre Gäste mit „Freibier" zu bewirten, das also frei von Abgaben gebraut werden durfte. Mit der Zuteilung pro Kopf der Festteilnehmer sollte es aber so wie in Tilsit gehalten werden.

Mit dem Fischbestand nicht asen

Der Bürgerschaft wird auch das Sonderrecht erteilt, in der Angerapp bis auf eine Meile von der Stadt stromaufwärts freie Fischerei auszuüben, doch in der Weise, daß „das fliß nicht erösiget werde". Sie sollten also den Fischbestand nicht durch maßlose Ausübung des Fischereirechts zu stark vermindern; (noch vor 1914 im Samland „verasen" = mißbräuchlich verschwenden, vernichten, z. B. Brot).

Den Bürgern sollte es auch unbenommen sein, soviel Bienen zu halten, als es ihnen nur beliebte. Sie werden aber wohl nicht wie die Biener oder Beutner in den nahen Wäldern „Waldbeuten", sondern in ihren Gärten „Klotzbeuten" angelegt haben; das waren auf der Erde liegende ausgehöhlte Stammstücke, in denen sich Bienenvölker häuslich einrichten konnten. — Allen Bürgern wurde es streng untersagt, in ihren Häusern „Kwerlen" (von Quirl = kleine Haus-Handmühle) zur Mehlbereitung zu benutzen, da die Amtsmühle beim Schloß ja nahe genug sei. Man sagte allerdings nicht, daß man es vor allen Dingen darauf absah, in den Genuß der „Mahlmetze" genannten Abgabe fürs Mahlen zu gelangen.

Wie auch in allen anderen Städten Altpreußens sollten auch in Insterburg die Handwerker, die keine Meisterprüfung abgelegt und sich keiner Zunft angeschlossen hatten, im Umkreis von einer Meile um Insterburg verbannt sein. Man nannte sie „Bönhasen". In der abgelegenen Insterburger Gegend ließ man aber weitgehende Ausnahmen zu: sie durften in Höfen der Edelleute, in den größten Dörfern und die vielbeschäftigten Schmiede auch in den Dorfschmieden ihr Werk ungehindert verrichten. Da die fest organisierten Zunftgenossen in ihrer Verärgerung und aus Konkurrenzneid gern zur Gewaltanwendung schritten und Unzünftige in der Bannmeile manchmal sogar mit Schlägen „aushoben", wurde im Privilegium bestimmt, daß sie nur mit Genehmigung des Amtshauptmanns einen Bönhasen „uffheben" dürften.

*

Nachdem an einer Stelle der Urkunde Gott der Allerhöchste angefleht wird, seinen gnadenreichen Segen der erfolgreichen Verwirklichung des geplanten Werkes angedeihen zu lassen und die Bürger zu christlicher Einigkeit ermahnt werden, verspricht der Fürst zum Schluß, die junge Stadt unter seinen besonderen Schutz und Schirm zu stellen.

Wildbret-Leckerbissen Anno dazumal

Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie in einem Land zu Gast wären, in dem Ihnen Bärenschultern, Eichhörnchenfleisch oder Wildschweinfüße als besondere Leckerbissen serviert würden? — Wohl am ehesten würden Sie noch zur Bärenschulter greifen? Oder würden sie vielleicht Eichhörnchenbraten vorziehen?

Nun, das alles gab es einst zur Ordenszeit in unserer lieben Heimat, wenn man — sei es bei einem Landpfleger des Ordens oder beim Hochmeister selbst — eingeladen war. Gerade an der Hochmeistertafel waren Eichhörnchen eine beliebte Delikatesse. Jeder Ordensbeamte war stolz darauf, neben Biberzägeln, Bärenschultern, Bärentatzen und Wildschweinklauen sowie genügend Eichhörnchenfleisch vorrätig zu haben. So weist die Küchenvisitation des Pflegers von Sehesten vom Jahre 1449 außer den vorgenannten Wildbretvorräten „17 treuge (Trögel Eichhorn" auf (s. a. Johann Gottlieb Bujack Naturgeschichte der höheren Thiere ... Kbg 1837). In manchen Gegenden Ostpreußens war auch Wildpferdfleisch sehr geschätzt.

Heute wird nur noch Elchbraten gern gegessen, der im vergangenen Jahr aus Schweden in größerem Maße eingeführt wurde. gn

VOR ZWANZIG JAHREN:

Der Fall von Königsberg im April 1945

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Am 13./14. Januar 1945 hatte der große sowjetische Angriff gegen den deutschen Osten eingesetzt mit einer gewaltigen Überlegenheit, die bei der Infanterie 1 : 11, bei den Panzern 1 : 7 und bei der Luftwaffe sagar 1 : 20 betrug. Man wird sich dieses erschreckende Zahlenverhältnis, das zudem von Woche zu Woche ungünstiger wurde, vor Augen halten müssen, um die ganze Schwere und Last der Kämpfe um Ostpreußen und Königsberg zu verstehen. Von den drei auf Befehl Hitlers unverständlicherweise durch allerlei Abgaben geschwächten deutschen Armeen war die nördlichste, die 3. Panzerarmee unter sehr schweren Verlusten in Richtung Deime—Königsberg zurückgedrängt worden, die südlichste, die zweite, mußte ebenfalls zurückgehen bis an die untere Weichsel. Die in der Mitte stehende 4. Armee war durch strikte Befehle aus Berlin gezwungen worden, einen erfolgreich begonnenen Durchbruch der 2. Armee abzubrechen, und zwei mit dem Krieg im Osten vertraute, hochbefähigte Offiziere, der Führer der Heeresgruppe, Generaloberst Reinhardt und der Armeeführer General Hoßbach, waren kurzerhand abgesetzt worden. So wurde die 4. Armee unter Kämpfen allmählich zurückgedrängt in eine zur Verteidigung ungünstige Stellung, in einem Halbkreis um



Lage Ende Januar bis März 1945

Heiligenbeil herum, dessen Sehne beiderseits der Stadt am Ufer des Frischen Haffes lag.

Immer mehr engte sich im Februar/März der an sich schon kleine Raum ein, in dem die tapfere Armee wochenlang unter großen Verlusten unter drückendstem Munitionsmangel allmählich verblutete. Sie konnte die Verbindung mit Königsberg nur noch mühsam bis zum 13. März aufrechterhalten durch eine in nächtlicher Arbeit von Pionieren und Baupionieren am Haffufer angelegte Straße, die zudem unter Beschuß lag und nur bei Dunkelheit benutzt werden konnte. Der „Heiligenbeiler Kessel", später öfter als das „ostpreußische Stalingrad" bezeichnet, hielt sich unter schwersten Verlusten — in die 22 Lazarette der Stadt wurden täglich mindestens 200 bis 400 Verwundete eingeliefert — bis zum 25. März. Mit allen nur irgendwie verfügbaren Übersetzmitteln konnten aus den Haffdörfern zwischen Rosenberg und Balga nach der Meldung der Heeresgruppe im ganzen rund 58 000 Soldaten mit ihren Handfeuerwaffen und 70 000 Verwundete meist unter feindlichem Feuer nach Pillau und in das westliche Samland gerettet werden. Die ursprünglich aus zwölf Divisionen bestehende 4. Armee hatte sich aufgeopfert, um den um Heiligenbeil zusammengeballten Flüchtlingen und den zahlreichen Verwundeten den Abtransport über das Haff zu ermöglichen. Sie hatte jedoch unverhältnismäßig starke russische Kräfte, mehrere Armeen, gebunden, was Königsberg zunächst zugute kam. (Einen bis ins einzelne gehenden Bericht über den „Heiligenbeiler Kessel" hat das Ostpreußenblatt in der Ausgabe vom 26. März 1960 veröffentlicht.)

Nur noch der Seeweg über Pillau

Wie stand es mittlerweile um Königsberg? Äußerlich bot es seit dem britischen, mit den neuen Brandstoff-Bomben durchgeführten Angriffen vom 26./27 und 29./30. August 1944 mit seinen zu 48 Prozent zerstörten und beschädigten Gebäuden nicht mehr so recht das uns vertraute liebe Bild der wohlgeordneten, blühenden und lebensvollen Metropole des deutschen Nordostens. Ungewohnt bunt war das Straßenbild geworden: Massen von Flüchtlingen, Soldaten aller Art in Hülle und Fülle, aber wenig Kämpfer, Reste zerschlagener Divisionen, endlose Trosse und Nachschubeinheiten. An Verpflegung fehlte es keineswegs, und das Leben ging weiter, aber es wurde irgendwie zwielichtig, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung. Und wenn der Verstand auch manchmal sagte „es geht zu Ende", so lehnten sich Herz und Gefühl dagegen auf. Mit hohlem Pathos verkündeten die Lautsprecher der Partei baldigen Umschwung und sogar den Endsieg. Nachdem am 22. Januar der letzte D-Zug ins Reich abgegangen war, blieb nur noch die Verbindung über Pillau auf dem Seeweg übrig. Von den Ereignissen im Reich erfuhr die Bevölkerung nicht allzuviel.

Am 26. Januar war der Russe bereits soweit vorgedrungen, daß die ersten Granaten in die Stadt fielen, doch war diese erste Beschießung noch nicht allzu stark. Manch einer aber begann aus Vorsicht seine Wohnung in den Keller zu verlegen. Die Parteileitung richtete am 27. die Aufforderung an die Bevölkerung, die überfüllte Stadt zu verlassen. Ein gewaltiger Strom von Menschen wälzte sich nunmehr regellos auf Pillau zu, wo die Partei kaum etwas zur Aufnahme vorbereitet hatte, obwohl der Winter in diesem Jahre besonders streng war. Schon jetzt sollte es sich zeigen, welch eine Unterlassungssünde es gewesen war, die Bahn- und Straßenverbindung zu Königsbergs wichtigen Seehafen nicht schon im Frieden großzügiger auszubauen.

Ende Januar verließ auch Gauleiter Koch mit seinem Anhang die Stadt. In seiner unklaren Stellung als „Reichskommissar für die Verteidigung" und als Führer des Volkssturms hatte er bisher den Militärstellen genug Scherereien gemacht und trieb nun auch aus seinem vorzüglich ausgestatteten Bunker bei Neutief auf der Nehrungsspitze sein verleumderisches Spiel nach der Berliner Reichskanzlei weiter. Nur auf kurzen Besuchen sah er Königsberg wieder. Im Gegensatz zu ihm harrte Oberbürgermeister Dr. Will in Treue zu seiner Stadt aus bis zum bitteren Ende.

Am 27. Januar war der 52 Jahre alte General Lasch zum Kommandanten der „Festung Königsberg" ernannt worden, einer Festung, die nach neuzeitlichen Begriffen schon seit Jahrzehnten längt nicht mehr als Festung gelten konnte, aber die Russen hatten vor ihr offenbar immer noch den gleichen Respekt wie 1914. Lasch, der Ostpreußen aus seinen Garnisonzeiten im Polizei- und Wehrmachtdienst zwischen den beiden Weltkriegen sehr genau kannte, und schon seit Oktober 1944 stellvertretender Befehlshaber im Wehrkreis I gewesen war, übernahm eine ungeheuer schwere Aufgabe. Der Russe, der anscheinend zunächst einmal Königsberg von Samland und von Pillau abschneiden wollte, stand bereits zwischen Königsberg und Cranz, Trankwitz, Wargen und Metgethen sollte in den nächsten Tagen in seiner Hand sein. Im Süden waren Fort Dohna und Zwischenwerk Altenberg verloren worden. Im ganzen Vorfeld der Festung gingen dauernd Kämpfe, die eigentliche Festungsbesatzung bestand um diese Zeit nur aus 30 000 bis 35 000 Mann und 8000 Volksgrenadieren.

Die erste Sorge Laschs und seines vortrefflichen, später an einer Verwundung gestorbenen Stabschefs, des Obersten Freiherrn v. Süßkind-Schwendi, bestand darin, möglichst schnell aus allem, was sich an Stäben, ausgebluteten Einheiten und Versprengten neue Formationen zu bilden und abgekämpfte Divisionnen aufzufüllen. Das gelang verhältnismäßig rasch. Zwar fehlte dabei noch die innere Geschlossenheit und der Zusammenhalt alter Truppen, doch brachte das der baldige Einsatz zustande und auch diese neuen Verbände haben ihr Bestes hergegeben. Kerntruppen waren zunächst unsere alte 1. Ostpreußische Division und die 5. Panzerdivision, die stets zum Einsatz an gefährdeter Stelle bereite „Feuerwehr"

Das so wichtige Samland, in dessen Dörfern sich ebenfalls Hunderttausende von Flüchtlingen zusammendrängten, hätten von der abgekämpften 3. Panzer-Armee nebst einigen anderen Einheiten auf die Dauer nicht gehalten werden können, wenn nicht Hitler auf vieles Drängen endlich das unter General Gollnick in Memel eingesetzte XXVIII. Armeekorps mit zwei kampfkräftigen Divisionen freigegeben hätte. Dem über die Nehrung kerankommenden Korps gelang es im Angriff eine quer durch das Samland verlaufende Front aufzubauen. Das nordwestliche Samland und auch der Raum an der Westküste konnten gehalten werden, jedoch vom 4. März ab war die überforderte Truppe nur noch in der Verteidigung. Leider verbietet es unser Raum auf Einzelheiten dieser schweren Kämpfe einzugehen, in denen auch der Galtgarben eine Rolle spielte. Eine große Hilfe hätte wohl ohne Zweifel die im „Brückenkopf Kurland" stehende 18. Armee mit ihren kampferprobten dreißig Divisionen bringen können. Aber nutzlos wurde sie durch Hitlers Sturheit festgehalten an einer Stelle, die für den Gesamtverlauf des Krieges kaum noch irgendeine Bedeutung besaß.

Die Greueltaten in Metgethen

Nun zurück zu Königsberg. Ein schwerer Schlag war es, als am 29./30. Januar dem Gegner ein überraschender Einbruch bei Metgethen gelang, damit war die lebenswichtige Verbindung mit Pillau unterbrochen. Es waren kritische Tage, denn nur allzu leicht hätte angesichts der noch nicht geordneten Truppen der Russe mit einem Handstreich Königsberg nehmen können. Zum Glück erkannte er den günstigen Augenblick am 29./30. Januar nicht, er überschätzte auch wohl die Stärke der Festungsanlagen. In der Stadt versuchte man nun mit allen Mitteln die Stärke der Verteidigung zu erhöhen, vielfach griff man zu Improvisationen: Die Eisenbahnwerkstätten schufen eine Art Panzerzug, Patrouillenboote wurden für den Pregel hergerichtet, die Tischlereien stellten täglich Tausende behelfsmäßiger Holz-Minen her, Granaten wurden gegossen und gedreht in erhaltengebliebenen Industrie-Anlagen. Mit Hilfe der Zivilpersonen wurden Verteidigungsanlagen verbessert und neugeschaffen. Kurzum: „Zivil und Militär arbeiteten zusammen wie eine große Familie". Sinnlos war allerdings der Barrikadenbau auf den Straßen, wozu die Partei die Bevölkerung, manchmal auch Frauen, heranholte.

So konnte man es wagen, am 19. Februar mit den besten Kräften, der 1. Infanterie-Division, der 5. Panzer- und einer Volksgrenadier-Division, an einen großen Ausfall die Verbindung mit Pillau zurückzuerobern und den nach Verabredung ebenfalls angreifenden Verteidigern des Samlandes die Hand reichen. Das Unternehmen gelang, wenn auch unter schweren Verlusten. Nach der in glänzender Waffentat durchgeführten Einnahme Metgethens, dessen Bewohner vor drei Wochen im Schlafe von den Russen überrumpelt waren, boten sich die grauenvollsten Bilder dar; eine Auswirkung der sowjetischen Aufrufe: „Tötet! Tötet! — Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute!"

Im Gegensatz zu der neugewonnenen Verbindung mit Pillau hörte am 13. März die letzte Verbindung mit dem Heiligenbeiler Kessel auf. Immer mehr verengte sich der Ring um Königsberg, manchmal langsamer, aber doch dauernd. Der Russe war ja nicht nur zahlenmäßig überlegen, sondern besaß auch eine Material-Überlegenheit von ganz großen, ungeahnten Ausmaßen. Öfter gelang es auch seinen Spionen, in die Stadt zu gelangen, „Seydlitz-Leute" in deutschen Uniformen haben offenbar hier und da ihr verräterisches Handwerk getrieben. Teile der Wasserversorgung kam in russische Hand, aber zum Glück besaß die bekannte Firma Bieske Pläne der alten Trinkbrunnen, so daß achtzig frühere Anlagen behelfsmäßig wieder in Gebrauch genommen werden konnten.

Generalangriff mit mehr als 100 Divisionen

Noch einmal gewährte ein gütiges Geschick nach fast pausenlos rollendem Feuer ein paar ungeahnt ruhige Tage, die neue Hoffnungen erweckten. Die sowjetischen Armeen, die durch die Zertrümmerung des Heiligenbeiler Kessels frei geworden waren, rückten heran und der Belagerer mußte, was keiner in der Stadt wissen konnte, eine große Umgruppierung vornehmen zum letzten entscheidenden Angriff. Ostern war am 1. April, vom Karfreitag bis zum Dienstag nach dem Fest herrschte Ruhe. Es war herrliches Frühlingswetter, zu Zehntausenden strömte jung und alt, erfüllt von neuer Hoffnung, hinaus in die wenigen, ihnen noch verbliebenen Vororte, nach Ponarth, nach Amalienau und Juditten, nach Maraunenhof, Kalthof-Devau und Liep.

Aber jäh brach jede Hoffnung zusammen, als am 5. April der große Generalangriff einsetzte mit mehr als hundert Divisionen, zwei Panzerkorps, Unmengen von Munition aus dicht bei dicht stehenden Geschützen aller Kaliber und einem Drittel der gesamten russischen Luft-Streitmacht, denen wir kaum noch ein einziges Kampfflugzeug entgegensetzen konnten. Schwerpunkte der Angriffskeile waren Ponarth im Süden. Tannenwalde-Charlottenburg im Nordwesten: Zwei Tage darauf war der Nasse Garten verloren, im Norden ging der Einbruch über Juditten bis zu den Hufen. Erschreckend schnell und erbarmungslos kam das Ende heran, manch einer ging freiwillig aus einem Leben, das ihm in der Zukunft nicht mehr lebenswert erschien.



Die Skizzen auf dieser Seite sind an die sehr exakten und größeren Lagekarten in dem Buch von Dieckert/Großmann „Der Kampf um Ostpreußen" angelehnt (Gräfe und Unzer Verlag München). Im gleichen Verlag erschien auch das Buch von General Lasch „So fiel Königsberg". — Beide Bücher sind authentische Dokumentarberichte.

Am 8. April überschritt der Russe in der Nähe der gesprengten Reichsbahnbrücke den Pregel und bildete bei Kosse einen Brückenkopf. Noch einmal kam es in den späten Abendstunden auf Drängen der Partei zu einem von vornherein aussichtslosem Ausbruchsversuch der Bevölkerung unter Militärschutz in Richtung Samland, der sehr schnell scheiterte. An einigen Stellen waren jetzt die Russen bereits in der Stadt, die deutschen Widerstandsgruppen hatten oft keinen rechten Zusammenhang mehr. Außer Schloß und der Gegend um die Universität konnten zuletzt nur noch einige Gebäudegruppen, wie z. B. Trommelplatz-Kaserne und Teile der alten Stadtumwallung mit letzter Anstrengung gehalten werden. Die Lage war völlig aussichtslos geworden, und so entschloß sich General Lasch in seinem Bunker am Paradeplatz auch mit Rücksicht auf die wohl immerhin noch mehr als 100 000 Köpfe und rund 15 000 Fremdarbeiter und Kriegsgefangene zählende Bevölkerung zur Kapitulation, deren Bestimmungen später jedoch keineswegs gehalten wurden. Es wurde Abend, ehe die Kunde davon bei all den zerstreuten deutschen Truppen durchgedrungen war. Schon am nächsten Morgen begann nach Abgabe aller Waffen nach sieben Wochen tapfersten Widerstandes der traurige Marsch in die für die meisten jahrelange Gefangenschaft. Der ganze Schrecken asiatischer Barbarei brach nun über die unglückliche Stadt herein, die bis daher alles so standhaft ertragen hatte. Sie wurde vom 10. bis 12. April der zum Teil betrunkenen sowjetischen Soldateska gegen alles Völker- und Kriegsrecht zur Plünderung und Brandschatzung freigegeben.



Letzte Widerstandsnester vor der Kapitulation: 1 Paradeplatz bis zur Regierung, 2 Schloß, 3 Altes Garnisonlazarett, 4 Bastion Grolman, 5 Dohnaturm, 6 Wrangelturm, 7 Stadthaus und Trommelplatzkaserne, 8 Polizeipräsidium, 9 Bastion Sternwarte

Hitler, der in seinem steten Besserwissen und darin noch bestärkt von Koch, die Lage in Ostpreußen niemals richtig erkennen wollte, bekam auf die Nachricht von der Kapitulation einen seiner Wutanfälle und verhängte über die Familie des Generals Lasch die Sippenhaft.

Die letzten Kämpfe im Samland

Das Ende der ostpreußischen Tragödie nach dem Fall der alten Krönungsstadt ist bald erzählt. Was noch in dem kleinen Zipfel der Provinz an Truppen vorhanden war, wurde als „Armee Ostpreußen" dem General der Panzertruppen von Saucken unterstellt, der in Fischhausen geboren und 1910 bei den 3. Grenadieren in Königsberg eingetreten war. Drei volle Wochen lang wurde in dem völlig verwüsteten, einst so blühenden Samland noch erbittert weitergekämpft, vom 19./20. April ab unter tatkräftiger Mitwirkung der Marine nur noch in Riegelstellung auf der schmalen Landzunge zwischen Fischhausen und Pillau. Seinen eigentlichen Sinn gewann dieser letzte Widerstand nur noch dadurch, daß er es ermöglichte, in letzter Stunde noch Zehntausende von Verwundeten und Flüchtlingen aus Pillau abzutransportieren. Volle zehn Tage lang hatte der Russe trotz seiner mehr als erdrückenden Übermacht zu kämpfen, um sich von Riegel zu Riegel bis in das brennende Pillau heranzuarbeiten. Nie mehr werden sich die deutschen Verluste jener Tage feststellen lassen, allein fünf deutschen Divisionskommandeure fielen. Am frühen Morgen des 25. April setzten die letzten Verteidiger über nach Neutief, das Gauleitere Koch bereits am 23. auf einem der beiden bereitliegenden Eisbrecher verlassen hatte, um friedlichere Gestade aufzusuchen.

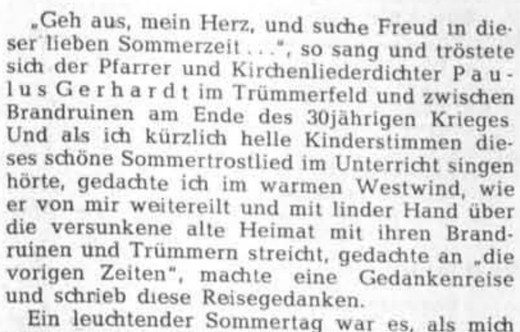
In den Sandbergen und Kieferwaldungen der Nehrung gingen die Kämpfe noch weiter, bis am 8. Mai der Waffenstillstand dem letzten Widerstand bei Stutthof ein Ende machte.

*

Zum Schluß noch ein Wort über die Bedeutung des Widerstandes in größerem Rahmen, den vor allem Königsberg wie auch weitere mehr oder minder starke Festungen des Ostens, Graudenz, Thorn, Breslau, Kolberg und andere geleistet haben, solange es irgendwie möglich war. Sie haben damit eine große Aufgabe erfüllt, sie haben recht erhebliche russische Kräfte eine ganze Weile gefesselt und zersplittert und legten dadurch dem übermächtigen sowjetischen Sturm starke Hemmschuhe an. Wären diese zum Teil veralteten und improvisierten „Festungen" nicht gewesen, wer weiß, ob dann die russischen Armeen den Amerikanern nicht an der Elbe, sondern an der Weser oder womöglich noch weiter westlich die Hände gereicht hätten. Das Bild Deutschlands sähe dann womöglich noch trostloser aus als heute.

Wanderung ostwärts der Alle

Von Oberpfarrer i. R. Machmüller



„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit ...", so sang und tröstete sich der Pfarrer und Kirchenliederdichter Paulus Gerhardt im Trümmerfeld und zwischen Brandruinen am Ende des 30jährigen Krieges Und als ich kürzlich helle Kinderstimmen dieses schöne Sommertrostlied im Unterricht singen hörte, gedachte ich im warmen Westwind, wie er von mir weitereilt und mit linder Hand über die versunkene alte Heimat mit ihren Brandruinen und Trümmern streicht, gedachte an „die vorigen Zeiten", machte eine Gedankenreise und schrieb diese Reisegedanken.

Ein leuchtender Sommertag war es, als mich Baurat Mohr vor 35 Jahren einlud, auf dem kleinen Regierungsdampfer „Twiehaus" des Wasserbauamtes Tapiau eine Fahrt pregelaufwärts über Wehlau durch die Schleuse in die Alle mitzumachen. An Klein- und Groß-Nuhr fuhren wir vorbei, an Wiesen, Ackerbreiten und dunklen Waldstücken stromauf, hielten an Uferarbeiten des Bauamtes; Schloß Leissienen ragte weiß aus dem dunklen Laub des Parks, der wuchtige Turm der Allenburger Ordenskirche ragte über die Dächer der Straßen wie ein wachsamer Hirt über seine Herde. Und ich erzählte dem kleinen Kreis unter dem Segeltuch des Dampfers, was ich bei einer Chronikarbeit gefunden: Nach dem unglücklichen Krieg 1806/07 war die Allenburger Kirche reparaturbedürftig. Der Kirchkasten war ausgeplündert und leer. Da halfen die Toten den Lebenden! Ein Grabgewölbe an der Kirche war fast verfallen. Als man es zuschütten wollte und die zusammenbrechenden Särge in ein großes Grab des alten Friedhofs brachte, sah man an einigen Särgen wertvollen silbernen Beschlag. Man löste ihn ab, verkaufte ihn und war aus der Geldnot.

In Allenburg verließ ich den Dampfer — und mache nun in Erinnerung eine Wanderung durch das Land östlich der Alle. Es geht in Richtung Gr.-Allendorf auf der Chaussee, deren Bäume in meiner frühesten Jugendzeit gepflanzt wurden. Bald tauchen rechts zwei Gehöfte auf, im Volksmund „Paarkebuer" genannt. Es war ein Hof gewesen, der zwei alten Damen gehörte. Das Nachbargut Eichwalde wollte ihn gern erwerben, aber die alten Damen gaben ihn zwei tüchtigen Mitarbeitern, die zwei Gehöfte daraus machten und gut wirtschafteten.

Ich sehe nun links den jungen Birkenaufwuchs des großen Torfbruchs von Gut Eichwalde, über dem ich wochenlang mal eine Rauchwolke stehen sah, als ein Stück ausbrannte. Das Gut und der kleine Friedhof auf einer Bergkuppe bleiben rechts liegen. Auf dem Gutsweg sehe ich den alten Herrn von Horn mit seiner Jagdbüchse oder später Herrn Kreddig mit seinen großen Doggen gehen. Nun am Forsthaus vorbei über die kleine Brücke, wo ein Gutbesitzer in Mondscheinnächten glaubte, den Teufel gesehen und gerochen zu haben, und mir das glaubhaft machen wollte.

Und nun kommst Du, mein trautes Gr.-Allendorf, wo ich in meines Lebens Maienzeit zweite Heimat auf dem Bauernhof meiner



lieben Schwiegereltern gefunden hatte. Des Mondes Silberlicht liegt auf dem Hof des Schulzen und Amtsvorstehers. Ich bin als Student bei meinen Verwandten im Schulhaus zu Besuch, schleiche mich aus dem gemütlichen Kreis der Gäste, gehe in die Schulklasse, nehme und stimme die alte Schulmeistergeige, öffne die Fensterflügel, sehe den Mond sich spiegeln im Fenster meiner Braut und spiele „Solveigs Lied" in die Sommernacht.

Auf meiner Gedankenreise ruhe ich ein Stündchen im Garten des Schulzenamtes. Unter der alten, breiten Kastanie ist der Kaffeetisch gedeckt. Oma bringt frischgebackene Waffeln. Wir plaudern von den Jahren vor dem 1. Weltkrieg, als Allendorf bevölkert war von einer Menge von Technikern, Ingenieuren, Landmessern und Arbeitern, die am Masurischen Kanal und der großen Schleuse am Weg nach Ziegelhöfchen arbeiteten. Indem kommt ein bekannter Einspänner vorbei, Frau Jakob vom Gut Ziegelhöfchen nickt herüber. Auch Herr Bark grüßt vom ratternden, vierspännigen Leiterwagen, der auf's Feld fährt. — Das gemütliche Kaffeestündchen ist zu Ende. Die Gedankenreise geht weiter. Über die Brücke des Masurischen Kanals gehe ich und biege rechts ab und steige die hohe Böschung hinauf zum oberen Teil des Kanals vor der Schleuse. Wie weit schweift der Blick über das ebene



Der Marktplatz von Allenburg mit der Kirche und dem Rathaus. — Eine Aufnahme aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg.

Land, reifende Kornfelder, sattes Grün der Koppeln und Weidegärten, das Blaugrün von Rübenstücken, blühende Kartoffelstücke, Landwege umsäumt von alten Weiden, beliebt zu Peitschenstöcken und Anfertigung von Pfeifen; in das Grün der Gärten eingebettet Dörfer und Güter mit ihren roten Ziegeldächern. O Heimatland, wie bist Du schön! Über allem der seidig-blaue Sommerhimmel, Wolkenschiffe mit schneeweißen Segeln ziehen still dahin von Horizont zu Horizont. Stille — nein, Lerchenjubel tönt zu mir herab! So hoch sind diese Feldvögelein an ihres Liedes Sprossen hochgestiegen, daß ich sie gar nicht sehen kann und denke, Englein sitzen auf den weißen Wolken und flöten ein liebliches Terzett!

Ich steige die Böschung hinab und wandere die alte Landstraße nach Ziegelhöfchen weiter, das zwischen Wäldern eingebettet träumt. Neusaß I und II lasse ich links liegen, der Weg führt nach Nagurren, ein Gut mit Wald. Und im Wald die vielen Gelböhrchen, die doch am delikatesten von allen heimischen Pilzen schmeckten! Und nicht die eigenartige Ortschaft drüben vergessen, die Doppelortschaft Jodeglien-Schönrade, nur durch das murmelnde Flüßchen Schweene oder Swine getrennt. In alter Zeit war es ein Zonengrenzort. Nur Laufstege führten über das Wasser. Kam Eisgang, wurden sie abgebrochen, und hüben und drüben blieb jeder für sich, bis die Gefahr vorüber und die Stege wieder gebaut wurden. Wieviel Wasser vom Strom der Zeit soll eigentlich noch fließen, bis zwischen Ost und West endlich Stege geschlagen werden und hüben und drüben zueinander kann?

Nicht grübeln! „Geh aus, mein Herz, und suche Freud!" Ich möchte noch zum Marktflecken Muldzen weiter, in Nubertshöfchen alte Bekannte besuchen. Doch der Wandertag neigt sich langsam. Durch Wald kommen wir nach Schneiderin. Alteingesessene Bauern wohnten dort im Ort und auf Abbauten. Ein Winken hinüber zu Onkel Preuß! Über die Brücke des Masurischen Kanals gelange ich auf der Pflasterstraße an Trilinde vorbei nach Allendorf zurück, erlebe unter der alten Kastanie einen rechten ostpreußischen Sommerabend. Das letzte Fuder Getreide fährt heim, der Milchwagen rattert vorbei vom Melken der Kühe in der Koppel. Der Rauch vom Abendbrotkochen steigt aus den Schornsteinen, es wird stiller. Nur im Ententeich quarren die Frösche, die Handharmonika erklingt herüber, dazu singen die Heimatlieder „Leise tönt die Abendglocke, die Natur geht still zur Ruh ... Ännchen von Tharau ... Zogen einst fünf wilde Schwäne ...

Und wir erzählen uns und hören von der schweren Ackerarbeit auf dem strengen Lehm dieser Gegend, wo man das Pflügen so abpassen muß; denn bei Trockenheit kann der Pflug zerbrechen, so hart ist der Boden zusammengezogen! Aber wie wächst dafür der Weizen, stark wie Schilf! Und welch ein süßer Weihrauchduft weht vom Weißklee der Weidegärten herüber! Ach, die unvergeßlichen Sommerferien, die ich bei meinem Onkel auf der Aue I bei Allendorf als Junge verlebte! Bei der Roggenernte lernte ich weiterfahren, das Vieh hütete ich am Abt-Flüßchen und freute mich auf die Vesperstunde, auf Landbrot mit Butter und Honig! Meine liebe Frau erinnert an die grundlosen Lehmwege bei Regenwetter, wie wir einst von Trausen nach Adamswalde gingen, aber im Dorf so versanken, daß wir an den Zäunen entlangklettern mußten, um herauszukommen. Am schönen Bergfriedhof des Gutes Ernstwalde wurde der Boden leichter und der Weg erträglich, bis wir auf die Pflasterstraße nach Allendorf kamen. Und mir fällt die Geschichte ein vom Fried, der in der Gutsküche der Mamsell beim Flinsenbacken sagte, er könne 12 Flinsen hintereinander aufessen. Zehn zwang er, beim elften kaute er eine Viertelstunde, bis er ihn aufhatte. Traurig sah er den zwölften an und sagte: „Hätt ich den toerscht opgefrete, hätt ick alles gezwunge!" Und jemand wußte aus Kl.-Genie zu erzählen, wo der Herr beim Bau der neuen Zementtreppe am Gutshaus ein Geldstück so einputzen ließ, daß der Besucher sich bückte und es vergeblich aufzuheben suchte, und der Gutsherr stand am Fenster hinter der Gardine und amüsierte sich!

Auch die Geschichte vom häckselmachenden Auto wollen wir nicht vergessen. Es war Inflationszeit, kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Der Gutsbesitzer von Trilinde fährt im klapprigen Kriegsauto heimwärts. Reifenpanne! Der Schlauch kaputt, kein Flickzeug! Vom nahen Kornfeld holt der Chauffeur Roggenstroh, dreht es zusammen, packt es statt Schlauch in den Autoreifen. Sie erreichen den Hof mit Müh und Not. Lachend kommt die Gutsfrau entgegen. „Was habt ihr für ein neues Patent? Aus dem linken Hinterreifen kommt seitlich immer Häcksel heraus." —

Auch wir hören in der anbrechenden Dunkelheit Autos fahren nach Ernstwalde. Das Gut hat aufgehört, ebenso Kl.-Mauen. Beide Güter sind vor dem Zweiten Weltkrieg aufgekauft und sind Bombenabwurfs-Übungsplatz geworden. Konnte man schon den nahen Krieg ahnen, alles Leid, das wie Meereswogen über die Heimat kam? Nein, an jenem Abend ahnte wohl niemand, daß eine Zeit kommen würde, wo wir klagen müßten: „Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr!"

*

Wir schweigen. Es ist dunkel geworden. Alles war einmal! Die Harmonika spielte zuletzt „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar. Ach, wie liegt so weit, ach, wie liegt so weit, was mein, was mein einst war ..." Nun schweigt sie, der letzte Ton verklingt. — Und leise verklingen Reisegedanken und Gedankenreisen!

Auf Schmetterlingssuche im Zehlaubruch

Das gewaltige Zehlaubruch ist eine recht interessante Gegend im vielgestaltigen Ostpreußen. Es ist ein richtiges Hochmoor aus Moostorf und umfaßt etwa 100 Quadratkilometer. Es lohnte schon, einen Gang durch dieses Moor zu machen. Allerdings brauchte man dazu einen Führer, um sich in der wegelosen, weiten Fläche nicht zu verlaufen oder in unpassierbare, welche Stellen zu geraten, wo man leicht einsinken und allein nicht wieder herauskommen kann. Mein Freund kannte das Bruch aber genau, und wir brauchten daher keinen Führer zu nehmen.

An einem schönen Frühherbsttage machten wir uns auf den Weg, der uns durch den größten Teil des Bruches führte. Für alle Fälle hatten wir uns eine Leine mitgenommen und jeder sich mit einem langen Stock zur Prüfung der Festigkeit der Mooroberfläche versehen. Der Stock sollte auch im Falle eines Einbrechens durch sofortiges Querlegen auf dem Boden ein Versinken verhindern. Am Morgen, nachdem der Tau getrocknet war, wanderten wir ab. Der Rand des Bruches war mit Erlengebüsch und schwachen Birken bestanden und stellenweise sumpfig; er besteht aus Flachmoortorf. Dann begann langsam ansteigend das Hochmoor mit einem lichten Bestand alter Kiefern und Fichten, die viele trockene Äste trugen. Die Bäume waren nicht hoch aber stark. Sie standen auf mächtigen, weit ausgreifenden Wurzeln, um in dem weichen Untergrund gegen Windbruch sich möglichst halten zu können. Zwischen ihnen war bald mehr bald weniger Unterholz vorhanden, besonders häufig Frangula-Arten. Dieses Randgebiet des Bruches war durch einige Gräben entwässert, und daher hatte sich auch der Baumbestand entwickelt. Wir machten einen Hasen los, der in seinem warmen, weichen Torflager an einer alten Kiefer saß.

Auffallend war die große Zahl von Schmetterlingen in diesem Gebiet. Sie gehörten fast ausschließlich der Familie der Spanner an. Manch seltene Art war unter ihnen. Allmählich nahm beim weiteren Eindringen in das Bruch der Baumbestand ab, wurde lichter und niedriger, und dann breitete sich eine unübersehbare graugrüne Fläche aus, ohne einzelne Erhebungen, aber im allgemeinen nach der Mitte des Bruches etwas ansteigend. Das Bruch hatte die Form eines umgekehrten Tellers. Die graugrüne Farbe rührte von dem stark vorherrschenden Bestande an Wollgras her, dessen pfriemartigen, langen Halme diese stumpfe Farbe aufweisen. Teilweise aber stand das Wollgras noch in Blüte, und solche Stellen schimmerten weiß. Der Fußmarsch war sehr schwierig; denn so eben die Fläche im großen aussieht, so setzt sie sich im kleinen aus lauter einzelnen Blüten zusammen, die dem Fuß einen unsicheren Halt gaben, so daß man oft abrutschte. Außerdem mußte man auch immer genau darauf achtgeben, wohin man trat, da manchmal auf den Bülten Kreuzottern lagen und sich sonnten. Neben dem Wollgras fand man dort, besonders an feuchten Stellen, auch die beiden in Deutschland vorkommenden fleischfressenden Pflanzen: die drosera latifolia und angustifolia. Auf ihren klebrigen Blättern tragen sie gestielte Saugnäpfe. Wenn sich ein Insekt auf so ein Blatt setzt, klebt es fest. Das Blatt mit den Saugnäpfen wölbt sich etwas um das Insekt und saugt es langsam aus. Vereinzelt konnte man auf dem eigentlichen Hochmoor auch Kiefern antreffen. Das waren aber arge Mißgestalten: nur wenige Meter hoch, die Äste größtenteils vertrocknet, nur in der Krone befanden sich noch einige mit kümmerlichen Nadeln. Der Stamm war ganz eigenartig; unten für die gringe Höhe des Baumes unverhältnismäßig dick, verjüngte er sich kegelförmig nach oben. Solche Bäume waren trotz ihrer geringen Höhe oft sehr alt, wie man an den Jahresringen des Stammes feststellen konnte. Von Insekten waren Bremsen und Schwebefliegen häufig vertreten und die gewöhnlichsten Tagschmetterlinge konnte man vereinzelt auch beobachten. Aber auch eine in vielen Gegenden gar nicht oder selten vorkommende kleine Noctuidenart, die plusia mikrogamma, ging dort häufig vor den Füßen hoch. Hingegen konnte ich zu meinem Leidwesen den Schmetterling, der noch im Zehlaubruch heimisch ist und sonst in Europa nur in Lappland vorkommt, die oeneis jutta, nicht erblicken. Sie war eigentlich der Hauptanlaß zu diesem beschwerlichen Marsch durch das Bruch.

Einfall von Kranichen

Nach mehreren Stunden hatten wir ungefähr die Mitte des Bruchs erreicht, die schätzungsweise fünf Kilometer vom Rande entfernt liegt. Hier ist das Bruch auf größere Flächen weich, und man mußte sich vorsehen. Vor allem mußte man die hellgrünen Stellen meiden; auf ihnen sank man mit Sicherheit ein. Es befinden sich dort sogar einige mit schwarzbraunem Torfwasser gefüllte, größere Wasserblänken. Am Rande einer solchen Blänke standen mehrere der vorhin erwähnten, alten, niedrigen und starkästigen, halbvertrockneten Kiefern. Wir machten uns aus umherliegendem Astwerk einen notdürftigen Sitz in ihrem spärlichen Schatten, um unsere Wegzehrung einzunehmen und auszuruhen. Es herrschte auf dem Bruch eine unerträgliche Hitze, kein Lüftchen regte sich, und es roch stark nach Moor und Sumpf. Die Bremsen waren lästig. Wir saßen ruhig, blickten auf die vor uns liegende Blänke und schwiegen, in Gedanken versunken. Plötzlich vernahmen wir ein starkes Flügelrauschen und hörten hinter uns eine Schar von Vögeln mit lautem Geräusch einfallen. Dann folgte eine geraume Zeit vollkommener Stille, die Vögel sicherten offenbar. Wir verhielten uns auch ganz ruhig. Als sie dann anfingen, herumzutreten und leise Töne von sich gaben, wandten wir uns langsam um und gewahrten zu unserem Erstaunen in unmittelbarer Nähe hinter den uns deckenden Kiefern etwa dreißig Kraniche. Es war ein seltener und schöner Anblick, diese stolzen Vögel so nahe und in solcher Menge beobachten zu können. Sie schritten gravitätisch einher, stolz wie mittelalterliche Ritter. Besonders fiel uns ein gewaltiger Hahn auf, der offenbar Ordnung halten wollte und es nicht duldete, daß ein Stück sich weiter entfernte. Sein graues Gefieder war prächtig schattiert, und die langen Federn hinter den Schwingen glichen Straußenfedern.

Nach einiger Zeit wurden die Kraniche jedoch unruhig, sie schienen allmählich Witterung von uns bekommen zu haben. Der Hahn stieß einen gurgelnden Warnungsruf aus, und alle erhoben sich gleichzeitig in die Luft und entschwanden bald unseren Blicken. Wir steckten die Pfeifen in Brand und waren uns darüber einig, daß so ein eigenartiges Erlebnis in der erhabenen Einsamkeit eines unendlichen Bruches an keiner anderen Stelle in Deutschland als in unserer urwüchsigen Heimat genossen werden könnte Alsdann traten wir in einer anderen Richtung, als wir gekommen waren, den Heimweg an, der uns nach anstrengendem Marsch wieder aus dem Bruch herausbrachte.

Zug eines Rudels von Rothirschen

Im Winter, wenn das Bruch zugefroren war und überall trug, hielt sich gern Rotwild in den Randbeständen auf und stand dort in starken Rudeln. Mein Freund und ich haben im Winter einmal einen Marsch in das Bruch und hauptsächlich im Randbestande gemacht, um vielleicht Rotwild beobachten zu können. Diana war uns günstig gesinnt. In einer Entfernung von etwa einem Kilometer vor uns zog ein sehr starkes Rudel von vielleicht vierzig bis fünfzig Stück langsam über das Bruch. Meist waren es schwache Hirsche, nur wenig weibliche Stücke. Sie zogen im Gänsemarsch über die endlose ebene Schneefläche. Es war ein Bild, wie man es von Lichtbildern aus den Prärien Nordamerikas her kennt. Wohl auch einzigartig in Deutschland und unvergeßlich, wie so vieles aus unserer Heimat!

Aus den Aufzeichnungen des Wasserstraßendirektors Kurt Ziegler (1874—1936)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



1. Mai, **Ebenrode/Schloßberg,** gemeinsames Kreistreffen in München.
16. Mai, **Johannisburg,** Kreistreffen in Düsseldorf Schösser-Betriebe.
15./16. Mai **Allenstein-Land,** in Osnabrück, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft. 600 Jahre Wartenburg).
23. Mai, Treffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein,** Karlsruhe, Stadthalle.
30. Mai, **Osterode,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
30. Mai, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Pinneberg, Cap Polonio
29./30. Mai **Schloßberg,** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe).
6. Juni, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
12./13. Juni, **Königsberg,** Haupttreffen in Duisburg
12./13. Juni, **Angerapp,** in Mettmann.
13. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen,** in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.
13. Juni, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Hannover, Wülfeler Biergarten.
19./20. Juni **Gumbinnen** in Bielefeld, Hauptkreistreffen.
19./20. Juni **Goldap,** Hauptkreistreffen in Stade.
20. Juni **Schloßberg,** Kreistreffen in Bochum-Gerthe.
20. Juni, **Sensburg,** in Remscheid.
26./27. Juni, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum, Ruhrlandhalle
26./27. Juni, **Heiligenbeil,** in Burgdorf (Han) Hauptkreistreffen mit Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft.
27. Juni, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser (zehn Jahre Patenschaft).
27. Juni, **Ortelsburg,** in Ratzeburg, Schützenhof.
3./4. Juli **Insterburg-Stadt und -Land,** Hauptkreistreffen in Krefeld.
4. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen,** in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B, Jungiusstraße.
10./11. Juli **Königsberg-Land,** Hauptkreistreffen in Minden, Porta Westfalika.
11. Juli, **Osterode,** Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
7./8. August, **Lyck,** in Hagen, Hauptkreistreffen.
29. August, **Osterode,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
5. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
5. September, **Pr.-Holland** und **Mohrungen,** gemeinsames Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhaus
12. September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Wuppertal, Zoogaststätten.
12. September **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Oktober **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart (Termin wird noch mitgeteilt).
19. September, **Ortelsburg,** in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53.
25./26. September, **Allenstein-Stadt,** Haupttreffen in Gelsenkirchen.
3. Oktober, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Hagen, Parkhaus
26. September, **Neidenburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Nürnberg, Waldschenke.

Allenstein-Land

Wer kommt zum Jugendtreffen?

Unter Hinweis auf vorige Folge (Jugendtreffen) wird nochmals um Meldungen gebeten, denn vor zwei Jahren hatte der Patenkreis einen erheblichen Beitrag hierzu bereitgestellt. Mangels Meldungen mußte das Treffen aber kurz vorher abgesagt werden.

Wer hat für die zu errichtende „Ecke" in der Kreismittelschule in Osnabrück an Fotos von Wartenburg und dem Kreis etwas zur Verfügung zu stellen? Falls es keine Leihgaben sind, werden nach Reproduktion der Fotos die Originale wieder zurückgeschickt.



Wahrscheinlich werden wir am 15. und 16. Mai Heimatfreunde aus Berlin und den USA, laut Voranmeldung, antreffen. Es ergeht daher an alle Kreisangehörigen die Bitte, Nichtleser des Ostpreußenblattes zu benachrichtigen oder mit einfacher Karte anzuschreiben. Die zehnjährige Patenschaft und die 600-Jahr-Feier von Wartenburg verpflichtet uns alle dazu.

Terminverlegung: Der für den 2. Mai anberaumte 3. Ostdeutsche Bauerntag in Bonn ist auf den 23. Mai verlegt worden, denn nun hat sich auch der BdV entschlossen, im Jahr der Menschenrechte für die Belange der ostdeutschen Bauern und sonstigen Selbständigen einzusetzen. Soweit bis heute durchsickert, wird die 18. LAG-Novelle weder die Altersversorgung für unsere ehemals Selbständigen bringen, noch die Einheitswerte verbessern.

Bruno Krämer, 3012 Langenhagen/Han.
Schnittenhorn 6, Haus Wartenburg, Tel. 77 30 36

Gerdauen

Hauptkreistreffen am 12. September

Im Einvernehmen mit unserem Paten — Kreisverwaltung Rendsburg — findet das diesjährige Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen am 12. September in Rendsburg statt. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken.

Ferienlager 1965

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr dankenswerterweise Freiplätze im Ferienlager Brahmsee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner aus dem Kreise Gerdauen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Brahmsee ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen für die Zeit von Ende Juli bis Anfang August. Der genaue Termin wird noch rechtzeitig bekanntgegeben werden. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich rechtzeitig mit mir in Verbindung zu setzen. Weitere Nachrichten bezüglich des Ferienlagers werden in Kürze an dieser Stelle bekanntgegeben.

Freiplatz bei der Volkshochschule

Auch für das Sommersemester 1965 in der Zeit von Mai bis Juli wird der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, wie in den Vorjahren, auch jetzt wieder ein Freiplatz bei der Heimvolkshochschule in Rendsburg zur Verfügung gestellt. Dieser Lehrgang ist kostenlos. Er dient der Ergänzung der Allgemeinbildung, im besonderen im Bereich der Wirtschaft, Politik, Geschichte, Zeitgeschichte, Literatur und Kunst. Aufnahmebedingungen: Lebensalter der Teilnehmer 18 bis 30 Jahre, Vorbildung: abgeschlossene Volks- oder Mittelschule bzw. Berufsausbildung, auch Abiturienten und Studenten können aufgenommen werden. Die Teilnehmer bilden eine Heimgemeinschaft. Sie sind in freundlichen, gut ausgestatteten Zweibettzimmern untergebracht. Tagesraum und Bibliothek geben den Rahmen für die Freizeit. Im Lehrplan ist vorgesehen: Unterricht in Geschichte, Wirtschaftskunde, Politik, Lebenskunde, Literatur, Deutsch, Musik, Kunstbetrachtung und nicht zuletzt Singen, Tanzen, Laienspiel, Gymnastik und Sport.

Ich kann nur empfehlen, daß von dem großzügigen Angebot unseres Patenkreises weitmöglichst Gebrauch gemacht wird. Auf Wunsch kann ich zur näheren Information noch Prospekte der Heimvolkshochschule zusenden.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Johannisburg

Suchmeldungen

Gesucht werden: Geschwister Elisabeth, Maria Hedwig und Gertrud Ridzewski aus Misken (Mysken); Lotte Rutkowski aus Kölmerfelde (Kosuchen); Elfriede Rudnik geb. Büttner, aus Wiartel; Anna Kruczinski geb. Szepan, aus Arys; Hanni Jeziorowski aus Gregersdorf; Hedwig Jablonski aus Schwallen (Czwalinnen); Adolf Pallasch und Familie aus Diebau (Dybowen); Amalie Przystaw (1885) aus Rostken; Amalie Paprotta (1878) aus Warnold (Konzewen); Lydia Hinz, geb Gerke, aus Drigelsdorf (Drygallen); Geschwister Hildegard, Erika, Christa und Helga Matern aus Paulshagen (Pawlozinnen); Marta Sallach und Kurt Sallach (1938) aus Ludwigshagen; Ida Salomon und Familie aus Gebürge (Gurra); Anna Salewski, geb. Buczinski aus Gehlenburg (Bialla); Margarete Salewski, geb. Bischewski, aus Gehlenburg (Bialla); Berta Roch, geb. Kowalzik, aus Sadunen (Sdunowen).

Fritz-Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Kurt Wieck 85 Jahre

Am 8. April vollendet der Königsberger Geiger Kurt Wieck (heute in Elmshorn/Holstein), Ollnsstraße 137) in erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische sein 85. Lebensjahr. Wieck, der im Ersten Weltkriege nach Königsberg kam und dort seine zweite Heimat fand, machte sich neben seiner Tätigkeit im Königsberger Opern- und Sinfonie-Orchester einen besonderen Namen als Violinpädagoge, Organisator und Vorstand des Reichsverbandes des Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer und des Bundes für Neue Tonkunst und nicht zuletzt als Mitglied des Königsberger Streichquartetts, dessen geistiger Initiator er in jeder Weise war. Bahnbrechend auf diesem Gebiet der Kammermusik auch gerade für das zeitgenössische Musikschaffen — wobei nur an die Uraufführung des „Mittsommerliedes" des eben 80 Jahre alt gewordenen Otto Besch gedacht werden soll — erstreckte sich die Konzerttätigkeit des Quartetts von Königsberg über Ostpreußen hinaus bis nach Berlin, überall als hervorragend anerkannt.

Neben seinen vielseitigen musikalischen Tätigkeiten möge noch auf Wiecks allgemein-geistige Interessen hingewiesen werden, besonders auf seine Kenntnisse ostasiatischer und indischer Geisteskultur, die ihn auch in den bösen Königsberger Jahren von 1945 bis 1948 geistig frisch hielten. Seine hiesige Konzerttätigkeit gab er erst vor wenigen Jahren auf, unterrichtete aber immer noch einige Schüler.

A. S.

**Körte-Oberlyzeum
und Städtisches Maria-Krause-Lyzeum**

Unser diesmaliges Frühjahrstreffen in Hamburg findet nicht am ersten Mai-Sonntag, sondern bereits acht Tage früher, am Sonntag, 25. April, statt. Treffpunkt wie üblich im Restaurant „Lübecker Tor" (frühere Sechslingspforte), Lübecker Straße 1, um 15 Uhr bis ungefähr 18 Uhr. (S-Bahn Berliner Tor, U-Bahn Lübecker Straße, 15 Minuten Fußweg über Steindamm vom Hauptbahnhof.) Angehörige sind herzlichst eingeladen. Wegen Wahl des Raumes erbitte ich unbedingt Voranmeldungen, möglichst bis spätestens zum 15. April; wer sich erst später entschließen kann, ist natürlich auch willkommen.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen allen mitteilen, daß ich aus gesundheitlichen Gründen einen Teil der Arbeit abgeben muß. Für das Körte-Oberlyzeum übernehmen die Nachfolge Frau Modeste Richau und Frau Eva Stenkat, geb. Gombert. Bezüglich des Maria-Krause-Lyzeums bleibt vorläufig noch alles in meiner Hand.

Die diesmaligen Anmeldungen werden erbeten an: Alice Schwartz, geb. Neumann, Stud.R., Hamburg 20, Husumer Straße 13, Tel. 46 26 64, und Eva Stenkat, Hamburg 26, Smidtstr. 24, Tel. 20 31 09. Die Adresse von Frau Richau ist: Hamburg 26, Bethesdastraße 66, Tel. 26 56 75.

Außer dem Treffen am Sonntag soll speziell für die auswärtigen Maria-Krausianerinnen, die hoffentlich recht zahlreich nach Hamburg kommen werden, aber auch für alle anderen Interessierten, ein „Vortreffen" am Sonnabend, 24. April, stattfinden, und zwar ab 17 Uhr im Restaurant „Feldeck", Feldstraße, Ecke Karolinenstraße (Straßenbahn 11 und Bus 52 bis Sieveking- bzw. Karl-Muck-Platz, U-Bahn Feldstraße), zu einem heimatlichen Schmaus mit prima Fleck, Grauen Erbsen oder Schmandschinken. Auch hierzu die Anmeldungen bis zum 15. April. Wer Hotelquartier benötigt, melde sich bitte umgehend mit genauen Wünschen bei mir.

Alle weiteren Mitteilungen erfolgen beim Treffen.

Alice Schwartz

Altstädtische Knabenmittelschule

Wer kann in einer Rentenangelegenheit bestätigen, daß Landsmann Alfred Thimm, geb. am 30. 4. 1900 in Zallendorf (Ostpreußen), Kreis Pr.-Holland, die Altstädtische Knabenmittelschule besucht hat und 1917 die Abschlußprüfung durchgeführt hat. Entsprechende Nachricht erbittet der Vorstand der Schulvereinigung: S. Riss, 54 Koblenz-Lützel, Wiesenweg 1.

Lötzen

Der neue Heimatbrief ist im Druck fertiggestellt und wird unseren interessierten Lötzener Landsleuten noch vor Ostern zugestellt. Wer ihn bis dahin nicht bekommen hat — und das sind nicht wenige, weil Adressenänderungen uns nicht mitgeteilt wurden —, kann ihn bei der Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Postamt Böcklersiedlung, Postfach, anfordern.

Wir haben mehr als 200 Lötzener benachrichtigen können, daß ihnen aus alten Kriegsanleihen, Anleihen des Reiches und des Bundes noch zum Teil ausgeloste Aufwertungsbeträge zustehen. Viele unserer Benachrichtigungen konnten nicht zugestellt werden, da die Erben sich in unserer Kartei nicht ermitteln ließen. Wer also glaubt, Ansprüche aus solchen Altanleihen zu haben, der frage bei uns an; dabei sind Name, Vorname und Heimatwohnort zu nennen. Rückporto oder Freiumschlag für die Antwort wird erbeten. Die Auskünfte sind grundsätzlich kostenlos und werden meist umgehend beantwortet. Schwierig sind für die Geschäftsstelle die Ermittlungen der Erben dann, wenn Mädchen aus der Familie inzwischen geheiratet haben und ihre Anmeldung zu unserer Kartei fehlt.

Unsere mehrfachen Aufrufe an die früheren Bauern aus unserem Kreise, an die Hofbeschreibungen zu denken und sich endlich dieser notwendigen Arbeit zu unterziehen, hatten wenig Erfolg. Wir bitten diese Hofbeschreibungen uns in zwei Ausfertigungen zuzusenden, eine verbleibt bei den Akten der Kreisgemeinschaft, die andere wird anderen interessierten Stellen zur Verfügung gestellt.

Kurt Diesing, Kreisgeschäftsführer

Memel, Heydekrug, Pogegen

Suchanfragen

Es werden gesucht aus **Memel-Stadt:** Reichsbahnbeamter Michel Bajohrs, früher Kleinsiedlung 13 a; Familie Martin Bruszies, früher Karlstraße 15; H[illegible] Bumbullis, früher Mühlentorstraße 21; Werkmeister Martin Füllhaase und Frau Marie, geb. Walschnor, und zwei Söhne; Bruno Lenz und Frau Anna, geb. Stadtkus, Mühlentorstraße; Martin Helmut Patra, geboren 19. 1. 1927, früher Kasernenstraße 6/8; Käthe Podszus; Hildegard Uschpuwies, geboren 27. 9. 1927 früher Blumenstraße 12; Bruno Walkowski, geboren 31. 5. 1914, früher Mühlentorstraße 70.

Kreis **Memel-Land:** Rußlen: Michel Bliesza, Szarde: Familie Johann Kawohl, Kinder Gustav, Johann, Gertrud und Käte; Schompetern: Familie Budweth.

Kreis **Heydekrug:** Kanterischken: Lehrer Georg Dietschmann; Frau Helene Wirbeleit mit Kindern (Frau Wirbeleit, in Kanterischken geboren, wohnte vermutlich in der Elchniederung; ein Sohn hieß Günter; Näheres sonst nicht bekannt); Lapallen: Gebrüder Kalnischkies, Adalbert, geboren 11. 10. 1929, und Horst, geboren 30. 10. 1930.

Kreis **Pogegen:** Piktupönen: Trude Jankuhn; Plaschken: Franz Kenklies, geboren 6. 5. 1907, Käser; Rogkojen-Kutturren: Familie Albert Bendicks (Bruder soll Bürgermeister gewesen sein?); Alfred Tareilus, geboren ca. 1928 (soll 1947/48 in Hanau gesehen worden sein); Uszballen: Schmied Willi Tennigkeit; Werszeningken: Friedrich Gottschalk, geboren 1896; Wilkomeden: Lene Mehlaus, geb. Gloszat; Johann Walluks und Frau Meta, geb. Cyrolies; Ewald Zomm, geboren 7. 3. 1903; Wischwill: Schmiedemeister Willi Radziwill.

Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise, 29 Oldenburg, Münnichstraße 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die Heimatanschriften, auch die eigene, angeben! Bei Rückfragen bitte nicht das Rückporto vergessen!

Neidenburg

Einladung zur Sitzung des Kreistages des Kreises Neidenburg e. V. i. d. Landsmannschaft Ostpreußen

Die Mitglieder des Kreistages — Bezirksvertrauensmänner und die Beauftragten der berufständischen Organisationen, die für dieses Amt schriftlich gemäß erfolgter Wahl berufen wurden — werden hiermit zur Sitzung des Kreistages am Sonnabend, dem 26. Juni 1965, in Bochum, Bundesbahnhotel, Blaues Zimmer, gemäß § 7 der Satzung fristgemäß eingeladen. Beginn 10.30 Uhr.

Vertretung ist bei den Bezirksvertrauensmännern nur durch einen Gemeindevertrauensmann des eigenen Bezirkes bzw. amtl. Vertreter mit schriftlicher Vollmacht, die vorzulegen ist, gestattet.

Tagungsordnung

1. Bestätigung des Protokollführers; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht über das abgelaufene Jahr; 4. Geschäftsbericht; 5. Kassenbericht; 6. Entlastungen; 7. Haushaltsplan 1965/1966; 8. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß; 9. Verschiedenes.

Anträge zur Aufnahme in die Tagesordnung sind bis zum 1. Juni 1965 schriftlich und begründet an den Kreisvertreter Bürgermeister a. D. Paul Wagner, 8300 Landshut (Bayern) II, Postfach 502, einzureichen. Für eingehende Anträge wird der Antrag „Dringlichkeit" zur Aufnahme unter Ziffer 9 — Verschiedenes — gestellt werden, ebenso für Tagesordnungspunkte, die sich in der Zwischenzeit noch ergeben sollten

Landshut (Bayern), den 5. April 1965

Wagner, Kreisvertreter
Kreis Neidenburg

Einladung zur Jahreshauptversammlung der „Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger v. 1947"

Die Jahreshauptversammlung — ordentliche Mitgliederversammlung — gemäß § 5 der Satzung findet am Freitag, dem 25. Juni 1965, in Bochum, Gästehaus des akadem. Förderungswerkes der Ruhrland-Universität, früher Christliches Hospiz, Humboldstraße 59, statt. Beginn 18.30 Uhr.

Alle Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß eingeladen.

Tagesordnung

1. a) Wahl eines Schriftführers, b) Feststellung der anwesenden Mitglieder, c) Feststellung der frist- und satzungsgemäßen Einladung, d) Feststellung der Tagesordnung; 2. Jahresbericht; 3. Kassenbericht und Finanzbericht für das Rechnungsjahr 1964/1965; 4. Bericht über erfolgte Prüfung der Kasse und des Finanzberichtes; 5. Entlastung; 6. Übertragung von Rechten der Mitgliederversammlung auf den Vorstand; 7. Verschiedenes — Anträge während der Versammlung.

Garstedt bei Hamburg, den 1. 4. 1965

Pfeiffer, Vorsitzender

Ortelsburg

**Forstmeister i. R. Franz Gröning
Grüneberge/Ortelsburg †**

Am 18. März verstarb in 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 6, der in der grünen Farbe weithin als der „Oberst" bekannte Forstmeister i. R. Franz Gröning (früher Grüneberge) im 87. Lebensjahr.

Forstmeister Gröning wurde am 10. Februar 1879 in Seesen a. H. geboren, diente ein Jahr bei den Gardeschützen in Lichterfelde, studierte in Lausanne, Berlin und an den forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden. Nach dreijähriger Tätigkeit bei der Regierung in Arnsberg (Westf) als Assistent beim Oberforstmeister (1911 bis 1914) war Landsmann Gröning im Ersten Weltkrieg im Königl. Reitenden Feldjägerkorps, zunächst als Kompanieführer bei der Armee Kronprinz in den Argonnen, später als Kurier für Reisen nach Finnland, Schweden, Dänemark, der Türkei und nach Rußland eingesetzt.

Aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt, verwaltete er von 1919 bis zur Vertreibung im Jahre 1945 — mit einer kurzen Unterbrechung zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, während der er als Bataillonsführer eingesetzt war — das staatliche Forstamt Grüneberge in unserem Heimatkreis Ortelsburg. Als altem und erfahrenem Revierverwalter und hochbewährtem Beamten wurden Gröning von der Landesforstverwaltung wiederholt neben seinem eigenen großen und schönen Revier, das zum Teil in den Kreis Neidenburg hineinreichte, Nachbarreviere (Reußwalde und Willenberg) vertretungsweise übertragen, wobei es sich stets erwies, welch hohes Ansehen Forstmeister Gröning nicht nur bei seinen Kollegen und den ihm unterstellten Beamten, sondern weithin in der Bevölkerung genoß.

Nach den auch für Landsmann Gröning schweren Kriegsjahren — 1944 verlor er seinen einzigen Sohn Joachim als Kommandeur eines Bataillons in Rußland — und nach der Vertreibung aus der ihm liebgewordenen Wahlheimat arbeitete er mit ungebrochener Tatkraft in seinem Beruf weiter, und zwar verwaltete er von 1945 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1947 das Forstamt in Rendsburg (Holstein).

Im Jahre 1955 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bad Oeynhausen. Hier konnte er seinen Ruhestand unbeschwert und bei bester Gesundheit bis zur Vollendung seines 80. Lebensjahres genießen. Bald darauf wurde er von einer fieberhaften Erkrankung erfaßt, die in Abständen immer wieder auftrat und deren Ursache von den Ärzten nicht festgestellt werden konnte.

Ein reiches Leben in der Arbeit am Walde und im Dienste der Jagd ist zu Ende gegangen. In aufrichtiger Trauer nehmen wir Abschied von diesem bei allen Ortelsburgern beliebten und hochgeschätzten Forstmann, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Ortelsburger Heimatbote Nr. 3

Für die Herausgabe des Ortelsburger Heimatboten Nr. 3 wäre die Redaktion für Mitteilungen von letzten Familiennachrichten und neuesten Berichten aus der alten Heimat sehr dankbar.

Zur Veröffentlichung der Namen der diesjährigen Abiturienten, denen von der Heimatkreisgemeinschaft auch Albertus-Nadeln zugesandt werden, erbitten wir die Angabe der Heimatanschriften im Kreise Ortelsburg.

Letzter Termin für die Einsendung von diesbezüglichem Material ist der 8. April 1965.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Osterode

Suchanzeige

Gesucht werden: 1. Bruno Karczewski, Osterode, Maerkerstraße (Ritterkreuzträger); 2. Gerhard Eichler, Osterode, bisher Leck (Schleswig).

Meldungen erbeten an:

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 11. Juli in Wesel

Am 25. März fand in Wesel eine Besprechung der Arbeitsgemeinschaft Rastenburg über Patenschaftsangelegenheiten und Ausgestaltung unseres Hauptkreistreffens am 11. Juli statt. Nachstehendes Tagesprogramm ist für das Hauptkreistreffen vorgesehen:

Am Sonntag, 11. Juli, im Laufe des Vormittags Eintreffen der Teilnehmer in der Niederrheinhalle, 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen, Pfarrer unseres Heimatkreises werden dort von den Kanzeln zu uns sprechen. 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistages im Parkettsaal der Niederrheinhalle, 14 Uhr Beginn des offiziellen Teils im großen Saal, ab 15 Uhr „Bunter Nachmittag", gegen 17.30 Uhr, wie üblich, großer Zapfenstreich, ab 18.30 Uhr Tanz.

Die Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen treffen sich, wie auch im vorigen Jahre, bereits am Vortage, Sonnabendnachmittag, 10. Juli, um 14 Uhr am Hotel „Kaiserhof", gegenüber dem Hauptbahnhof. Unser Patenonkel hat mehrere Überraschungen bereit.

Um rechtzeitig einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu bekommen, wird um baldige Anmeldung an die Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7, gebeten. Letzter Anmeldetermin: 1. Juni.

Quartierwünsche bitten wir an den Weseler Verkehrsverein, Moltkestraße 7, oder unmittelbar an die Hotels zu richten.

Der Rastenburger Kreisausschuß tagt bereits am Samstagnachmittag. Näheres durch Sondereinladung.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Ich bitte alle Anfragen in Lastenausgleichs- oder Rentenangelegenheiten sowie sonstige Wünsche nicht an Herrn Burdinski, sondern an mich zu richten. Herr Burdinski führt lediglich die Kartei der ländlichen Orte und ist zunächst damit recht gut beschäftigt, so daß ihm keine Zeit bleibt, auch noch andere Auskünfte zu geben. Die Kartei für Sensburg und Nikolaiken führe ich nach wie vor noch. Daher bitte ich Anfragen über Anschriften für die ländlichen Orte, wenn es eilig ist, direkt an Herrn Burdinski zu richten, aus den beiden Städten an mich.

Wer kan mir die Anschrift von Irene Hintzmann aus Nikolaiken mitteilen? Sie ist verheiratet und hat jetzt einen anderen Namen, war im vergangenen Jahr zum Kreistreffen in Remscheid.

Albert Frhr. von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Jugendfreizeit 1965

Wir machen sowohl unsere Mitglieder der Jugendgilde, als auch alle anderen Jungen und Mädel im Alter von 17 bis 25 Jahren darauf aufmerksam, daß wir unsere diesjährige Jugendfreizeit im Rahmen einer heimatpolitischen Arbeitstagung in der Zeit vom 19. Juli (Anreisetag) bis 31. Juli 1965 im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont durchführen werden. Wir können 15 Jungen und 15 Mädel für diese Zeit im Ostheim aufnehmen. Träger ist die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Wir bitten alle interessierten Jugendlichen, sich diese Zeit freizuhalten. Nähere Einzelheiten (Anmeldefrist, Teilnehmergebühr und Fahrtkosten) werden demnächst an dieser Stelle bekanntgegeben.

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Ragnit: Gertrud Kleipödßus, Kennziffer D 105/64; Ziegeleibesitzer Kurt Kreiß, Kennziffer B 167/64; Mathilde Budszus, Adolf-Hitler-Straße 12 a, Kennziffer L 153/64; Schneiderin Liesbeth Schoeppe und Rektor Gustav Conrad, Kennziffer D 15/65; Meta Engelhard; Herta Jaedtke, Wrangelstraße 59; Gustav Kausch, Schlachthofstr. 7; Elisabeth Kolessa, Bahnhof; Ella Kikull, Schützenstraße 55; Emil August Neumann, Schwedenfelder Berg 3; Elisabeth Podszus; Emma Schönfeld und Familie Cemat, Kennziffer jeweils E 42. — Altenkirch: Otto Scheller, Kennziffer G 163/64; Schlosser Friedrich Gawehns, Kennziffer K 22/65. — Breitenstein: Schneider Gustav Giedigkeit; Inge Unger; Edith Symkowitz und Franz Brandstätter, Kennziffer N 160/64. — Ehrenfelde: Marta Schiedat, Kennziffer K 6/65. — Gerslinden: Ida Ziekotta oder Ciekotta, geb. Laudien, geb. am 5. 5. 1904; die Gesuchte soll auf einem Gut bei Gerslinden gewohnt haben, Kennziffer M 1/65. — Jurken: Eheleute Willy und Gertrud Kudszus, geb. Broszeit, Kennziffer S 27/65. — Königskirch: Maurer Emil Paske, Kennziffer S 7/65. — Lesgewangen: Landwirtin Lilly Steinacker, geb. Zürcher, Kennziffer Sch 164/65. — Tussainen: Paul Dumat und Arthur Wenk, beide aus dem Ortsteil Traken, Kennziffer B 167/64. — Ohne Wohnortangabe: Erich Motejat, Bauernsohn, aus unserem Heimatkreis, war im Kriege Unteroffizier bei den Königsberger Pionieren. Wo hat der Gesuchte im Kreise Tilsit-Ragnit gewohnt?

Alle Landsleute — insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises — die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Ostpreußische Sportmeldungen

Beim Hallenleichtathletik-Länderkampf gegen Polen in der Dortmunder Westfalenhalle, den die ersatzgeschwächte deutsche Mannschaft verlor, bewährte sich besonders der Westpreuße Dieter Bogatzki aus Siegen als Sieger im 800-m-Lauf. Wengoborski aus Lyck lief in der gemischten Staffel, während Spielvogel, Jüttner, Reiß und Gabriel als weitere ostdeutsche Spitzenkönner Plätze belegten.

Ruderboot „Pregel" auf der Alster in Hamburg. Die Rudergesellschaft „Hansa" Hamburg taufte einen neuen Vierer für 4300 DM auf den Namen „Pregel".

Ostpreußische Jugendläuferin an der Spitze. Nach Heide Rosendahl, Tilsit/Radevormwald, die in der Jugendklasse A in den Bestenlisten 1964 an der Spitze zu finden ist, nimmt Jutta Schachler (16), SV Lötzen/Ulm, mit 12,1 Sekunden für die 100 m der weiblichen Jugend B die erste Stelle ein. Ihr Jugendleiter ist Karl Adomeit (51), SV Lötzen/SSV Ulm.

Im Waldlauf erfolgreich war nach längerer Pause Hans-Jürgen Pusch (24), VfB Königsberg/Düsseldorf, der Sieger über 3000 m bei den Traditionskämpfen 1962, bei einem Waldlauf im Kreis Düsseldorf/Neuß.

Von Dortmund nach Köln übergesiedelt ist der Generalsekretär des neuen Bundesausschusses zur Förderung des Leistungssports, der Ostpreuße Siegfried Perrey, VfL Königberg/Haßloch. Köln mit der Sporthochschule wurde gewählt, um an einem Leistungszentrum wirken zu können. Perrey sprach in Berlin sowie im Deutschlandfunk über die Auswahl der Städte für die Leistungszentren und über die Besetzung der wichtigsten Trainerposten. W. Ge.

Niedersächsischer Vertriebenenminister für Verbesserung der Hauptentschädigung

(mid) — In seinen Ausführungen über den Haushaltsplan seines Ressorts hat der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Dr. Curt Miehe, die Forderungen der Geschädigten nach Anhebung der Hauptentschädigung, nach Beseitigung der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung, auf weitere Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen, nach Bereitstellung von Mitteln für die allgemeine Gewährung von Aufbaudarlehen auch in den Jahren 1966 und 1967 im Rahmen einer 18. Novelle als „sachlich berechtigt" bezeichnet. Der Minister erklärte, daß er sich für die Realisierung dieser Forderung einsetzen werden, soweit die gegebenenfalls zu verstärkenden Mittel des Ausgleichsfonds dies ohne Verzögerung der Erfüllung der Hauptentschädigung erlaubten.

KULTURNOTIZ

Forschungsstelle Ostsee. — In Folge 10 veröffentlichte das Ostpreußenblatt einen Aufruf der „Forschungsstelle Ostsee" (314 Lüneburg, Herderstraße 1) im Zusammenhang mit einem Bericht über die Ostdeutsche Akademie, der eine große Beteiligung ausgelöst hat. Mehr als achtzig Erlebnisberichte von unseren Lesern sind bisher in Lüneburg eingegangen. Der Leiter der Forschungsstelle, Konteradmiral a. D. K. Engelhardt dankt allen Einsendern für ihre Unterstützung.

Diese Berichte werden mit eine Grundlage bilden für das in Arbeit genommene Dokumentarwerk „Die Rettung über See von Flüchtlingen durch die Kriegs- und Handelsmarine 1944/45". Sehr erwünscht sind noch weitere, eingehende Erlebnisberichte über die Schiffstransporte, möglichst mit Fotos, die der Einsender nach erfolgter Kopie zurückerhalten wird. Durch die Angaben in den eingegangenen Berichten konnten Schiffsnamen und Transportleistungen festgestellt werden, die bisher nicht bekannt waren. — Das Ostpreußenblatt wird in einer späteren Folge über die Auswertung der Eingänge berichten.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

Unser belgischer Freund Artur Keppenne, Sekretär der Hilfskasse der Kriegsgefangenen-Bruderschaft von Stalag 1 A, hat uns wieder eine stattliche Liste von Suchwünschen ehemaliger belgischer Kriegsgefangener zugeschickt, die ihre früheren ostpreußischen Arbeitgeber wiederfinden möchten. Gesucht werden:

Die Familien Meyhöfer, Landwirt in Eichkamp (Kreis Ebenrode), Padefke, Landwirt in Tauern/Ebenrode, Matschulat und Kaprolat, Landwirte in Hochmühlen/Ebenrode, von M. Alfred Prudhomme, 6, rue Bonwez, Rhisnes, Prov. Namur, Belgien.

Die Familien Gustav Zakoo oder Zakau, Schmiedemeister in Gertlauken, Kreis Labiau, Redetzki, Landwirt in Klein-Dünen Elchniederung, ...?, Schmiedemeister in Kreuzingen/Elchniederung, Kurt Doll, Landwirt in Klein-Dünen/Elchniederung, von Roger Gilquin, 51, Sentier de L'Eglise, Boufficulx, Prov. du Ht./Belgien. Roger Gilquin hat meist als Schmied gearbeitet und möchte alle alten Bekannten aus Gertlauken, Klein-Dünen und Kreuzingen wiederfinden.

Frau Henny Potschka aus Groß-Krippen bei Kreuzingen/Elchniederung von M. Maurice Francq, Inspecteur a l'I.N.S., 44, rue de Louvain, Bruxelles I, Belgien.

Familie Kurt Hirsig mit vier Kindern, Molkerei in Görken bei Knuppelsdorf, ferner die Familien Josef Buchholz, Jahn, Timmermann, Schick, und Schweinemeister Gustav, alle aus Görken, von M. Albert Gerard, 229, Chaussée de Châtelet, Gilly, Prov. Ht./Belgien. M. Gerard war bekannt als „Albert aus der Molkerei von Görken".

Familie Albert Pranz, Landwirt in Deinen bei Schloßberg (Brüder Franz und Erik, Frau Mina, Töchter Miranda und Magda), von M. Paul Bouderaux, der jetzt in Frankreich lebt, und zwar 21, rue Biebuyck-Chauvet, Reims, Marne/Frankreich.

Die Familien Böhm, Landwirt in Possindern, Kreis Königsberg, und Zimmermann, Bäckermeister in Heiligenwalde/Königsberg, von M. Rene Dèro, 42, rue de Bruxelles, Braine-le-Comte, Prov. Ht./Belgien.

Familie Erika Schmidt aus Kindschen bei Steireggen/Tilsit-Ragnit, von M. Georges Boquet, 257, Chaussée de Louvain, Bouge. Prov. Namur, Belgien.

Außerdem liegt noch ein Sonderwunsch vor: M. Jean Haidon, 175, rue du Page, Meeffe-lez-Wasseiges, Prov. Liège/Belgien, sucht einen deutschen Soldaten, der mit Vornamen wahrscheinlich Hans heißt und in der Zeit von Oktober 1940 bis Juni 1941 bei der Küche des Fliegerhorstes Neukuhren tätig war. Er wohnte in einer Holzbaracke, stand damals im Alter zwischen 30 und 40 Jahren und soll im Zivilberuf Friseur in Berlin gewesen sein. Wer kann Jean Haidon weiterhelfen?

Die Politik des Komunismus

Arbeitstagung des Studentenbundes Ostpreußen in Bad Pyrmont

„Welterlösung oder Weltbedrohung? Ideologie und Politik des Kommunismus", das war das Thema einer Arbeitstagung, die der Studentenbund Ostpreußen in Bad Pyrmont abhielt. Sie sollte die notwendigen Grundkenntnisse für die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie vermitteln.

Den Auftakt bildete ein Vortrag von Dr. Bracht (Bonn) über dialektischen und historischen Materialismus als ideologische Grundlagen des Kommunismus. Von ihnen, so sagte der Referent, müsse man ausgehen, um zu einer richtigen Beurteilung des Systems und des politischen Handelns des Kommunismus zu kommen, da sie in alle Bereiche möglichen politischen Handelns und auch des Rechts hineinwirken. Grundsatz kommunistischen Rechts und Völkerrechts seien nicht Gleichheit und Unparteilichkeit, sondern gerade Parteilichkeit, um das Recht als Mittel des Klassenkampfes im Dienst der Weltrevolution nutzen zu können.

Das Hineinwirken der Ideologie auch in andere Bereiche zeigte Herr Thomas (Hameln) in seinem Vortrag „Koexistenz — Mittel oder Ende des Klassenkampfes?" Er stellte die Koexistenz als Mittel des Klassenkampfes dar, das dazu verhelfen solle, das Ziel der Weltrevolution mit anderen als militärischen Mitteln zu erreichen. Die Deutschlandpolitik der SED und den großen Apparat der Partei schilderte Herr Woitzik (Hannover), während das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, in einer politischen Lagebetrachtung darlegte, wie zersplittert der Westen dem Osten gegenübersteht.

Wie die Weltrevolution in der Praxis aussieht, zeigte Herr Kern (Bad Godesberg) in einem Referat „Strategie und Taktik kommunistischer Revolutionen" an der Geschichte der Satellitenstaaten. Das Thema „Mensch und Gesellschaft in Ost und West" behandelte Dr. Bach (Köln). Eindringlich wies er auf den Riß hin, der als Folge der Unterschiede im gesellschaftlichen Denken durch Deutschland geht und die Gefahr der Entfremdung immer stärker werden läßt.

Filme aus der sowjetischen Besatzungszone ergänzten die Vorträge.

In einem Schreiben an Dr. Alfred Gille und den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sprach der Studentenbund seinen Dank für die gewährte Unterstützung aus.

Ostkunde im Unterricht

Die deutsche Westorientierung hat in weiten Kreisen zu einer „Ostunterschätzung" geführt. Ostunkundige versuchen uns ein vorgefaßtes Weltbild aufzudrängen, daß alles andere als lebenswahr ist.

Fehlinterpretationen aber müssen eines Tages zwangsläufig zu Fehlentwicklungen führen. Es ist also notwendig, auf streng wissenschaftlicher Grundlage Grundkenntnisse zu vermitteln, ohne die eine Allgemeinbildung und eine politische Bildung der Staatsbürger von heute und von morgen nicht möglich sind.

Damit fällt Lehrern und Erziehern eine besondere schwere Aufgabe zu.

Die Landsmannschaft hat die führenden Persönlichkeiten der „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht" als Referenten für das Oster-Seminar gewonnen.

Die Mitarbeiter der bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaft opfern ihrerseits gerne ihren Osterurlaub, um durch Mitarbeit ihren Kollegen notwendiges Material zu vermitteln — aber auch neu zu erarbeiten.

Der Kreis soll aber in Anbetracht der Wichtigkeit der Aufgabe wesentlich erweitert werden. Wir bitten daher um Anmeldungen für das 32. HPR-Seminar vom 10. bis 15. April („Ostkunde-Seminar"), Stichwort: „Ostkunde", an die Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Rätsel-Ecke

Aus zwei mach eins

Meister — Kuchen — Schweinchen — Hut — Blümchen.

Diesen Wörtern sind die unten angegebenen Wörter vorzusetzen, so daß immer ein neues Hauptwort entsteht. Die neuen Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen Ihnen eine Stadt in Nordostpreußen.

Leber — Eier — Eisen — Maler — Meer.

Rätsel-Lösung aus Folge 13

Je mehr ein Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen.
Schopenhauer

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 67 11.

4. April, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Saal 210), Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckerstraße, Bus 24, 29, 75.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona: Sonnabend, 10. April, 19.30 Uhr, diesmal im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Monatsversammlung. Wir nehmen an dem Vortrag bei der Heimatkreisgruppe Osterode teil. Anschließend geselliges Beisammensein. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Bergedorf: Sonnabend, 3. April, 20 Uhr, im „Holsteinischen Hof" Frühlingsfest mit unterhaltendem Programm und Tanz.

Elbgemeinden: Sonntag, 4. April, 16 Uhr, Monatsversammlung im „Hotel am Baurspark", Elbchaussee 573. Anschließend Farbdiavorträge über „Ostpreußen auf der DLG-Ausstellung Hannover 1964" und „Unsere neue Heimat Hamburg". Um zahlreichen Besuch wird gebeten, Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 6. April, 19.30 Uhr, in „Schloß Erdkamp", Hamburg-Fuhlsbüttel, Erdkampsweg, Monatszusammenkunft mit Kassenbericht und Neuwahl. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Farmsen: Mittwoch, 7. April, 19.30 Uhr, im „Luisenhof", gegenüber S-Bahnhof Farmsen, Filmabend. Neben ostpreußischen Kurzfilmen wird ein heiterer Spielfilm gezeigt. Alle Landsleute sind eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonabend, 3. April, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, 125. Heimatabend. Vortrag über die Aufgaben der weiblichen Polizei in einer Welt- und Hafenstadt von Frau Oberkommissarin Pietsch mit Aussprache. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen, Gäste willkommen.

Gumbinnen: Sonnabend, 3. April, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck. Teilnahme an der Veranstaltung der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Näheres siehe oben.

Sensburg: Dienstag, 6. April, 16 Uhr, Monatszusammenkunft im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60.

Osterode: Sonnabend, 10. April, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Jahreshauptversammlung mit Vortrag über Pflicht- und freiwillige Versicherung für die Alters- und Hinterbliebenenversorgung. Da der Vortrag pünktlich anfangen muß, wird um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 12. April, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Hamburg-Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Vortrag mit Kostproben: Es ist so wichtig, ernähre dich richtig.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Am Sonnabend, 3. April, ab 15 Uhr veranstaltet im Gemeindehaus der Emmaus-Kirchengemeinde, Hamburg-Wilhelmsburg, Rotenhäuser Damm 11, die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen ihren ersten Gemeindetag im nord- und nordwestdeutschen Raum. Der Begrüßung folgen zunächst ein Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" und eine Kaffeepause, dann spricht Pfarrer Marienfeld über die Ziele der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen und Oberlandeskirchenrat i. R. Brummack über die allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Nach einer Schlußandacht findet um 19 Uhr ein geselliges Beisammensein statt.

Pfarrer Linck spricht

Beim Altakademikerkreis der Akademischen Vereinigung „Ordensland" spricht am Freitag, 9. April, 19.30 Uhr, im Restaurant des Studentenhauses (Passage-Raum), Beneckestraße 13, Pfarrer Hugo Linck (Königsberg) über seine Reise zu deutschen Auswanderern nach Australien.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46.

Bremen-Stadt — Am 10. April, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Landsmann Dietrich von Lenski, jetzt Ritterhude, hält einen Vortrag „Trakehner Pferdezucht und deren Schicksal nach der Vertreibung aus dem Heimatzuchtgebiet Ostpreußen". Es werden Dias und Kurzfilme gezeigt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Eckernförde — Bei einer öffentlichen Veranstaltung der Kreisgruppe sprach Erich von Lojewski, Kiel, über seine Sommerreise in das südliche Ostpreußen im Jahre 1964. Dr. Nernheim begrüßte als Vorsitzender fast 100 Zuhörer. Der Referent begann mit einigen Vorbemerkungen über Organisation und Verlauf von Reisen in die deutschen Ostgebiete und schilderte an Hand von mehr als hundert Schwarzweiß- und Farbdias die gegenwärtige Situation im südlichen Ostpreußen. Seine Wanderung nahm am zerstörten Tannenbergdenkmal ihren Anfang und führte — manchmal dicht an der Demarkationslinie entlang — bis ins Masurische Seengebiet. Die guten Aufnahmen vermittelten nicht nur einen plastischen Eindruck von Städten und Marktflecken, sondern auch von Dörfern, Höfen, Feldern und den verbliebenen Deutschen, die sich nach wie vor als Deutsche fühlen. Vor allem habe der Referent viel Unterstützung bei den polnischen Geistlichen beider Konfessionen gefunden. Es war ein Abend der Erinnerung und der Besinnung.

Bad Schwartau — In der Jahreshauptversammlung wurden die Filme „Ein Land — zwei Welten" und „Bernauer Straße" gezeigt, die die Zustände in der Sowjetzone und in Ost-Berlin aufzeigen. In seinem Jahresbericht gab Vorsitzender R. Nickel einen Überblick über die durchgeführten Veranstaltungen. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder ausnahmslos einstimmig wiedergewählt und zwar: 1. Vorsitzender Robert Nickel, 2. Vorsitzender W. Hansen, Schriftführer K. Steinbacher, Kassenführer W. Springer, Beisitzer: Frau Hansen und Frau Modest als Frauenreferentinnen, Willi Nickel für die besondere Betreuung der Landsleute und F. Peschel als Mitarbeiter in kulturellen Angelegenheiten. Zur Entlastung des Vorstandes wurde ein Festausschuß gewählt mit den Landsleuten H. Reinhardt, Wolfgang Nickel, den Damen Heine, Hinz und Springer. R. Nickel gab dann noch die für das Jahr 1965 vorgesehenen Veranstaltungen bekannt. Es sind vorgesehen durch Filme oder Votrräge umrahmte Mitgliederversammlungen im April, Mai, August und Oktober, ein Ausflug im Juni und die Vorweihnachtsfeier im Dezember.

Pinneberg — In die Rominter Heide führte ein Vortrag von Kurt Kumpies in der „Stumpfen Ecke". Wie man aus der Geschichte des Kreises Goldap entnehmen konnte, war die Ostgrenze dieses Kreises gleichzeitig die Ostgrenze der Provinz Ostpreußen und des deutschen Reiches, die von Nimmersatt bis Soldau seit mehr als 700 Jahren die älteste unverändert gebliebene Grenze Europas war. Die Rominter Heide, einst ein Jagdrevier von unbeschreiblicher Schönheit, war über 100 000 Morgen (26 000 ha) groß und das größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands. Viele Dias zeigten die landschaftliche Schönheit dieser Gegend. Zum Schluß brachte ein Tonfilm das Tierleben in der Heide vom kleinsten Singvogel bis zum röhrenden Hirsch nahe. Viel Beifall und viele Dankesworte erntete Landsmann Kumpies für den gelungenen Vortrag.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Delegiertentagung Niedersachsen-West

Ein eindeutiges Bekenntnis zu Heimat und Heimatrecht im „Jahr der Menschenrechte" legten die zahlreichen Delegierten der Kreisgruppen und Gruppen der Gruppe Niedersachsen-West mit den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg auf ihrer Jahrestagung im Hotel „Seeblick" am Thülsfelder See ab. Nach Klängen aus der Heimat, gespielt vom ostpreußischen Jugendorchester Osnabrück, ergriff Landesvorsitzender Fredi Jost das Wort und führte aus: Etwa 60 Millionen Menschen wurden im Verlauf dieses Jahrhunderts unter flagrantem Bruch aller Rechts- und Moralnormen aus Heimat, Haus und Hof vertrieben. Tatenlos sah die Welt zu. Die Verletzung dieser Normen dauert auch heute noch an. Ein Ende ist nicht absehbar. In dieser Situation leben 18,3 Millionen Deutsche als Leidtragende der bisher größten Vertreibung in der Geschichte der Völker. Mehr als zwei Millionen wurden ihr Opfer. 1,3 Millionen Deutsche leben noch heute unter kommunistischer Zwangsherrschaft. Stacheldraht, Todesstreifen, die Verschleppung und das verweigerte Heimkehrerrecht zwingen sie in ein hartes Schicksal. Diese größte, vom bitteren Schicksal der Vertreibung betroffene Gruppe unternimmt es daher, stellvertretend für alle Schicksalsgefährten in der Welt zu sprechen. Sie tritt an die Öffentlichkeit, vor die Völker, vor die Staatsmänner und appeliert: Macht Schluß mit diesem Tun und schafft in die Zukunft hinein, damit es keine Wiederholungen gibt! Im Blick auf die Zukunft soll der ewige Teufelskreis von Rache und Vergeltung gebrochen werden. Mit diesen aufrüttelnden Fragen will das „Jahr der Menschenrechte" die Welt konfrontieren. Geschehenes Unrecht darf nicht sanktioniert und neues nicht vorbereitet werden. — Unter den Anwesenden konnte der Landesvorsitzende auch den stellvertretenden Sprecher der Ostpreußen, Egbert Otto (Hamburg), und den Bundesorganisationsreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Horst Görke (Hamburg) begrüßen. Der anschließende Tätigkeitsbericht des Landesvorsitzenden Fredi Jost unterstrich die rege Tätigkeit der Gruppen. Die Gruppe vollzieht den Höhepunkt ihrer unzähligen Veranstaltungen im Jahre 1965 mit dem Ostpreußentag in Bramsche, der endgültig am 12. Juni im Lokal Wiederhall mit angebautem großen Zelt stattfindet. Die musikalische Umrahmung dieses Tages liegt in den Händen des Musikkorps I der Bundeswehr Münster unter Leitung von Hauptmann Domagalla. Das heimatpolitische Seminar in Bad Pyrmont ist durch Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen-West in der verflossenen Legislaturperiode stark beschickt worden und wird allen Gruppen für weitere Aufgaben wärmstens empfohlen. Den Bericht zur politischen Lage gab der stellvertretende Sprecher Egbert Otto, der neben Behandlung aktuellster heimatpolitischer Fragen interessante Erlebnisse und Eindrücke von seinen Auslandsreisen vermittelte. Das Recht auf Heimat wurde von ihm stark unterstrichen. Er wies ferner auf den bevorstehenden großen Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen am 9. Mai in der Kaiserpfalz zu Goslar hin. Die Hauptredner des Tages werden voraussichtlich sein: Dr. Alfred Gille, Dr. Diederichs, Ministerpräsident von Niedersachsen, und Dr. Barzel, Fraktionssprecher der CDU.

Die Neuwahl des Vorstandes brachte folgendes Resultat: Einstimmig wurde Fredi Jost (Quakenbrück) zum Vorsitzenden gewählt. Zu seinen Stellvertretern wählten die Teilnehmer Leo Schlokat (Wilhelmshaven) und Heinz Bernecker (Cloppenburg). Das Amt des Organisationsreferenten legten sie in die Hände von Philipp Brosziewski (Bramsche). Zum Schatzmeister wurde Hans Link (Cloppenburg) gewählt. Die kulturelle Betreuung übernahm Mittelschulrektor Paul Klinke (Bersenbrück).

Cadenberge — Am 22. April Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag von Dr. Rübberdt: „Wohin rollt die harte D-Mark?" — Die Frauengruppe nahm an einer gesamtdeutschen Arbeitstagung in Stade teil, zu der Bezirksfrauenreferentin Karth eingeladen hatte. Einem Referat über die gesamtdeutsche Frage von Frau Schneider aus Tondern folgte eine eingehende Diskussion. Über die Stellung der Frau im Staat sprach Frau Teubler, während Professor Wolfrum aus Göttingen die Entwicklung der Kultur im deutschen Osten schilderte. Den Abschluß bildete die Aufführung der Hörfolge „Von der Weser bis zur Memel" durch das Rosenau-Trio.

Göttingen — Am 10. April, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im kleinen Saal des „Deutschen Gartens", anschließend um 20 Uhr im großen Saal Kulturabend unter Mitwirkung des Ostpreußischen Singekreises Bad Harzburg.

Hannover — Die Schriftstellerin Charlotte Keyser liest am 6. April, 15.30 Uhr, im Dorpmüller-Saal der Bahnhofs-Gaststätten Ernstes und Heiteres aus ihren Werken. Gäste willkommen. — Am 19. März versammelte sich die Gemeinschaft „Junges Ostpreußen", um anhand eines Lichtbildvortrages über Ost- und Westpreußen Eindrücke von der Heimat vermittelt zu bekommen. Es wurden Landschaftsbilder und Karten gezeigt und über Geschichte, Land und Leute berichtet.

Hannover — Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit anschließender Gedenkstunde am 9. April, 19.30 Uhr, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs.

Hildesheim — Zu einem Vortragsabend mit der Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser" hatte die Gruppe das bekannte Rosenau-Trio verpflichtet. Es fand in der Aula der Handelslehranstalt ein aufgeschlossenes Publikum, zu dem auch Oberstadtdirektor Kampf zählte. Mit lebhaftem Beifall erwirkten die Hörer eine Reihe von Zugaben. Vorsitzender Kehr sprach den Künstlern den Dank des Auditoriums aus.

Hildesheim — Am 4. April, 20 Uhr, im „Berghölzchen" Vortrag von Mrs. Daphne M. Goodall über ihre Reise nach Ostpreußen. — Am 21. April, 15 Uhr, Ostereiersuchen der Frauengruppe für die Kinder im Restaurant „Galgenberg". Anmeldung der Kinder bis 15. April bei Frau Dehn, Kardinal-Bertram-Straße 27.

Langenhagen — Am 7. April, 20 Uhr, im Zollkrug Gedenkabend zum 150. Geburtstag Otto von Bismarcks.

Schladen — Am 2. April, 20 Uhr, Lichtbildervortrag der englischen Schriftstellerin Miß Daphne Machin Goodall in der Aula der Werlaschule. — Mit vierzig Frauen unternahm die Frauengruppe eine Omnibusfahrt in den Harz. Sie führte zunächst zum verschneiten Torfhaus, dann zum Molkenhaus, wo die Frauen Gelegenheit hatten, die Wildfütterung zu beobachten.

Vienenburg — Am 1. April, 20 Uhr, Aula der Mittelschule, Lichtbildervortrag von Miß Daphne Machin Goodall über ihre Reise durch Ost- und Westpreußen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Lehrgang für Mädchen

Die Ostpreußenjugend veranstaltet am 24./25. April einen Wochenendlehrgang für Mädchen im Jugendfreizeitheim Heiligenhaus bei Düsseldorf, Hülsbekker Straße. Eigenkosten 3 DM, Fahrtkosten über 3 DM werden erstattet. Anmeldungen bis spätestens 10. April an Helga Meller, 51 Aachen, Weberstraße Nr. 27.

Aachen — Eine Gedenkstunde für Königsberg findet am Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, im „Alten Zollhaus", Friedlandstraße 22, statt (drei Minuten vom Hauptbahnhof). Bezirksvorsitzender Foerder gibt einen Augenzeugenbericht über die letzten Tage Königsberg. Im zweiten Teil spricht Landesjugendwart Hermann über Kinder- und Jugendarbeit innerhalb der Landsmannschaft.

Bad Godesberg — Zu einem besinnlichen Nachmittag traf sich die Gruppe in der Schwimmbadgaststätte. Der Saal war überfüllt, so daß manche Landsleute umkehren mußten. Bei der nächsten Zusammenkunft am 1. Mai im kleinen Stadthallensaal wird jedoch genügend Platz zur Verfügung stehen. Dr. Hans Graf Lehndorff führte die Zuhörer in einem Vortrag noch einmal in die Heimat zurück und sagte dabei, gerade die Vertriebenen müßten auf Grund ihrer Erfahrungen der allgemeinen Gleichgültigkeit und einem ausschließlich im Zeichen materiellen Wohlstandes stehenden Leben entgegenwirken. Frau Christel Gallert mit ostpreußischen Heimatliedern und jugendliche Mitglieder mit Klaviervorträgen schufen einen würdigen Rahmen. Den zweiten Teil des Nachmittags bestritt die Jugendgruppe mit Liedern, Volkstänzen und einem kleinen Theaterstück in ostpreußischer Mundart. Den Abiturienten Sabine Schwermer und Frank D. Liegat überreichte Vorsitzender Selugga Albertusnadeln.

Bonn/Bad Godesberg — Die Memellandgruppe veranstaltet am 25. April 15 Uhr, im Wagnerzimmer des Bonner Bürgervereins (Crämer-Gaststättenbetrieb), Kronprinzenstraße 2, ein Frühlingsfest. Neben dem einleitenden ernsten Teil ist eine gemeinsame Kaffeetafel vorgesehen, die durch Musik- und Tanzdarbietungen umrahmt wird.

Gelsenkirchen — Am 10. April, 19.30 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Monatsversammlung mit Überraschungen. Gäste willkommen. Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am 12. April, 15 Uhr. — Die Kindergruppe trifft sich wieder am 5. April, 15.30 Uhr, im Jugendheim.

Hagen — Am 3. April, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Wendel in Altenhagen mit Aufführung des Laienspiels „Der Krämerkorb" von Hans Sachs.

Herford — Am 6. April, 15 Uhr, Frauennachmittag in den Heimatstuben, Elisabethstraße.

Herford — Zum Eisbeinessen traf sich die Gruppe bei Bracksiek am Bergertor. Anschließend wurden Dias aus Ost- und Westpreußen vorgeführt, die zum Teil erst im vergangenen Jahr aufgenommen wurden. Zum Schluß wurde getanzt. Außer einem Kinderausflug soll im Laufe des Jahres eine Fahrt nach Helgoland stattfinden, für die sich schon viele Interessenten gemeldet haben.

Lüdenscheid — Nach dem traditionellen Kappenfest im Februar, das bei großer Beteiligung wieder sehr stimmungsvoll verlief, erlebte die Gruppe am 13. März einen fröhlichen Heimatabend. Der Vorsitzende Curt Albrecht konnte im vollbesetzten Saal der Gaststätte Dahlmann nicht nur Landsleute, sondern auch eine stattliche Zahl Lüdenscheider begrüßen. Sie alle kamen auf ihre Kosten, als unter dem Motto „So lachten wir zu Hause" ein Feuerwerk ostpreußischen Humors abbrannte.

Mönchengladbach — Am 7. April, 20 Uhr, trifft sich die Frauengruppe zum Geburtstags-Kaffeeklatsch bei Bündgen. — Die Kreisgruppe trifft sich am 9. April, 20 Uhr, bei Bündgen, Brunnenstraße 71, zu einem Lichtbildervortrag über „Ostpreußen einst und jetzt" von Hermann Heinemann, Hanstedt. Im Anschluß daran berichtet der Vorsitzende über das neue Wohngeldgesetz. Ein Mitglied des Vorstandes wird ein Verzeichnis der Bundesschuldenverwaltung auslegen, in dem alle aufgeführt sind, die bis heute noch nicht ihre Forderung für Schatzanweisungen, Reichsanleihen und Reichs-Schuldenforderungen angemeldet haben.

Unna — Am 2. April, 20 Uhr, Monatsversammlung in der „Sozietät". Kulturwart Schlobies spricht über „Bismarck und der deutsche Osten im Spiegel des Jahres der Menschenrechte". — Am 3. April, 20 Uhr, können die Mitglieder an der Agnes-Miegel-Feierstunde im großen Saal des Lagers Massen teilnehmen. Günstige Busverbindungen.

Wanne-Eickel — Am 2. April, 19.30 Uhr, Heimatabend „Ostdeutschland — Heimat und Menschen im Dichterwort" mit Dozent Erich Krieger im Haus des Handwerks. Ein Quartett hat die musikalische Gestaltung des Abends. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Warendorf — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 7. April, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann. Bitte Fahrgeld für die Fahrt nach Bad Nenndorf mitbringen.

Witten — Am 9. April, 20 Uhr, Heimatabend im Josefssaal, Hebederstraße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Nächster Sprechtag am 5. April ab 17 Uhr im „Haus der Heimat". — Die Jugend trifft sich am 9. April, 20 Uhr, im „Haus der Jugend", Raum 525, zu einem Vortrag über Ungarn. — Im vollbesetzten Wappensaal des Hauses der Heimat sprach Miß Goodall über ihre Erlebnisse während ihres Reiseaufenthaltes 1958 und 1964 in Ostpreußen. Besonders sprach sie über das Pferd, dem treuen Helfer des Landmannes, und über die Pferdezucht. Die hervorragenden Farbdias weckten bei vielen wehmütige Erinnerungen.

Fulda — Das „Jahr der Menschenrechte" wurde in Fulda mit einer Großveranstaltung der Ost- und Westpreußen eröffnet. Fast bis auf den letzten Platz besetzt war die 450 Plätze fassende Aula des Domgymnasiums. Vorsitzender Wietzke begrüßte herzlich die Sprecherin des Abends, Miß Daphne Machin Goodall aus England. Sie hielt einen hochinteressanten Vortrag über zwei Reisen durch Ostpreußen in den Jahren 1958 und 1964. Miß Goodall konnte neben sehr schönen Landschafts- und Städtebildern auch prachtvolle Pferdeaufnahmen zeigen. Die ehemaligen Remonteämter Liesken und Weeskenhof werden, wie auch andere Zuchtstätten, weiter von den Polen für die Pferdezucht benutzt. Für die Hippologen besonders interessant war eine kleine Tarpanherde, asiatische Wildpferde, die im 19. Jahrhundert fast ausgestorben waren. Außer diesen Pferdeaufnahmen zeigte Miß Goodall wunderbare Bilder der west- und ostpreußischen Landschaft, besonders aus dem Oberland, Ermland und Masuren. Mit reichem Beifall wurde der sehr gelungene Vortrag von den Anwesenden aufgenommen. Wietzke dankte der Referentin und überreichte ihr ein Buch mit ausgesuchten Aufnahmen aus der Domstadt Fulda.

Marburg — Am Mittwoch, 7. April, 20 Uhr, im Theaterrestaurant, Eingang Universitätsstraße, Heimatabend mit Lichtbildervortrag von Frau Käthe Reimann: „Meine Erlebnisse auf meiner Berlin-Fahrt". — Der Vortrag von Miß Goodall im Hörsaal 11 des neuen Hörsaalgebäudes am 12. März war für mehrere hundert Besucher ein interessanter und genußreicher Abend.

Offenbach — Im Saal des Kolpinghauses hörte die Gruppe einen Vortrag des Bundestagsabgeordneten

Früherer Redaktionsschluß für die Folgen 16 und 17

Die bevorstehenden Osterfeiertage erfordern eine Vorverlegung des Redaktionsschlusses für die Folge 16 (Osterausgabe) und die in der Woche nach Ostern erscheinende Folge 17. Meldungen für die Folge 16 müssen bis spätestens Freitag, 9. April, für die Folge 17 bis Donnerstag, 15. April, der Redaktion vorliegen. Später eingehende Manuskripte können für diese beiden Folgen nicht mehr berücksichtigt werden.

Riedel aus Frankfurt, der selbst Heimatvertriebener ist. Während er im ersten Teil seines Referats in großen Zügen die politischen Ereignisse seit der Vertreibung Revue passieren ließ, ging er im zweiten Teil auf die letzten Ereignisse in der Außenpolitik ein. Gerade die Heimatvertriebenen müßten politisch stets auf dem Laufenden bleiben, erklärte Riedel, denn ihnen erwachse die besondere Aufgabe, das gute Gewissen unseres Volkes zu sein, wenn es um die Wiedervereinigung gehe. Wenn die Aussichten auf eine aktive Deutschlandpolitik zur Zeit auch nicht sehr hoffnungsvoll seien, könnten doch in der großen Politik Situationen eintreten, die zunächst aussichtslos erscheinende Dinge doch noch möglich erscheinen lassen. Dem Vortrag und einer lebhaften Diskussion folgte die Vorführung von vier Filmen über Ostpreußen und Ostpommern. — Am 9. Mai soll eine Omnibusfahrt ins Zonenrandgebiet stattfinden. Anmeldungen bitte recht bald an Heinz Borries, Offenbach, Bettinastraße 42.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Landau — In der gutbesuchten Monatsversammlung sprach Flugkapitän a. D. Hans Behrendt über „Die Pionierzeit des deutschen Luftverkehrs". Die Deutsche Luftreederei (DLR) eröffnete Anfang 1919 mit umgebauten Kriegsflugzeugen die erste Luftverkehrsstrecke Berlin—Weimar in der Hauptsache mit Postbeförderung. Ab 1. März 1919 wurde dann die Strecke Berlin—Hamburg mit einem „Großflugzeug" für vier Personen beflogen. Nach und nach kamen weitere Strecken dazu. Aus der DLR und mehreren anderen kleinen Luftfahrtunternehmungen entstanden später zwei finanzkräftigere Gesellschaften, der „Aero Lloyd" und der „Junkers Luftverkehr". Anfang 1926 wurde aus beiden Gesellschaften die Deutsche Lufthansa gegründet, die bereits bestehenden Nachtstrecken für Post von Berlin nach Kopenhagen, Stockholm und Königsberg wurden ausgebaut und die Sicherheitsbedingungen für den Passagier-Nachtverkehr geschaffen. Das Streckennetz wurde erweitert, besonders ins Ausland. Erprobungen für die Süd- und Nordatlantik-Routen führten zu planmäßigen Flügen über den Südatlantik mit Dornier-Flugbooten. Für diese Maschinen mußte im Atlantik ein Schiff als Flugstützpunkt stationiert werden. Im Nordatlantik wurden von den Passagierschiffen Bremen und Europa in 800 bis 1200

Kilometer Entfernung von den Küsten Heinkelflugzeuge katapultiert. Die Postlaufzeiten wurden dadurch bis zu 36 Stunden verkürzt. Die Tochtergesellschaften der Lufthansa, Deruluft und Eurasia, flogen Strecken von Berlin über Moskau nach Peking. Die Siegermächte verlangten 1945 die Auflösung der Gesellschaft. Erst am 1. April 1955 nahm die neue Lufthansa den Streckenverkehr wieder auf. Nach diesem Vortrag zeigte die neue DLH einige Farbtonfilme.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Lörrach — Am 10. April, 20 Uhr, Gaststätte Reitter, Heimatabend mit dem Ostdeutschen Singekreis, Filmaufführung „Zwischen Haff und Meer", anschließend gemeinsames Erbsenessen.

Stuttgart — Jahreshauptversammlung am Montag, 5. April, 19.30 Uhr, im Hotel (Hospiz) Wartburg, Stuttgart-W, Lange Straße 49 (Ecke Hospitalstraße). Tagesordnung: Allgemeine Arbeitsberichte; Vortrag von Dr. H. Burneleit „Der preußische Auftrag"; Verschiedenes und Aussprache.

Stuttgart — Am 7. April, 8 Uhr, Fahrt der Frauengruppe zum Textilseminar Nagold, Abfahrt Busgleis 13. Anmeldungen bis 4. April bei Frau Heinrich, Brettacher Straße 6, Telefon 87 25 23.

Tübingen — Vor zahlreichen eigenen Mitgliedern, Gästen der Gruppe Rottenburg (N) und der Tübinger landsmannschaftlichen Gruppen hielt Pfarrvikarin Käthe Sendner aus Reutlingen-Betzingen im „Posthörnle" einen Vortrag über ihre letztjährige Reise nach Jordanien. Dazu wurden Farbdias gezeigt. In anschaulicher und fesselnder Weise wurde die Bibel gewissermaßen lebendig. Mit Leben erfüllt wurde alles, was man in der Jugend von den heiligen Stätten in und um Jerusalem gelernt hatte. Erster Vorsitzender F. Margenfeld dankte im Namen aller für das Erlebnis, gab Internes der Gruppe bekannt und wies auf das bei Landsmann Rautenberg, Dahlienweg 7, aufliegende Verzeichnis der Schuldbuchgläubiger hin.

Überlingen — Die Landsleute aus Überlingen und Umgebung waren der Einladung zu einem Heimatnachmittag im Gasthaus „Schäpfle" gefolgt. Es wurden zwei Tonfilme, „Land in der Stille" und „Zwischen Haff und Meer", gezeigt. Der letztere Film war im Herbst 1944 gedreht und durch Zufall gerettet worden; er zeigte wunderbare Aufnahmen von Wasservögeln in stillen Buchten und im Gehege der Vogelwarte Rossitten. Anschließend hielt der stellv. Landesvorsitzende und Kulturreferent Oberstudienrat Dr. Schienemann (Tuttlingen) einen Vortrag: „Ist unsere Heimatliebe noch sinnvoll?"

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Bamberg — Am 9. April, 20 Uhr, Mitgliederversammlung, Gaststätte „Sternla". — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Dr. Ihlo einen ausführlichen Überblick über die zahlreichen Veranstaltungen des letzten Jahres. Zur Aufhebung der Verjährungsfrist stellte er fest, Unrecht sei nicht nur auf der einen, sondern auch auf der anderen Seite geschehen. Wenn der BdV zum Jahr der Menschenrechte aufrufe, solle damit nicht Haß und Revanchismus geschürt werden, sondern das Recht solle auf beiden Seiten gleichmäßig zu Wort kommen. Der örtlichen Tageszeitung „Fränkischer Tag" übergab die Gruppe auf deren Wunsch einen Erlebnisbericht über die Flucht aus Ostpreußen. Zum Abschluß wurde ein Fleckessen serviert.

Gundelfingen — Am 10. April, 20 Uhr, Gedenkstunde zum Jahr der Menschenrechte im Gasthaus zur Kanne. — Beim gutbesuchten letzten Heimatabend wurde nach Erledigung interner Angelegenheiten die Liste der Bundesschuldenverwaltung ausgelegt.

Fortsetzung Seite 18

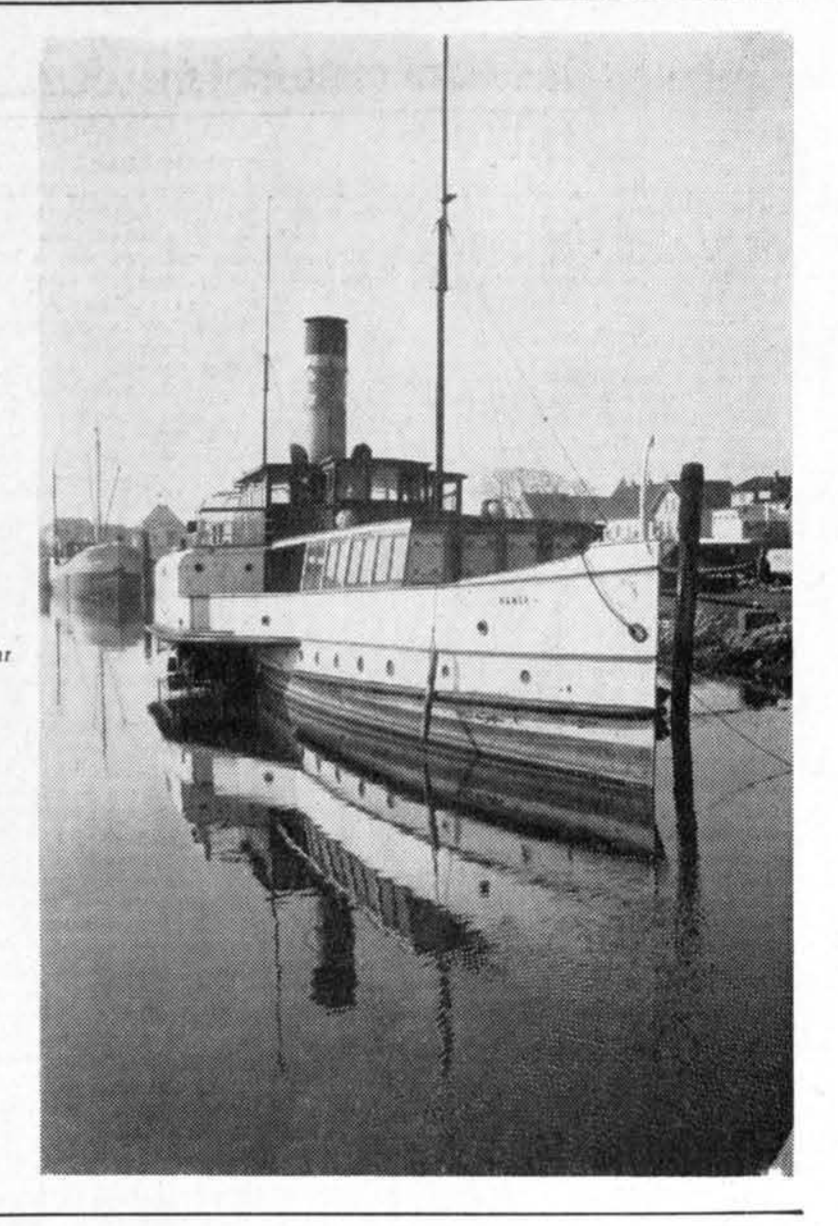
„Memel"-„Hansa" kommt nach Holland

Der letzte Raddampfer von der Niederelbe fuhr vor mehr als vierzig Jahren auf dem Kurischen Haff Er soll in den nächsten Tagen nach Holland abgeschleppt werden. Ein holländischer Werftbesitzer hat die „Hansa" von der Hadag gekauft. Trotz seines Alters von sechzig Jahren soll der Raddampfer zwar nicht abgewrackt, aber doch zur Hälfte außer Dienst gestellt werden: Nur der Schiffsrumpf wird noch gebraucht, Schiffsglocken, Ruder, Steuerrad, Positionslampen sind schon von Bord geholt worden. Auch die Schiffsmaschine ist bereits demontiert. In Höhe der großen Schaufelräder findet man im Antriebsraum nur noch die beiden großen Kohlenkessel und das Getriebe mit den Kardanwellen.

Die „Hansa" ist 1905 in England gebaut worden und lief erst unter dem Namen des Ahnherrn der britischen Marine, „King Alfred", auf der Themse, später wurde sie nach Ostpreußen verkauft. Unter dem Namen „M e m e l" wurde sie im Bäderverkehr der Kurischen Nehrung auf der Route Cranzbeek—Rossitten—Nidden—Schwarzort—Memel eingesetzt. Die Raddampfer, damals auch „Salondampfer" genannt, wurden in den zwanziger Jahren durch schnittige, moderne Motorschiffe ersetzt. Der Raddampfer „Memel" mußte daher abgegeben werden. Ihn erwarb im Jahre 1924 die Hamburg—Blankenese—Este-Linie. Bis zum Sommer 1962 — 38 Jahre lang — stampfe das Schiff im Passagierdienst auf der Unterelbe, zwischen Hamburg und Blankenese und auf Sonderfahrten. Alle Bemühungen, das schwimmende Schiffbaudenkmal Hamburg zu erhalten, sind fehlgeschlagen. Zuletzt sollte die „Hansa" als Schulschiff für Sporttaucher-Lehrgänge während der Saison in Travemünde vertäut werden, aber die Sporttaucher erhielten keinen Liegeplatz für das Schiff. Jetzt liegt der letzte Raddampfer-Veteran der Unterelbe am traditionellen Liegeplatz an der Untereste neben der weißen Flotte der Esteschiffe und wartet auf den holländischen Schlepper.

Die Hadag weint ihm keine Träne nach, aber Kapitän H e r m a n n D r e w e s (64) aus Cranz an der Niederelbe weiß über die „Hansa" nur Gutes zu erzählen: Neben der „Lessing" war sie das größte Schiff der früheren Este-Linie, die Maschine war unverwüstlich, und die Fahrgäste fuhren gern auf der „Hansa", weil das Schiff ruhiger lag als Schraubenschiffe. Vor dem Kriege hat die „Hansa" manche Fahrt nach Cuxhaven gemacht — für 2,75 DM hin und retour

Zuletzt fuhr die „Hansa" allerdings nur noch aushilfsweise an Sonntagen — aber unwirtschaftlich: Schon tags vorher mußte die Dampfmaschine angeheizt werden. Und dann der Qualm aus dem hohen Schornstein ... jk



Als „Memel" fuhr die jetzige „Hansa" einst im Bäderverkehr über das Kurische Haff, ehe sie 1924 nach Hamburg kam. Nun soll sie ihr Leben in Holland beschließen.

„Ein bedeutender Völkerrechtler"

Beileidskundgebungen zum Tode von Prof. Dr. Kraus

Anläßlich des Todes des Präsidenten des „Göttinger Arbeitskreises e. V." ostdeutscher Wissenschaftler, Prof. Dr. Herbert Kraus, richteten der Bundespräsident, der Bundeskanzler sowie verschiedene Bundesminister Beileidstelegramme an die Witwe von Herbert Kraus sowie den Vorstand des „Göttinger Arbeitskreises e. V.":

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke: „Zum Tode Ihres verehrten Gatten übermittle ich Ihnen mein herzliches Beileid. Mit Ihnen trauern um diesen bedeutenden Völkerrechtler viele Fachgelehrte und die deutsche Öffentlichkeit. Die Liebe zu seinem Heimatland Ostpreußen und die Absicht, einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben der Völker zu liefern, haben den Verstorbenen bestimmt, eine völkerrechtliche Begründung des Selbstbestimmungsrechts zu erarbeiten. Im Interesse des Friedens ist zu hoffen, daß seine mahnende Stimme in den kommenden Jahren überall Gehör findet.

Heinrich Lübke,
Präsident der Bundesrepublik Deutschland".

Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard: „Sehr verehrte gnädige Frau! Am Tode Ihres Gatten nehme ich herzlichen Anteil. Mit Professor Dr. Kraus hat die deutsche Staats- und Völkerrechtswissenschaft einen hervorragenden Gelehrten verloren. Besondere Verdienste erwarb sich Ihr Mann durch seine grundlegenden Arbeiten zu Rechtsfragen der deutschen Wiedervereinigung und zur Oder-Neiße-Linie. Das Andenken an ihn wird unvergessen sein.

Ludwig Erhard, Bundeskanzler".

Vizekanzler Dr. Erich Mende: „Sehr geehrter Herr von Wrangel! Das plötzliche Ableben Ihres verehrten Präsidenten hat in die Reihen all derer, die sich in der Arbeit für den deutschen Osten und der Wahrung des deutschen Rechtsstandpunktes verbunden wissen, eine schmerzliche Lücke gerissen. Sein wissenschaftlicher Beitrag zu diesen Rechtsfragen war richtungweisend. Seine profunde Kenntnis der Materie, gepaart mit einer durch nichts zu erschütternden Liebe zum ostdeutschen Land haben ihn befähigt, einen Rechtsstandpunkt zu erarbeiten, der jeglicher Kritik standhält. Seine Arbeit wird auch in Zukunft zu den Grundlagen des Kampfes um Recht und Gerechtigkeit gehören. Ich bin gewiß, daß der Göttinger Arbeitskreis im Geiste des Verstorbenen unermüdlich weiter wirken wird.

In aufrichtiger Anteilnahme Ihr
Mende, Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen".

Bundesminister Ernst Lemmer: „Sehr geehrte Herren! Mit tiefer Bewegung habe ich von dem Tode Ihres Herrn Präsidenten gehört. Zu dem schmerzlichen Verlust versichere ich Sie meiner aufrichtigen Mittrauer. Der Heimgang dieses hervorragenden Gelehrten hat die Menschen in unserem Volk getroffen, die von seinem wissenschaftlichen Rat gestärkt um die Anerkennung des Selbstbestimmungsgrundsatzes in aller Welt ringen. Das Werk von Herbert Kraus, das unter dem Leitwort: Recht im Dienst der Menschenwürde, stand, ist bereits Geschichte geworden. Seiner Lehre gemäß zu handeln, ist die Pflicht, die er uns hinterlassen hat. Ernst Lemmer".

Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm: „Zum Hinscheiden Ihres verehrten Gatten spreche ich Ihnen und Ihren Kindern meine aufrichtige Teilnahme aus.

Ihr
Dr. Seebohm, Bundesminister für Verkehr".

Ostdeutsche Wappen über die Weltmeere

Schulschiff „Deutschland" bekundet Verbundenheit zum deutschen Osten

In zahlreichen Kasernen erinnern Flaggen und Wappen der mittel- und ostdeutschen Länder und Gemeinden an die unglückliche Dreiteilung unseres Vaterlandes. Darüber hinaus bestehen zwischen der Bundeswehr und dem Bund der Vertriebenen sowie den Landsmannschaften fast überall herzliche Verbindungen. So finden beispielsweise im Wehrbereich I (Schleswig-Holstein/Hamburg) zwischen dem Wehrbereichskommando und den Vertriebenenverbänden regelmäßige Kontaktgespräche statt.

Zwei neue Beispiele der Verbundenheit zwischen Bundeswehr und Vertriebenen werden jetzt aus Schleswig-Holstein gemeldet. In Anwesenheit des Befehlshabers im Wehrbereich I, Konteradmiral Rösing, wurden die Kasernenblocks des 3. Marine-Ausbildungsbataillons in Glückstadt im Rahmen eines feierlichen Bataillonsappells nach ost- und mitteldeutschen Provinzen benannt. Bataillonskommandeur Fregattenkapitän Brüller wies dabei nachdrücklich darauf hin, daß diese Gebiete deutsches Land sind. Die einzelnen Kompanien erhielten ost- und mitteldeutsche Fahnen.

Das Bundeswehr-Schulschiff „Deutschland", das sich gegenwärtig auf einer Weltreise befindet, auf der u. a. Häfen in Indien, Japan, den Vereinigten Staaten und Kolumbien angelaufen werden, demonstriert ebenfalls seine Verbundenheit mit den deutschen Ostgebieten. Der Gemeinschaftsraum wurde mit den Wappen ostdeutscher Städte ausgestattet. Dadurch will Korvettenkapitän Nonn, der Initiator dieser Aktion, bei den Deutschen im Ausland und den ausländischen Gästen, die die „Deutschland" besuchen, ebenfalls um Unterstützung für die deutsche Sache werben. HuF

Ostdeutsche Nobelpreisträger

Eine Ausstellung über das Leben und Wirken der 23 Nobelpreisträger, die aus den ostdeutschen Provinzen stammen, wird in der Stadt Wetzlar für die Zeit vom 7. bis 20. April vorbereitet. Ausstellungsort wird das Städtische Kulturzentrum am Karl-Kellner-Ring sein. -jop

Königsberg — April 1945 ...

Als belgischer Kriegsgefangener in der Festung / Von Artur Keppenne

Der Verfasser dieses Berichtes ist den Lesern des Ostpreußenblattes kein Unbekannter: Artur Keppenne, Polizeibeamter in Brüssel, ist der Initiator der Aktion „Belgier suchen ‚ihre' Ostpreußen". Er erlebte die letzten Tage der Festung Königsberg als Gefangener, und die Kapitulation der Stadt bedeutete für ihn noch lange nicht die Freiheit. Unser belgischer Freund erzählt aus jenen Tagen:

Der belgische Kriegsgefangene François arbeitet mit jungen Zivilpolen zusammen. Heute, am 6. April 1945, hat man ihnen die Anweisung gegeben, die Gräben entlang der Krausallee auszuheben, denn die Deutschen scheinen die Absicht zu haben, die Stadt bis zum Ende zu verteidigen.

Plötzlich, um 9.45 Uhr, ergießt sich der eiserne Regen der Stalinorgeln über sie! Die sowjetische Offensive hat eingesetzt. Unsere Leute kommen zurück zur Hindenburgstraße, ein 17jähriger Pole ist verletzt, alles stürzt in die Keller.

François wohnt seit einigen Tagen allein bei seinem Meister. Sein kleiner Wohnraum liegt neben der Werkstatt. Sein Herr fordert ihn auf, in den Keller zu kommen, aber der Verantwortliche für das Grundstück, der Blockleiter M., widersetzt sich dem, denn das Gesetz verbietet, daß Feinde zusammen mit Deutschen in einem Luftschutzkeller sich aufhalten. Aber abends und unter dem Einfluß anderer Deutscher ändert er seine Meinung, und François kann in dem von Frau M. verlassenen Apartement schlafen. Frau M. ist seit mehreren Monaten evakuiert. Sie hatte vorher das Erdgeschoß bewohnt. Dort ist das ganze Meublement, Wäsche (leider von einer Dame!) und alles, was man will, sogar ein 50 Kilogramm schwerer Sack Zucker — die letzte Spur davon, daß hier einmal ein Kolonialwarenladen gewesen ist. François mischt Zucker mit Haferflocken — ebenfalls Rest eines Paketes — in einer Stofftüte. So hat er eine kleine Reserve von mindestens drei Kilogramm dieser Mischung.

Inzwischen ist das Feuer stärker geworden, die Stalinorgeln, schwere Artillerie und die rote Luftwaffe werden nicht müde. Die Schußlinie ist ziemlich präzise, und die Flottwell- und Hindenburgstraße stehen dauernd unter Feuer.

Gegen Abend beruhigt es sich. Das ist der günstige Augenblick, um sich bei den Kameraden zu informieren, die sich noch in diesem Viertel befinden. Unglücklicherweise gibt es keinen elektrischen Strom mehr und zu allem Überfluß auch kein Wasser mehr. Die natürlichen Reserven liegen etwa 15 Kilometer im Norden und sind in den Händen der Russen, ebenso die Pumpstation am Eingang der Stadt.

S o n n a b e n d , 7. A p r i l 1 9 4 5

Die Nacht war ruhig im Keller. Jeder stellt seine Reserven fest und fragt sich, wie lange sie ausreichen, sei es Kürbis, sei es Brot. Frau H., die Frau des Meisters, jammert und fragt sich, was aus ihrem Sohn wird; der im gleichen Alter wie François ist, Unteroffizier bei der Flak. Nach seinem letzten Urlaub ist er in die Gegend von Warschau gekommen.

Der Tag bricht an und die Offensive wird heftig wieder aufgenommen. Überall sind ein paar deutsche Soldaten. Ein Wägelchen mit Explosivstoffen hat auf dem Hof der Werkstatt angehalten, fängt Feuer und ein riesiges Feuerwerk entsteht. Man glaubt zuerst, daß die Schlacht auf der Straße stattfinde, erst beim Hinausschauen kann man feststellen, daß es so ernst gar nicht ist. Die beiden Pferde, die in der Werkstatt zurückgelassen waren, sehen nicht so aus, als wenn sie zu unglücklich sind.

Das Haus des Meisters erhält unerwartet einen Schlag; es ist von den anderen durch freie Plätze getrennt, jenseits von ihnen brennen die Häuser der Flottwellstraße und der Hindenburgstraße hoffnungslos. Von der anderen Seite der Sparkasse lodert der ganze Block mit etwa 24 Häusern auf, dem Winde preisgegeben. Gegenüber, bei dem alten Herrn Z., beginnt ebenfalls das Feuer seine verheerende Arbeit. Auf der rechten Seite an der Brotfabrik schlägt eine Granate durch ein Fenster ein und geht durch ein anderes wieder hinaus, ohne zu explodieren. Die französischen, polnischen, russischen und belgischen Kameraden, aus denen sich fast ausschließlich das Personal zusammensetzt, sind mit dem Schrekken davongekommen. Fast alle sind in den Kellern, aber man backt in den Etagen im Maße des Möglichen weiter Brot. Das erkennt François heute noch an. Das ist wertvoll, denn mit einer offiziellen Lebensmittelzuteilung braucht man nicht mehr zu rechnen.

Im Laufe des Tages heben François und andere Menschen die Verwundeten auf und bringen sie in den Schutz der Brotfabrik, wo sie gepflegt werden. Militärkarren stehen überall verlassen in den Straßen, daneben liegen die toten Pferde.

Die Russen befinden sich an der Schrötterstraße, kaum 10 Minuten von hier entfernt.

Während des Tages entdeckt François wieder die Kokarden französischer Flugzeuge, die die Stadt ohne Unterbrechung bombardieren; es handelt sich um die Staffel „N o r m a n d i e", die symbolisch an der Seite der Roten Armee kämpft.

Schließlich kehrt Nacht ein und relative Ruhe. Wie wird der Morgen aussehen? Sieht man sein Vaterland wieder? Wie mögen die Russen sein? Man kennt ihre Kriegsgefangenen genau wie ihre Zivilisten, aber die Armee? Ist sie das, was von ihr gesagt wird? Das, was die Deutschen über sie sagen? Was machen die Kameraden der anderen Kommandos und die, die kürzlich evakuiert wurden?

All diese Fragen bedrängen unseren François und martern seinen Kopf, aber er bleibt ruhig. Laß morgen sein, was es will, wir werden es wohl sehen, und die Vorsehung, die es immer gut meint, wird sich sicher damit beschäftigen. Fünf Jahre lang ist sein Stern nicht untergegangen, und jetzt trachtet er mehr denn je nach dieser Freiheit. Das ist das, was ihn von manchem der Deutschen, mit denen er zusammen ist, unterscheidet: für sie ist es die Vernichtung von leeren Hoffnungen, das Ende — und für ihn ist es die Folge von Ereignissen, so sehr erwarteten Ereignissen, deren Krönung die Freiheit sein wird.

S o n n t a g , 8. A p r i l 1 9 4 5

Seit der Morgenröte wird die Offensive immer stärker, im Laufe des Vormittags dringen Waffen-SS-Leute in den Keller, um nach deutschen Soldaten zu suchen. Sie finden keine und gehen wieder, und darauf kommt ein deutscher Soldat in den Keller, aber um sich zu verstecken. Alle, die drin sind, sind einverstanden, nur François macht ihm klar, daß sich bei Ankunft der Russen keine Waffe finden lassen darf, was nur die Sache verschlimmern würde. Die Waffe des Soldaten und gleichzeitig auch die Volkssturm-Uniform, die Meister H. niemals getragen hat, werden in einer Ecke des Gartens versteckt.

François trifft eine kleine Auswahl der Sachen, die er besitzt. Er hat kürzlich eine gute Chance gehabt, er hat ein Paar noch ziemlich solide Stiefel bekommen, die aber einer Reparatur bedürfen, die ein gefälliger Freund mit einem Stück Riemen macht. Er ist bereit und wartet.

Im Keller regiert das Schweigen. Es sind dort vier alte und ein junger Deutscher und sieben oder acht Frauen verschiedenen Alters. Diese Menschen warten ängstlich, auch François. Aber sie glauben alle, daß seine Anwesenheit alles wird arrangieren können. Seine Anwesenheit bedeutet Sicherheit und er selbst glaubt das auch.

Es scheint, als sei das sowjetische Feuer weiter in die Stadt verlegt worden, man hört dauernd Schüsse leichter automatischer Waffen, die nicht mehr weit weg sind. Es ist fast Mittag, als François durch die offene Tür drei russische Soldaten langsam die Hindenburgstraße entlanggehen sieht, die Waffe in der Hand.

(S c h l u ß f o l g t)

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Bartlewski, Hermann, aus Osterode, jetzt bei Tochter Ursula Krücken in 6313 Homburg (Oberhessen), Grünberger Straße 26, am 4. April.

Keich, Wilhelmine, aus Lisken/Lyck, jetzt in 2 Hamburg-Bramfeld, Mützendorpstedt bei von Boden, am 9. April.

zum 91. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Trosiener, aus Worienen (Samland), zuletzt Königsberg, Hagenstraße 16, jetzt bei ihren Töchtern in 53 Bonn-Duisdorf, Klosterstraße 7, am 31. März.

Baltrusch, Franz, Großfischer, aus Stombeck, Kreis Samland, jetzt bei Tochter Anna Baltrusch in 2854 Loxstedt-Hohewurth 2, am 6. April.

Ebel, Berta, geb. Haugwitz, aus Wangeninken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Wenzel in 2243 Bad Albersdorf (Holstein), Rentnerwohnheim, am 4. April.

zum 90. Geburtstag

Hömke, Karoline, aus Gafken (Samland), jetzt in 239 Flensburg, Voigtstraße 36, am 3. April.

Puppel, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt in 8958 Füssen (Allgäu), Ostlandstraße 6, am 9. April.

zum 87. Geburtstag

Klug, Rudolf, Studienrat, aus Lyck, jetzt in 355 Marburg (Lahn), Friedrichstraße 16, am 8. April.

Leiß, Franz, Eisenbahner, aus Heilsberg, jetzt in 8883 Gundelfingen, Altersheim, am 2. April.

Lemke, Meta, geb. Roß, aus Neidenburg, Gregorovinstraße 8, jetzt bei ihrer Tochter Frau Dammeier in 355 Marburg (Lahn), Savignystraße 15, am 6. April.

Rayzik, Auguste, geb. Piontek, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt in 465 Gelsenkirchen, Schillstraße 21, am 7. April.

Sennert, Auguste, geb. Podranski, aus Sensburg, Seeblick 1, jetzt bei Frau Hilde Wegner in 304 Soltau, Theodor-Storm-Straße 6, am 2. April.

zum 86. Geburtstag

Falk, Johann, aus Nemonien, Kreis Labiau, jetzt in 3383 Harlingerode (Harz), Kaltenfelder Straße 11.

Küssner, Elise, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn in 4901 Wüller-Bexten, am 30. März.

zum 85. Geburtstag

Arndt, Helene, aus Grünthal (Westpreußen), zuletzt Kreutz (Westpreußen), jetzt bei ihrer Tochter in 605 Offenbach (Main), Hunsrückweg Nr. 11, am 26. März.

Blahr, Karl, aus Rastenburg, Georgstraße 20, jetzt bei Tochter Gretel Schlichting in 51 Aachen, Warmweiher Straße 22, am 2. April.

Elbing, Alosius, Lokführer i. R., aus Allenstein, zuletzt Salbken, jetzt in 44 Münster-Mecklenbeck, Meckmannsweg 11, am 28. März.

Kewitz, Anna, geb. Wessolek, aus Königsberg, Schützenstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Eva Scholz in 3501 Weimar, Kreis Kassel, Steinweg Nr. 2 a, am 8. April.

Neumann, Klara, aus Osterode, Friedrichstraße 14, jetzt bei Neffen Fredy Wenk, 7072 Heubach, Hochgartenstraße 1, am 5. April.

Pomm, Emma, aus Ebenrode, Schirwindter Straße 2-3, jetzt in 2401 Lübeck, Wakenitzstraße Nr. 55, am 10. April.

Rattensperger, Eduard, Zollinspektor a. D., aus Sensburg, jetzt in 4962 Obernkirchen, Ringstraße 18, am 3. April.

Steppat, Friedrich, aus Krusen, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter Meta Szangolies in 67 Ludwigshafen (Rhein), Waltraudenstraße Nr. 20, am 3. April.

zum 84. Geburtstag

Birth, Helene, aus Königsberg, Hippelstraße 3, jetzt in 1 Berlin 41, Cranachstraße 5, am 6. April.

Hein, Lydia, geb. Borchert, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in 1 Berlin 27, Ziekowstraße 112, Hochhaus B, III r, am 3. April.

Kallweit, August, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt in 58 Hagen (Westf), Am Waldwege 3, am 31. März.

Plohnke, Lina, aus Königsberg, Vorder-Lomse 32, jetzt in 425 Bottrop, Gladbecker Straße 253, am 9. April.

Siemoneit, Gertrud, geb. Finselberger, aus Königsberg, jetzt in 2178 Otterndorf (Niederelbe), Medemstraße 8, am 10. April.

zum 83. Geburtstag

Salzmann, Karoline, aus Königsberg, Brunnenstraße Nr. 2, jetzt in 2401 Lübeck, Mierendorffstraße 12, am 6. April.

zum 82. Geburtstag

Jaedtke, Martha, aus Königsthal, Kreis Johannisburg, jetzt in 1 Berlin 12, Otto-Suhr-Allee 73, am 5. April.

Kobialka, Henriette, aus Giersfelde/Lyck, jetzt in 314 Lüneburg, Markus-Heinemann-Straße Nr. 37, am 6. April.

zum 81. Geburtstag

Beckmann, Hans, aus Gilge, jetzt in 239 Flensburg, Marienstraße 23, am 7. April.

Flöter, Arthur, aus Sensburg, Kasernenstraße 2, jetzt in 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 93, am 6. März.

Klang, Hans, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 41, jetzt in 1 Berlin 44, Wildenbruchstraße Nr. 34, am 1. April.

Lottermoser, Emma, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt in 44 Münster, Dahlweg 43, am 9. April.

zum 80. Geburtstag

Acktun, Minna, aus Paterswalde, jetzt in 239 Flensburg, Fruerlunder Straße 6, am 2. April.

Bleihöfer, Elisabeth, geb. Radschat, aus Seehausen Kreis Ebenrode, jetzt in 437 Marl, Im Beisen 11 b, am 30. März.

Guttmann, Leo, Hauptlehrer i. R., aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt in 463 Bochum, Am Holtkamp 9 a, am 6. April.

Haustein, Hertha, geb. Thalwitzer, aus Steegen, Witwe des Konrektors Franz Haustein, aus Elbing, jetzt in 5463 Unkel (Rhein), Schulstraße 12, am 13. März.

Jodat, Minna, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt in 3139 Riebrau-Göhrde über Dannenberg, am 6. April.

Karalus, Louis, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt in 6141 Einhausen, Mathildenstraße 50, am 4. April.

Kloss, Emil, Maurerpolier, aus Sensburg, Philosophenweg 92, jetzt in 565 Solingen-Ohligs, Wasserstraße 59, am 10. April.

Minth, Gertrud, geb. Kannegießer, aus Allenhausen (Friedland), jetzt bei ihrer Tochter Erna Brausewetter in 7241 Ergenzingen über Horb (Neckar), Prinz-Eugen-Straße 14, am 9. April.

Neumann, Magdalene, aus Fließdorf (Lyck), jetzt in 54 Osnabrück, Goethering 19/21, am 21. März.

Riesemann, Friedel, geb. Gscheidl, aus Königsberg, Beethovenstraße 3, Witwe des 1940 verstorbenen Kunst- und Buchhändlers Paul Riesemann, Gründer und Mitinhaber der Kunst- und Buchhandlung Riesemann & Lintaler, Königsberg, nach dem Tod ihrer einzigen Tochter Edith jetzt in 34 Göttingen, Goßlerstraße 77, am 9. April.

Rodloff, Gertrud, geb. Rußland, aus Landsberg, zuletzt in Allenstein, jetzt bei Frau Eva Froese in 658 Idar-Oberstein 1, Klotzreihe 2, am 22. März.

Schwidder, Fritz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Börnicke bei Nauen, am 4. April.

Sedat, Otto, aus Tilsit, Zellstoff-Fabrik, jetzt in 842 Kelheim (Donau), Riedenburger Straße, am 1. April.

Wendt, Fritz, Landwirt, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 242 Eutin, Weidestraße Nr. 3, am 4. April.

zum 75. Geburtstag

Buchholz, Anna, geb. Fox, aus Cranz, Strandstraße Nr. 10, jetzt in 2 Hamburg-Stellingen, Nansenstraße 32, Parzelle III, am 7. April.

Hoffmann, Wilhelm, aus Seewalde, Kreis Osterode, jetzt in 1 Berlin 31, Düsseldorfer Straße 66, am 6. April.

Klein, Friedrich, aus Powilken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 2057 Geesthacht, Querstraße 1 a, am 21. März.

Kossack, Franz, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt in 2 Hamburg 20, Eppendorfer Landstraße 36, am 10. April.

Mathiszik, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt in 2861 Hoope bei Osterholz-Scharmbek (Bremen), am 7. April.

Meyer, Martha, geb. Buttchereit, aus Tilsit, Scheunenstraße 1, jetzt in 31 Celle, Altenhäger Kirchweg 2, am 6. April.

Nikolay, Karoline, geb. Wrensek, aus Königsthal, Kreis Johannisburg, jetzt in 5141 Hetzerath, Pölzelstraße 43 a, 27. März.

Schipper, Paul, Oberpostsekretär a. D., aus Königsberg, Hindenburgstraße 75, jetzt in 511 Alsdorf, Kreis Aachen, Scheidfuhr 2, am 10. April.

Schoblinski, Ida, geb. Schmidt, aus Königsberg-Juditten, jetzt in 2060 Bad Oldesloe, Lübecker Straße 75, am 28. März.

Wenk, Hermann, Landwirt, aus Bonschen-Glommen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 315 Peine, Kiebitzmoor 41, am 8. April.

Zimmermann, Emil, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt in 433 Mülheim-Ruhr, Mentzstraße Nr. 3, am 1. April.

Eiserne Hochzeit

Kuschmierz, Friedrich, Landwirt, aus Neu-Schiemanen, und Frau Marie, geb. Sapatka, Abbau Ortelsburg-Süd 20, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Fricke in 317 Gifhorn, Im Hängelmoor 27, am 28. März.

Diamantene Hochzeit

Siemoneit, Arthur, und Ehefrau Gertrud, geb. Finselberger, aus Königsberg, jetzt 2178 Otterndorf (Niederelbe), Medemstraße 8, am 10. April.

Jubiläen

Dahms, Paul, Polizeischulrat a. D., aus Königsberg, jetzt in 1 Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 104, begeht am 1. April sein 60jähriges Amtsjubiläum.

Romahn, Herrmann, Schneidermeister, aus Königsberg, Barbarastraße 27, jetzt in 2861 Garlstedt, Kreis Osterholz-Scharmbek, feiert am 1. April sein 55jähriges Berufsjubiläum.

Weiher, Fritz, Regierungs-Vermessungs-Amtmann, früher Katasteramt Königsberg, jetzt in 244 Oldenburg (Holstein), Liliencronstraße 85, feiert am 5. April sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Ernennung

Kuessner, Helmut, 3 Hannover-Vahrenheide, Gothaer Straße 70 (Landwirt Fritz Kuessner und Frau Margarete, geb. Freitag †, aus Domkau, Kreis Osterode), wurde am 1. März zum Landesoberamtmann ernannt.

Das Abitur bestanden

Ausländer, Rudolf (Hauptmann Rudolf Ausländer, vermißt, und Frau Elisabeth, geb. Seliger, aus Königsberg, Mitteltragheim 33, jetzt in 469 Herne, Bahnhofplatz 15), am Pestalozzi-Gymnasium in Herne.

Bury, Jochem (Dr. Ernst Bury, Rechtsanwalt und Notar, aus Elbing, jetzt in 325 Hameln, Wettorstraße Nr. 14), am Schiller-Gymnasium in Hameln.

Busch, Klaus-Dietmer (Herbert Busch, Mittelschullehrer, und Frau Charlotte, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in 3252 Bad Münder, Lange Straße Nr. 83), am Schiller-Gymnasium in Hameln.

Büttner, Manfred (Willi Büttner † und Frau Lina, geb. Heidemann, aus Szillutten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 4133 Neukirchen-Vluyn, Bruckschenweg 13), am Fichte-Gymnasium in Krefeld.

Grabowski, Gisa

Grabowski, Karl-Henning (Bau-Oberamtmann, Reinhold Grabowski und Frau Ursula, geb. Neumann, aus Pillau, jetzt in 28 Bremen-St. Magnus, Heidjerskämpe 4), am Gerhard-Rohlfs-Gymnasium in Bremen-Vegesack.

Kandt, Ulrike (Apotheker Erich Kandt und Frau Anne-Marie, geb. Schall, aus Pr.-Holland, Mohrungen und Pillau, jetzt in 28 Bremen-Neue Vahr, Kopernikus-Apotheke, Philipp-Scheidemann-Straße Nr. 3-5).

Kizio, Renate (Reinhold Kizio, Apotheker und Lebendmittelchemiker, und Frau Margarete, geb. Krosta, aus Königsberg, jetzt in 463 Bochum, Hattinger Straße 243), an der Theodor-Körner-Schule in Bochum-Dahlhausen.

Kob, Gisela (Kinderarzt Dr. Martin Kob, Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Heinrich-Schuldt-Straße 5), an der Staatl. Oberschule für Mädchen in Flensburg.

Korthals, Detlef (Dr. Eduard Korthals, Diplomlandwirt, und Frau Irmgard, geb. Beineke, aus Freifelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 2901 Rostrup/Oldenburg, Elmendorfer Straße 53), am Gymnasium in Westerstede.

Kraemer, Anne-Barbara (Heinz Kraemer, Ingenieur, und Frau Hilde, geb. Bunks, aus Pillau, Oberschule, jetzt in 75 Karlsruhe W, Anebosweg 31).

Liegat, Frank-Dietrich (Bruno Liegat, Reg.-Amtmann, und Frau Ursula, geb. Berger, aus Königsberg-Lauth, jetzt in 532 Bad Godesberg, Rüdesheimer Straße 19), am Staatl. Nicolaus-Cusanus-Gymnasium in Bad Godesberg.

Lutkus, Ulrich (Bruno Lutkus und Frau Anna, geb. Böhnke, aus Pr.-Eylau, jetzt in 2401 Lübeck, Philosophenweg 3), am Johanneum in Lübeck.

Pfeil, Cornelia (Hans-A. Pfeil † und Frau Evamaria, geb. de Greck, aus Schlochau, jetzt in 328 Bad Pyrmont), am Wirtschafts-Gymnasium in Hameln.

Pokörn, Regina (Anschrift Frau Elfriede Wedekind, aus Lapsau, Kreis Königsberg, jetzt in 3251 Esperde Nr. 67, Kreis Hameln), an der Viktoria-Luise-Schule in Hameln.

Pohlmann, Ulrich (Drogist Franz Pohlmann aus Wormditt, jetzt in 239 Flensburg, Jens-Due-Straße 20), am Alten Gymnasium in Flensburg.

Ruck, Reinhard (Frau Reinhilde Ruck, aus Neidenburg, jetzt in 3251 Postenholz 1 bei Hameln), am Schiller-Gymnasium in Hameln.

Stobbe, Alfred (Alfred Stobbe, gefallen, und Frau Erika, aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 3251 Welliehausen 25), am Schiller-Gymnasium in Hameln.

Stoll, Regine (Diplom-Ing. Ulrich Stoll und Frau Erika, geb. Freda, aus Danzig-Langfuhr, Mirchauer Weg 118, und Gotenhafen, jetzt in 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Heschredder 65), an der Klosterschule in Hamburg.

Szepan, Winfried (Kaufmann Paul Szepan und Frau Herta, geb. Przwarra, aus Erlenau/Sensburg, jetzt in 699 Bad Mergentheim, Lerchenweg 16), am Deutschordens-Gymnasium in Bad Mergentheim.

Wobbe, Ulrich (Dr. Leo Wobbe und Frau Irmgard, geb. Hennig, aus Allenstein, Roonstraße 49, jetzt in Herten/Westfalen, Ewaldstraße 25), am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Herten.

Wiemer, Annemarie (Rektor Paul Wiemer und Frau Hildegard, geb. Jakubzik, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Marktstraße 39, jetzt in 46 Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29 c), am Neusprachlichen Mädchengymnasium in Schwerte (Ruhr).

Aus der Landsmannschaftlichen Arbeit

Schluß von Seite 16

Hof — Am Sonnabend 10. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im „Blauen Stern". — Die letzte Monatsversammlung war eine Gemeinschaftsveranstaltung aller in Hof vertretenen Landsmannschaftlichen Gruppen. Der Bund der Vertriebenen (BvD), Kreisgruppe Hof, hatte dazu in das „Feldschlößchen" eingeladen. Anlaß war die Proklamation des „Jahres der Menschenrechte". Der Erste Vorsitzende der Oberschlesier Studienprofessor Helmut Meyer, begrüßte dabei den Landesvorsitzenden des BvD in Bayern, Walter Richter, München. Daß Willkür und Mißachtung der Menschenrechte immer den Keim der Vernichtung in sich tragen und das Pendel später gegen den ausschlägt, der es aus Haß und Unvernunft in Bewegung setzte, war der Leitfaden des Referates von Walter Richter. Als Beispiel solcher politischer Unvernunft wählte er den österreichischen Zusammenbruch 1918 und die Entstehung des neuen tschechischen Nationalstaates. Richter spann den historischen Faden weiter über die Zeit des Hitler-Regimes und meinte, daß es im „Jahr der Menschenrechte" nicht allein um die Rückführung in die frühere Heimat gehe, sondern ebensosehr darum, die deutschen Ostgebiete wieder zu Brücken zu den östlichen Nachbarvölkern werden zu lassen, denn auch sie hätten durch die Verkettung mit Rußland ihre Freiheit verloren und müßten einbezogen werden in das große Europa, das die freien Völker des Westens aufzubauen sich anschickten. Der Erste Vorsitzende der Ostpreußen, Studienprofessor Rolf Burchard, überreichte Walter Richter ein Bild von der Frischen Nehrung als Erinnerungsgabe.

Memmingen — Im Vereinslokal „Goldenes Fäßle" fand die Jahreshauptversammlung statt. Vorsitzender Lumma begrüßte den Ehrenvorsitzenden Bürgermeister a. D. Floret und die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder. Nach einem Rückblick des Schriftführers Wilh. Guse über die Veranstaltungen des letzten Jahres, dem befriedigenden Kassenbericht des Schatzmeisters Falkenberg und dem Bericht des Kassenprüfers Hauptmann wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Für treue Mitarbeit und besondere Verdienste wurde Landsmann Dopatka ausgezeichnet. Landsleute, die ein Jahrzehnt Mitglieder sind, bekamen ein Heimatbild als Treuegeschenk. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde die bisherige Zusammensetzung bestätigt. Zwischendurch fand das traditionelle „Fleckessen" statt.

München — Am 8. April, 20 Uhr, heimat- und kulturpolitischer Arbeitskreis im Löwenbräu am Nordbad, Vortragsabend: „Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Deutschland". — Am 10. April, 20 Uhr, Studentenheim Alemannia, Kaulbachstraße Nr. 20, Gruppe Nord/Süd, Aufführung des Films über die Begegnung von Göttingen, anschließend Bismarck-Gedenkstunde. — Am 10. April, 15 Uhr, Treffen der Jugendgruppe „Marienburg" im Alten Botanischen Garten. — Am 22. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Paradiesgarten", Haltestelle Paradiesstraße.

Würzburg — Am 3. April, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Zunftstube, Mitgliederversammlung mit Bismarck-Gedenkstunde. — In der Jahrshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand fast in seiner Gesamtheit bestätigt bzw. für zwei Jahre wiedergewählt. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Adolf Fischer, 2. Vorsitzender Herbert Metzdorf, Schriftführer Hermann Kosemund, Kassiererin Frau Friedel Baumann, Kulturwart Richard Trotzky, Beisitzer Hans Baumann, Franz Klein, Otto Norkus, Frau Martha Metzdorf, Franz Weiß.

Verein ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

Die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung findet am 10. April in Hannover im Hotel Körner statt. Bereits am Vorabend anwesende Teilnehmer treffen sich zu einem zwanglosen Beisammensein ab 18 Uhr im Hotel Körner. Wegen der Vorträge über den Lastenausgleich empfiehlt sich die Teilnahme. Gäste sind willkommen.

Vorfrühling in Fischhausen

Bei den ersten, wärmeren Sonnenstrahlen einen Besuch Fischhausens zu wagen, gehörte nicht zu den schlechtesten Ideen, auf die man im Vorfrühling in Königsberg kommen konnte. Nur 34 km trennten die am Haff gelegene Kreisstadt von Königsberg. Nach halbstündiger Eisenbahnfahrt angekommen, empfing einen am Bahnhof eine kräftige Haffbrise, schon mit etwas salziger Seeluft aus Pillau vermischt.

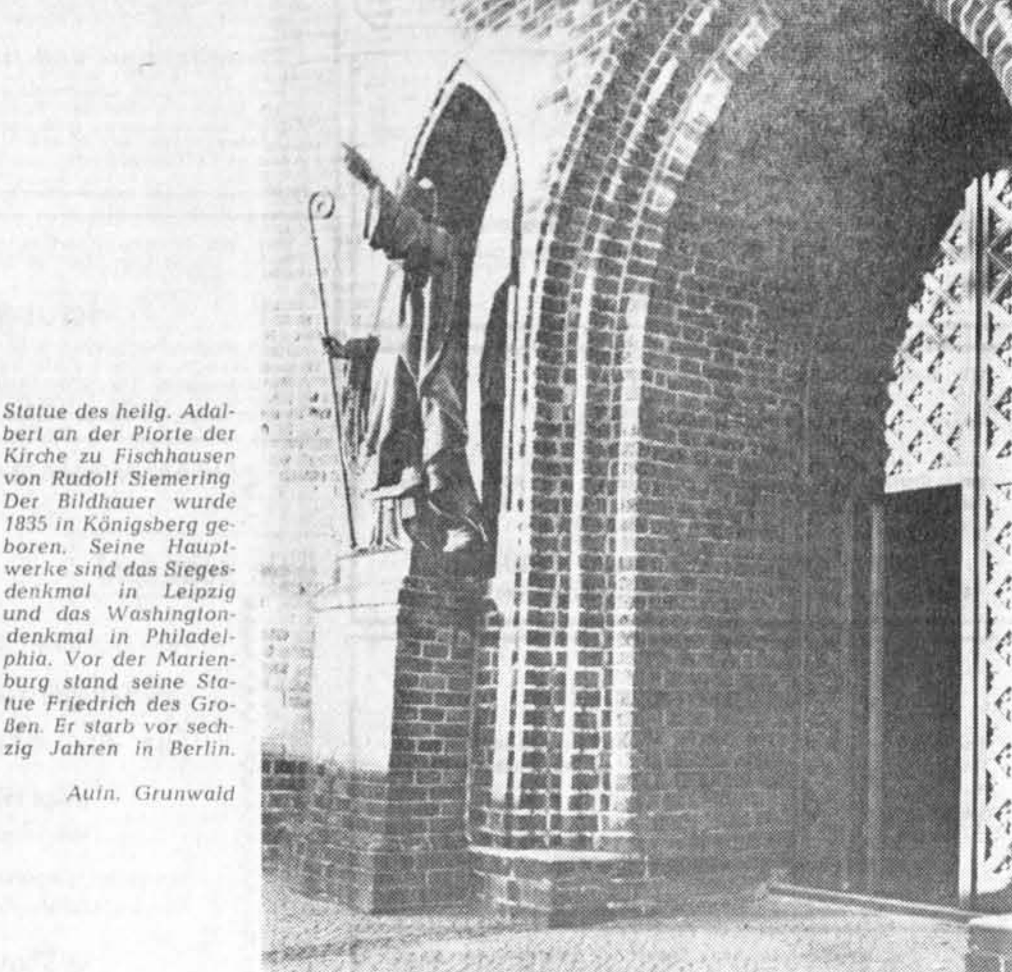
In kaum fünf Minuten, vorbei am modernen Gerichtsgebäude, war man bald am Rathaus mit seinem schmucken Vorbau angelangt. Nach einem „Stehgrogchen", auch „Nasenwärmer" genannt, strolchte man durch die von Königsberg nach Pillau führende Hauptstraße, um zunächst dem etwas versteckt liegenden, ältesten Gebäude Fischhausens, der alten Bischofskirche, einen Besuch abzustatten. Die aus dem 14./15. Jahrhundert stammende Kirche mit ihrem vierjochigen Schiff und einem spätgotischen Sterngewölbe, in der einst die samländischen Bischöfe gewirkt hatten, als Fischhausen noch Bischoveshusen (Bischofshausen) hieß, verriet die Bedeutung der Stadt in früheren Jahrhunderten. Gern zeigte der Küster das alte Bauwerk, dessen neuzeitliche Bronzestatuten am Turmportal, die vom Königsberger Bildhauer Rudolf Siemering geschaffenen Standbilder des heiligen Adalbert und des ersten evangelischen Bischofs Georg von Polentz, größere Kostbarkeiten des Innern, z. B. den 500jährigen Kelch und erstklassige Holzarbeiten aus dem 17. Jahrhundert, kaum vermuten ließen.

Eine weitere Überraschung bot die unweit gelegene Domäne. Fielen hier von vornherein das idyllische Gutshaus und die langgestreckten Gebäude des geräumigen Hofes mit ihren starken Mauern auf, so zeigten schöne, auf mächtigen Säulen ruhende Gewölbe, daß man vor den Resten des alten Fischhausener Schlosses stand. Das Gesamtbild des Domänenhofes mit seinem regen Leben in der Molkerei und in den Getreidekammern ließ die glanzvollen Zeiten wach werden, in denen Fischhausen bedeutender als Pillau war, wurde doch hier im Jahre 1628 der Waffenstillstand zwischen Kurfürst Georg Wilhelm und dem Schwedenkönig Gustav Adolf geschlossen.

Über winklige Gassen trollte man hinunter zum Hafen an der „Wiek", in dem Lommen, Kutter und andere Fischereifahrzeuge in großer Menge vertäut lagen, während Wassersportler im Begriff waren, ihre Segelboote für die neue Segelsaison zu rüsten. Ja, Fischhausen, in alten Zeiten auch nach der Wiek „Schönwiek" geheißen, war nicht nur ein großer Fischereihafen, sondern auch ein Paradies für Wassersportler. Unruhig rüttelte der frische Haffwind an den Segeln, als wollte er die Schiffe ermuntern, auf das weite, im Sonnenglast glitzernde Haff zu eilen und den Kurs der am Horizont über die Wiek von Königsberg nach Pillau fahrenden Kauffahrteischiffe zu kreuzen.

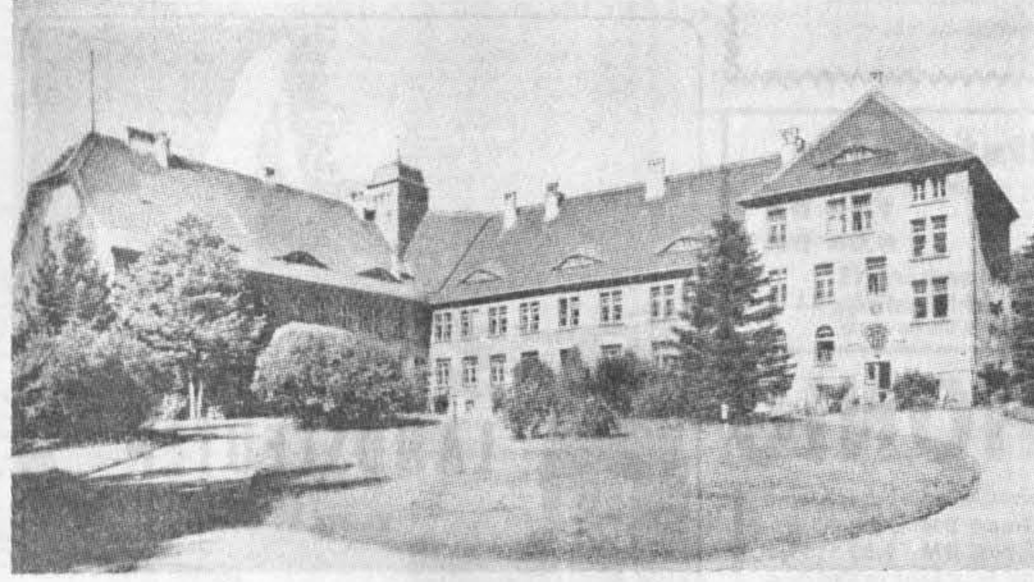
Vom Hafen war es nur ein Katzensprung zum Westende der Stadt, von dem eine breite Straße zur Seehöhe von Tenkitten führte. Hier bot sich nach einer dreiviertel Stunde Weges eine herrliche Aussicht auf die brandende Ostsee, so recht zum Nachsinnen geeignet. Kein Wunder, daß gerade hier in der nahen Kiefernschonung das Adalbertskreuz errichtet war, obwohl es nicht mit Sicherheit festgestellt ist, daß der Preußenbekehrer Adalbert von Prag an dieser Stelle den Märtyrertod gefunden hat.

Gerhard Neumann



Statue des heilg. Adalbert an der Pforte der Kirche zu Fischhausen von Rudolf Siemering. Der Bildhauer wurde 1835 in Königsberg geboren. Seine Hauptwerke sind das Siegesdenkmal in Leipzig und das Washingtondenkmal in Philadelphia. Vor der Marienburg stand seine Statue Friedrich des Großen. Er starb vor sechzig Jahren in Berlin.

Aufn. Grunwald



Das Kreishaus des Landkreise Fischhausen

BÜCHERSCHAU

Deutsche Mitte. Herausgegeben von Heinz-Winfried Sabais. 18 Essays über mitteldeutsche Städte und Landschaften. 412 Seiten, 64 Bildtafeln, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung KG, Köln und Berlin. Leinen 19,80 DM.

Die bittere Tatsache, daß sich quer durch Deutschland die Mauer und Stacheldrahtzäune ziehen, kann nicht das Bewußtsein knebeln, daß jenseits der auf Geheiß des Kremls errichteten Sperren deutsche Menschen leben. Die Landschaften und Städte Mitteldeutschlands haben ihre eigenständige Geschichte, wie Ostpreußen auch. Sie alle haben aber ebenfalls Anteil an der geistigen und künstlerischen Gesamtkultur unseres Volkes. Wie der Herausgeber — ein gebürtiger Schlesier, der an der Albertus-Universität in Königsberg Literaturgeschichte und Philosophie studiert hat — in dem Vorwort bemerkt, ist dieses Buch den Deutschen hüben und drüben gewidmet. Er weist auch darauf hin, „daß die einzelnen Beiträge von den verschiedensten Aspekten und Temperamenten geprägt sind."

In den Lebensläufen der einzelnen Autoren spiegeln sich die trüben Geschehnisse der letzten drei Jahrzehnte wider: einige emigrierten nach 1933 oder wurden als Schriftsteller für „unerwünscht" erklärt, andere gerieten als Soldaten in sowjetische Kriegsgefangenenlager, andere mußten Zuchthaushaft unter der kommunistischen Zwangsherrschaft nach 1945 erleiden oder flüchteten in den Westen, weil ihnen das unfreie Leben in Mitteldeutschland unerträglich wurde.

In diesen achtzehn flüssig geschriebenen Essays wird dem Leser eine genaue Vorstellung von der landschaftlichen Struktur und Kenntnisse aus der Geschichte vermittelt. Das Antlitz der Städte wird lebendig dargestellt, aber man erfährt auch von den Veränderungen, den Eingriffen und gewaltsamen Maßnahmen der gegenwärtigen Machthaber. Kulturelle und soziale Probleme werden sehr klar gesehen. Diesem Buch ist eine möglichst große Verbreitung zu wünschen; in ihm spricht deutlich die Warnung vor der Gefahr einer zunehmenden Erweiterung der sich schon abzeichnenden Kluft zwischen den willkürlich getrennten Teilen des deutschen Volkes.

Die Beiträge behandeln: Die Ostseeküste (Rudolf Adrian Dietrich); Mecklenburg (Friedrich Griese); Vorpommern (Gerhard Amtsberg †); Brandenburg (Hans-Ulrich Engel); Potsdam (Werner Wilk); Berlin (Horst Behrend); Der Spreewald (Peter Jokostra, aufgewachsen im südlichen Ostpreußen); Die Lausitz (Heinz Kulke); Sachsen (Wolfgang Paul); Erzgebirge/Vogtland (Rodolfo Caltofen); Dresden (Peter Härtling); Leipzig (Johanna Moosdorf); Thüringen (Siegfried Asche); Weimar-Jena (Heinz Winfried Sabais); Harz (Willi Fehse); Saalebogen (Martin Gregor-Dellin); Halle (Gerhart Herrmann Mostar); Magdeburg (Willi Fehse). s—h

Siegfried Lenz: Jäger des Spotts — Geschichten aus dieser Zeit.

136 Seiten. Deutscher Taschenbuch-Verlag, Normalband.

Diese Sammlung von 13 Geschichten erschien 1958 als Buch im Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. Sie ist ein Ausweis der nuancenreichen und präzisierten Erzählkunst des in Lyck geborenen Autors. Die Vielfalt der Themen, der Wechsel der Schauplätze bezeugen seine weit ausgreifende Fabulierlust, in die sich heitere Ironie wie grimmigere Satire als Kritik an herausfordernden Zeiterscheinungen mischen. Mit knapp gesetzten Akzenten regt er zum weiteren Nachdenken an. — Spürbar ist die Liebe von Siegfried Lenz zur See; Wasser und Boot geben ihm immer wieder Anlaß zu genauer Beobachtung und zum Aufspüren neuer Motive. s—h

Otto von Bismarck über die Natur. Herausgegeben von Hans-Heinrich Welchert.

160 Seiten, Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, Leinen 12,80 DM.

Aus den dreibändigen Erinnerungen des Kanzlers, zweitausend Briefen und zahlreichen zeitgenössischen Niederschriften von Erlebnissen mit Bismarck sammelte der Herausgeber die in diesem Buch wiedergegebenen Zeugnisse für die starke Naturverbundenheit des Reichsgründers. Schon der frühere Ordinarius für Neuere Geschichte an der Albertus-Universität, Professor Dr. Hans Rothfels (der kürzlich die Gedächtnisrede bei der Bismarckfeier im Bundeshaus hielt), wies in der Einleitung von der von ihm besorgten Ausgabe der Bismarck-Briefe darauf hin, daß man seine Landschaftsschilderungen als die bezwingendsten in deutscher Sprache gewertet habe. Durch Welcherts Bemühungen werden Charakterzüge und Gefühlsäußerungen dieses als „Eisernen Kanzlers" gröblich hingestellten großen Staatsmannes aufgedeckt, die der Allgemeinheit meist unbekannt sind. So sieht man ihn hier in den wiedergegebenen Briefzitaten und Berichten als einen sehr aufmerksamen Beobachter der Pflanzenwelt, als Tierfreund, als Landwirt, Reiter, Heger und Jäger. s—h

Arnold Rehm: „Schiffe und See." Eine fröhliche Verklarung für Passagiere, Badegäste und Küstenbewohner. Nordwestdeutscher Verlag Ditze & Co., Bremerhaven. 254 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen.

In der vierzehnten Auflage erscheint nun dieser heitere Leitfaden durch alles, was man an der Küste wissen muß, und diese neue Auflage hat wiederum an Gehalt und Umfang zugenommen, ohne dabei etwas von ihrer Lesbarkeit zu verlieren. hus.

„Die Ochsen in Berlin . . ."

Heiterer Nachtrag zum Jubiläum des Bundesrechnungshofes

Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 5 auf Seite 15 einen Artikel über die Gründung des Bundesrechnungshofes vor 250 Jahren, betitelt „Jubiläum preußischer Unbestechlichkeit". Dadurch bin ich an eine Begebenheit erinnert worden, die sich im Jahre 1929 zugetragen haben soll.

Zwei Frachter von 10 000 Tonnen hatten von Königsberg nach Indien gleiche Fracht zu bringen. Als beide Schiffe vor Portugal waren, erhielt der eine Kapitän die telegraphische Anweisung, nach zweitägiger Fahrtunterbrechung in Tanger die im Telegramm genannte Hafenstadt der Kleinen Sundainseln anzusteuern und dort sein Schiff zu löschen. Die holländische Regierung wünschte die Ladung.

Der Kapitän setzte sich mit dem Verpflegungsoffizier in Verbindung, und beide stellten fest, daß die Verpflegung für seine verlängerte Fahrt knapp bemessen sei. Während der größte Teil der Verpflegung auf der Endstation hinzugekauft werden kann, muß der Fleischvorrat schon in Tanger beschafft werden. Er beauftragte daher den Offizier, bei einem Händler auf der Zwischenstation Tanger die nötigen Rinder, am besten Ochsen, zu bestellen und vor der Abfahrt zeitig liefern zu lassen.

Der Händler schaffte alles und brachte die zehn geschlachteten Ochsen einschließlich der Felle zum Schiff. Die Ware war einwandfrei. Doch konnte der Kapitän die Felle nicht gebrauchen und fragte den Händler, ob er für sie Verwendung habe und wieviel er ihm je Fell gutschreiben könne.

Der Kapitän war mit einem Angebot von sechs Mark je Fell einverstanden. Die Belege wurden unterschrieben, das Schiff ging wieder in See. Gleich darauf schickte der Kapitän die Unterlagen samt einem Bericht über den getätigten Kauf an die Reederei nach Königsberg, die im Anschluß die Vorgänge an den Rechnungshof nach Berlin und Potsdam weiterleitete.

Nach Ablauf einer längeren Frist erhielt der Kapitän durch seine Reederei einen Brief vom Rechnungshof Berlin, in dem er „unter Rückgabe des Schreibens" um eingehende Auskunft ersucht wurde, warum und weshalb er sich die Felle nur mit sechs Mark pro Stück habe gutschreiben lassen, während doch die Felle der Ochsen in Berlin, wie von Großhändlern bestätigt, im Durchschnitt mit zehn Mark gehandelt würden.

Nachdem sich der Kapitän das Schreiben genauestens durchgelesen hatte, schrieb er auf der Rückseite: „Urschriftlich Dem Rechnungshof in Berlin/Potsdam mit dem höflichen Bericht, daß die Ochsen in Berlin bedeutend größer sind als die Ochsen in Tanger."

Der Rechnungshof verzichtete auf weitere Ermittlungen.

Franz Matheus

Tote aus unserer Heimat

Diakon Wilhelm Lappins †

Eine Woche nach seinem 86. Geburtstag verstarb der ostpreußische Diakon i. R. Wilhelm Lappins. Er wurde auf dem Waldfriedhof in Celle beigesetzt. Die Trauerfeier hielt der ihm besonders nahestehende Pfarrer Hans Hermann Engel, früher Domnau. Damit hat eine markante und geprägte Persönlichkeit, ein kindlich-frommer Christ, der „ostpreußische Diakon" schlechthin fern seiner Heimat seine letzte Ruhestätte gefunden.

Diakon Lappins entstammte einem frommen Elternhause, kam mit 19 Jahren in die Ausbildung nach Carlshof und wurde nach beendeter Ausbildung in die Seemannsmission nach Königsberg entsandt. Nach einer Reihe von Jahren wurde er nach Carlshof berufen. Hier hat er 18 Jahre lang zusammen mit den Vorstehern Geheimrat D. Siegfried Dembowski und Pfarrer Heinrich Dembowski entscheidend am Aufbau der bedeutenden Carlshöfer Anstalten und ihrer Diakonenbrüderschaft mitgewirkt. Bis zur Beschlagnahme der Anstalt durch die Gestapo stand Lappins auf verantwortlichem Posten. Er war bekannt und geachtet weit über den Rahmen der Anstalt, ja der gesamten ostpreußischen Inneren Mission und der ostpreußischen Kirche hinaus. Er gehörte der Leitung der gesamten „Deutschen Diakonenschaft" an und hat bei Beratungen in Berlin oder an anderen Orten diesen Zusammenschluß sämtlicher deutscher Diakonenanstalten mit geprägt.

1939 wurden die Carlshöfer Anstalten überraschend beschlagnahmt und Diakon Lappins zwangspensioniert. Nun widmete Lappins sich der Carlshöfer Brüderschaft, die heimatlos geworden war. Vom Pfarrhaus Domnau aus — Pfarrer Engel übernahm die Leitung und Lappins die Geschäftsführung der Brüderschaft — wurde der Zusammenhalt gepflegt, bis zur Flucht 1945. Diakon Lappins fand schließlich in Sülze und später in Celle eine neue Heimat. Von hier aus hat er bis vor wenigen Jahren die alten ostpreußischen Diakone besucht und die Geschichte des Carlshofes niedergeschrieben.

Lütje Behnken

Stellenangebote

Eine jüngere Mitarbeiterin — auch Anfängerin — suchen wir für unsere

Buchhaltung

Unser Büro in Hamburg wird Ihnen gefallen. Wir erbitten Ihre Bewerbung mit Lebenslauf u. Nr. 51 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen ein ehrliches, fleißiges

Hausmädchen

(mögl. Ostpreußin) zum sofortigen Eintritt oder später. Sehr gutes Gehalt, alles kassenfrei. Hauskleider und Schürzen werden gestellt. Während dreier Monate im Jahr befindet sich kein Schüler im Heim. Waschfrau und Bügelfrau vorhanden.

Büchler'sches Knabenheim Weilheim
812 Weilheim zwischen Garmisch-Partenkirchen und München

Vertrauensstelle

Fachkraft — tüchtig, mit guten Eigenschaften und Umgangsformen — in angenehme Dauerstelle zu zeitgemäßen Bedingungen gesucht. Schriftliche Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen (Bild) an

HUGO WOLFF, 5 KÖLN (Rhein), Komödienstraße 50-52
Delikatessen-Weinrestaurant-Stadtküche

Das Kreiskrankenhaus Berleburg (neuerbautes Krankenhaus im Kurort in landschaftlich sehr schöner Gegend im Hochsauerland — Chefarzt Dr. med. Lohe, ehemaliger Chefarzt des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien in Lötzen (Ostpr.)
sucht
zum baldmöglichen Eintritt einen

chirurgischen Assistenzarzt

(Bezahlung nach BAT II oder III, je nach Vorbildung, Bereitschaftsdienst wird besonders vergütet, Nebeneinnahmen, Beihilfen, moderne 3-Zimmerwohnung steht zur Verfügung)

eine Krankengymnastin

(Vergütung nach BAT VIb, zusätzliche Altersversorgung, Beihilfen, Wohnung u. Verpflegung im Hause, jetzige Stelleninhaberin schied infolge Heirat aus)

eine medizinisch-technische Assistentin

für das Labor
(Vergütung nach BAT VIb, Bereitschaftsdienst wird besonders vergütet, geregelte Arbeitszeit, zusätzliche Altersversorgung, Beihilfen, Wohnung und Verpflegung im Hause, Vorgängerin schied infolge Heirat aus)
und

einige Schwestern für die Chir. u. Int. Abteilung

(Bezahlung Kr.-Tarif Gruppe III, Funkt.-Schwestern höher, Zusatzversicherung des Bundes und der Länder, Überstundenbezahlung, 48-Stunden-Woche, Unterbringung in Einzelzimmer im neuerbauten Schwesternhaus, Eintritt kann jederzeit erfolgen.)
Ebenfalls haben wir zum 1. April 1965 noch einige Plätze für

Schwesternschülerinnen

an unserer staatl. anerkannten Krankenpflegeschule frei. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbittet

Chefarzt **Dr. Lohe, 592 Berleburg, Kreiskrankenhaus**

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden.

Suche für mein Motorschiff „Treuburg" einen soliden

JUNGEN

der Lust zum Kochen (7 Pers.) hat und gern zur See fährt. E.-Küche, Heißw. u. E.-Waschmaschine vorhanden.
Kapt. G. Lubjuhn, Lübeck-Schlutup, Bardowieker Weg 61, Telefon 6 91 46.

HAUSTOCHTER für Amerika

(Washington). Gesucht von höherem Beamten. Familie mit drei Kindern (8, 6, 4). Gute Bezahlung. Zuschriften erb. unt. Nr. 52 172 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Inserieren bringt Gewinn

In bekanntem hessischem Badeort wird für einen mittleren Heizungs- und Installationsbetrieb solider, strebsamer

Installations- und Heizungsbauer-Meister

gesucht, der nach Einarbeitung zur Unterstützung des Inhabers den Betrieb später auf Rentenbasis übernehmen kann. Ein guter Kundenstamm und hoher Umsatz bieten eine sichere Lebensexistenz. Angeb. erb. u. Nr. 52 190 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In einem Einzelhaus in Hamburg-Othmarschen wird zum baldigen Antritt eine nicht zu junge, saubere, zuverlässige und freundliche

Hausgehilfin

für 2-Personen-Haushalt unter besonders günstigen Bedingungen gesucht. Weitere Hilfe ist vorhanden, Wäsche wird außer Haus gegeben. Nur Bewerberinnen mit guten Zeugnissen und Referenzen können berücksichtigt werden. Angeb. erb. unter Nr. 52 189 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bitte beachten!

Aus technischen Gründen müssen wir den

Anzeigen-Annahmeschluß für die Oster-Ausgabe

(Folge 16) auf Donnerstag, 8. April 1965

vorverlegen.

Verspätet eingehende Aufträge können nur für die nächste Folge übernommen werden

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

Marzipan-Ostereier

in bekannt bester Qualität

Versand in Klarsichtpackung — 500 g — 7,50 DM
in Blechpackung — 500 g — 8,00 DM

E. Liedtke, Hamburg 13, Schlüterstraße 44
früher Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz

HONIG billiger!
Ia goldgelber, gar. naturreiner
BIENEN-, BLUTEN-, SCHLEUDER-
HONIG

Marke „Sonnenschein", Extra-Auslese, wunderbares Aroma
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 45 Jahren! Nachnahme ab Honighaus
SEIBOLD & CO., 2353 Nortorf/Holstein. Abt. 11

Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle
gr. Auswahlsendg. Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor).

Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 20 Stck. **9,75**
Salzfettheringe — Ia Qual. Probeds. 4,5 kg **5,95** - Bahneim. 100 Stck. **17,95** - ⅛ To. 125 Stck. **24,95** - ¼ To. br. 33 kg **43,50** — **Salzvollher. m. Rog. u. Milch,** Bahneim. **22,75** - ⅛ To. **28,75** - ¼ To. **49,95**
Fischdelikats., 17 Ds. sort. **19,95**
ab Ernst **Napp, Ab. 58 Hamburg 19**

EDELBUSCHROSEN



Königin aller Blumen in einem neuen wunderbaren Prachtsortiment aller Farben u. besten Sorten oder Farben nach Wunsch 10 Stck. 10,— DM
Polyantharosen 10 Stck 11,— DM
Kletterrosen 1 Stck. 1,50 DM
liefert gegen Nachnahme mit Pflanzanweisung
Eberhard Brod, Rosenschulen
6353 Steinfurth, Hauptstraße 16

Liefere wieder, wie in der Heimat, naturreinen Bienen-
HONIG

5 Pfd.	Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd.	Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd.	Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd.	Blütenhonig	25,— DM
5 Pfd.	Waldhonig	13,— DM
10 Pfd.	Waldhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

Heckenpflanzen

Thuja (Lebensbaum) staubfreie immergrüne Hecke 30/60 cm 32 DM, 60/80 cm 2× verpfl. 75 DM. Blutberberitzen 30/40 cm 30 DM, 40/60 cm 50 DM. Weißbuchen 100/140 cm 45 DM, 65/100 cm 30 DM, 40/65 cm 20 DM. Rotbuche, eine stabile Hecke 100/125 cm 45 DM, 80/100 cm 35 DM, 60/80 cm 28 DM. Blutbuchen (blutrote Blätter) 60/80 cm 50 DM. Weißdorn 80/100 cm 25 DM. Liguster 50/80 cm 2—4 Triebe 28 DM. Cydonien, scharlachrote Blüten im April, dornig, 40/60 cm 24 DM. Rosa rugosa (Apfelrose) 40/60 cm 25 DM. Japanische Lärchen 80/100 cm 30 DM, 100/125 cm 40 DM, alles per 100 Stück.
10 Rosen für Schnitt 14 DM, 10 Polyantha für Schaubeete 15 DM.
Obstbäume, Blütensträucher, Spargelpflanzen bitte Preisliste anfordern. Viele Anerkennungen.
Emil Rathje, Baumschulen, Abt. 37
208 Pinneberg/Holstein

---

von 0,7 bis 5 PS Mehrzweck-Tischkreissäge

Modelle mit 280 mm Tischhöhe schon ab
DM 179,50

Unsere Vorteile:
- Echte Motoren-Leistungsabgabe
- 2 Jahre Garantie auch auf Motoren
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei
- Bequeme Teilzahlung
- Kundendienst in ganz Deutschland

Bitte verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerkerkatalog

SUSEMIHL GmbH
6392 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 56

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90 — 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. — Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit" Minck, Abt. 010, 237 Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

SONDERANGEBOT!

Feine Federbetten

mit Goldstempel und Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen
Garantieinlett: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200	3 kg	statt 100,-	nur 80,-DM
140/200	3½ kg	statt 111,-	nur 91,-DM
160/200	4 kg	statt 123,-	nur 103,-DM
80/80	1 kg	statt 30,-	nur 25,-DM

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,— DM portofrei, ab 50,— DM 3 % Rabatt
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30

Rinderfleck Original Königsberger
Post-colli } 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik 21 **RAMM, 2353 Nortorf.**

Graue Erbsen

Kapuziner. Gar. Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei
Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenmoor 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen



FRÜHER WIARTEL KR. JOHANNISBURG
JETZT PREETZ/HOLSTEIN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Karoline 13. 3. 1965
Die glückliche Geburt unseres 5. Kindes zeigen in dankbarer Freude an
Elisabeth Burchard - Hans-Georg Burchard
geb. v. Below
3101 Großmoor 4 bei Celle
früher Serpenten und Disselwethen

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Dietrich Kuehn
Irmgard Kuehn
geb. Schulte-Himmelpforten
Cornitten/Lobitten, Kreis Samland, Ostpreußen — Meppen, Gut Heidhof
447 Meppen, Eschstraße 18, im März 1965

Ihre am 6. März 1965 in Toronto (Kanada) stattgefundene Vermählung zeigen an
Karl-Albrecht Ortmann
Brigitte Ortmann
geb. Leimbach
Hannover, Taubenfeld 18
früher Rittergut Schönwiese, Kreis Gerdauen

Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas, wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist, sie sind oft im Zweifel, ob es sich um ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten, bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen.
Der Verlag



Am 8. April 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Schuhmachermeister
Otto Sekund
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau
die Kinder
und Enkelkinder
23 Kronshagen/Kiel
Fierabendwinkel 35 D
fr. Vogelsang, Kr. Heiligenbeil



Unserem lieben Bruder und Schwager, dem
Fernmeldesekretär
Herrn Paul Walther
Bremen-Nord
Am Pundskamp 20
früher Bartenstein, Ostpreußen
gratulieren zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum und 65. Geburtstag am 6. April 1965 herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.
Martha Blarr, geb. Walther
Paul Blarr
Albert Walther

Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind.
Die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh noch jeden Tag,
den Dir der Herrgott schenken mag.
Am 5. April 1965 feiert meine liebe Schwester und unsere liebe Tante Lotti, Frau
Charlotte Reklys
geb. Genath
ihren 60. Geburtstag.
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen Dir die beste Gesundheit.
Deine dankbare
Schwester Ella
Nichte und Neffe
Uschi und Werner
338 Goslar, Clausbruchstraße 19
fr. Tilsit, Goldschmiedestr. 17



Zum Geburtstag unserer lieben Mutter, Frau
Minna Lüdtke
wohnhaft Kiel-Kronshagen
Fierabendwinkel 35c
gratulieren herzlichst
Alfred Lüdtke
Gerhard Lüdtke
sowie die Schwiegertöchter und Enkel
früher Wolfsee, Kreis Lötzen
Ostpreußen

Am 8. April 1965 feiert meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Auguste Böttcher
geb. Steinau
früher Königsberg Pr.
Marienburg und Braunsberg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihr Ehemann Emil
Tochter Christel und Familie
207 Ahrensburg 1
Vogelsang 23



Am 7. April 1965 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Anna Buchholz
geb. Fox
früher Ostseebad Cranz
Strandstraße 10
jetzt Hamburg-Stellingen
Nansenstraße 32, Parzelle III
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder
Alfred Buchholz
und Frau Maria
Hildegard Schuch
geb. Buchholz
Schwiegersohn Ernst
und Enkelkinder
Regina und Irene



Am 30. März 1965 feierte mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Fritz Worm
Haupt-Wachtm. d. Gend. a. D.
früh. Bürgersdorf, Kr. Wehlau
seinen 77. Geburtstag.
Am 30. Januar 1965 haben Fritz und seine Frau Gertrud, geb. Decker, das Fest der Goldenen Hochzeit begangen.
Für beide Feste wünschen ihre Kinder, Schwiegersöhne, Schwiegertöchter und Enkel von Herzen auch weiterhin alles Gute, Gesundheit und noch einen langen, ruhigen Lebensabend.
24 Lübeck, Hirschpaß 31

Ihre
Familienanzeige
im
Ostpreußenblatt
wird überall
gelesen



Am 7. April 1965 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Emil Mathiszik

früher Engelstein
Kreis Angerburg, Ostpreußen
jetzt Hoope
bei Osterholz-Scharmbeck
Bezirk Bremen
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch viele Jahre frohen Beisammenseins
Hella Mathiszik
Benno Mathiszik
und Frau Helga
mit Wolfgang und Petra
Max Mathiszik, Bruder

Am 7. April 1965 begeht unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Henriette Volkmann

geb. Milwa

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren

ihre Kinder
und Enkelkinder

Gelsenkirchen
Schonnebecker Straße 31

Seinen 80. Geburtstag feiert am 4. April 1965

Louis Karalus

aus Sillenfelde, Kreis Angerapp
j. Einhausen, Mathildenstr. 50
Kreis Bergstraße

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Emma
und Sohn Hans-Ulrich mit Frau
und drei Enkelsöhnen



Am 6. April 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Leo Guttmann

Hauptlehrer i. R.

früher Gilge, Kreis Labiau
Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch!

463 Bochum, Am Holtkamp 9a



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Jodat

geb. Mahl

aus Dorf Trakehnen
Kreis Ebenrode
jetzt 3139 Riebrau (Göhrde)
über Dannenberg

begeht am 6. April 1965 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 7. April 1965 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Minna Fischer

geb. Schledz

früher Angerburg, Ostpreußen
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
sieben Enkel
und fünf Urenkel

1 Berlin 19
Spandauer Damm 173

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Juliana Fabig

früh. Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen
jetzt bei ihrer Tochter
Frau Gertrud Müller
Frankfurt/Main
Joachim-Becher-Straße 2
feiert am 2. April ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren alle

Otto Fabig
Enkel und Urenkel
Kinder

Köln-Holweide, Zillestraße 10



Unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Auguste Sennert

geb. Podranski

früher Sensburg, Ostpreußen
Seeblick 1
feiert am 2. April 1965 im Kreise ihrer Lieben ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
bei Frau Hilde Wegner
304 Soltau
Theodor-Storm-Straße 6

91

Am 4. April 1965 begeht ihren 91. Geburtstag Frau

Berta Ebel

geb. Haugwitz
aus Wangeninken, Kr. Wehlau
wohnhaft 2243 Bad Albersdorf
(Holstein)
Rentnerwohnheim bei Wenzel

Unserer geliebten Großmutter und Urgroßmutter wünschen wir von Herzen Glück und Segen!

Elisabeth Ewanyk
geb. Wenzel
Nick Ewanyk
Karl Wenzel-Ewanyk
Rome, N. Y., USA

Allen, die mich an meinem 90. Geburtstag mit Glückwünschen, Blumen und Aufmerksamkeiten so sehr erfreuten, danke ich recht herzlich.

Minna Kleban

238 Schleswig, Haithaburing 14

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die zu meinem 75. Geburtstag so liebevoll meiner gedacht haben, möchte ich vorerst auf diesem Wege meinen herzlichen Dank sagen.

In heimatlicher Verbundenheit

Frau Minna Spieshöfer

Lübeck, Hartengrube 10
früh. Loppinnen, Kr. Angerapp

Für uns alle unfaßbar starb am 7. März 1965 meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Wallat

geb. Sannowitz

kurz vor ihrem 65. Geburtstage.

Im Namen der Angehörigen

Helmut Wallat und Frau Gisela, geb. Hildenbrand

Kappel bei Freiburg
Freiburg i. Br., Escholzstraße 72
früher Birkenried
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. Januar 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwester und Tante

Marie Schneidereit

geb. Reich

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilhelm Schneidereit
RB-Obersekr. i. R.

Buxtehude, Estetalstraße 2
früher Osterode und Mensguth
Ostpreußen

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 2. Februar 1965, in Buxtehude in der Kapelle des Waldfriedhofes.

✝

Unsere Heimat aber ist im Himmel.
Phil. 3, 20

Nach schwerem Leiden wurde am 15. März 1965 unsere liebe Mutter

Minna Marienfeld

geb. Meizer

früher Wiese, Kreis Mohrungen
Ostpreußen

im 79. Lebensjahre heimgerufen.

In stiller Trauer

Helene Neidhardt
geb. Marienfeld
Hamburg-Bahrenfeld
Mendelssohnstraße 51
Willi Schultz und Frau Elise
geb. Marienfeld
Hamburg-Eidelstedt
Karkwurt 8
Fritz Schwittek und Frau Herta, geb. Marienfeld
Kiel-Wik, Woltersweg 22
früh. Osterode, Ostpreußen
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Am 21. März 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opi, der

Bauer

Emil Aßmann

fr. Bürgermeister der Gemeinde
Lomp, Kreis Pr.-Holland

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Berta Aßmann, geb. Masuhr
und Kinder

Weilmünster (Taunus)
Kombacherhof

Am 6. März 1965 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Marie Jeromin

geb. Sewz

früher Liebenberg

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gustav Jeromin
und alle Anverwandten

4509 Wittlage 93, Bez. Osnabrück

✝

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
was Deine höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm heute nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Anna Czubayko

geb. Gebert

im Alter von 87 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Otto Czubayko
Willy Nieter und Frau Hedwig
geb. Czubayko
Emil Niemzik und Frau Maria
geb. Czubayko
Erna Meysel, geb. Czubayko
und Sohn Norbert
Hildegard Czubayko
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Duisburg, Gablenzstraße 14
Lübeck, Kassel, 15. März 1965
früher Lyck, Danziger Str. 16a

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 18. März 1965, um 12 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes Duisburg, Düsseldorfer Straße, aus statt.

Zum 20. Todestage am 25. Februar 1965 ein stilles Gedenken meiner lieben Mutter

Martha Rudat

geb. Podßuweit

Gleichzeitig gedenke ich meines Vaters

Albert Rudat

vermißt seit Januar 1945

und meines Bruders

Willy Rudat

gef. 12. Nov. 1942 in Stalingrad

Hedwig Radtke, geb. Rudat

Berlin 51, Frauenfelder Weg 3
früher Birkenhain
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Szuggar

geb. 7. 5. 1874 gest. 16. 3. 1965

Er folgte seiner lieben Frau

Maria Szuggar

geb. Krauleidis

geb. 9. 3. 1881 gest. 28. 11. 1964

nach 3½ Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Possart, geb. Szuggar
sowie alle Angehörigen

8261 Aschau bei Kraiburg (Inn)
früher Memel, Kasernenstraße

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb nach erlittenem Schlaganfall unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Schmiedemeister

Emil Ianz

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen aller Leidtragenden
Hilde Winkler

Brügge (Westf)
den 12. März 1965
früher Insterburg-Sprindt
Fritz-Tschierse-Straße 21

Am 18. März 1965 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Papa, Bruder und Schwager

Wilhelm Palm

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Hertha Palm, geb. Glaubitz
und Kinder

Wathlingen 2 über Celle
In der Aue 16
früher Alt-Seckenburg, Ostpr.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 22. März 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Matzick

geb. Bruisch

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Matzick und Familie
Heinz Matzick und Familie

Lübeck-Siems
Travemünder Landstraße 107

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 26. März 1965, um 11 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes in Lübeck stattgefunden.

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 24. März 1965 nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Oberstellwerksmeister i. R.

Ferdinand Kroß

im gesegneten 85. Lebensjahre zu sich ins Reich.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Muttel, Frau

Elise Kroß

geb. Darge

geb. 8. Januar 1881

die seit Januar 1945 vermißt ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Olga Schneider, geb. Kroß

4 Düsseldorf-Benrath
Börchemstraße 37
früher Königsberg Pr.
Ostbahnhof 1

In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 30, 6

Nach schwerer, im festen Vertrauen auf Gott ertragener Krankheit entschlief heute friedlich mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Ferdinand Wendland

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Kurt Wendland
Ruth Wendland, geb. Arp
Edith Gose, geb. Wendland
Bruno Gose
Monika Gose

Hamburg-Marmstorf
Langenbeker Weg 103
den 26. März 1965
früher Brahetal, Kr. Angerapp

Die Beisetzung erfolgt am Donnerstag, dem 1. April 1965, auf dem Friedhof in Sinstorf.

Nach 20 Jahre langem Warten erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß unser über alles geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Kanonier

Kurt Ruhr

geb. 26. 4. 1926

in Locken, Ostpreußen, im Januar 1945 den Heldentod gestorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ernst Ruhr
Emilie Ruhr, geb. Liedtke
Günter Ruhr
Christa Ruhr, geb. Heusler

4791 Steinhausen, Hegensdorf
den 22. März 1965
früher Grünhagen
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürcht' ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich!

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 22. Februar 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann und Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Cziesla

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hedwig Cziesla, geb. Katzner
Tochter Edith
und Anverwandte

Oer-Erkenschwick, Kantstr. 10
früher Altstadt, Kreis Osterode

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzem Leiden meine liebe Mutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Berta Kallweit

geb. Alwast

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Friedrich Kallweit

Mettmann, Am Island 36
früher Schenkenhagen
Kreis Ebenrode

Zum Gedenken

In stiller Wehmut gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Albert Matzat

geb. 15. 9. 1892 in Simohnen
Kreis Insterburg
gest. 6. 4. 1964 in Glandorf

Frau Frieda Matzat
geb. Holz
nebst Kindern
und Enkeln

4501 Glandorf-Sudendorf 17
(Osnabrück-Land)
im April 1965
früher Storchfelde
b. Schwalbental, Kr. Insterburg

Fräulein

Frida Henkies

geb. 28. 10. 1884 gest. 26. 3. 1965

ist für immer von uns gegangen.
Wir gedenken ihrer in Liebe und tiefer Trauer.

Im Namen aller Anverwandten und Freunde
Georg Kunter und Familie

Bad Schwalbach, Brunnenstraße 9
früher Königsberg, Hochmeisterstraße 5
Postanschrift:
Georg Kunter, Stuttgart-Büsnau, Am Schattwald 45

Die Beerdigung fand am Montag, dem 29. März 1965, um 15 Uhr in Bad Schwalbach statt.

Am 20. März 1965 entschlief sanft und unerwartet, kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Marie Reh

geb. Venohr

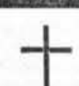
früher Bladiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erika Reh
Margarete Kablowski, geb. Reh

206 Bad Oldesloe, Mewesstraße 14 E
23 Kiel 1, Allenrade 1

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 24. März 1965, um 14 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes statt.



Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 19. März 1965 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Arnold

geb. Brandstädter

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Christel Nadollek, geb. Arnold
Erich Arnold
Hildegard Arnold, geb. Müller
und die Enkel Marianne und Eckhard

Hamburg-Bergedorf, Wiesnerring 41a
früher Königsberg Pr., Galtgarbenstraße 8

Nach kurzer Krankheit entschlief völlig unerwartet unsere liebe Mutter

Erna Loerzer

geb. Josuks

geb. 7. 2. 1898 gest. 7. 3. 1965

Sie folgte unserem lieben Vater

Albert Loerzer

geb. 8. 8. 1886 gest. 7. 12. 1951
in Schleswig

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Loerzer

Stuttgart-O, Luisenplatz 6
früher Gumbinnen, Königstraße 12

✝

Am 3. Februar 1965 ist nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, unsere Mama, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Bremer

geb. Kettrukat

im Alter von 63 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Fritz Bremer
Kurt Bremer und Frau Edeltraut
geb. Oleak
Heinz Bremer und Frau Margitta
geb. Lehmann
Horst Bremer und Frau Lotte
geb. Jüngling
Hans Holtorf und Frau Eva
geb. Bremer
Luise Müller, geb. Kettrukat
Paul Müller
und dreizehn Enkelkinder

x 5901 Ettenhausen-Suhl über Eisenach (Thür), Ziegelei
früher Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit



Nach einem Leben voller Arbeit und sorgender Liebe nahm Gott der Herr heute morgen 2¾ Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Henriette Gindler

geb. Basner

zu sich in den ewigen Frieden. Sie starb nach langer Krankheit im Alter von 91 Jahren.

In tiefer Trauer
Franz Gindler
Familie Otto Lehmann
Familie Emil Schmidt

Hemer, Urbecker Straße 51, den 22. März 1965

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, 25. März 1965, 14 Uhr, in der Kapelle des evangelischen Friedhofes zu Deilinghofen stattgefunden; anschließend Beisetzung.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute früh, für uns völlig unerwartet, nach einem Leben treuester Pflichterfüllung, unsere liebe, gute Schwester, Tante, Groß- und Urgroßtante

Oberschwester i. R.

Maria Pilzecker

im 82. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Emma Carius, geb. Pilzecker
Gerda Natau
Hildegard Schaar
und alle Angehörigen

3388 Bad Harzburg-Bündheim, den 18. März 1965
früher Seehausen (Schorschinehlen), Kreis Ebenrode



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Glattkowski

geb. Seefeldt

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Willi Eissing und Frau Christel
geb. Glattkowski

Sternberg, den 24. Februar 1965

Die Trauerfeier fand statt am Sonnabend, dem 27. Februar 1965, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle. Beerdigung anschließend.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages nahm Gott der Herr meine liebe, treue Freundin, meine liebe Kusine

Frida Schaefer

geb. Lindemann

im 84. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frieda Arndt
Elsa Maria Schlewski, geb. Lindemann

Wuppertal-Elberfeld, Friedrich-Storck-Weg 8, den 25. März 1965

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 18. März 1965 im 80. Lebensjahre unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Therese Urban

geb. Peschutter

aus Hindenburg, Kreis Labiau, Ostpreußen

Die trauernden Angehörigen
Heinrich Kohzer und Frau Elfriede
geb. Urban
Albert Daudert und Frau Selma
geb. Urban
Ernst Kohzer und Frau Charlotte
geb. Urban
Artur Urban und Frau Hanna
geb. Denker
die Enkel und Urenkel

Grevenhof, Post Steinbeck (Luhe) über Soltau

Am 16. März 1965 nahm Gott der Herr meine liebe, treusorgende Mutter, meine gute Schwester, unsere Tante, Frau

Helene Buchholz

geb. Böttcher

im Alter von 76 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dr. Lotte Buchholz

4407 Emsdetten, Am Knie 3, den 16. März 1965
früher Bischofstein, Lötzen und Königsberg Pr

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.

Der Herr über Leben und Tod ließ heute unsere liebe Schwester, meine für mich immer sorgende Tante

Martha Burgschat

im Alter von 77 Jahren sanft einschlafen.

Im Namen aller Trauernden
Anny Burgschat

Reutlingen, Bismarckstraße 131, den 15. März 1965
früher Tilsit, Gr. Gerberstraße 5

Die Beerdigung war am Donnerstag, 18. März 1965, 14 Uhr, auf dem Friedhof Römerschanze.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden meine geliebte Tochter, unsere liebe Schwägerin und Nichte

Christel Uhlenhut

geb. Müller

im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Müller, geb. Staguhn
und alle Angehörigen

Hannover, Goebenstraße 32, den 19. März 1965
früher Gr.-Friedrichsdorf und Tapiau

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 26. März 1965, in Hannover, Stöckener Friedhof, stattgefunden.

Nach einem selbstlosen Leben entschlief am 18. März 1965, fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat, nach schwerer Krankheit, Frau

Anna Dembowski

geb. Deutschmann
Lehrerin i. R.

kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Erika Riess, geb. Deutschmann
Walter Deutschmann und Frau
Kurt Deutschmann
Nichten und Neffen

53 Bonn, Römerstraße 16
früher Königsberg Pr.

Nach einem erfüllten Leben ist im hohen Alter von fast 94 Jahren meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Margarete Goldbeck

früher Insterburg

sanft eingeschlafen.

Familie Herta Dobrigkeit, geb. Goldbeck
Tübingen, Gottlieb-Olpp-Straße 7
Peter-Jürgen Juhl
Hamburg-Blankenese

Lübeck, den 24. März 1965
Moislinger Allee 75, Altersheim Bethanien

Die Beisetzung hat auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du gutes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute und treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi und Tante, Frau

Antonie Jamrowski

geb. Kretschmann

im 53. Lebensjahre.

Es trauern
Hasso Jamrowski
Siegfried Jamrowski
Ulrich Jamrowski und Frau Brigitte
geb. Kopitz
Walter Huth und Frau Inge
geb. Jamrowski
Jutta und Brigitte, Enkel

Kreuztal, Kreis Siegen, Bismarckstraße 58, den 25. März 1965
früher Lauck, Ostpreußen

Die Beerdigung fand Montag, den 29. März 1965, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Kreuztal aus statt.

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich einsam sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach einem von aufopfernder Liebe und Arbeit für ihre Familie erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit friedvoll am 15. März 1965 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Sewelies

geb. Wölk

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Sewelies nebst Kindern
und Enkelkind Wolfgang

Stadthagen, Breslauer Straße 4
früher Königsberg Pr., Rosenau, Stablacker Weg



Fern ihrer alten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Oma, Schwester und Tante

Marie Baudeck

geb. Eggert

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Baudeck und Frau
Otto Baudeck und Frau
Kurt Baudeck
und Enkelkinder

Moringen-Lünen, im März 1965
früher Pillau, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Donder

geb. Czygan
geb. 3. 4. 1884

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Joseph Zeilner und Frau Meta, geb. Donder
Rudolf Scharna und Frau Emma, geb. Donder

852 Buckenhof, Tennenloher Straße 16
früher Königsberg Pr., Böttchershöfchen 15

In den frühen Morgenstunden nahm Gott meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Frau

Hedwig Koiky

geb. Sahm

im 76. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Anneliese Strothteicher, geb. Koiky
Heinrich Strothteicher
Rechtsanwalt und Notar
Monika, Beate, Angelika und Christian
als Enkel

Steinheim (Westf), Jahnstraße 15, den 21. März 1965

Das Seelenamt war am Mittwoch, dem 24. März 1965, um 8 Uhr in der Pfarrkirche St. Marien zu Steinheim. Die Beerdigung fand am gleichen Tage um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, das man hat,
muß scheiden.

Gott der Herr hat heute nacht meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutti, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Minna Kinsky

geb. Kischkat

im 69. Lebensjahre zu sich gerufen.

In tiefer Trauer
Max Kinsky, Gatte
mit Kindern und Angehörigen

Kaiserslautern, den 18. März 1965
früher Kawernicken, Kreis Wehlau



Ergeben in den Willen Gottes entschlief am 18. März 1965 im 86. Lebensjahre unsere liebe, gute Omi, Frau

Berta Viergutz

verw. Pawlick, geb. Meckelburg

geb. am 31. Mai 1879 in Mertenau, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Ihr stilles, arbeitsreiches Leben war ausgefüllt mit liebender Sorge für ihre Angehörigen und alle, die sie näher kannte.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Kurt und Annemarie Pawlick

Donaueschingen, Friedhofstraße 11



Meine liebe, gütige Mutter

Bertha Schinkel

geb. Hasenpusch

früher Landsberg, Ostpreußen

ist am 22. März 1965, bald nach Vollendung ihres 93. Lebensjahres, sanft eingeschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Elly Bork, geb. Schinkel

Eckernförde, Lindenweg 6, den 22. März 1965

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 26. März 1965 auf dem Friedhof in Eckernförde zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 21. März 1965 unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Otto Kitzelmann

früher Fließdorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Wallner, geb. Kitzelmann
Adolf Wallner
Göttingen, Pfalz-Gr.-Breite 19
Hedwig Fontane, geb. Kitzelmann
Franz-Günther Fontane
München 19, Hirschgartenallee 33a
Else Roggatz, geb. Kitzelmann
Fritzlar, Fraumünsterstraße 59
sechs Enkelkinder und zwei Urenkel

Fern der Heimat nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit am 16. März 1965 meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Schiemann

früher Insterburg/Sprindt

im 76. Lebensjahre heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emma Schiemann, geb. Preugschat
Argentinien
Richard Schiemann und Frau Zulema
Argentinien
Günther Schiemann und Frau Irmgard
sowie Ricardo, Wolfgang und Arno
als Enkel

CALLE „B" 2934 — R 62, Rosario, Rep. Argentina
3 Hannover, Melanchthonstraße 24



Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem langen, schweren Leiden nahm Gott der Herr am 13. März 1965 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Paul Naroska

im 67. Lebensjahre zu sich in sein Himmelreich.

In stiller Trauer
Charlotte Naroska, geb. Schuster
Eleonore Wittig, geb. Naroska
Erhard Wittig
Paul Naroska
Erika Naroska, geb. Beisner
Siegfried Naroska
Erika Naroska, geb. Bierwirth
Eva Kinderreit, geb. Naroska
Herbert Kinderreit
Berthold Naroska
Erika Naroska, geb. Franke
dreizehn Enkel
ein Urenkel

Haddenhausen 229, den 13. März 1965
früher Ribben, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. März 1965, statt.

In diesen Tagen gedenken wir besonders schmerzlich unserer vor 20 Jahren verstorbenen geliebten Angehörigen
meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des

Landwirts

Fritz Masuhr

geb. 22. 11. 1896 gef. 13. 4. 1945 in Ostpreußen

unseres Sohnes und Bruders

Hans Masuhr

geb. 11. 1. 1939 gest. 22. 4. 1945 in Westfalen

meines Vaters und unseres Großvaters

Albert Gau

geb. 5. 4. 1866 gest. 11. 3. 1945 in Mecklenburg

Martha Masuhr, geb. Gau
Dora Krach, geb. Masuhr
Fritz Masuhr
Ulrich Masuhr
Dietrich Masuhr

Warmen 1 (Ruhr)
früher Kl.-Plauen, Kreis Wehlau

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 24. März 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Carl Taetz

Bürgermeister a. D.

in Groß-Heydekrug, Kreis Samland

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Emma Taetz, geb. Sondermann

Hamburg-Garstedt, Breslauer Straße 21

Trauerfeier war am Dienstag, dem 30. März 1965, um 12 Uhr in der Elisabeth-Kirche Eidelstedt, Dorfstraße

---

Plötzlich und unerwartet ist am Samstag, dem 13. März 1965, unser lieber Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Paul Krawitz

früher Neidenburg, Ostpreußen, Hohensteiner Straße
im 82. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Kahlau, geb. Krawitz

Hamburg-Billstedt, im März 1965

Die Beerdigung hat am 19. März 1965 auf dem Friedhof in Hamburg-Kirchsteinbek stattgefunden

---

Fern der geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater und Großvater

Franz Rieß

früher Bauer in Trinkheim, Kreis Pr.-Eylau

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ulrich Rieß und Frau
mit Tochter Barbara
Eva Gonschorek, geb. Rieß
mit Sohn Peter

Unteruhldingen (Bodensee), 19. März 1965
Schmelz-Außen, Saargebiet

Bruno Regner

Stadtinspektor a. D.

* 5. 2. 1885 † 13. 1. 1965

früher Königsberg Pr., Haberberger Neue Gasse 15

fand nach langem, schwerem Leiden seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Eva Maria Regner, geb. Hinz
Margitt Schwarz, geb. Regner

Osnabrück, Johannis-Torwall 22, 13. Januar 1965

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.
Philipper 1, 21

Nach Gottes heiligem Willen starb heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein lieber Vater, mein Bruder, unser Schwager und Onkel

August Trawny

früher Breitenfelde, Kreis Neidenburg

kurz vor seinem 70. Lebensjahre.
Er folgte seinen drei Kindern

Ewald Trawny

vermißt 1945 in Rußland

Erna und Gertrud Trawny

wurden 1945 nach Rußland verschleppt und sind dort verstorben

In stiller Trauer
Berta Trawny, geb. Scharnowski
Gerhard Trawny

2161 Hammah, den 18. März 1965
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 20. März 1965, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Hammah statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Gottlieb Schwentzek

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Arend Bruns und Frau Irmgard
geb. Schwentzek
und Sohn Manfred
Ernst Schwentzek und Frau Maria
geb. Wienekamp
und Sohn Günter
sowie alle Angehörigen

Emden, den 8. März 1965
früher Rosenheide, Kreis Lyck, Ostpreußen

Am 18. März 1965 wurde unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Ernst Gratzki

Zolloberinspektor a. D.

früher Königsberg Pr.

in seinem 99. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgeholt.

Die dankbaren Angehörigen
Kaethe Kirchner v. Neukirchen, geb. Gratzki
Elisabeth Gratzki, Stud.-Prof.
Friedel Gratzki, geb. Hamann
Ingrid Schulze, geb. Gratzki, **und Familie**
Volker Gratzki, Dipl.-Ing., **und Frau**

Coburg, Hannover, Bad Pyrmont, Mannheim, den 20. März 1965
Rodacher Straße 13a

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 22. März 1965, stattgefunden. Die Überführung der Urne erfolgt nach Hannover.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, für uns alle plötzlich und unerwartet, heute morgen mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der frühere

Bäckermeister

Gustav Friedrich Nothmann

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Nothmann, geb. Radszuweit
Heinz Tilsner und Frau Elsa
geb. Nothmann
Lieselotte Dziengel, geb. Nothmann
Erich Lassner und Frau Eva
geb. Nothmann
als Schwiegertöchter
Henni Nothmann
Gisela Nothmann
Friedel Nothmann
und seine lieben Enkel und Urenkel

Bredstedt, den 12. März 1965
früher Lyck, Falkstraße 21
Die Beisetzung fand am 16. März 1965 in Bredstedt statt.

Nach kurzer schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 7. Februar 1965 mein lieber, unvergessener Mann und herzensguter Vater

Friedrich Gilfert

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Gilfert, geb. Krenzek
Christel Gilfert
und Verwandte

Gelsenkirchen, Vohwinkelstraße 87
früher Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

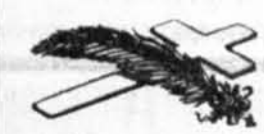
Plötzlich und unerwartet entschlief am 9. März 1965 mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, sowie Großvater

Eduard Hauser

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Hauser
Eduard Hauser und Frau Lotte
Wilhelm Hauser und Frau Erna
Ernst Hauser und Frau Liesa
Erich Hauser und Frau Irma
und sechs Enkelkinder

Helmstedt, Papenberg 4
früher Neumühl, Kreis Rastenburg, Ostpreußen



Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keine Schmerzen gibt.

Nach einem arbeitsreichen Leben starb am Sonntag mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opa und Bruder

Tischlermeister

Bruno Fabritz

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Fabritz, geb. Rogowski
Gerhard Fabritz
Ingeborg Fabritz, geb. Rehwald
Werner Fabritz
Waltraud Fabritz, geb. Birkelbach
Richard Fabritz
die Enkelkinder
nebst allen Angehörigen

644 Bebra, 21. März 1965
früher Pauiswalde, Kreis Angerburg, Siewen und Drengfurt

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 25. März 1965, von der Friedhofskapelle aus statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann und herzensguten Vater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

August Rentel

Holzbildhauer

von seinem langen, in großer Geduld ertragenen Leiden, kurz vor seinem 76. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Johanna Rentel, geb. Rehberg
Tochter Margarete
Söhne Horst und Erwin, vermißt

Nordleder, Kreis Land Hadeln
früher Braunsberg, Ostpreußen

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief sanft und ruhig mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Paul Stinka

geb. 16. 7. 1898 gest. 23. 3. 1965

In tiefer Trauer
Ida Stinka, geb. Krafzik
nebst Kindern und Angehörigen

Serrig bei Saarburg
früher Laschmieden, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach einem langen, dankbar gelebten Leben schlief heute im 87. Lebensjahre

F. Gröning

Forstmeister i. R.

früher Grüneberge-Ortelsburg, Ostpreußen

für immer ein.

Anne Marie Gröning, geb. Dalmer
Joachim Gröning, vermißt in Rußland
Maria Roer, geb. Gröning

497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 6, den 18. März 1965

Wir haben den Entschlafenen im engsten Familienkreise auf dem Friedhof Oeynhausen-Werste zur letzten Ruhe gebettet.

Wir betrauern das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

Wilhelm Kummetat
Apothekenbesitzer, WS 24/25, gest. 1961

Max Thurau
Buchhändler, SS 19, gest. 1962

Hermann Wisotzki
Apotheker, WS 10/11, gest. 1962

Walter Fehrmann
Reg.-Präsident, WS 04/05, gest. 1962

Dr. phil. Walter Lühr
Apotheker, SS 22, gest. 1962

Robert Roß
Studienrat, SS 06, gest. 1963

Kurt Fischer
Studienprofessor, SS 98, gest. 1963

Alfred Endrigkeit
Dipl.-Landwirt, SS 22, gest. 1963

Dr. phil. Ernst Kaminski
Ob.-Stud.-Dir. e. h. 1936, gest. 1964

Dr. med. dent. Martin Lück
Zahnarzt, SS 28, gest. 1965

Prof. Dr. G. Gottschewski
1. Vorsitzender des AHV

Am 22. März 1965 starb im Alter von 88 Jahren Herr

Albert Sauter
Brennermeister

In großer Treue hat Herr Sauter jahrzehntelang seine Arbeitskraft unserem Gut Pellen, Kreis Heiligenbeil, gewidmet und auch nach der Flucht hat er vielen Pellern mit Rat und Tat geholfen. Die Familie von Brandt-Pellen wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Ada von Brandt, geb. von Batocki

Mittelschullehrer

Ottomar Moetsch

* 28. 5. 1903 † 22. 2. 1965

In tiefer Trauer
Lis Moetsch, geb. Hofer
Hildegund Kuntze, geb. Moetsch und Familie
Siegfried, Anneliese
Hanns Ulrich, Burkhard
Familie Dr. Fridolin Moetsch Nürnberg
Familie Dipl.-Ing. Wilhelm Galster Nürnberg

2418 Ratzeburg, Domhof 27
früher Heiligenbeil, Ostpreußen
Er ruht auf dem Domfriedhof zu Ratzeburg.



Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein bess'res Heimatland.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen, 8 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Meyer

nach einem Leben treuester Pflichterfüllung und rastlosen Schaffens nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren.
Er folgte seinem Sohn Helmuth nach zwanzig Jahren. Möge Gott ihm alles vergelten, was er uns Gutes getan.

In tiefer Trauer
Auguste Meyer, geb. Witt
Herta Schöneberg, geb. Meyer
Jakob Amann und Frau Gertrud geb. Meyer
Hugo Gerling und Frau Brunhilde geb. Meyer
Enkel, Urenkel nebst Anverwandten

Greven, Ruhrort, Ensdorf (Saar), den 22. Februar 1965
Aldrup 21a
früher Petrineusaß, Kreis Gerdauen, Ostpreußen
Die Beisetzung erfolgte am 25. Februar 1965 in Greven.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 10. März 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Papies
geb. Nagel

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gertrud Goltz, geb. Papies
Heinrich Papies und Frau Gertrud geb. Scheffler
Hans-Jürgen Bernhard und Frau Christel, geb. Papies
Rolf Fuchsschwartz und Frau Ilse geb. Papies
und sieben Enkelkinder

Hamburg-Altona, Gr. Brunnenstraße 138
früher Eydtkuhnen und Gumbinnen

Heute entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, allerbester Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Postbetriebsassistent a. D.

Friedrich Bogdahn

geb. am 22. 3. 1893 in Allenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Bogdahn, geb. Nehm
Paul Bogdahn und Frau Inge geb. Lang
Hans Salchow und Frau Liselotte geb. Bogdahn
Enkel Norbert, Brigitta und Ingrid

Isernhagen K B 31, den 16. März 1965
früher Königsberg Pr., Rudauer Weg 22

Kurz vor ihrem 80. Geburtstag entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, meine herzensgute Oma

Emma Griehl
geb. Jordan

früher Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpr.

In stiller Trauer
Heinz Griehl
und Frau Margot, geb. Mattmann
Manfred Griehl
Ruth Ritter, geb. Griehl

Mainz-Gonsenheim, den 14. März 1965
Lennebergstraße 17 3/10

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. März 1965, auf dem Waldfriedhof in Mainz-Gonsenheim statt.

Unsere liebe Mutter

Berta Ebelt
geb. Scheffler
aus Großgarten, Kreis Angerburg

ist im Alter von 88 Jahren für immer von uns gegangen. Sie folgte unserem lieben Vater

Paul Ebelt

nach 13 Jahren, und ihren im Kriege gefallenen Söhnen

Fritz und Bruno

in die Ewigkeit. Die vom Schicksal auferlegten schweren Jahre hat sie gefaßt und mit Geduld ertragen. Uns ist sie stets ein Vorbild gewesen.

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder

Herta und Bruno Danielzik
Lilly Bohlmann
Grete und Herwig Detering
Erna und Hans Schulze
Klara Ebelt
sowie die Enkel und Urenkel

56 Wuppertal, den 11. März 1965
Hatzfelder Straße 35
33 Braunschweig, Hugo-Luther-Straße 39

Mein inniggeliebter, herzensguter Mann, unser geliebter Vater und Schwiegervater, mein lieber, lieber Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Schipper
Oberst a. D.

letzter Besitzer des Erbhofes Adl. Caporn, Kreis Samland, Ostpr.

ist am 21. März 1965 nach kurzer Krankheit im Alter von 71 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer
für alle Hinterbliebenen
Auguste Schipper, geb. Neumann
Gerda Schipper
Hans-Georg Schipper
Hildegard Schipper, geb. Dirwehlis
und Sabinchen
Hanna Pusch, geb. Schipper

Wiesbaden-Erbenheim, Weglache 10

Die Beerdigung fand am 24. März 1965 auf dem hiesigen Südfriedhof statt.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 7. März 1965 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Christoph Staunus

aus Jugnaten, Kreis Heydekrug

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Staunus, geb. Makat

2243 Albersdorf, Birkenallee 29

Die Beerdigung hat am 11. März 1965 um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Albersdorf stattgefunden.